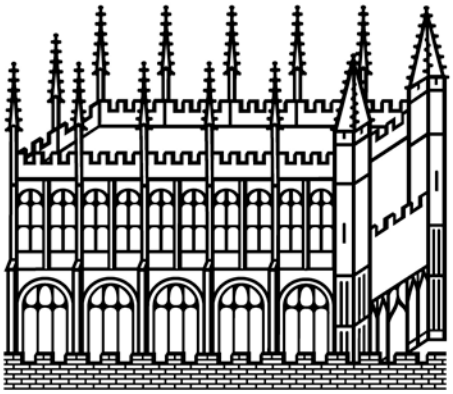


Bodleian Libraries

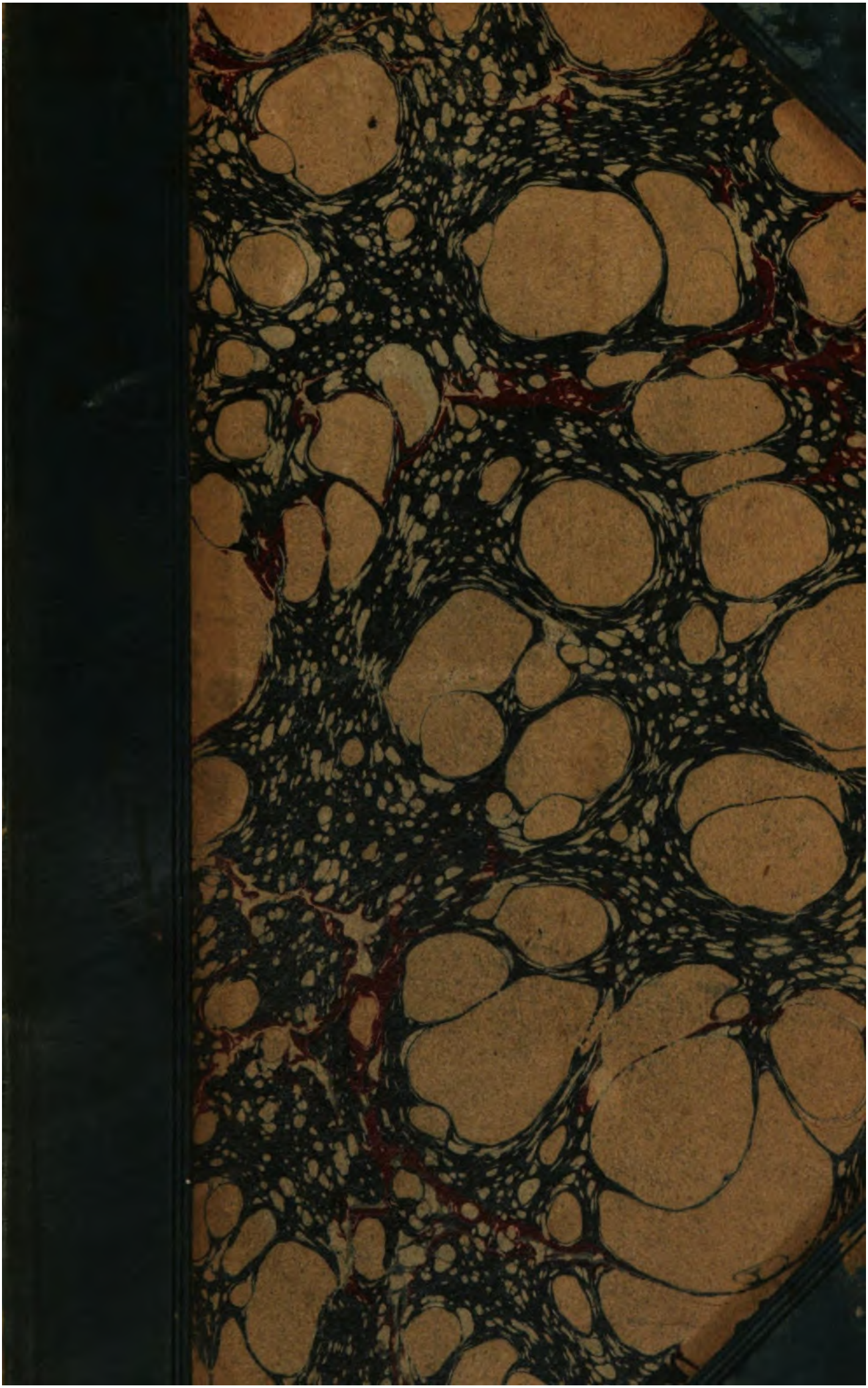
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.

PRESENTED TO THE LIBRARY

BY

PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler K 3490

Friedrich von Sallet's

ſämmtliche Schriften.

Erſter Band.

Laien-Evangelium.

Breslau.
Verlag von Auguſt Schulz.
1848.

Laien-Evangelium.

Jamben

von

Friedrich von Sallet.

1812 - 1843

Fünfte Auflage.

---

842 /

Breslau.
Verlag von August Schulz.
1848.

Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer!

Jeſus Chriſtus.

Biographiſches Vorwort.

Ich verſuche auf den folgenden Seiten ganz kurze aber beſtimmte Auskunft über des Dichters äußere Lebensumſtände und den Zuſammenhang ſeiner Schriften zu geben. [1]) Friedrich von Sallet wurde zu Neiße den 20. April 1812 geboren. Sein Vater, der Ingenieur-Hauptmann war, ſtarb ſchon 1814. Der Knabe erhielt nun ſeine Erziehung und den erſten Unterricht in Breslau, und zeigte frühzeitig beſondere Fähigkeiten und lebendiges Intereſſe und Geſchick für Poeſie. Im Jahre 1824 kam er in das Cadetten-Corps zu Potsdam und 1826 zur weiteren Förderung ſeiner militairiſchen Ausbildung in das zu Berlin. In beiden Anſtalten erregte er unter ſeinen Genoſſen, ſo wie unter ſeinen nächſten Vorgeſetzten, durch mannigfaltige poetiſche Verſuche, beſonders dramatiſcher Art, meiſt in groteſk-humoriſtiſcher Manier, ein gewiſſes Aufſehen. Im Jahre 1829

1) Eine vollſtändige Lebens- und Bildungsgeſchichte Friedrichs von Sallet habe ich in folgendem Werke veröffentlicht: „Leben und Wirken Friedrich von Sallet's nebſt Mittheilungen aus dem literariſchen Nachlaſſe deſſelben. Herausgegeben von einigen Freunden des Dichters. Mit Sallet's Bildniß. Breslau, 1844. Verlag von Auguſt Schulz.“ Darin findet ſich auch eine umfaſſende Charakteriſtik der Sallet'ſchen Schriften von Theodor Jacobi.

wurde Sallet, erſt 17 Jahr alt, als Offizier nach Mainz verſetzt. Hier gewann er frühzeitig Gelegenheit, Blicke in die Geſtaltung des geſelligen Verkehrs zu werfen, und darin den Abſtand von den natürlichen Forderungen der Vernunft wahrzunehmen. So in ſich verſchüchtert, und beſonders auch über die Bedeutung des erwählten Standes bitter enttäuſcht, wendet er ſeine geiſtige und ſittliche Kraft auf Befriedigung des in ihm drängenden Triebes, ſich ſelbſt über die nothwendigen und erzwungenen Verhältniſſe des Menſchen in Aufſätzen und Gedichten klar zu machen. Jene waren oft ſatiriſchen Inhalts, und einer derſelben, worin er ſeinen Unmuth über das Leere und Ungenügende des militairiſchen Berufes ausſprach, zog ihm eine äußerſt ſtrenge militairiſche Unterſuchung zu, deren Ergebniß zuletzt, durch die Milde des Königs ermäßigt, auf zweimonatliche Feſtungsſtrafe lautete. Auf der Feſtung in Jülich, wohin er im April des Jahres 1832 abging, faßte er den Entſchluß, durch ernſte wiſſenſchaftliche Studien ſein poetiſches Talent auszubilden und auf bedeutende Gegenſtände hinzulenken. Deshalb bereitete er ſich in Trier, nachdem er ſeine Strafe überſtanden hatte, zunächſt für den Beſuch der Kriegsſchule vor. Indeß wurde er durch eigene Neigung und durch den Umgang mit Eduard Duller häufig genug zur Poeſie zurückgeführt, ſo daß wir den Anregungen jener Zeit eine ſchöne Reihe lyriſcher Gedichte verdanken, unter welchen „König Frühling“ am treffendſten ſeine damalige poetiſche Stimmung bezeichnet. Hatte er früher die Hoffnung ausgeſprochen, ausſchließlich im Drama ſeine dichteriſche Kraft zu verſuchen, ſo lernte er nun

die Lyrik als das ihm angemeſſene Feld kennen und verließ ſie nicht wieder. Mit einem lebhaften Intereſſe für Geſchichte und neuere Litteraturen bezog er zu Ende des Jahres 1834 die Kriegsſchule in Berlin. In ungeregeltem Drange ſetzte er hier ſeine wiſſenſchaftlichen Studien fort: zu Geſchichte und Litteratur geſellte ſich bald auch die Philoſophie, welche er früher gering achtete, jetzt aber in der Hegel'ſchen Auffaſſung in ihrer geiſtbezwingenden Gewalt ſchätzen lernte. An Dichten war in dieſer Zeit wenig zu denken, obwol er in die beiden Jahrgänge des norddeutſchen Frühlingsalmanachs (1836 und 37), ſo wie in die drei letzten Jahrgänge des Chamiſſo'ſchen Muſenalmanachs mehrere Gedichte aufnehmen ließ. Eine Sammlung ſeiner früheren Dichtungen hatte er ſchon im Jahre 1835 herausgegeben. [1]) Dafür beſchäftigte er ſich um ſo eifriger mit Vorſtudien zur Poeſie. So überſetzte er im Jahre 1836 mit ſeinem Bruder Karl zuſammen die beſte Hälfte von Percy's Ueberreſten altengliſcher Poeſie, und für verſchiedene Zeitſchriften lieferte er äſthetiſch-kritiſche Beurtheilungen. Bei dieſen mehr wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, und indem er an ſeiner dichteriſchen Productionskraft verzweifelte, überkam ihn eine tiefe Verſtimmung, die ſich mehr und mehr an dem wahrgenommenen Contraſte zwiſchen Idee und Wirklichkeit nährte und in Trier, wohin Sallet im Sommer 1837 zurückkehrte, in eine Reihe ergreifender Klagegeſänge ausbrach. Dahin gehören die „Funken“ [2]) und die in der Sammlung von 1843 unter die Ueber-

1) Berlin, in der Finke'ſchen Buchhandlung.
2) Trier, bei Carl Troſchel 1838.

ſchrift „Zerriſſenheit“ geſtellten Gedichte. In dem allegoriſchen Märchen „Schön Irla,“ [1]) welches der Dichter innerhalb zehn Tagen erſann und ausarbeitete, führt er die ringende Idee zum Siege, indem er ſie aus der irdiſchen Welt wechſelnder Geſtaltungen ſich durch die Gewalt der Sehnſucht in die Region der reinen Geiſtigkeit erheben läßt. Als eine Traveſtie dieſes Erhebungskampfes könnte man leicht das in derſelben Zeit erſchienene komiſch-heroiſche Epos „Die wahnſinnige Flaſche“[1]) betrachten, indem hier der Dichter auf dem entgegengeſetzten Wege ſeinen Helden bis zur allerletzten Tiefe der Entäußerung von geiſtigen Beziehungen hinabführt. Ein ganz anderes Verhältniß zwiſchen dichteriſchem Ideal und der wirklichen Welt der Erſcheinung erblicken wir ſchon in der nur kurze Zeit nach der Irla verfaßten, dem Plan und der Ausführung nach ſehr umfangreichen Novelle Contraſte und Paradoxen;“ denn während der Dichter bis dahin nur den unverſöhnlichen Zwieſpalt ſah, und keinen andern Weg der Beruhigung kannte, als vor demſelben in die heitern Gefilde des Ideals zu entfliehen, begreift er nun dieſe Flucht als ein Zeugniß der geiſtigen Schwäche und Feigheit und den geſchichtlichen Boden der Menſchenwelt als den nothwendigen Schauplatz für die Geſtaltung der Idee. Dieſe Erkenntniß bildet den eigentlichen Mittelpunkt der geſammten Wirkſamkeit unſers Dichters in den folgenden Jahren bis zu ſeinem Tode. Wie wir in dieſer Zeit in der Gedankenwelt des Dichters

1) Trier, bei Carl Troſchel 1838.
2) Trier, bei Carl Troſchel 1838.

einen bedeutungsvollen Umſchwung bemerken, ſo gab er dieſen auch äußerlich in der mit Entſchiedenheit durchgeführten Abänderung ſeiner Lebensverhältniſſe zu erkennen. Er forderte nämlich zu Ende des Jahres 1838 ſeinen Abſchied vom Militair und ging nach Breslau, um dort im Umgange mit ſeiner Familie und wenigen Freunden ausſchließlich der Wiſſenſchaft und der Poeſie zu leben. Durch das fortgeſetzte eifrige Studium der Hegel'ſchen Philoſophie läuterte er ſeine bereits gewonnenen Anſichten von Religion und Staat zu der Tiefe, Beſtimmtheit und ſittlichen Strenge, welche beſonders im „Laienevangelium“ [1]) und in der in Proſa abgefaßten Schrift: „Die Atheiſten und Gottloſen unſerer Zeit“ [2]) auf die Entwicklung der Gegenwart einen nachhaltigen Einfluß ausüben. Außer beiden ſind noch beſonders die von dem Dichter in ſeinen geſammelten Gedichten von 1843 „pantheiſtiſch“ genannten Naturgeſänge und die in der Sammlung unter der Ueberſchrift „Ernſthafte Gedichte“ enthaltenen politiſchen Zeitlieder als bedeutende Schöpfungen Sallet's zu erwähnen. In allen vieren haben wir die Beleuchtung der einen Idee, die des Dichters Seele erfüllte, der Idee von der nothwendigen Einheit des göttlichen und menſchlichen Weſens; in jeder der erwähnten Arbeiten aber geſchieht dieſe Beleuchtung für eine beſondere Richtung dieſer Idee. Im

1) Zuerſt in Leipzig 1842, bei Friedrich Volkmar. Von den zahlreichen Kritiken über das Laienevangelium redigirte der Verleger eine Sammlung, welche er der zweiten Auflage des Werkes als Anhang beigab.

2) Leipzig 1844, bei Philipp Reclam jun.

Laienevangelium, welches in der zweiten Hälfte des Jahres 1839 begonnen und vollendet wurde, faßt der Dichter die gegenwärtige Geſtalt der Familie, der Geſellſchaft und des Staates in ihrem Mißverhältniß zu den ewigen Forderungen der Sittlichkeit in's Auge, und indem er jene verwerfen muß, weiſt er dieſe als den ewigen Kern der ſeit achtzehn Jahrhunderten zwar ſtets geprieſenen, aber von der blinden Menge, wie von den ſchlauen und ſelbſtſüchtigen Wortführern der politiſchen und hierarchiſchen Welt immer auf's Neue frech verhöhnten Lehre Chriſti nach. Der poetiſche Haltpunkt dieſer didaktiſch-rhetoriſchen Dichtung iſt die ſittlich ideale Geſtalt Chriſti, welchem der Dichter ſeine eigenen Verkündigungen in den Mund legt. Um dem Mißverſtändniß zu begegnen, als bedürfe es nothwendig eines ſolchen Trägers der Idee, faßte Sallet den Plan zu den „Atheiſten," in welchen er ſich allein auf die klaren Folgerungen des forſchenden Geiſtes berufen und darnach die Stellung des Menſchen in der Familie, im Staat und in der Geſchichte als eine nothwendig fortſchreitende Entwicklung von der niedrigen Befangenheit im Irdiſchen bis zur höchſten Thätigkeit des freien Bewußtſeins darſtellen wollte. Während im Laienevangelium heuchleriſches Pfaffenthum, ſo werden hier beſonders die heilloſen Staatskünſtler, die von jeher den Pfaffen zu gemeinſamen Zwecken trefflich in die Hände gearbeitet haben, in ihrer verderblichen Wirkſamkeit offenbart. Beide Werke mögen beſonders für unſere ſo bewegungsreiche Gegenwart zur Erleuchtung des Geiſtes und zur Stärkung des Willens nachdrücklich empfohlen werden.

Was Sallet als Publiciſt und Philoſoph in den Atheiſten nach allgemeinen Grundzügen feſtſtellte und ſtreng entwickelte, führte er gleichzeitig, auf mannigfaltige einzelne Fälle der Zeit bezogen, in ſeinen politiſchen Gedichten, zu welchen er die weſentliche Anregung durch den Thronwechſel in Preußen und die dadurch veranlaßten Bewegungen erhielt, mit ſchlagendem Witz und feuriger Begeiſterung aus. Die „pantheiſtiſchen“ Gedichte endlich verſenken den Betrachter in die Tiefe des göttlichen Weſens, wie es im Innern der Natur waltet und mit unerſchöpflicher Kraft leiſe, aber mächtig geſtaltend, wirkt und in der Bruſt des Menſchen die Verſöhnung zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits, zwiſchen Zeitlichkeit und Ewigkeit herſtellt. Haben wir im Laienevangelium den ſtreng ermahnenden, in den Atheiſten den ruhig entwickelnden, in den politiſchen Gedichten den unerſchrocken kämpfenden, ſo haben wir hier den freudig gottſchauenden Sallet. Dieſe Gedichte muß man den oben erwähnten, unter dem Abſchnitt „Zerriſſenheit“ begriffenen, entgegenhalten, um den eigentlichen Inhalt von Sallet's dichteriſcher Perſönlichkeit aufzufaſſen. Er ſchritt aus der friedlichen Ruhe der kindlichen Natürlichkeit auf den Kampfplatz der Idee und des Lebens, und kämpfte ſich mit Kraft und Klarheit bis zum Frieden eines gotterfüllten Bewußtſeins hindurch. Dieſe rein menſchliche Entwicklung hat Sallet, weil er ſie ſo kräftig in ſich ſelber durchleben mußte, unter allen Dichtern am klarſten und bündigſten dargeſtellt, und dies ſichert ihm beſonders ſeine Bedeutung in unſerer Litteratur. Im Juli des Jahres **1841** wurde ihm noch das Glück zu Theil, ſich

ſeinen eigenen häuslichen Heerd in Breslau zu gründen, indem er in ſeiner Couſine, Caroline von Burgsdorff aus Reichau bei Nimptſch, eine gleichgeſinnte, ſeiner würdige Gattin fand. Nachdem er im folgenden Jahre eine Auswahl ſeiner ſämmtlichen Gedichte zum Druck befördert hatte,[1]) verfiel er in eine unheilbare Bruſtkrankheit, der er am 21. Februar 1843 in Reichau, wohin er bald nach Weihnachten mit Frau und Kind gereiſt war, unterlag. Die gegenwärtige Ausgabe wird die bereits veröffentlichten und die noch ungedruckten Werke, ſo wie auch das Bedeutendſte von den Jugendarbeiten Sallet's, in ſechs Bänden umfaſſen. Und ſo ſcheide ich mit dem lebhaften Wunſche, daß das Wort unſers Freundes viele tauſend Gemüther für das Gute begeiſtern, für das Schlechte mit Haß erfüllen und zu kräftiger That anfeuern möge!

Neiße, den 25. April 1845.

Theodor Paur.

---

1) Geſammelte Gedichte von Friedrich von Sallet. Im Verlage des Verfaſſers. 1843.

Inhalt.

Prolog . . . . . Seite 1

Das Evangelium.

Im Anfang war das Wort 7
Die Geſchlechtsregiſter 9
Mariä Verkündigung 10
Simeon 13
Die Weiſen aus dem Morgenlande 16
Der Bethlehemitiſche Kindermord 18
Jeſus in Aegypten 20
Das Kind im Tempel 22
Johannes der Täufer 25
Die Verſuchung 28
Selbſtverleugnung 35
Jeſus und Nathanael 43
Chriſtus der Wunderthäter 46
Jeſus und Nikodemus 49
Die Wiedergeburt 51
Befähigung zum Himmel 54
Eingang zur Bergpredigt 59
Selig ſind die geiſtig Armen 60
Selig ſind, die da Leid tragen 62
Selig ſind die Sanftmüthigen 63
Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit 65
Selig ſind die Barmherzigen 67
Selig ſind, die reines Herzens ſind 68
Selig ſind die Friedfertigen 70
Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden 72
Ihr ſeid das Salz der Erde 74
Ich bin nicht kommen, aufzulöſen, ſondern zu erfüllen 78

Wer ſeinem Bruder zürnt, iſt des Gerichtes ſchuldig 82
Verſöhne dich mit dem Bruder, und dann opfere deine Gabe 85
Gedanken-Sünde und Reinigung 88
Die Ehe 91
Der Eid 94
Erdulden und Hingeben 98
Segnet, die euch fluchen 101
Vom rechten Almoſen 104
Wenn du aber beteſt, ſo geh' in dein Kämmerlein . 107
Das Gebet des Herrn 110
Rechtes Faſten 113
Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden . 115
Vergeben und Richten 119
Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben . 122
Gebeterhörung 124
Gleichheit 126
Geht ein durch die enge Pforte 128
Die falſchen Propheten 130
Das Wort, ein Fels 133
Schluß der Bergpredigt 135
Das Lebenswaſſer 137
Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten 139
Sündergemeinſchaft 143
Die Faſtenfrage 146
Der Sabbath 149
Ich muß wirken, ſo lange es Tag iſt 152
Gottes Gebot und Menſchengebote 154
Zeichen der Zeit 158
Der Zinsgroſchen 161
Unſterblichkeit 163
Das vornehmſte Gebot 167
Das Reich Gottes iſt inwendig in euch 170
Aus was für Macht thuſt du das? 173
Die Ehebrecherin 177
Wiſſen und Richtergewalt des Sohnes 181
Gottes Aerndte 185

Geiſteswirken 187
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert 191
Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande 194
Martha und Maria 196
Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat 199
Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen 202
Unmündigkeit 204
Alle Dinge ſind mir übergeben 206
Läſterung wider den Geiſt 209
Gleichniß 213
Des Geiſtes Ausſaat 217
Das Senfkorn 219
Der Sauerteig 222
Die Arbeiter im Weinberge 227
Das Gaſtmahl 230
Die thörichten und klugen Jungfrauen 233
Schluß der Gleichniſſe vom Himmelreich 236
Die vertrauten Pfunde 240
Der verlorne Sohn 242
Der Weinſtock und die Reben 247
Hirt und Heerde 249
Das Myſterium des Fleiſches und Blutes 252
Erkenntniß und Schlüſſelamt Petri 258
Die Verklärung 261
Der Größte im Himmelreich 264
Es muß ja Aergerniß kommen 266
Der Geiſt der Gemeine 268
Laſſet die Kindlein zu mir kommen 272
Dienſtbarkeit 275
Verdienſtloſigkeit 279
Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt 282
Ewige Dauer Chriſti 285
Wer an mich gläubet, der gläubet nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat 288
Das Wort, das ich ſprach, wird euch richten . . 290

Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater 292
Knechte und Freunde 296
So ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch 299
Ich habe die Welt überwunden 303
Die Wahrheit wird euch frei machen 305
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben . . 310
Ich und der Vater ſind Eins 313
Wißt ihr denn nicht, wes Geiſtes Kinder ihr ſeid? 317
Der Einzug in Jeruſalem 321
Die Reinigung des Tempels 323
Der Phariſäer und der Zöllner 327
Reiche Gabe 330
Die untreuen Weingärtner 332
Wehruf über die Schriftgelehrten und Phariſäer . 336
Vergeblicher Verhaftsbefehl. 343
Das Weltgericht. 347
Die Salbung Chriſti 352
Einſetzung des Abendmahls 355
Die Fußwaſchung 359
Chriſti Gebet 362
Judas 368
Chriſti Zagen 375
Politik der Phariſäer 378
Petrus 386
Chriſti Verurtheilung 391
Ecce homo! 395
Vater, vergieb ihnen! 401
Der Uebelthäter 404
Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? 406
Es iſt vollbracht 408
Was ſucht ihr den Lebendigen bei den Todten? . . 410
Die Himmelfahrt 413
Epilog 417

Prolog.

Fernher hallt eine uralt heil'ge Sage,
Mit Graus und Seelenangſt betäubt ihr Hallen;
Sie laſtet, mitten in des Daſeins Tage,
Ein rieſ'ger Nachtmahr, lähmend auf uns Allen.

Es dröhnt ein Fluch, den Gott der Herr geſprochen
In ſeines Schaffens ſchönſten Liebestagen;
Für das, was unſer erſter Ahn' verbrochen,
Sollen wir ihn für alle Zeiten tragen.

Doch wenn ich feſt in's düſtre Aug' ihm ſchaue
Und tiefer horche ſeiner Donnerſtimme,
Löſ't ſäuſelnd ſich der Fluch zu Segensthaue,
Und Liebesüberſchwang jauchzt aus dem Grimme. —

Welch ſchönes Loos war Adam zugemeſſen!
Zu wandeln unter ewig friſchen Blüthen,
An ſchwellend ſüßer Frucht ſich ſatt zu eſſen
Und tiefen Friedens leiſes Glück zu hüten.

Nur von dem einen Baume der Erkenntniß,
Mußt' er geloben, keine Frucht zu pflücken.
Fürwahr ein leichtes, kleines Zugeſtändniß!
Was fehlt ihm in des Daſeins Vollentzücken? —

Doch ich, bei Gott! nicht möcht' ich mit ihm tauſchen;
Noch heut' würd' ich die Frucht zu brechen wagen.
Nicht mag ich Edens Klang halbſchlummernd lauſchen
Und mich in dumpfer Unſchuld wohlbehagen.

Mit ſolchem Wort wag' ich's, vor Gott zu treten:
Herr! hätteſt du den Fluch nicht ausgeſprochen —
Ich hätte für die Menſchheit ihn erbeten,
Ja! ihn zu hören, dein Gebot gebrochen.

Du triebſt mich aus des Nichtsthuns Paradieſe,
Dein Feld, die Welt, zu hau'n mit ſaurem Schweiße,
Und ſieh! aus einem Kind ward ich ein Rieſe,
Jetzt erſt verdien' ich, daß ein Menſch ich heiße.

Gott ſprach (und Hohn kam nie aus ſeinem Munde):
„Gleich unſer Einem iſt der Menſch geworden.
Vom Guten und vom Böſen hat er Kunde.“
Ja, Herr! er trat in freier Geiſter Orden.

„Darum, auf daß er ſich nicht gar vermeſſe
Und, gleich mir ſelber, ewiglich zu bleiben,
Nun auch die Frucht vom Baum des Lebens eſſe,
Will ich ihn aus dem Paradieſe treiben.“

„Der Acker ſei verflucht um deinetwillen!
Du ſollſt dich nähren drauf mit Noth und Kummer,
Im Schweiß des Angeſicht's den Hunger ſtillen,
Bis daß du ſinkeſt hin zum Todesſchlummer.“

„Denn du biſt Erd' und werden ſollſt du Erde.“ —
Ich juble Dank für dieſes Wort voll Schrecken;
Durch dieſen Fluch ſprachſt du ein zweites Werde!
Schlummernde Gotteskraft in mir zu wecken.

Den Geiſt haſt du verbannt aus ew'ger Stille,
Auf daß er ſich in Thaten ſoll bekunden,
Bis er dein Weltenall, ein freier Wille,
Es neu dir nacherſchaffend, überwunden.

Der Arbeit Härte kann ihn nicht erſchrecken;
Du ſprachſt ihn frei, das Höchſte zu vollbringen.
So wird er, raſtlos, Ziel auf Ziel ſich ſtecken,
Zuletzt dich ſelbſt, erkennend, zu bezwingen.

Ja, Herr! zur Freiheit haſt du uns ermächtigt,
Und wer mit Rieſenliebeskraft des Geiſtes
Eindringt in deine Burg, der iſt berechtigt,
Und ſein Beginnen ſegneſt du, ſein dreiſtes.

Den Tod haſt du uns nur zum Pfand gegeben,
Daß wir in dir einſt ew'ges Leben finden;
Dieweil wir fähig ſind zum ew'gen Leben,
Muß, was an uns noch endlich iſt, verſchwinden. —

So gönne, daß mein Wiſſen ich gebrauche,
Zu ſtreben nach der Wahrheit tiefſten Gründen.
Ich ſpüre was in mir von deinem Hauche;
So lang' ich Menſch bin, will ich's menſchlich künden.

Um ſchauend, bis zu dir ſich zu erheben,
Braucht Fauſt ſich nicht dem Böſen zu verſchreiben.
Ein düſtrer Volkswahn! Nach dem Tiefſten ſtreben
Will ich, und doch dein Kind in Demuth bleiben.

Die ganze Menſchheit wirkt am großen Werke
Jahrtauſende, dich, Urgeiſt, rein zu ſchauen.
Du heiligteſt zum Werk auch meine Stärke.
Dem Liebesabgrund naht' ich ohne Grauen.

Deshalb ja ſind wir Edens Ruh' entnommen,
Zu Kampf und Arbeit aus des Friedens Klarheit,
Daß wir nicht hüten, was uns überkommen —
Nur was wir ſelbſt errangen, ſei uns Wahrheit!

Und hab' ich in der Forſchung Dämmerungen
Manchmal vielleicht des Lichtes Pfad verloren —
Heiß hab' ich nach dem Ewigen gerungen,
Und ſeiner Fahne treu mich zugeſchworen. —

Hier geb' ich meinem Volk, was ich erbeutet.
Vom Feldzug raſten meines Geiſt's Kohorten.
Gieb, Herr! daß er auf neue Siege deutet,
Bis daß ich ſprenge deiner Hofburg Pforten.

Das Evangelium.

Im Anfang war das Wort.

Im Anfang war der Geiſt, der ſich im Wort
Zu ew'ger Schöpfungsthat zuſammenrafft,
Der war bei Gott und iſt's und wirket fort.
Gott iſt der Geiſt, der lebt in Worteskraft.

Und durch das Wort iſt jedes Ding gemacht,
Und in dem All iſt offenbart der Geiſt.
Schau' Gottes Flammenſchrift in ird'ſcher Nacht!
Horch'! wie's von Gottgedanken dich umkreiſt!

Und alles Leben war und iſt im Wort,
Sonſt wär' es nur ein nichtig Schattenſpiel
Im Wechſel ſich vernichtend fort und fort,
Ein Traumesirren ſonder Halt und Ziel.

Doch da ſich's, gottgedacht, dem Geiſt entriß,
Ward's Welterlöſung und der Menſchen Licht,
Das leuchtet in der Erde Finſterniß;
Allein die Finſterniß begriff es nicht.

Ihr Geiſtentſtammten! dumpf, uneingedenk
Der Lichtabkunft, tappt ihr im Dämmergrau'n.
Vergaßt ihr ganz das göttliche Geſchenk,
Nur euch vergönnet: in euch ſelbſt zu ſchauen?

Da iſt das Licht. Schau't tief in euch hinein!
Euch eingeboren iſt, was ſchuf die Welt.
In ſeinem Strahl ruht ſchimmernd alles Sein,
Doch ihr nur ſeid von innen aus erhellt.

Stumm ragt empor des Berges Rieſenpracht,
Die Palme ſäuſelt unverſtand'nen Schall,
Hell wiehernd ſpringt das Roß — in ihm iſt's Nacht.
Ihr ſprecht das Wort aus — jetzt erſt lebt das All.

Das Wort ward Fleiſch, in euch, von Anfang an;
Allein im Fleiſch vergaß ſich ſelbſt das Wort.
Das Wort ward Fleiſch, auf's Neu', in einem Mann;
In ihm beſann ſich auf ſich ſelbſt das Wort.

Lang' ſchlummernd Gottbewußtſein wacht, befreit,
In ihm — im Wort — auf, hellen Siegeston's.
So wohnt' er unter uns in Herrlichkeit,
Der Herrlichkeit des eingebor'nen Sohn's.

Der Vater voller Gnad' und Wahrheit goß
In ſeine Bruſt die eignen Füllen aus.
Wie kam's, daß eure Bruſt ſich ihm verſchloß?
Ihr wieſ't ihn fort aus ſeinem eig'nen Haus.

Doch die ihr aufnahmt den geahnten Gaſt
Und euren Geiſt in ſeinem Geiſt geweiht:
Ihr warfet ab der Erde dunkle Laſt,
Daß ihr, gleich ihm, nun Gottes Söhne ſeid,

Nicht im Geblüt, gleich dumpfer Kreatur,
Geboren durch des Stoff's Erzucken nicht —
Geiſter, aus Gott, dem Geiſt, geboren nur
In des Gedankens ewig heitrem Licht.

Die Geſchlechtsregiſter.

„Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn“
„Der zeugte den, der zeugte den, der zeugte den — “
So ſchleppt ſich's fort in trägem Leierton,
Bis todte Namen wirr im Hirn ſich dreh'n.

Stammbäume, von beſchränktem Thorenſinn
Plump eingeflickt, wo nicht von ſchnöder Hand,
Für Junker, eitle Weiber zum Gewinn,
Daß ſie nicht glauben unter ihrem Stand —

Aus reiß' ich euch. Was ſoll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll friſcher Palmenpracht?
Was iſt's, ob Hinz den Kunz gezeuget hat,
Herab zu dem, der frei die Welt gemacht?

Iſt „Gottes Sohn“ euch Titels nicht genug?
Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn,
Der einem Weibe Ehr' und Mann erſchlug,
Und fromme Lieder ſang im ſchönſten Ton?

Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam ſelten die geſunde, keuſche Kraft.
Was David's Sohn! — Des Volkes ächter Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.

Mariä Verkündigung.

Die fromme Sage gleicht dem goldnen Ei,
Das blinkt geheimnißvoll aus weichem Neſte.
Neugier'ge Kinder lockt der Glanz herbei,
Wird ihnen Tag für Tag zu neuem Feſte.

Sie ahnen nicht im frohen Kindesmuth,
Daß in dem Ei lebend'ge Kräfte gähren,
Bis es, bebrütet von des Geiſtes Glut,
Den goldnen Wundervogel muß gebären.

Wie ſie ſich wieder nah'n, da iſt's entzwei.
Sie ſchelten, kindiſch, des Zerſtörers Tücke,
Und halten, unter Weinen und Geſchrei,
In ſchwachen Händen die zerbroch'nen Stücke.

Thörichte Kinder! Aus dem Wipfel dort
Hört ihr den Sang des Vogels nicht erklingen?
Das Weſen iſt erwacht, der Schein iſt fort,
Vor dem Gedanken muß die Schale ſpringen.

Maria, einer Jungfrau, nahte ſich
Ein Engel, wandernd Gottes Botenpfade:
„Holdſel'ge, ſei gegrüßt! Nicht fürchte dich!
Gott iſt mit dir, du fandeſt vor ihm Gnade.“

„Mit einem Sohne wirſt du ſchwanger ſein,
Den ſollſt du Jeſus, den Erretter, nennen.
Zum ew'gen König wird der Herr ihn weih'n,
Und als des Höchſten Sohn wird man ihn kennen.“

Maria ſprach: „Was mir dein Gruß verheißt,
Wie ſoll's geſcheh'n? Ich weiß von keinem Gatten.“ —
„Ueber dich kommen wird der heil'ge Geiſt,
Die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten.“

„Drum ſoll das Heilige, das dir entſtammt,
Sohn Gottes (dem kein Ding unmöglich) heißen.“ —
„Ich bin des Herren Magd (ſprach, ſchamumflammt,
Maria), mir geſcheh', wie du verheißen.“ —

So ſpricht die Sage, tief und ahnungsvoll;
Doch wenn ihr ſie uns aufzwingt als Geſchichte,
Dann macht ihr ſie zum Mährchen, zwecklos toll,
Und den lebend'gen Geiſt in ihr zu nichte.

Wohl iſt's dem Dichter eine ſchlechte Luſt,
Daß er verheert, mit eh'rnen Kriegestritten,
Den Blumenpfad, doch in ihm ruft's: Du mußt,
Bis du der Wahrheit Veſte haſt erſtritten.

Schuf Gott ſo ſtümperhaft denn die Natur,
Daß er, uns ſeinen Geiſt zu offenbaren,
Muß, ew'ge Offenbarung ſtörend nur,
Mit Taſchenſpielerkunſt dazwiſchen fahren?

Noch geht an's Erdenweib des Engels Ruf:
Wenn immer Scham und Liebe dich durchglühte,
Und dich, geläutert, neu aus Flammen ſchuf,
Biſt du jungfräulich rein tief im Gemüthe.

So lange du von Erdengier nichts weißt,
Und Gottes nur gedenkſt im Arm des Gatten,
Wird kommen über dich der heil'ge Geiſt,
Wird dich die Kraft des Höchſten überſchatten.

Das Heilige, was du gebärſt, wird groß
Im Geiſt, ein ew'ger König ſein auf Erden.
Gott wählte deinen ſtillen Mutterſchooß,
Um fort und fort hienieden menſchzuwerden.

So du in Demuth, Jeſu Mutter gleich,
Aufnimmſt den Herrn in reiner Seelenſchöne,
Schaffſt du das Erdenthal zum Himmelreich,
Und deine Kinder heißen Gottes Söhne.

Simeon.

Und da die Aeltern in den Tempel kamen,
Auf daß ſie dort dem Herrn das Kindlein weih'ten,
Da war ein Frommer, Simeon mit Namen,
Der ſtill und lang' erhofft des Heiles Zeiten.

Dem gab, der in ihm lebend war, die Kunde,
Der Geiſt des Herrn, nicht todten Buches Lette:
Nicht ſehen würd' er ſeines Todes Stunde,
Bis er geſchaut den gottgeſalbten Retter.

Die Knospe ſchauend jetzt, fühlt er das Walten
Des ganzen Frühlings mächtig ihn umkreiſend;
Er nimmt das Kind, um froh im Arm zu halten
Des Geiſt's Zukunft, und ſpricht, den Herrn lobpreiſend:

„Jetzt läßt du deinen Knecht in Frieden fahren,
Da auf dem Heiland ſeine Blicke haften,
Den du, ein Licht, das dich ſoll offenbaren,
Bereitet haſt vor allen Völkerſchaften."

„Zu einem Fall und Auferſtehen Vieler,
Zu einem Zeichen, dem wird widerſprochen,
Zum ew'gen Sturz der leeren Worteſpieler,
Denen der Geiſt ihr Spielzeug nun zerbrochen."

„Und Vieler Herzen Sinn wird offenbar ſein,
Durchſetzend ſich trotz äußrem Dräu'n und Schelten.
Die Welt fällt hin in's Nichts; und nichts wird wahr ſein,
Als des Gemüthes und des Geiſtes Welten." —

Dem Greis, dem jugendſtrebenden, umſchmücket
Der Locken Grau mit friſchen Roſenkränzen,
Der nicht ſein Aug' bannt, wenn das Haupt ſich bücket,
In eigenſinnig ſelbſtgezog'ne Gränzen.

Der nicht das Wachsthum froher Geiſtesſproſſen
Im Wintertode froſtig läßt erſtarren,
Nicht, wenn ein neuer Hain rings aufgeſchoſſen,
Unwillig murrt: Was rauſcht ihr, junge Narren? —

In Morgenglut ſteh'n eiſ'ge Alpenfirnen,
Eh' noch das Licht geſcheucht den Schlaf des Thales.
So, ſtarke Greiſe! ſpiel' um eure Stirnen
Der neue Geiſtesmorgen, milden Strahles.

Im Kindesblick leſ't ihr (ward euch die Gabe
Des Geiſt's) der Geiſteszukunft Heldentugend. —
Wollt ihr nicht kriechen, thieriſch dumpf, zum Grabe,
So badet euch geſund im Born der Jugend. —

Felsmaſſen wälz' ich jetzt, gewalt'gen Strebens,
Am großen Geiſtestempel fortzubauen,
Um einſt vielleicht, am Ende meines Lebens,
Von kühnen Zinnen ſtolz hinabzuſchauen.

Dann wähn' ich wohl das Bauwerk, kindiſch eitel,
Vollendet ſchier durch meiner Hände Kräfte,
Derweil ſchon längſt, hoch über meinem Scheitel,
Durch neue Kraft auffſteigen neue Schäfte.

O! laſſ' dann nicht (ich fleh' dich, Geiſt der Geiſter!)
Mein Aug' die Schuppen der Verſtockung decken,
Daß ich nicht ſchelt', ein alterſchwacher Meiſter,
Was jüng're höh're Meiſter ſich erkecken! —

Der Bau wird auf bis zu den Sternen ſtreben,
Immer den Stoff vergeiſtigend nach oben,
Bis letzte Thürme, lichtdurchbrochen, ſchweben,
Gedanken, in das ew'ge Blau gewoben.

Der Felſenwall, den ihr emporgeſchichtet,
Taugt nur, weil er Grundpfeiler ward, — ihr Alten! —
Dem Neuen, das aufſchwebt, ſo geiſtdurchlichtet,
Daß ihr's wohl mögt für Spinngewebe halten.

Die Weiſen aus dem Morgenlande.

O Morgenland! wie ein Erinnern ſchallend —
Wie Heimweh zieht's nach deinen Mährchenfernen.
Hier lag die Menſchheit in der Wiege lallend,
Und langte ſpielend nach des Himmels Sternen. —

Im Taumel raſend und im Stumpfſinn brütend,
Wich dein Geſchlecht aus ſchöner Menſchheit Gleiſe,
Doch ſann, der Kindheit Tiefſinn ſtill behütend,
Im Schatten deiner Palmen mancher Weiſe.

Was vor uns ſteht im Taglicht der Erkenntniß,
Fühlteſt du leiſ' durch deine Träume wallen;
Was unſer Geiſt erkämpfte dem Verſtändniß,
Iſt dir als Spielzeug in den Schooß gefallen.

In dir auch wachte mächtig auf ein Ahnen
Vom Gott, der in der Bruſt des Menſchen wohne,
Und deine Weiſen folgten froh den Bahnen
Des Stern's, zum neugebor'nen Menſchenſohne.

Sie boten fromm ihm Weihrauch, Gold und Myrrhen
Und beugten ihre Knie' dem Lichtgedanken,
Bis ſie, heimkehrend, auf des Weges Irren,
Vergeſſend in ihr altes Träumen ſanken. —

Doch was dich einſt durchzuckt mit Blitzesſchnelle,
Das wird auf's Neue deine Völker wecken,
Und Gottbewußtſein, heiter, frei und helle,
Durchwandelt ſiegend deine Länderſtrecken.

Dann werden deine goldnen Traumesſchätze
Des Weſtens Geiſte dargebracht als Gabe,
Daß Mannesgeiſt an Blüthenhauch ſich letze,
Und Kindesſinn an reifer Frucht ſich labe.

Der Bethlehemitiſche Kindermord.

„Wo mag der neugeborne König hauſen?
Wir ſahen ſeinen Stern im Morgenlande.“ —
Herodes hört es, ihn erfaßt ein Grauſen,
Und ganz Jeruſalem erſchrickt. O Schande!

Plump herrſchen und ſich dumpf beherrſchen laſſen,
Der Schlendrian behagt ſo dem, wie jenen,
Daß ſie, da Höh'res ihnen naht, erblaſſen,
Weil's aufſchreckt ſie, da ſie bequem ſich dehnen. —

Und die Gelehrten und die Prieſter kramen
Und finden's glücklich in den alten Schriften:
Es wird im Städtlein, Bethlehem mit Namen,
Geboren, der das neue Reich ſoll ſtiften.

„Geht hin! forſcht aus das Kindlein (ſpricht Herodes)
Und ſagt mir's, daß ich komm', es anzubeten.“
Doch in ſich dräut er: »Knab', du biſt des Todes!
Dir wankt mein Thron, drum muß ich dich zertreten.« —

Die Weiſen aber, ihrer Thorheit innen,
Vom Wolf des Lammes Lager zu erfragen,
Zogen vom Kindlein andren Wegs von hinnen,
Und ließen ihn in Ungewißheit zagen.

Gefahr und Angſt ſich ſchnell vom Hals zu ſchaffen,
Greift er zum plumpſten Fürſtenmittel munter;
Die Kindlein all' läßt er durch's Schwert hinraffen:
»Das rechte (denkt er) iſt gewiß darunter.«

Du Thor! Kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er ſeine neue Zukunft ſtifte.
Hin geht der Geiſt, erfüllend ſeine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte. —

Doch ihr, verzärtelte, neumod'ge Leute!
Voll Ekel wendet ihr euch ab und Grauen.
Solch roh Gemetzel, unerhört iſt's heute,
Wo zahme Sitt' und Ordnung rings zu ſchauen.

Horcht auf! Es waltet heut ein ſchlimmres Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Beſten kranken.
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federſchwenken
Wird Geiſtestodtſchlag ſäuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonſt bleibt man euch ja väterlichſt gewogen.

Es ſummt 'ne alte, ahnungsvolle Sage
Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
Einſt, an des Geiſtes frohem Siegestage,
Geht Königsmacht und Herrſcherglanz verloren.

„Geht hin und forſcht! (Sie ſagen's, wie zum Hohne.)
Zeigt ihn! wir ſind bereit, ihn anzuhören."
Doch heimlich heißt's: »Ihm wanken unſre Throne,
Drum müſſen wir ihn nach und nach zertreten.«

Ihr Sünder wider den Geiſt! Federſtrichen
Erliegt er nicht. Er lebt tief in uns Allen.
Einſt aus der Freiſtatt, da er hin entwichen,
Kommt er, und eure Throne werden fallen.

Jeſus in Aegypten.

Aegypten! Land der heil'gen Ahnungsnacht,
Wo Helena geträumt in Dämmerungen,
Aus deiner Steinerſtarrung herber Pracht
Hat heitre Schönheit einſt ſich frei gerungen —

Erfriſchend, doch erfüllend nicht den Geiſt,
Der ſtets nach ſeinen eignen Tiefen fortſtrebt;
Bis Gott aus dir, wie der Prophet verheißt,
Zurückrief ſeinen Sohn, in dem ſein Wort lebt.

Die Mutter, flüchtend, trug das heil'ge Kind
Durch deine ſtummen, quellendurſt'gen Oeden.
Du Maienblüthe, lächelnd hell und lind,
Im Wald von Steingebilden, finſtren, ſpröden!

Dort lagert laſtend rieſ'ger Sphinxe Schaar
In unabſehbar'n Reih'n, zum Tod erſtarret,
Ein Räthſel jede, das, ſich ſelbſt nicht klar,
Schwer bangend auf das Wort der Löſung harret.

Thurmhoch ragt der Memnonen Haupt in's Blau,
Als wollten ſie den Himmel ernſt befragen.
Leiſ' tönt es, taucht das Licht aus Morgengrau,
In ihrer Bruſt, als wollt's auch drinnen tagen.

Rings, zwiſchen Göttermißgeſtalten, prangt
Ein ſeltſam Schriftgewirr von Säul' und Wänden.
Dem Forſcher, der nach Aufſchluß heiß verlangt,
Kann ſelbſt die Schrift kein lebend Wort mehr ſpenden.

So rang der Geiſt nach des Bewußtſeins Wort,
Und thürmte, wilden Drangs, nur dumpfe Maſſen.
Doch jetzt — ſpringt ihr nicht auf, ihr Sphinxe dort?
Hier iſt das Wort, das lehrt, ſich ſelbſt erfaſſen.

Memnonen, die der Stummheit Nacht bedeckt,
Jauchzt ihr nicht auf in hellen Siegsgetöſen?
Hier iſt das Licht, das alle Geiſter weckt,
Das euch, und alles Todte, will erlöſen.

Ihr Pyramiden, berſtet bis zum Grund,
Bis jeder finſtre Grabesgang ſich lichtet!
Thut jenes Kindes Lächeln euch nicht kund,
Wie ganz vergebens ihr empor euch ſchichtet?

Ihr berget Leichen, grauſig anzuſeh'n,
Auf daß ſie manch Jahrtauſend überdauern —
Da tönt das Wort: „Die Todten auferſteh'n!“
Und freien Geiſtern weichen eure Mauern. —

Fort, Jeſuskind, aus ſtummer Wüſte fort!
Du ſah'ſt den Geiſt erſtarrt in Kerkerhallen.
Von freien Bergen ſprich das freie Wort,
Vor dem auf ewig ſeine Ketten fallen!

Das Kind im Tempel.

Und ſeine Aeltern gingen jedes Jahr
Hin nach Jeruſalem als Opfergäſte,
Und als zwölf Jahr er alt geworden war,
Da nahmen ſie ihn mit zum hohen Feſte.

Da ſie den Brauch vollbracht in jedem Stück,
Und Jeder nach dem Feſte heimwärts eilte,
Blieb in Jeruſalem der Sohn zurück.
Die Aeltern wußten's nicht, wo er verweilte.

Doch meinten ſie, im Zuge ſei auch er,
Und ſuchten, bei Gefreund'ten und Verwandten
Im erſten Nachtquartiere hin und her,
Bis ſie, getäuſcht, zurück zur Stadt ſich wandten.

Als ſie drei Tage lang geſucht ihn dort,
Fanden ſie ihn im Tempel ſitzend heiter;
Er horchte ſinnig auf der Lehrer Wort
Und führte, fragend, das Gehörte weiter.

Und Alle hörten ihm mit Staunen zu,
Wie er ſtand Red' und Antwort ohne Stocken.
Da rief: „Mein Sohn! ſprich, warum thateſt du
Uns das?" ihm ſeine Mutter zu, erſchrocken.

„Ich und der Vater ſuchten dich mit Pein."
Doch er: „Ihr mußtet's wiſſen, und nicht ſorgen:
In dem, was meines Vaters, muß ich ſein."
Doch ihnen blieb des Wortes Sinn verborgen. —

Ihr wollt die Kinder ſtets euch nacherzieh'n,
Sich, ſittſam, eurer Tritte Spur zu fügen.
Was euch an Geiſt und Wollen war verlieh'n,
Sie ſollen's erben und ſich dran begnügen.

»Mit uns war's anders!« Euer Lieblingswort,
Seht ihr, kopfſchüttelnd, freier ſie und dreiſter.
Der Weltgeiſt aber ſchreitet mächtig fort
Und mit ſich reißt er alle Einzelgeiſter.

Wenn einſt, da man mit Formeln nur geſpielt,
Und Ernſt und Kraft und Tiefe war vergeſſen,
Ein Kind genug that, das ſich ſtille hielt
Und ſchwieg und knirte, artig und gemeſſen —

Verdammt man heut, da endlich nun beginnt
Der Geiſt, ſich frei zu ringen aus der Zahmheit,
Als Heuchlerbrut ein ſolches Muſterkind,
Und eure Sittſamkeit heißt Seelenlahmheit.

Daß ihr euch ſelbſt nicht unnütz Kummer ſchafft,
Gewöhnt euch an des friſchen Moſtes Gähren!
Ahnt, die euch ſelbſt verſagt war, heil'ge Kraft,
Und laßt die ſich entwickelnde gewähren!

Und gar ein Kind, in deſſen junger Bruſt
Sich reget eine neue Weltgeſtaltung —
Wie unnütz iſt's, mit eurem »Sieh', du mußt!« ....
Ihm vorzuſchreiben Blick und Wort und Haltung.

Nicht auf den Pfaden geht, die ihr gebahnt,
Der Siegestritt zu höchſten Menſchenzielen;
Und höher, als ihr's je im Ernſt geahnt,
Iſt ſchon ein Heldenkind in ſeinen Spielen.

Ihr lacht der Henne, die mit Angſtgeſchrei
Die jungen Enten, ihre Brut, ſieht ſchwimmen.
Doch ſagt, ob eure Thorheit kleiner ſei?
Auch euch iſt, was ihr nicht verſteht, vom Schlimmen.

Der ſeinen Zweck ſich ſetzt, der junge Geiſt,
Und dürftiger Bedenklichkeit nicht achtet,
Iſt Irrſtern euch, der aus der Bahn ſich reißt,
Und, wilden Sinnes, euch zu kränken trachtet.

Ihr Aermlichen! er iſt, wo er auch ſchweift,
In dem, was ſeines Vaters iſt, geblieben.
Iſt's ſeine Schuld, daß ihr ihn nicht begreift,
Weil ihr nur das Gemeine lerntet lieben?

Die Zeit der Ungeſinnung iſt vorbei,
Da fromme Küchlein piepſ'ten um die Henne,
Der junge Adler ſteigt zum Lichte frei;
Könnt ihr nicht nach, ſo bleibt auf eurer Tenne.

Und gockelt: wie ſo wunderlich und fremd
Die naſeweiſen Jungen ſich gebaren!
Kräht! wenn's euch Spaß macht. Euer Krähen hemmt
Den Geiſt nicht. Frei wird er ſich offenbaren.

Der Zuſchnitt, der ſich trefflich paßt für den,
Der, tiefgeduckt, nur kriechen will durch's Leben —
Mag in der Welt ringsum, was will, geſcheh'n —
Kann er nur jährlich ſein Gehalt erheben —

Der zwängt den Gottgeſandten nimmer ein,
Der eine Welt befreit mit Wort und Thaten.
Er ſchreitet hin und läßt euch kläglich ſchrei'n:
»Ach! unſer Kind iſt leider ſchlecht gerathen.«

Johannes der Täufer.

Tief aus der Erde finſtrer Kellergruft
Steigt Qualm auf Qualm empor, dick und verdorben,
Betäubt, erwürgt die ſchwängernd heitre Luft,
Bis goldnes Licht in trübem Grau erſtorben.

Gepreßt aufathmet alle Kreatur,
Bangend nach neuen Lichts Gedeihungsſegen.
Nach ſturmgepeitſchten Wolkennächten nur
Naht das, nach Donnerſchlag, Blitz, wildem Regen.

Sind rein gefegt die Lüfte vor ihm her,
Kommt's im Geſäuſel, mild und zeugungskräftig.
Hell blitzt der Hain, auf jauchzt der Vögel Heer,
Rings keimt's und blüht's und ſproſſet's froh geſchäftig.

Gleichgültig tragend Tagglut, Nächtefroſt,
Der Welt und ihrer weichen Wolluſt fremde,
Heuſchrecken, wilden Honigſeim zur Koſt,
Und einen Ledergurt um's här'ne Hemde,

So zieht Johannes durch die Wüſt' einher,
Ein rauher Mann, doch milden Lichts Verkünder;
Rückſchüttelnd ſtrupp'ge Locken, donnert er:
„Das Himmelreich iſt nah'. Thut Buß', ihr Sünder!"

„In eurer Bruſt die dunſtig wüſte Nacht,
Laßt ſie vom Wetter der Zerknirſchung klären,
Daß Gott drin einzieh'n mag in Siegespracht,
Mit ſeiner Lichtgedanken frohen Heeren."

„Otterngezücht! zu ſchmähl'chem Ende kam's
Mit eurer Wortweisheit, der ſchlangenfeinen.
Prahlt ihr, wir ſind die Söhne Abrahams?
Die wecket Gott ihm, ſo er will, aus Steinen."

„Auf! traget göttlich ächte Geiſtesfrucht,
Von innen aus gereift an reinen Flammen!
Schon an den Wurzeln ruht des Beiles Wucht.
Der Baum, der nichts trägt, brennt in nichts zuſammen."

„Schon naht ſich, die Worfſchaufel in der Hand,
Der Gottmenſch. Seine Tenne wird er fegen.
Was leer und nichtig, wird als Spreu verbrannt.
Geſundes Korn nur darf die Scheuer hegen."

„Ich tauf' euch mit des Waſſers ſtiller Flut,
Der Erde Schlamm aus eurer Bruſt zu ſpülen,
Der nach mir kommt, tauft euch mit Feuersglut.
In Todespein ſollt ihr das Leben fühlen."

„Des Waſſers Kraft, die Sühnung nur verheißt,
Sie reinigt, doch erfüllt ſie nicht das Becken.
Der nach mir kommt, tauft mit dem heil'gen Geiſt;
Der wird, was göttlich iſt, in euch erwecken." —

Und wie der Wüſte laut die Stimm' entſcholl:
„Ebnet des Herzens Weg, daß Gott ihn wandre!
Senkt euch, ihr Höh'n! Ihr Thäler, werdet voll!
Denn vor dem Herrn iſt ein Geiſt, wie der andre."

Da zogen Schaaren her aus Stadt und Land,
Und dann, getauft, mit reiner Bruſt von hinnen.
Das hohe Wort, das Keiner noch erkannt,
Schon naht es leiſ' in ahnungsvollem Sinnen.

Und nun war abgewälzt der Erde Laſt,
Erfüllt die Zeit, daß ſich der Himmel nahe,
Des Herzens Wohnung frei dem neuen Gaſt,
Und Chriſtus kam, daß er die Tauf' empfahe.

Johannes aber kennet wohl ſein Amt:
Er ſäubert nur den Grund und macht ihn eben,
Auf dem ein höh'rer Geiſt, von dort entſtammt,
Wird ſeines Domes Rieſenbau erheben.

So demuthvoll, wie ſtreng, wehrt er dem Herrn:
„Ich bin nicht werth, zu tragen dir die Schuhe.
Dich taufen? Herr, von dir ließ' ich mich's gern.“
Doch Chriſtus: „Alſo ziemt ſich's, wie ich's thue.“ —

Durch eigne That nur wurde Chriſtus rein,
Durch Buß' und Taufe mußt' auch er ſich ſühnen.
Nicht fällt's vom Himmel! Wer will heilig ſein,
Muß, ſich zu heiligen, ſich ſelbſt erkühnen.

Wie er, gereinigt, in ſich ſelber ſchaut,
Kam über ihn von Gott des Geiſtes Gabe.
„Du biſt mein lieber Sohn (ſo klang's ihm laut
In's Herz), an dem ich Wohlgefallen habe.“

Die Verſuchung.

Und in die Wüſte ward geführt vom Geiſt
Jeſus, auf daß er dort verſuchet werde
Vom Teufel — Was? Wer iſt's, der alſo heißt?
Ein Ungethüm mit tückiſcher Geberde,

Mit Hörnern, Klauen, Krallen, Schwanz? — Ihr lacht.
Was iſt er denn? Ein Geiſt, der abgefallen,
Und, ewiglich verdammt, Macht gegen Macht,
Trotz bietet Gott aus feſten Flammenhallen?

Wird ſo der Unſinn ſinniger? O nein!
Gott iſt, und außer Gott iſt nichts. Wo findet
Ihr Platz für eine Hölle, die nicht ſein,
Für eine Kraft, die gegen ihn ſich wendet?

Entzieht ihr ihm von ſeiner Welt ein Stück,
Laßt mit dem Satan ihn im Haar ſich liegen,
Dann fällt er in die Endlichkeit zurück,
Und unſereins auch könnte mit ihm kriegen.

Ein Geiſt, der abfiel? — Gott iſt Geiſt allein,
Und was in Gotte, eins mit Gott geblieben.
Was abfällt, fällt vom Geiſt, vom Sein zum Schein;
Doch ſelbſt im Schein ſteht Gottes Wort geſchrieben.

Wo bleibt der Teufel, wo die Hölle nun? —
Wir fühlen (ſprecht ihr) in uns ſelbſt das Böſe,
Im Kampfe, der uns nimmer gönnt zu ruh'n,
Bis Gottes Kraft zum Frieden uns erlöſe. —

Wohl! ein Gedank' iſt's, tief und rieſenhaft,
Auch er bezeugt des Menſchen Gottentſtammen,
Daß er geglaubt: durch eigne Willenskraft
Könn' er ſich ſelbſt in Ewigkeit verdammen.

Doch iſt's ein Irrthum. Was auch deine Bruſt
Durchzuckt, weſſ' du dich ſelber magſt bezüchten:
Du bleibſt doch ewiglich in Gott — du mußt.
Wohin denn wollteſt du vor ihm dich flüchten?

Das Gute nur iſt wirklich, ewig wahr;
Das Böſe — nichts, der Schlummer nur des Guten.
Das Licht iſt's, das die Finſterniß gebar,
Doch nur, ſie ſiegend einſt zu überfluten.

Gott ſetzt in ſich das weſenloſe Nein,
Daß es das Ja erſtürme Schanz' auf Schanze. —
Lechzende Leere nur iſt deine Pein,
Ringende Sehnſucht aus der Nacht zum Glanze.

Wie tief du falleſt, du zerſtörſt dich nicht,
Denn du biſt Geiſt, vom ew'gen Geiſt geboren.
Die Freiheit ſiegt, der Sünde Feſſel bricht,
Denn Gott hat von den Seinen Kein's verloren. —

Zur Vogelſcheuche macht der Pfaffe Gott,
Dich fortzuſchrecken von der Lüſte Weizen,
Und, daß der Alte dir nicht werd' ein Spott,
Läßt er den Satan noch die Krallen ſpreizen.

So haſt du Popanz hier und Popanz dort,
Den ſollſt du fürchten und vor dem erſchrecken;
Doch jetzt, da auferſteht der Wahrheit Wort,
Soll man mit Fratzen dich nicht länger necken.

Du brauchſt zum Kampf nicht Armenſünderangſt,
Denn, ſo du träge wirſt im guten Streiten,
Bald wirſt du ſpüren, wie du zagſt und bangſt
Nach Luft und Licht im Wuſt der Nichtigkeiten. —

Jeſus! der finſtre Höllenwahn der Zeit,
Er hat getrübt auch deines Geiſtes Hellen.
Doch du nur haſt uns höh'rem Schau'n geweiht.
So bleibſt du Meiſter doch, und wir Geſellen.

Als in der Wüſte, fern von Menſchenpfad,
Jeſus gefaſtet vierzig Tag' und Nächte,
Da hungert' ihn, und der Verſucher trat
Zu ihm und ſprach: „Sind dein des Himmels Mächte,"

„Und biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich zum Stein,
Daß er zu Brod wird." Jeſus ſpricht: „Die Kunde
Las ich: der Menſch lebt nicht von Brod allein,
Sondern von jedem Wort aus Gottes Munde." —

Der Menſch, in des Gedankens Einſamkeit,
Hat, als Sohn Gottes, ſelbſt ſich ausgefunden;
Sein Geiſt gebietet über Raum und Zeit,
Iſt Gotteskraft, vom Rechten nur gebunden.

Unwillig wirft er ab des Stoffes Zucht,
Heiß hungernd fort und fort nach Gottes Worten.
Er ſprießt und treibt und bringt hienieden Frucht,
Der gleich, die prangt im Reiche Gottes dorten.

Staat, Wiſſenſchaft, Kunſt und Religion —
Du Geiſtesgarten, reich an ew'ger Labe!
Wie ſpricht der Menſch Gott und ſich ſelber Hohn,
Sieht er in dir nichts, als des Leibes Habe!

Schmach euch! die ihr, gleich ſteifem Ackerpferd,
Geiſt- und geſinnungslos, taub und erblindet,
Schwer keucht, ſo lang des Tages Arbeit währt,
Nur, daß ihr Abends volle Krippen findet.

Schmach dir, vor Allen! deſſen freie Kraft
Könnte die Menſchheit bis in's Mark verjüngen,
So du vergeudeſt deines Geiſtes Saft,
Dein Korn- und Krautfeld nur damit zu düngen.

Das wahrlich konnte Gott nicht kommen bei,
Dir ſeinen Odem, ſchaffend, einzuhauchen,
Daß du, was in dir ewig, göttlich, frei,
Aus Steinen Brod zu machen, ſollſt verbrauchen.

Des Menſchen ächte Koſt iſt Gottes Wort.
Weißt du nach Brod, nach Futter nur zu ſtreben —
Schau'! wie gemüthlich liegt der Ochſe dort
Im Gras und kaut. Geh', lege dich daneben! —

Da führt' ihn (lautet nun der Sage Wort)
Der Teufel mit ſich auf des Tempels Zinne,
Und ſprach: „Biſt Gottes Sohn du, laſſ' ſofort
Hinab dich; denn es heißt, mit klarem Sinne:

„Er thut, daß deinen Fuß verletzt kein Stein,
Engeln Befehl, auf Händen dich zu tragen.“
Spricht Jeſus: „Du ſollſt Gott, den Herren dein,
(Heißt's wiederum) nicht zu verſuchen wagen.“ —

Nur was der Geiſt in heller Nüchternheit,
Mit wohlgewogner Kraft, bewußtem Ziele,
Beginnt im Schutze Gottes, das gedeiht;
Nicht, was in dummdreiſt frevelhaftem Spiele.

Ob du das Aechte, Rechte wolleſt, merk'!
Eh' den Erfolg du legſt in Gottes Hände,
Daß nicht Dein Gottvertrau'n bei Tollmannswerk
Die ewige Vernunft des Höchſten ſchände.

Iſt *recht* dein Pfad, ſo gehſt du keck und frei,
Erhellt von ſeines Geiſtes Sonnenblicke;
Doch wenn, in eitler Glaubensprahlerei,
Du Gott verſucheſt, brichſt du das Genicke. —

Und wiederum führt' ihn der Teufel fort
Auf einen Berg, die Reich' ihm all' zu zeigen
Der Welt und ihre Herrlichkeit von dort,
Und ſprach: „Das Alles geb' ich dir zu eigen,"

„So, niederfallend, du mich beteſt an." —
„Fort, Satanas! hinweg ſollſt du dich heben!
Es ſteht geſchrieben: „„Du ſollſt beten an
Gott, deinen Herrn, und Keinen ſonſt daneben."" —

Und ihn verließ ſogleich der Fürſt der Welt,
Und zu ihm traten Engel, ihm zu dienen. —
Der Menſch ſchaut, auf des Geiſtes Höh'n geſtellt,
Rings in die Weiten mit erſtaunten Mienen.

Genießen ſollſt du, was da lockt und gleißt,
Sollſt ſtolz einher, ein Weltbeherrſcher, treten —
Nur daß du los dich ſagſt von Gott, vom *Geiſt*,
Bereit, das *Nichts*, den Teufel, anzubeten.

Dein iſt, was du ergreifeſt um dich her,
Vor keinem Gotte beugſt du deinen Willen,
Doch freilich: *in* dir ward es furchtbar leer,
Und Staub kann nicht der Seele Hunger ſtillen.

Giebſt du dich Gott hin, biſt du nur ſein Knecht,
Er nur hat über dich, die Welt zu ſchalten.
Doch ſieh'! er giebt dir ew'ges Königsrecht,
Was du verlorſt, im Geiſte zu behalten.

Frei herrſcht, ſo er in Gotte bleibt, dein Geiſt,
Denn aus ſich ſelber nur ſetzt er ſich Schranken.
Dein iſt das Weltenall, das dich umkreiſ't,
Nicht Staubatome, — lebende Gedanken.

Wer tauſcht des Geiſtes ew'gen Vollgewinn
Um eine Schattenwelt voll Nichtigkeiten?
Auf! rette dich zu Gott, die Welt wirf hin!
Und Engel werden dienend dich begleiten.

Hier habt ihr Alles, was ich abgewann
Der baare Münz' euch dünkenden Parabel.
Doch Eines traf, wer immer ſie erſann,
Und dieß iſt mehr, als deutungsvolle Fabel:

Kein leeres Zwitterding von Gott und Mann
(Ein Doppelſchein, ſo hier, wie dort, erlogen),
Kein Automat, der ſündigen nicht kann,
Dieweil ſein Uhrwerk anders aufgezogen,

War Chriſtus. Göttliche Vollkommenheit
Umhüllt ihn nicht, wie 'n Kind die Königswürde,
Nicht gab ſie Gott ihm, fertig und bereit,
Wie man dem Laſtthier aufpackt ſeine Bürde.

In freier Sittlichkeit hatt' er die Wahl,
Im Kampf zu ſiegen, oder feig zu fliehen.
Selbſtkräftig hob er's Haupt zum Himmelsſtrahl,
Da Erdenwuſt ihn wollte niederziehen.

Er hat verſchmäht, die ihn gelockt, die Welt,
Des Geiſtes Reich erobernd zu bezwingen.
Dich, ihm an eingeborner Kraft geſellt,
Entbindet nichts, ihm rüſtig nachzuringen.

Der Gott, der ewig raſtlos wirkt und ſchafft,
Will nicht ein träge frömmelndes Verſenken,
Kein blödes Kreuzanſtaunen. Wache Kraft
Will er, und Heldenmuth in That und Denken.

Selbſtverleugnung.

Da Jeſus ging am Meere Galiläa's,
Sah' er zween Brüder, welche Fiſcher waren,
Ihr Netz auswerfen, Petrus und Andreas,
Und ſprach zu ihnen: „Euer Netz laßt fahren,"

„Und folgt ſogleich mir nach, wohin ich wandre!
Denn ich will euch zu Menſchenfiſchern machen."
Sie thaten's. Weiterhin ſah' er zween Andre,
Mit ihrem Vater flickend Netz' im Nachen,

Rief ihnen, und ſie ließen ihn nicht harren,
Das Schiff, den Vater zu verlaſſen, willig,
Folgend auf's Ungewiſſe hin. — „Die Narren!"
So ruft hier der geſetzte Mann, wie billig.

„Hat nicht das Handwerk einen goldnen Boden?
Drum nährt euch redlich, morgen ſo, wie heute!
Nichts kümmern euch Gedanken, die, wie Moden,
Nur ſind zum Zeitvertreib für reiche Leute."

„Brod haben iſt die heiligſte der Pflichten.
Was eure Hand erwirbt, das iſt das Wahre.
Den Geiſt bewahrt vor'm Denken und vor'm Dichten,
Daß er in's Weſenloſe nicht zerfahre."

„Verſucht's einmal, und eßt und trinkt Ideen!
Webt ſie zum Rock, erbaut euch draus 'ne Zelle! —
Vor Froſt und Hunger werdet ihr vergehen
Sammt euren Träumen, ohne das Reelle."

„Von feſter Lebensthätigkeit entfernen
Laßt euch nicht durch's Geſchrei der Schwindelgeiſter.
Laßt Aſtronomen gucken nach den Sternen!
Der euch bezahlen kann, ſei euer Meiſter.“ —

Ihr Kinder dieſer Welt! ſo ruft ihr täglich,
Und dünket euch gar klug mit euren Liſten.
Doch hätten Alle ſtets gedacht ſo kläglich,
Kein Chriſtus wäre da und keine Chriſten. —

„Ich will dir folgen und dein Jünger werden.“ —
„Der Fuchs hat eine Grube, die ihn hege,
Sein Neſt der Vogel, aber nicht auf Erden
Des Menſchen Sohn, wo er ſein Haupt hinlege.“ —

Geſteht's nur! Dünken Vögel euch und Füchſe
Nicht ehrenwerther, als der Landdurchſtreicher,
Der leben muß aus fremder Leute Büchſe,
Und nur im Himmelreich hat ſeine Speicher?

Doch ſprecht! was ihr erſt gar von denen haltet,
Die, ſchnell bereit zu feſteſter Geſellung
Mit dem, der weder Geld, noch Amt verwaltet,
Aufgaben ihre ſichre Lebensſtellung?

Sie traten recht die Wirklichkeit mit Füßen,
Um, wie ihr ſprechet, Träumen nachzujagen. —
Und dennoch müßt ihr ihn als König grüßen,
Und als Apoſtel ſeht ihr Jene ragen.

Seht! wie ward euer Krämerſinn zu Schanden!
Gepflanzt von denen, die ſo unverzeihlich
„Gelungert,“ iſt der Rieſenbaum erſtanden,
Der jetzt die Welt beſchattet allgedeihlich.

Ein Weltenbau. Was iſt der Grundſtein? — Worte. —
Nicht das, woran ſich Aug' und Finger ſtoße,
Iſt wirklich. Nein! was frei von Zeit und Orte,
Allwirkend eine Zukunft trägt im Schooße.

Sprecht nicht: „Ja, das war einmal und nicht wieder.
Jetzt bleiben wir in vorgeſchriebnen Gleiſen.“
Der Geiſt fährt immerdar auf's Neue nieder,
Und will bethätigt ſein auf neue Weiſen.

Der um des Menſchenfiſcheramtes willen
Verläßt ſein Netz — mögt ihr 'nen Narr'n ihn ſchelten,
Der nachjagt fabelhaften, magren Grillen —
Er wird der Welt einſt als Apoſtel gelten.

Noch ſpricht der Herr zu denen, ſo erwählet:
„Ihr, die ihr dem Gebot Gehorſam gabet
Von Jugend auf, fragt ihr, was euch noch fehlet?
Auf! gehet hin, verkaufet, was ihr habet!“

„Gebt es den Armen! Einen Schatz im Himmel
Habt ihr alsdann. Und folgt mir nach!“ — O! rief' es
Der Herr noch heut in's prunkende Gewimmel —
Betrübt von dannen ſchleichend, ſich verlief' es.

„In's Himmelreich geht ein ein Reicher ſchwerlich;
Leichter geht ein Kameel durch's Oehr der Nadel.“
Wer mehr an Geld und Gut noch hängt, begehrlich,
Als an dem Geiſt, dem fehlt der Gottesadel.

Nie gehſt du frei hervor aus Erdenſchranken,
Wenn um und an dir hängt die Wucht der Erde.
Wirf alles Andre hin für Gottgedanken!
Auf daß die Pforte dir geöffnet werde.

„Wer kann da ſelig werden?“ fragt ihr bebend —
„Bei Menſchen iſt's unmöglich, nicht bei Gotte.“
Er nahet euch, auf daß ihr, hin euch gebend,
In ihm vergeh'n ſollt, wie im Licht die Motte.

Da gilt kein Zaudern, kein Bedenkenhaben,
Kein peinlich Hängen an der Welt Geboten.
„Herr, laſſ' mich meinen Vater erſt begraben!“ —
„Folg' mir! die Todten überlaſſ' den Todten!“ —

Ja! ſchönſte Bande ſei bereit zu brechen,
Nicht blos im Stich zu laſſen Kripp' und Futter.
„Herr! Mutter, Brüder möchten mit dir ſprechen.“ —
„Wer ſind denn meine Brüder, wer die Mutter?“

Ueber die Jünger ſeht die Hand ihn recken:
„Schaut! Dieſe ſind es (ruft er lauten Schalles).
Wer meines Vaters Willen kann vollſtrecken,
Der iſt mir Mutter, Bruder, Schweſter, Alles!“ —

O ſelig! wem den Stab hinreicht ein Vater,
Zur Wallfahrt ſegnend ihm auflegt die Hände,
Sprechend: „Der Geiſt in dir ſei dein Berather!
Und was dir Gott geboten, das vollende!“

Selig! auf weſſen Stirn die Mutter ſchaute
Des Geiſtes Maal, es küſſend ſonder Schrecken;
Und, wenn dem Volk vor ſeinen Worten graute,
Sie weiß es, ſein Gemüth iſt ohne Flecken.

Selig! wem, klar und innig, einer Schweſter
Tiefſchauend Aug' im guten Kampf giebt Stärke;“
Wem wackrer Brüder Streben feſt und feſter
Sich eint zu einem großen Geiſteswerke. —

O welch ein Segen! Aber ach! wie ſelten!
Nur hohe Menſchen können Hohes faſſen.
Was als von Gott dem Wiſſenden muß gelten,
Iſt Narrheit, Hochmuth, Sünde ſelbſt den Maſſen.

Doch kannſt du deine gottgebotne Sendung
Vollbringen mit den Lieben nicht gemeinſam —
So reiß' dich los und ſchreite zur Vollendung,
Und wär's durch Wüſtenpfade, furchtbar einſam.

Nicht darfſt du weichlich hängen am Behagen
Daheim im ungetrübten, ſtillen Kreiſe;
Erſchüttern darf kein herzzerreißend Klagen,
Rücklocken dich kein Weinen, flehend leiſe.

„Wer mehr, als mich, liebt Vater, Mutter, Kinder,
Iſt mein nicht werth.“ So hat der Herr geſprochen.
So du für Gott willſt ſein ein Ueberwinder,
So kämpfe! ob ein Herz auch wird gebrochen.

Und biſt du einſam? Nein! dich kennet Einer,
So du mit deinem Gott biſt eins geworden.
Durchſichtig ihm und dir ſtehſt du, ein Reiner,
Umtobt von wahngehetzten, blinden Horden.

Nur wähne nicht durch eigenwill'ge Grillen
Des Augenblickes dich zur That ermächtigt!
Nur was in deinem Geiſt reif ward im Stillen,
Bewußt und ewig, iſt vor Gott berechtigt.

Das aber muß dich, was du ſchau'ſt in Helle,
Erfüllen ganz und undurchdringlich ſtählen.
Ob ſchönſtes Lebensglück auch dran zerſchelle —
Laſſ' es zerſchellen! du haſt nicht zu wählen.

Kein ſüßes, trautes Weib darfſt du umfangen,
Darfſt nie den Namen „Vater“ lallen hören,
Wenn dich um Weib und Kind das fromme Bangen
Könnt' im begeiſterten Erkühnen ſtören.

„Denn Etliche ſind ſchon entmannt geboren,
Und Andre ſind entmannt von Menſchenhänden,
Noch Andre, weil ſie's ſelber ſich erkoren,
Um ganz dem Himmelreich ſich zuzuwenden.“

„Wer's faſſen kann, der faſſ' es!“ ſprach der Meiſter.
Doch euch fiel's ein, ihr Schwachen im Erfaſſen!
Den Spruch, der einzig gilt für höchſte Geiſter,
Der zugeſtutzten Kaſte anzupaſſen.

Wozu doch aus dem Kreis der Menſchheit ziehen,
Die doch des Göttlichen ſich nicht erdreiſten?
Nie ſchlagt ihr die, denen der Geiſt verliehen,
Wie in Fabriken, über einen Leiſten.

Wer aber Gottes Reich einſetzt auf Erden,
Der mag getroſt der Vaterluſt entſagen,
Denn ſeines Geiſtes ſtarke Söhne werden
Einſt von ihm zeugen noch in ſpäten Tagen. —

Und thät' es noth, dem Tod dich hinzugeben,
So laſſ' des Daſeins Wonne freudig fahren!
In dir iſt mehr, das lebet, als dein Leben:
Das wird im Tod ſich recht erſt offenbaren.

Nicht, was da leibt und lebet, iſt das Wahre,
Denn, weſenlos, anheim fällt's der Verweſung.
Das Wirkliche iſt nur das Unſichtbare.
Ihm iſt der Tod Kundwerdung und Geneſung.

Zuckt krampfhaft auch das friſche, warme Leben
In dir zurück vor des Vermoderns Schauern —
Denk' an den Geiſtesbaum, der auf wird ſtreben
In's Himmelslicht aus deines Grabes Trauern. —

Da Chriſtus nun begann zu offenbaren,
Wie gen Jeruſalem er müſſe gehen,
Viel Leidens von den Aelteſten erfahren,
Getödtet werden und dann auferſtehen,

Nahm Petrus ihn, in barſchem Schmerz, bei Seite
Und fuhr ihn und ſprach: „Herr, ſchone deiner!
Das widerfahr' dir nicht!“ — Der Todgeweihte
Rief dräuend: „Heb' dich weg von mir, Unreiner!“

„Du meineſt nicht, was göttlich, Aergerlicher!
Sondern was menſchlich iſt. Wer meinen Schritten
Will folgen, ſei, ſein Kreuz zu tragen, ſicher,
Und das zu leiden einſt, was ich gelitten.“

„Sich ſelbſt verleugnend, hab' er abgeſchworen
Alles, was freundlich ihn an's Sein gebunden:
Denn wer ſein Leben ſucht, dem geht's verloren,
Und wer's verliert für mich, der hat's gefunden.“ —

Das iſt des Chriſtenthums ureinfach Fodern.
Und immer wieder muß man's ein euch ſchärfen,
Daß für Gedanken, ſo dem Geiſt entlodern,
Ihr Welt und Leben willig hin ſollt werfen.

Die aber dünken euch ſo überwichtig
Noch immer, daß ihr kaum als Nebengabe
Den Geiſt ehrt, ohne den das Sein ſo nichtig
Doch wär', als ob es nie beſtanden habe.

Klebt nicht an Staub und Koth all euer Sinnen,
Entfremdet ganz des Himmels reinen Pfaden? —
„Was hälfe dir's, die ganze Welt gewinnen,
So du an deiner Seele nähmeſt Schaden?“

Nicht aber blos durch Lügen, Stehlen, Morden
Wird deine Seele dem Verderb zum Raube,
Nein! auch, wenn ſie des heil'gen Geiſtes Orden
Wegwirft und fröhnt, um Tagelohn, dem Staube.

Wenn ſich dein Geiſt an äußres Thun verſchenkte,
Hat er ſich ſelbſt vor Gott, dem Geiſt, vernichtet;
Wenn er zum Nichts den Flug herniederſenkte,
Hat er ſich ſelbſt entadelt und gerichtet. —

Doch die verlaſſen Alles und verloren
Und ſich, dem Herrn zu folgen, keck vermeſſen,
Die werden — wann die Geiſter neu geboren,
Und, auf dem Stuhl der Herrlichkeit geſeſſen,

Des Menſchen Sohn in Geiſtesmacht wird thronen —
Um ihn auf Stühlen ſitzen, ew'ge Richter;
Und hundertfältig wird ſich Alles lohnen,
Was ſie geopfert, muthigſte Verzichter.

Das iſt der Lohn, das iſt das ew'ge Leben,
Daß Gott den Geiſt, der rein im Kampf beſtanden,
Zum ew'gen Mitgenoſſen wird erheben,
Daß er mit ſeiner Kraft ihm geh' zuhanden.

Er wird das All durchpulſen und durchſchalten
Und richtend thronen dort im ew'gen Reiche.
Was kümmert's ihn in ſeinem Götterwalten,
Ob drunten tief am Kreuz hängt eine Leiche?

Jeſus und Nathanael.

„Komm', Freund! Jeſus von Nazareth iſt da,
Von dem durch die Propheten wir vernommen."
Da ſpricht Nathanael, kopfſchüttelnd: „Pah!
Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen?" —

Warum aus Nazareth denn grade nicht?
Sprich, Ehrenmann! laſſ' deine Gründe gelten!
Gelt? weil gar kluge Männer von Gewicht
In Red' und Büchern alſo es beſtellten.

Du denkſt: „Gott hat ein Einſeh'n doch gewiß,
Wird nimmer ſo geſcheute Leute necken,
Und wo auf ihrer Karte „Finſterniß"
Geſchrieben ſteht, wird er kein Licht erwecken."

Reich' mir aus deiner fernen Zeit die Hand!
Dich ſollt' ich kennen, Freund, und deinesgleichen.
Wie rührend iſt uns jetzt dein Unverſtand,
Wo (hör' ich) alle Vorurtheile weichen. —

Wie Jeſus kommen ſieht Nathanael,
Spricht er: „Seht da! ein rechter Iſraeliter,
In dem kein Falſch zu finden iſt." Denn hell
Bis in das Innerſte der Menſchen ſieht er.

Der Mann, wie ganz natürlich, wundert ſich,
Denn ſolche Weisheit kommt ihm nicht im Traume.
Verlegen fragt er: „Woher kennſt du mich?" —
„Ich ſah vorhin dich unter'm Feigenbaume."

Das geht dem Männlein über den Verſtand.
Kein Menſch kann ſeh'n durch Berge, Bretter, Mauern,
Noch um die Ecke; wohl iſt's ihm bekannt,
Und alſo ruft er mit Verehrungsſchauern:

„Ja! König Iſraels und Gottes Sohn,
Du biſt's! denn niemand ſah mich an dem Orte.“ —
Jeſus! du lächelteſt; allein wie Hohn
Verletzen mich die treugemeinten Worte.

Du mußteſt deinen Geiſt, durchſichtig ſchön,
Durch's Spiel ſo thieriſch niedrer Kräfte trüben,
Wie ſie auf Schottlands öden Nebelhöh'n
Verwilderte, blödſinn'ge Bauern üben.

Du mußteſt bringen, daß du nicht verlorſt
Die beßre Saat, des Hellſeh'ns Kram zu Markte,
Gleich jenem kranken Weibe von Prevorſt,
Das zu des Wachens Freiheit nie erſtarkte.

So geiſtverlaſſen, dumpf und traumverwirrt
War das Geſchlecht, das du kamſt zu bekehren,
Daß da nur, wo ſich die Natur verirrt,
Sie Gottes Kraft vermochten zu verehren. —

„Du gläubſt, weil ich dich unter'm Baum geſeh'n;
Doch Größres, wahrlich, wird ſich offenbaren.
Ihr werdet ſeh'n den Himmel offen ſteh'n
Und Gottes Engel auf und nieder fahren“

„Zum Menſchenſohn.“ — Was meint ihr zu dem Wort,
Ihr Gläub'gen? Hat auch Jeſus wahr geſprochen?
Iſt wirklich aus der blauen Wölbung dort
Ein Stück, das Licht enthüllend, losgebrochen?

Und ſtiegen Flügelknaben ab und auf,
In weißem Kleid, blond, lieblich die Geſichter? —
Umſonſt verfolgt ihr der Geſchichte Lauf.
So ſei denn Bibeldeuter euch der Dichter. —

Ihr wandeltet durch der Gefilde Pracht,
Sie ſchienen eine gottverlaßne Wüſte,
Und um euch her und in euch war es Nacht;
Da draußen war das Licht, das nie euch grüßte.

Wenn Gottes Ruf durch's Todesſchweigen ſcholl,
Fuhr er daher aus weiter, weiter Ferne,
Fremd, wie des Donners ſchreckendes Geroll,
Vernichtung dräuend euch zum tiefſten Kerne.

Vor ihm mußt' alle Kreatur vergeh'n,
Auch ihr. Da war der Himmel euch verſchloſſen.
Jetzt aber wagt's, und ſeht ihn offen ſteh'n!
Fühlt Gottes Geiſt durch's All, durch euch ergoſſen!

Ihr ſelber nur habt Gott aus euch verbannt,
Nicht barg er ſich vor euch in feſten Hallen.
Sein Sohn hat, innen, wieder ihn erkannt,
Und, was er ſich errang, ſchenkt er euch Allen.

Leiſ' ſenkt der Himmel ſich in eure Bruſt;
Ihr braucht nach innen innig nur zu lauſchen,
Und könnt mit eurem Gott, frei und bewußt,
Gedanken um Gedanken ſelig tauſchen.

Nun ziehen ſeine Engel aus und ein,
Lebendigen Erkennens heitre Boten,
Was rein von ihm kam, ſendet wieder rein,
Bis ihr ihm ähnlich ſeid, wie er's geboten.

Chriſtus der Wunderthäter.

Dem wackern Arzte Heil, deſſ' Geiſteskraft
Drang in des Lebens wunderſam Getriebe!
Der Rettung und Geneſung rüſtig ſchafft,
Um Menſchenlohn nicht, nein! aus Menſchenliebe.

Ob er auch wahre nur des Leibes Mark,
Doch fördert er des freien Geiſtes Pflege.
Geſchickt nur iſt ein Becher, rein und ſtark,
Daß lichter Gottgedanken Wein er hege.

Doch wo's geſchieht (wenn's je geſchehen kann),
Daß angeborne Heilkraft blind erzwinget,
Was ſonſt des Forſchens treuer Fleiß gewann —
Da ſeh' ich nichts, was Geiſtern Ehre bringet.

Der Meiſter iſt zum Werkzeug dann entweiht,
Zur Arzenei muß ſich der Arzt verkehren,
Die freie That ſinkt zur Begebenheit,
Und nichts bleibt, das Verehrung kann begehren. —

Herr! leſ' ich deines Heilens Wunderkram,
Wird mir's im Hirne ſchwindlich, wirr und wüſte.
Für jenes rohe Volk durchglüht mich Scham,
Das nur im Wunder Offenbarung grüßte.

Sei's, daß dein Leib auch ſo voll Lebenskraft,
Daß ſie, ausſtrömend, jede Schwäch' erfriſchte,
Vom Siechthum rings magnetiſch angerafft,
Alles erkräftigte, was ihr ſich miſchte —

Sei's, daß ein Wille, kräftig, keuſch und rein,
Einzig ſich weihend höchſten Geiſteszwecken,
In der Natur Triebräder greifend ein,
Auch Kranke heilen kann, ja Todte wecken —

Sei's endlich, daß der Wunder bunten Schwall
Vermehrt, geſchmückt, erfunden hat die Sage —
Mir gilt es gleich. Und fehlten ſie auch all',
Ich fände drum im Herzen keine Klage.

Ja! ſie ſind ekler Bodenſatz für mich,
Den Wein des Evangeliums verdunkelnd.
Doch ſenkt der trübe Stoff zum Grunde ſich —
Wie lockt der Lehre Licht, durchſichtig funkelnd!

Ihr Pfaffen habt die Wahrheit umgekehrt:
Nicht, weil wir unwerth, ſtarben aus die Wunder;
Weil wir, in Chriſto, geiſtig uns verklärt,
Ward überflüſſig ganz ſolch niedrer Plunder.

Begriffen habt ihr nicht den Spruch des Herrn:
„Glaubt ihr den Worten nicht, glaubt doch den Werken!"
Das heißt verdolmetſcht: Bis ihr ſchmeckt den Kern,
Mögt ihr euch mind'ſtens an der Schale ſtärken.

Die ihr vor mir das Kreuz ſchlagt, voller Graus,
So raſch und willig, gottlos mich zu ſchelten:
Verſucht's einmal, und ſtreicht die Worte aus,
Und laßt allein die Wunderwerke gelten!

Was bleibt euch noch? Ein Hexenmeiſter blos
Und Teufelsbanner, in des Volkes Munde;
Ein Phyſikus und Doktor, einſtens groß,
Verſchollen jetzt, in der Gelehrten Kunde.

Ihr Männer, werft das Kinderſpielzeug fort
Der Wunder! Bleibt ſein Wort doch und ſein Sterben.
Er ſelber ſprach: „Beſtehen wird mein Wort,
Dann auch, wenn Erd' und Himmel geh'n in Scherben.“

Ein Wunder iſt des Sternenreigens Schwung,
Ein Wunder iſt des Halm's, der Zeder Sprießen,
Im Thier des Stoffes Verlebendigung,
Ein Wunder iſt in mir des Geiſt's Ergießen.

Ein Wunder iſt's, daß eines Mannes Kraft,
Bezwingend Welt und Tod, den Himmel brachte,
Daß er ſich ſelbſt zu Gott emporgerafft,
Und uns zu Gottes Söhnen Alle machte.

Was iſt es, kommt ſo ew'gem Wunderwerk
Ein dürftig Kunſtſtück regellos dazwiſchen? —
Gott duldet auch das Krüppelholz, den Zwerg,
Im Rieſeneichwald, dem geſunden, friſchen. —

„Die Tauben hören und die Lahmen geh'n,
Ausſätzige ſind ekler Kruſt' entledigt,
Die Blinden ſeh'n, die Todten auferſteh'n,
Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ —

Genaſen Krank', erſtanden Todte gleich —
Jetzt ſind ſie längſt vermodert und zerfallen;
Die Armen aber ſind noch immer reich,
Das Evangelium lebt fort in Allen.

Noch wird der Erdenausſatz rein im Geiſt,
Die Tauben heilt das Wort, das Licht die Blinden,
Der Geiſt lebt, der Erlahmte vorwärts reißt,
In dem, wer todt iſt, wird das Leben finden.

Jeſus und Nikodemus.

Ein Menſch, mit Namen Nikodemus, war,
Gehörend zu der Phariſäer Bunde,
Bei'm Judenvolk ein Oberſter ſogar.
Der ſchlich zu Jeſu ſich bei nächt'ger Stunde,

Und ſprach, als er die Thür verriegelt leiſ',
Und rings gehorcht auf jeder Katze Schleichen:
„Von Gott ein Lehrer biſt du, Herr, ich weiß,
Denn ohne Gott thut niemand ſolche Zeichen.“ —

So ſind ſie, die, den Mantel nach dem Wind,
Mit Keinem es verderben ganz und halten,
Zwar nach dem Neuen, Beſſ'ren lüſtern ſind,
Doch gern gefahrlos ruh'n im Schutz des Alten.

Ihr lauſcht dem Fortſchritt ſcheu, mit leiſem Ohr,
Fein lächelnd: „Wir verſtehen, wir verſtehen!“
Und laßt, geduckt, was euch die Macht ſchreibt vor,
Und was der Pfaff ſagt, über euch ergehen.

Das, Jeſus, iſt der Milde vollſtes Maaß,
Daß du geduldet ſelbſt die Halben, Flauen.
Gottloſe werden Fromme; doch geſchah's,
Daß je ein Schlichter ward aus einem Schlauen?

Ich weiß es nicht. Doch du, der tief erkannt
Der Menſchen Innerſtes, haſt drauf gebauet,
Daß, wer ſich, ſchielend, ſchräg zum Licht gewandt,
Wohl einſt noch keck mit vollem Aug' es ſchauet.

So laß' uns, folgend deiner Zuverſicht,
Im Kriecher, Schleicher noch den Menſchen ehren,
Und ſelbſt dem niedrigſten und feigſten Wicht
Darbieten muthigſte und höchſte Lehren.

Und wenn er auch, wie Nikodemus that,
Was himmliſch, immer irdiſch überſetzte:
Nehm' er den Kern umhülſet hin! Es naht
Die Stunde, da abſpringt der Schaalen letzte.

Die Wiedergeburt.

„Wahrlich, wer nicht von Neuem wird geboren,
Kann das Reich Gottes nimmermehr erſchauen.“ —
Wie du da biſt, mit Händen, Augen, Ohren,
Hüllt Todesſchweigen dich und Dämmergrauen.

Ob du auch ſchonend pflegſt die Blüth' am Zweige,
Erkennend, daß die Frucht dich laben werde,
Ob, ſorgſam, du um Korn und Wein und Feige
Mit ſaurer Arbeit gräbſt und düngſt die Erde —

Ob du auch in den ſchwellenden Geſtalten
Der Welt erſchauſt verſtändige Bezirkung,
Ein unvergänglich, regelrechtes Walten
Im Wechſelſpiel von Urſach' und von Wirkung —

Ja! magſt du aus des Uhrwerks Gange ſchließen
Auf eines einſichtsvollen Meiſters Hände,
Dich vor dem Gütigen in Dank ergießen,
Der dich verſorgt mit jeder Lebensſpende —

Doch wirſt du Fleiſch, vom Fleiſch geboren, bleiben,
Und fleiſchlich iſt dein Denken und Begehren.
Für dich zur Holzung ſiehſt du Wälder treiben,
Für dich zum Schmauſe reifen Obſt und Aehren.

Du ſelbſt biſt eine Denk- und Eß-Maſchine,
Gemacht, die Welt verſtändig zu genießen,
Und hinter ihr ſteckt mit beſorgter Miene
Ein Greis, und hilft dir deine Flur begießen. —

So biſt du wahrlich nicht in Gottes Reiche!
Du klebeſt, ſelber Stoff, am Stoff, dem ſchweren.
Auf denn! Daß die Verdunkelung entweiche,
Mußt du dich, aus dem Geiſte, neu gebären.

Wie einſt die Sündflut, wühlend wild und wilder,
Hinweggeſchwemmt die Welt, die argverderbte,
So werd' aus dir der Wuſt der Schattenbilder
Gefeget, der vom Fleiſch dir angeerbte.

Die Tiefe deck' ein flutendes Vergeſſen,
Des Nichts Abgrund muß in dir, dräuend, klaffen,
Daß ſich, vereinſamt, mag dein Geiſt vermeſſen,
Sich, Welt und Gott neu aus ſich ſelbſt zu ſchaffen.

Da weht ein muthig friſches Schöpfungswehen!
Du ſiehſt, verklärt zu lebenden Gedanken,
Die Weltenbilder alle neu erſtehen,
Die erſt, als Leichen, in den Abgrund ſanken.

Ein Baum ſchießt auf, dran ſchwankt der Sterne Reigen
Als goldne Früchte, helle Blüthenkerzen,
Von Worten Gottes weht es in den Zweigen,
Und Wurzel ſchlägt der Baum in deinem Herzen.

Die Welt iſt nicht ein Garten, dir zur Nahrung,
(So hörſt du droben goldne Vögel ſchmettern)
Sie iſt des Geiſtes ew'ge Offenbarung,
Daß Gott ſich künd' im Säuſeln und in Wettern.

Schau' Gottes Reich! in geiſtigem Geſtalten
Zeugt es ſich ewig fort, ſo ſtark, wie milde.
Du auch, im Geiſte, ſollſt dich fortentfalten
Und offenbaren, rein, nach Gottes Bilde. —

Die Raupe, die das nächſte Blatt nur ſchaute,
Und lebte, dumpf, in gierigem Verzehren,
Umſpann ſich, bis ſie Todesnacht umgraute,
Als Schmetterling ſich wieder zu gebären.

Der fliegt, getränkt von goldnen Himmelslüften,
Von Kelch zu Kelch, wo tauſend Blüthen prunken.
So fliege du, geboren neu aus Grüften,
Von Stern zu Stern, vom Lichte Gottes trunken!

Befähigung zum Himmel.

„Und niemand fährt gen Himmel, denn der nieder
Vom Himmel kam, nämlich des Menſchen Sohn,
Der da im Himmel iſt.“ — Wie kann denn wieder
Zum Himmel geh'n, der in ihm weilet ſchon?

Und ſind wir Alle, Chriſtum ausgenommen,
Vom Himmel, wie dies Wort bezeugt, verbannt? —
Da habt ihr es, ihr eigenſinnig Frommen,
Die ihr euch haltet an den Wortverſtand!

Wollt in Buchſtaben ihr den Geiſt verſenken,
Umgarnt euch tauſendfält'ger Widerſpruch.
Es hilft euch nichts, ihr müßt ſchon ſelber denken,
Wollt ihr von Unſinn rein das heil'ge Buch.

Ihr ſeht Gedanken in die Schrift mich weben,
Geburten der Vernunft, des Teufelslichts,
Dran die Apoſtel nie gedacht im Leben,
Die ſchlichte Männer waren, weiter nichts.

Doch, wenn ihr der Gedanken euch begebet,
Bleibt nichts zurück, als Lug und Aberwitz,
Derweil durch ſie das Ganze geiſtig lebet
Und trifft und zündet mit der Wahrheit Blitz.

Nicht alſo läßt ſich abthun ein Johannes,
Daß man ihn uns zum ſchlichten Manne macht.
Die tiefen Worte leſ't des ſchlichten Mannes!
Mich dünkt: er hat mitunter auch gedacht.

Und wenn Gott ſelbſt (ſo wollt ihr's ja, ihr Frommen!)
Ihm ſeine Schrift dictirt, unmittelbar —
So hat Gott ſelbſt die Formen angenommen,
Die, denkend, unſer Geiſt aus ſich gebar.

Wenn ſo zuſammenſchließen ſich und ründen
Der Geiſt in uns und Gottes ew'ger Geiſt,
So müſſen wir, die Bibel zu ergründen,
Zuletzt doch das thun, was man denken heißt.

So mögt ihr den Apoſtel denn verachten,
Dem ihr Gedankentiefe nimmer gönnt.
Doch ich will jetzt nach meiner Art betrachten
Den Räthſelſpruch, den ihr nicht löſen könnt. —

Der Himmel — ahnungsvolles Wort! Was heißt es?
Iſt's für Verſtorbne ein Vergnügungsort?
O nein! Er iſt das Reich des reinen Geiſtes,
Der Hüll' und Erdenſchein geworfen fort.

Der Geiſt, der ſeiner Wahrheit nach entfaltet
Sich hat und aus dem Stoffe ſich befreit,
Der, eins mit ihm, in Gotte webt und waltet,
Iſt, hier wie dort, im Himmel allezeit.

Doch war von Anbeginn aus Gott entſprungen
Der Geiſt, der ſich in Gotte wiederfand.
Die Himmelsleiter der Erinnerungen
Führt ihn zurück nur in ſein Heimathland.

Verworrner Endlichkeiten Traumgewimmel
Läßt er zurück, ſie ſind ſein Weſen nicht.
So heißt es recht: Es fährt nur der gen Himmel,
Der dorther kam. In's Licht bringt nur das Licht.

Doch zu des Geiſtes Wahrheit ſich gereinigt
Hat nur des Menſchen Sohn, hat Chriſtus nur.
Nur wer mit ihm ſich innerlich vereinigt,
Ward für den Himmel reife Gottnatur.

In dir kann Chriſtus nur gen Himmel fahren,
Den du erhobſt auf deines Buſens Thron,
Und was zu Gott aufſteigt in frommen Schaaren,
Iſt ewig nur der eine Menſchenſohn.

Der wahre Menſch nur weiß den Pfad zu wandern.
Der wahre Menſch iſt Geiſt, der ſich erkennt.
Da iſt nicht etwa Einer gleich dem Andern,
Nein! Alle ſind nur Einer, ungetrennt.

Die aber ſo zum wahren Menſchen worden,
Sind allezeit, ſchon hier, im Himmelreich;
Auf Erden walten ſie, ein ſtiller Orden,
Als eine Kraft, dem Geiſte Gottes gleich.

Wenn ſie aus wirrer Erdentage Reihe
In ſich zurücknimmt dann das eine Wort,
Dann finden ſie ſich, unerſtaunt, als Freie
Nur an dem rechten, längſtgekannten Ort.

Die Bergpredigt.

Eingang.

Und als er rings des Volkes Schaaren ſah,
Ging er auf einen Berg und ſetzte ſich,
Und ſeine Jünger traten zu ihm nah,
Und er hub an zu lehren öffentlich. —

Hätt' er es heut, hätt' er's bei uns gethan,
Man hielt' ihn für verrückt und lacht' ihn aus.
Als Staatsverräther würden ſie ihn fah'n,
Wenn er entkäme nicht in's Narrenhaus.

Verſchollen, ach! iſt das lebend'ge Wort,
Das Volk vergaß des Geiſtes und ward taub.
Der Geiſt ſchleicht nur von Blatt zu Blättern fort
Und ſchläft in Bücherſälen unter'm Staub.

Ob in des Leſers Herz ein Funk' auch ſprüht,
Und, wachſend, ihn durchhellt, ein einſam Licht —
Was iſt's? Seht, wie durch's Wort die Brunſt entglüht
Und Tauſenden aus Aug' und Herzen bricht!

Doch nicht geklagt! Die Worte, die jetzt ſacht
Auf Socken ſchleichen über das Papier,
Steh'n einſt, als Krieger, auf mit Muth und Macht,
Schwingend im freien Feld ihr Lichtpanier.

Dann wird die blaſſe Mittelmäßigkeit
Verſtummen, die von Kanzeln weint und tobt,
Und Lebensworte ſchallen weit und breit,
Die ſich in Chriſti Wort als ächt erprobt.

Selig ſind die geiſtig Armen.

„Selig die geiſtig Armen! ihrer iſt
Das Himmelreich.“ — Weh dem, der voll Behagen
Des Geiſt's bedürft'ge Armuth ganz vergißt,
Weil reich gefüllt ſein Beutel und ſein Magen!

Was er mit Händen packt, der ſchlechte Schein,
Iſt ſeinem Geiſte reichlichſte Genüge.
Doch arm im Geiſt zu nennen iſt allein,
Wer die Handgreiflichkeit erkennt als Lüge.

Die Welt, die äußre, giebt ihm kein Beſteh'n,
Wie ſie ihm lacht in der Erſcheinung Schranken;
Er muß, ein hülfsbedürft'ger Bettler, fleh'n
Um Worte Gottes, ewige Gedanken.

Doch wer zum Vater fleht in ſeiner Noth,
Dem wird er ſeinen heil'gen Geiſt gewähren,
Der dieſe Welt, der ſtets Verweſung droht,
Zu einer ewigen ihm wird verklären.

Und arm wird er ſich fühlen fort und fort,
Bis ihm der Vater, für ſein Fleh'n und Streben,
In jedem Weltgebild' ein Gotteswort,
Und in dem Weltenall ſich ſelbſt gegeben.

Was iſt das Himmelreich? — Die Doppelwelt,
Die draußen lebt und in des Buſens Schweigen,
Wenn ſie der Geiſt von innen hat erhellt,
Daß er in ihr nichts ſchaut, als was ſein eigen.

Des Himmelreichs entbehrt, wer ſonder Harm
Sich reich fühlt im Beſitz des innen Dunkeln;
Dem aber wird, der da im Geiſt iſt arm,
Ein ew'ger Stern aus jeder Blüthe funkeln.

Selig ſind, die da Leid tragen.

„Selig ſind, die da tragen Leid! ſie ſollen
Getröſtet werden.“ — Doch das ächte Leid
Iſt's nicht, in Erdenſchmerz verſtockt, zu grollen
In geiſtbeſchränkter Eigenwilligkeit.

Das iſt das Leid, auf Erden ſich zu finden
Als Geiſt, den, trübend, finſtrer Stoff umfängt,
Der, ſtatt im ew'gen Geiſt dahinzuſchwinden,
Ein Säugling, an der Erde Brüſten hängt.

Solch ächtes Leid bleibt nicht bei dunklem Sehnen,
Es faßt in's Auge ſcharf und feſt den Bruch.
Durch harte Geiſtesarbeit, nicht durch Thränen,
Verſöhnt ſich dir mit Gott der Widerſpruch.

Nur bis der Schmerz zu ſeinem tiefſten Grunde
Durchforſcht, erkannt ward — länger iſt er nicht.
Haſt du von ſeinen Tiefen klare Kunde —
Aus ihnen taucht empor, was dir gebricht.

Der Troſt, danach dein tiefſtes Leben ſchmachtet,
Im Leid, im Schmerze hatteſt du ihn ſchon.
Gott ſelber iſt der Troſt, der, leiſ' umnachtet,
In deiner Bruſt, als Schmerz, ſaß auf dem Thron.

Nur das Gewand brauchſt du zurückzuſchlagen,
Und ſchau'! er ſtrahlt in reiner Herrlichkeit.
Du biſt getröſtet, weil du Leid getragen,
Biſt mit dem Vater eins in deinem Leid.

Selig ſind die Sanftmüthigen.

Nicht auf der Welt ſind wir, die Denkenden,
Daß wir verwirrt uns durcheinander treiben,
Nicht, daß die Völker und die Lenkenden
Sich ohne Ziel bekriegen und zerreiben. —

Zerſpaltet in den Streit der Meinungen
Hat ſich die ewige, ureine Wahrheit,
Zu der Geſchichte Glanzerſcheinungen
Des reinen Menſchenlebens ſtille Klarheit.

Und was ſich nimmermehr geſchieden hat,
So lang es ſtill im Geiſte Gottes ruhte,
Taucht nun, bis ſich's erfüllt hienieden hat,
Nach Raum und Zeit auf aus vergoſſ'nem Blute.

Es iſt kein thieriſches Begehren nur,
Das uns anſpornt zu ſtätem Tilgungskriege;
Es iſt des Moſtes ringend Gähren nur,
Bis daß des Weines milde Lichtkraft ſiege.

Die kläglich nur um Ruhe Flehenden,
Sie haben nicht erkannt den Kern des Lebens.
Die muthig in den Reihen Stehenden,
Ob ſie auch fallen, kämpften nicht vergebens.

Durch Jammern wird der Kampf nicht abgekürzt.
Ein Gottgedank' iſt jedem Volk beſchieden,
Den führt es aus, und wird's hinabgeſtürzt,
Hat's näher doch gebracht der Wahrheit Frieden.

Alſo muß Zeit auf Zeit erfüllen ſich,
Durch Menſchen-Kraft und That mit Wort und Stahle,
Abſtreifen müſſen alle Hüllen ſich,
Bis daß der Kern der reinen Menſchheit ſtrahle.

Selig! wer in des Kampfs Nothwendigkeit
Erſchauen kann des Geiſt's Entfaltungsfreiheit
Im Wechſel hohen Ziels Beſtändigkeit,
Nicht wilden Würfelſpieles Einerleiheit.

Er ſchaut hinab auf die Erbitterung
Des Kampfs im Thal von ſeiner heitren Alme,
Sieht aus des Schlachtgefilds Verwitterung
Sprießen der Wahrheit und des Friedens Palme.

Hin ſtirbt das Feldgeſchrei der Wüthigen,
Die Menſchheit ſammelt ſich um ſtille Herde —
Vor Allen ſelig die Sanftmüthigen!
Beſitzen werden ſie das Reich der Erde.

Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit.

Selig ſind die, ſo nach Gerechtigkeit
Hungernd und dürſtend ſchmachten, denn ſie ſollen
Satt werden. — In euch Allen, wie ihr ſeid,
Fiel ab vom göttlichen das Menſchen-Wollen.

Der Wille Gottes will ſich ſelbſt allein,
Und ſchon ſein Wollen iſt ſein ſich Vollſtrecken;
Denn ewig iſt er in ſich ſelbſt und rein,
Er hat ſich, außer ſich, kein Ziel zu ſtecken.

Sein Thun und Inhalt iſt Gerechtigkeit.
Doch jener Wille, der ſich ſelbſt durchwaltet,
Hat, in des Menſchen Bruſt, nach Raum und Zeit,
Zu tauſend Einzelzwecken ſich zerſpaltet.

Weh' dem, der da vergißt das ew'ge Band,
Ueber dem Wuſt verworrner Einzelheiten,
Der nie den einen, ew'gen Zweck erkannt,
Die vielen ſchauend nur, die ſich beſtreiten!

Er ſtrebt und will nur immer im Moment,
Befriedigt, wenn er dies und das errungen.
Von Gott, vom Einen iſt er losgetrennt,
Das Vielerlei hat ſeinen Geiſt verſchlungen.

Doch wer an allem Erdentreiben ſieht
Das Takelwerk des Wollens als das ſchlechte,
So es der rothe Faden nicht durchzieht,
Der Wille Gottes, das ureine Rechte,

Wer ab ſich wendet von dem leeren Kram
Des endlichen, zerriſſ'nen Menſchenſtrebens,
Und lechzet nach Gerechtigkeit voll Gram,
Der hungert und der dürſtet nicht vergebens.

In jenem Durſt und Sehnen, tief und ſtill,
Iſt Gottes Geiſt in ihn hinabgefahren;
Es ſelbſt iſt Gottes Wille, der da will
In ihm erwachen und ſich offenbaren.

Wenn all ſein Weſen Durſt und Hunger ward,
Hat Gottes Wille ganz es aufgezehret:
Nicht, daß ſein Wollen ſei zum Tod erſtarrt —
Nein! dem des Herrn verewigt und verkläret.

Die rührige, beherzte Mannesthat
Braucht er nicht, träg und brütend, aufzugeben,
Doch was er wirke, ſchaffe, früh und ſpat —
In Gottes Willen ſei verſenkt ſein Streben.

Dann ſchlingen ſich die regen Fäden all'
Zu einem ganzen, ewigen Gewebe.
Er wirket hier und dort und überall,
Nur daß Gerechtigkeit auf Erden lebe.

Was erſt zu tauſend Zwecken war zertheilt,
Führt er zurück auf Gottes einen Willen,
Und kann am Menſchenthun, deſſ' Bruch geheilt,
Den Durſt und Hunger nach dem Ew'gen ſtillen.

Selig ſind die Barmherzigen.

Selig ſind die Barmherzigen! ſie werden
Barmherzigkeit erlangen. — Oft erſcheinet
Im harten Kampf und Zwieſpalt dieſer Erden
Das Gute nur als Zürnen, das verneinet.

Wer in ſo blindem Zürnen bleibt befangen,
Der iſt des Guten noch nicht ganz theilhaftig;
Wer nicht in Liebe ſelbſt iſt aufgegangen,
Iſt nicht vor ihr gereinigt und wahrhaftig.

Die Böſen haſſen, ſelber iſt vom Böſen.
Das Böſ' iſt Schein nur, laß dich's nicht verblenden! —
Erſt mußt du in dir ſelbſt den Zwieſpalt löſen,
Dann wird er zwiſchen dir und Gott auch enden.

Die ganze Welt mußt du im Herzen hegen,
Von des Erbarmens mildem Licht umfloſſen,
Dann hat ſich, den du ſpendeſt rings, der Segen
Von oben her auch über dich ergoſſen.

Das iſt kein markloſ, weichliches Zerfließen,
Es iſt des Geiſtes rüſtigſtes Erkennen;
Der läßt das All in ſeinem Lichte ſprießen —
Er weiß: Nichts kann ſich ewig von ihm trennen.

So dieſer Geiſt in deine Bruſt gezogen,
Liegſt du der ew'gen Liebe weich in Armen:
Denn das Erbarmen, das du eingeſogen,
Iſt Gott, und wird ſich deiner ſelbſt erbarmen.

Selig ſind, die reines Herzens ſind.

Ein dunkles, ungebändigtes Begehren
Wühlt auf, ein wilder Sturm, des Herzens Wellen,
Die ſich, andonnernd mit gewalt'gem Gähren,
Aufſchäumend, an des Ufers Riff zerſchellen.

Sie fahren nieder, wälzend Schlammesmaſſen,
Und ſchießen auf, in trübem Giſcht zerſtäubend,
Zertrümmern jach das Schifflein, das ſie faſſen —
Ein Schauſpiel, unerquicklich und betäubend.

Das Herz iſt eignen Nächten preisgegeben. —
Doch ſoll hinein das Himmelsauge blauen,
Dann ſei die Tiefe ſtill, der Spiegel eben,
Und rein die Flut, daß man den Grund mag ſchauen.

Wenn ausgekämpft der Kampf, des Schlammes Lauge
In Modertiefen fern hinabgeſunken,
Dann ſchaut herab, hinauf ein lichtes Auge,
Und beide grüßen ſich, erkennungstrunken. —

Kein Aug' kann *außer* ſich das Licht erblicken,
Das Licht muß ſelber ſeine reinſten Strahlen
Durch den Kriſtall zum Grund des Auges ſchicken,
Daß ſie ihr eigen Bildniß drinnen malen.

So kannſt du Gott nicht *außer* dir erfaſſen.
Er ſelbſt muß tief zu deines Herzens Grunde
Die Strahlen ſeines Geiſtes gleiten laſſen,
Sein Bildniß drein zu prägen, dir zur Kunde.

Doch wie das Aug', das nur ſich ſelbſt kann ſehen,
Dennoch wahrhaftig ſchaut des Lichtes Walten,
So wird im eignen Herzen deinem Spähen
Sich Gottes reinſtes Weſen wahr entfalten.

Bewahr' dein Aug' vor des Kriſtalles Trübung,
Weil, wenn es ſelbſt nicht leuchtet, es erblindet!
Bewahr' dein Herz vor böſen Triebes Uebung,
Weil mit der Reinigkeit die Sehkraft ſchwindet!

Der Born, der ungetrübt vom Schmutz der Erden,
Den Himmel hegt er hell im ſtillen Grunde.
Selig, die reines Herzens ſind! ſie werden
Gott ſchauen, überall, zu jeder Stunde.

Selig ſind die Friedfertigen.

Selig ſind die Friedfertigen! ſie werden
Die Kinder Gottes heißen. — Nicht, die hocken
In ſchnöder Ruh' in Winkeln, an den Herden,
Schaudernd vor der Geſchichte Sturmesglocken.

Sie ſind nicht fertig, nicht zu Krieg noch Frieden,
Und nimmer brächten ſie den Frieden fertig;
Der Frieden wird dem Sieger nur beſchieden,
Wer will friedfertig ſein, ſei kampfgewärtig.

Gott läßt den Frieden nicht vom Himmel fallen;
Die Menſchheit ſoll, bewußt, ihn ſelbſt erringen.
Erſt muß des Schwert's eiſerner Taktſchlag ſchallen,
Eh' Friedensrhythmen feſtlich dürfen klingen.

Wie ihr euch fandet, friedlich in Gezelten,
Nur um Bedarf beſorgt, dürft ihr nicht bleiben.
Der Geiſt muß aus ſich ſelber ſeine Welten
Gebären und hervor an's Licht ſie treiben.

Sein jüngſter Sohn will ſtets den Thron erwerben.
Das iſt kein friedlich pflanzenhaft Entſprießen,
Das Letzte muß den Schatz des Erſten erben,
Und ſchafft ſein Recht ſich nur durch Blutvergießen.

Erſt wenn des Geiſtes letzte Tiefe klaffte
Und alle Tiefen hat in ſich geſchlungen,
Wenn ſich die Menſchheit ganz zuſammenraffte
Und in dem Letzten Alles hat errungen —

Braucht Eins das Andre nicht mehr zu beſtreiten,
Denn alles Alte lebet neu im Neuen,
Es läßt der Menſch der Hand das Schwert entgleiten,
Am Friedensſonnenaufgang ſich zu freuen. —

So läßt der Ew'ge Sturm und Donner walten,
Daß ſie ſich im Befruchtungsſegen löſen;
So läßt er ſeinen einen Geiſt ſich ſpalten —
Das Gute wird im Kampf nur mit dem Böſen. —

Doch weh' dem, der ſein Aug' nicht weiß zu richten
Vom Kampfgedräng' auf fernſte Friedensaue,
Der Lebensinhalt findet im Vernichten,
Nicht weiß, noch will, daß er, einreißend, baue!

Fremd iſt er Gott, in dem, zu reinſter Sühne,
Sich aller Mißklang löſ't in heil'gem Pſalme.
Willſt Gottes Kind du ſein, tritt auf die Bühne,
In jener Hand das Schwert, in der die Palme!

Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Selig ſind die, ſo um Gerechtigkeit
Verfolgt ſind! ihrer iſt das Himmelreich. —
Habt ihr, bewußt, euch höchſtem Ziel geweiht,
So macht euch keine Schmach und Drohung bleich.

Ja! wenn ihr Alles hinwarft und entbehrt,
Was ſonſt dem Menſchen freundlich ſich geſellt,
Weib, Kinder, Freund und Vaterland und Herd —
Seid ihr erſt recht Herrn eurer Geiſteswelt.

Der fühlt das Ewige ſein eigen ganz,
Der Alles, was vergänglich, miſſen muß.
Sein Leben iſt kein buntgefügter Kranz,
Ein Goldreif iſt's in Gott, aus einem Guß.

Noch ſeliger, wird euch die Ehre gar,
Der Erdengüter theuerſtes, geraubt.
Des goldnen Götzen Unwerth wird euch klar,
Seht ihr ihn frech beſudelt und beſtaubt.

Und für euch ſelbſt taucht euer eignes Bild
Aus Gottes Geiſt geläutert auf und licht.
Wie hoch der Läſtrung Geiferflut auch ſchwillt,
Zu jenem ſtillen Orte dringt ſie nicht.

Selig ſeid ihr, wenn euch die Leute ſchmäh'n
Um Jeſu willen und mit Lügenmund
Aufbürden euch, was nie durch euch geſcheh'n.
Die Lüge macht euch eure Wahrheit kund.

Seid fröhlich und getroſt! Im Himmelreich
Wird euch jedwede Unbill wohl belohnt.
Wo blindes Unrecht führte Streich auf Streich,
Ward euer Bild zerſchlagen und entthront.

Doch in der Wahrheit ew'ger Gotteswelt,
In des Gedankens friedensſtillem Land
Ragt, was der Erde Trug und Schein zerſchellt,
Herrlicher auf, als es hienieden ſtand.

So, von der Erde Treiben losgetrennt,
Sucht ihr euch, findend, ſelbſt im Himmel auf,
So kommt's, daß ihr euch ſelbſt in Gott erkennt,
Weil toll euch von ſich ſtieß der Menſchenhauf'. —

Und eure Reinheit, ſo die Welt beſpie,
Strahlt fernſter Zeit, getrübt von keinem Hauch,
Denn, wie ſie's euch gethan, verfolgten ſie,
Die vor euch waren, die Propheten auch.

Ihr ſeid das Salz der Erde.

Ihr Alle, die ihr, Menſchenantlitz tragend,
Aufſchaut zum Himmel, ſeid das Salz der Erden.
Womit denn ſoll man ſalzen, wenn, entſagend
Der beſten Kraft, ihr anfangt, dumm zu werden? —

Der Erde Pracht in Meeren, Bergen, Landen,
Der Pflanzen Wuchern, des Gethiers Gewimmel
Iſt ungenießbar, ſchaal und abgeſtanden,
Ohne den Menſchengeiſt, das Salz vom Himmel.

Ein ſinnlos unaufhaltſames Verweſen,
So nicht das Salz erhält die kern'ge Friſche.
Nur euer Denken ſchafft der Welt ihr Weſen,
Macht ſie zu geiſt'ger Koſt auf Gottes Tiſche.

Wollt ihr, als freie Geiſter doch geboren,
Euch ſelber in des Stoffes Kerker ſtecken,
In Unbewußtſein, pflanzengleich, verloren,
Harren, ob wohl ein Strahl kommt, euch zu wecken?

Wollt ihr in dunklen Gierens Finſterniſſen,
Wie's Vieh, euch nur am Augenblicke letzen —
Des freien Denkens Zauberband zerriſſen
In dumpfen Eindrucks wirre Bilderfetzen —?

Wer ſoll die Welt mit Geiſteswürze ſchärfen
Dem Weltengeiſt, wird dumm das Salz der Erde?
Es taugt zu nichts, als es hinaus zu werfen,
Daß, unbeachtet, es zertreten werde. —

Der Geiſt, geſchaffen, frei emporzuflammen,
Folgt abwärts ſtets des ſchweren Stoffes Richtung;
Doch, daß er falle nicht in ſich zuſammen,
Vergeſſend ſich in träger Selbſtvernichtung,

Hat Gott geſendet ſeine Auserwählten,
Daß ſie die Schlummertrunknen donnernd weckten,
In Feuer die verſtumpften Klingen ſtählten,
Des Geiſt's Panier auf Erdenzinnen ſteckten.

An ſie vor Allen iſt der Ruf erſchollen:
„Werdet nicht dumm! ihr ſeid das Salz der Erde!“
Unabgenutzter Kraft ſei euer Wollen,
Daß Aller Geiſt von euch durchkräftigt werde! —

Das Salz iſt erblich nicht in feſtem Orden,
Läßt ſich in Prieſterkaſten nicht verwahren.
Das Pfaffenſalz iſt faul und dumm geworden
(Wie trifft des Wortes Doppelſchlag!) ſeit Jahren. —

Werft es hinaus, wollt ihr geſunde Speiſe,
Und laßt die ſchlauen Krämer euch nicht necken!
Prüft und erkennt es ſelbſt nach ſeiner Weiſe!
Was Salz will heißen, das muß kräftig ſchmecken.

Weilt nicht, wo Sumpf verpeſtet euren Odem!
Schaut auf zur Stadt auf freien Bergesſpitzen!
Folgt Jenen nicht in Nacht und Nebelbrodem!
Hin wendet euch, wo ihr ein Licht ſeht blitzen! —

Doch, die ihr auf des Geiſtes Höh'n geſtellt ſeid:
Laßt Alle ſchau'n in's Land von euren Zinnen!
Die im Gemüth ihr innerlich erhellt ſeid:
Laßt Alle Licht von eurem Licht gewinnen!

Verborgen bleibt die Stadt nicht auf dem Berge;
Auch wird kein kluger Mann ein Licht anzünden,
Damit er's unter'm Scheffel dann verberge.
Es ſoll vom Leuchter frei der Welt ſich künden.

Nicht ſollt ihr meinen, daß genug gethan iſt,
Wenn euer Geiſt für euch das Licht geboren,
Sollt nicht auf's Volk, wenn es in dunklem Wahn iſt,
Herniederlächeln, ſelbſtzufriedne Thoren.

Das Licht allein, das leuchtet, iſt lebendig.
Nur was ihr Allen gabt, iſt euer eigen.
So ruht nicht, unermüdlich, allbeſtändig,
In Wort und Werken euer Licht zu zeigen.

Den König ſchaut des Wortes und der Thaten!
Er hatte nicht, wohin ſein Haupt zu legen,
Hin ging er ruhlos, ſtreuend ſeine Saaten,
In Tempel, Schul' und Haus, auf Weg und Stegen. —

Wo ein Gemüth nur willig und empfänglich,
Zieht es empor zu eures Lichtes Kreiſen!
Dann leuchtet's rings, fortzeugend, unvergänglich,
Und Alle werden euren Vater preiſen.

Ich bin nicht kommen, aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.

Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin,
Geſetz und die Propheten aufzulöſen.
Erfüllen nur iſt meiner Sendung Sinn;
Auflöſen und Vernichten iſt vom Böſen.

Wahrlich, ich ſag' euch: bis die Welt zergeht,
Wird nicht zergeh'n der kleineſte Buchſtabe
Noch Titel, der in dem Geſetze ſteht,
Bis Alles ſein Geſcheh'n entfaltet habe.

Wer kleineſter Gebote eines blos
Auflöſ't, wird klein im Himmelreiche heißen,
Doch, wer ſie thut und lehrt, wird heißen groß.
Erbau'n iſt Gotteswerk, nicht Niederreißen. —

Kennt ihr nicht hier an einen Widerſpruch,
Die ihr im Finſtern tappt, ihr armen Tröpfe?
So geht's euch leider oft im heil'gen Buch,
Und angſtvoll deutelnd brecht ihr euch die Köpfe. —

Wer hat die Welt bezwungen und zerſtört,
Um, über Trümmern, Gottes Reich zu ſchaffen?
Wer gegen alte Bräuche ſich empört
Und ſie bekämpft mit ſchärfſten Geiſteswaffen?

War's nicht derſelbe Chriſtus, der hier ſpricht:
„Auflöſen nicht, erfüllen will ich. Wehe!
Der vom Geſetz den kleinſten Titel bricht,
Denn bleiben wird es, bis die Welt zergehe.“?

Und doch ging dies Geſetz durch ihn zu Grund. —
Das ängſtigt euch? O! lerntet ihr nur denken,
Dann wüßtet ihr: der Widerſpruch wird kund,
In tief're Einheit ſich verſöhnt zu ſenken.

Ihr wüßtet: ein lebendig volles Eins
Sind Schaffen und Vernichten, ein Allwirken.
Nur ihr, den Zwieſpalt ſchauend nur des Scheins,
Müßt eins vom andern trennen und bezirken.

Ihr wüßtet: das nur, was zu Grunde geht,
Erhalten iſt's im Geiſt und in der Wahrheit. —
Klagt ihr, ich ſpräche, was ihr nicht verſteht? —
Wohl! ich entfalt' es euch in trockner Klarheit. —

Alles, was je des Menſchen Geiſt erſann,
Iſt ewig, denn von Gott iſt es gekommen.
Was Form und Dauer je durch ihn gewann,
Das iſt vom ew'gen Geiſte leiſ' durchglommen.

Doch Form und Dauer ſind nur Erdenſchein,
Gleich wie der Leib nur iſt der Seele Schemen;
Sie ſchließt ſich ſelbſt in ſeine Schranken ein,
Ein Ich, bewußt zuſammen ſich zu nehmen.

Doch dies Bewußtſein, einmal nur erfaßt,
Verſtrömt und ſchwindet nie, geht nie verloren.
Hin ſinkt der Leichnam, weſenloſe Laſt,
Der Geiſt erſteht, zur Freiheit neu geboren.

Der Menſch iſt ewig, wenn er nicht mehr iſt.
So Alles, was vom Menſchen ausgegangen.
Ob man ſein äußres Daſein auch vergißt,
Der Geiſt der Menſchheit hat's in ſich empfangen.

Was, aus des Unbewußtſeins Schattenreich
Gerettet, durch Geſtaltung ward gebunden —
Erkennt's der Geiſt, befreit er's allſogleich,
Es iſt erfüllt und darum iſt's verſchwunden.

Die dunkle Puppe barſt, und geiſterhellt
Fliegt jetzt ein Schmetterling zum Himmel heiter.
Die Sphinx hat ſich im Abgrund ſelbſt zerſchellt;
Ihr Räthſel iſt gelöſ't — was will ſie weiter? —

Nur der erfüllt Weiſſagung und Geſetz,
Der drin den Geiſt erwecket von den Todten.
Nicht, wer ſich drin verfängt, wie in 'nem Netz,
Und aufzulöſen ſcheut den kleinſten Knoten.

Und ſo hat Chriſtus das Geſetz erfüllt.
Wegräumend nicht hat er's zerſtören wollen.
Zerbarſt die Schale, ſo die Frucht umhüllt,
So war's nur, weil die Frucht ſie überſchwollen.

Meiſtern und Mäkeln bringet nicht Gewinn,
Noch kleinlich Stutzen, wie mit Gartenſcheeren.
Aus jeder Form herauserkennt den Sinn!
Dann wird die Form auch ſelbſt ſich neu gebären.

Ihr zwingt den jungen Frühling nicht herbei,
Wenn ihr vom Baume reißt die dürren Blätter,
Und wähnt, die friſchen werden ſproſſen frei
Trotz Froſt und Näſſe, Trübe, Wind und Wetter.

Doch wenn des Frühlingsgeiſtes Licht und Hauch
Den Baum erfüllt mit neuen Lebensſäften,
Dann fallen wohl die alten Blätter auch,
Vom jungen Wuchs geſtoßen von den Schäften.

Iſt das Zerſtörung, wenn das alte Laub
Tief unten modert, friſchem Wald zur Düngung?
Nein! Was am Stamm hing, ausgedörrt und taub,
Schwankt nun und ſchwillt in reinſter Lichtverjüngung.

Ein ſchwaches Lenzerinnern, kaum bewußt,
Sah'ſt du im alten Laub vergilbend kranken.
Im jungen jetzt webt wache Lenzesluſt,
Geboren neu im Lichte, dem Gedanken. —

Dem Frühling aber fiel es niemals ein,
Er ſei geſandt, das Alte wegzuraffen. —
Wer auflöſ't, heißt im Himmelreiche klein;
Groß wirſt du durch's Erfüllen nur und Schaffen.

Doch wirſt du nicht ein ächter Schöpfer ſein,
So du dich vornehm losſagſt nur vom Alten.
Das Neue kann aus Altem nur gedeih'n
Durch deines Geiſt's Erſchau'n und Fortentfalten.

Propheten und Geſetz ſind ewig wahr,
Der kleinſte Titel muß ein Ew'ges hegen,
Und aller Fortſchritt macht nur offenbar,
Was vom Beginn verborgen drin gelegen.

Ihr werdet euch dem Himmelreich nicht nähern,
So ihr nicht hegt beſſ're Gerechtigkeit,
Als ihr ſie findet bei den Phariſäern
Und Schriftgelehrten bis zu dieſer Zeit.

Wer ſeinem Bruder zürnt, iſt des Gerichtes ſchuldig.

„Ihr wißt, den Alten iſt geſagt: Du ſollt
Nicht tödten! ſonſt ſei das Gericht dein Lohn.
Ich aber ſag' euch: wer dem Bruder grollt
Und zürnt, iſt des Gerichtes ſchuldig ſchon."

„Wer aber »Racha!« zu dem Bruder ſagt,
Iſt werth, daß ihn der Rath zum Tod verdammt,
Und wer ihn gar »du Narr!« zu ſchelten wagt,
Iſt werth, daß ihn der Hölle Glut umflammt." —

Ach! über's erſte Wort noch nicht hinaus
Sind wir; wie klingt uns gar das zweite fremd!
Noch iſt von Zweikampf, Mord und Kriegesgraus
Die grüne Erde blutig überſchwemmt.

Noch wird (ſo noch iſt unſer Geiſt getrübt,
Gefeſſelt hart in roſt'ger Formeln Bann)
Durch's Recht das größte Unrecht ausgeübt,
Das hier ein Menſch am Menſchen üben kann.

Doch weichlich jammern nicht, nein! hoffen dreiſt
Will ich, daß einſt des Friedens Reich beginnt.
So lang iſt Halbthier noch der Menſch, nicht Geiſt,
Als Bruderblut von ſeinen Händen rinnt.

O! weckte doch in euch der Liebe Sinn
Das zweite, tiefe Wort, das Chriſtus ſprach.
Stellt's mind'ſtens euch als großes Sollen hin,
Begreift es nur! das Ueben kommt wohl nach. —

Den, der dem Bruder zürnt, trifft das Gericht. —
Wie? ein ſo großes Unrecht iſt der Zorn?
Er tödtet, lähmet und beraubt ja nicht;
Kann er die Haut nur ritzen wie ein Dorn? —

Doch nein! Ihr ſeid nicht mehr ſo roh und ſtumpf,
Ihr fragt nicht alſo; denn ihr fühlt und wißt:
Der Menſch iſt mehr, als Glieder, Kopf und Rumpf,
Als Augen ſichtbar, Händen taſtbar iſt.

Mehr, als ein zuckend Leben, eingeengt
Vom Leib, in Nerven pulſend und in Blut,
Mehr, als was ſichtbar um ihn, an ihm hängt,
Als Hütte, Heerde, Kleid und Hab' und Gut.

Chriſtus hat euch, in ſich, euch ſelbſt geſchenkt,
Hat des Gemüthes Tiefen euch erhellt.
Das iſt der Menſch, was drinnen fühlt und denkt
Und webet, eine ew'ge Gotteswelt.

In Chriſto ſeid ihr worden eins mit Gott.
So ehrt im Bruder denn den ew'gen Geiſt!
Denn Gott unehrt ihr, ſo mit Haß und Spott
Und Zorn ihr eures Bruders Herz zerreißt.

Nicht tröſtet euch: „Iſt doch ein Wort kein Pfeil!“ —
Ein Wort dringt in der Seele tiefſten Ort
Und trifft das ew'ge, unſichtbare Theil
Des Bruders — und ihr übtet Geiſtesmord.

Die Wirklichkeit hat Chriſtus tief hinein
In der Gedanken ſtilles Reich verſetzt.
Trefft ihr den Leib, ſo trefft ihr nur den Schein;
Im Geiſt habt ihr die Weſenheit verletzt.

Kein Wortſpiel ſag' ich euch, gelehrt und ſpitz.
Wißt ihr nicht ſelbſt, wie's euch das Mark durchfährt,
Wenn rohes Zorneswort, boshafter Witz
In euch die Ehre kränkt, den Menſchenwerth?

O! werft des Zornes Geiſter in die Gruft
Und werfet drüber des Vergeſſens Stein!
Daß nie vom Bruder eine ew'ge Kluft
Euch trennt, mit dem ihr eins in Gott ſollt ſein.

Raſch iſt ein unheilvolles Wort geſagt,
Raſch iſt der Seelen zartes Band zerhau'n —
Und nimmer könnt ihr, frei und unverzagt,
Fortan dem Bruder Aug' in Auge ſchau'n.

Nur in der Liebe ſeid ihr klar und wahr,
Seid Geiſter. Lüg' und Ungeiſt iſt der Zorn.
Auf! Gottes Bild werd' in euch offenbar!
Er iſt der Liebe, wie der Wahrheit Born.

Verſöhne dich mit dem Bruder, und dann opfre deine Gabe.

„Darum, ſo du willſt opfern eine Gabe
Auf dem Altar, und kommt dir's in den Sinn,
Daß etwas wider dich dein Bruder habe,
Dann laß die Gabe liegen und geh' hin!"

„Und wenn du mit dem Bruder dich verſöhnet,
Dann komm' und bringe deine Gabe dar!"
Ein Mann — nichts thut er, was die Welt verpönet,
Alles, was Sitt' und Anſtand heiſcht, auf's Haar.

Nie fiel's ihm ein, zu ſtehlen, zu betrügen;
Er treibt mit Eifer täglich ſein Geſchäft.
Der Erſte ſtets, ſüß lächelnd vor Vergnügen,
Grüßt er, ſo ihr ihn auf der Straße trefft.

Nie iſt ſein Stuhl im Gotteshauſe ledig.
Er hält den Hut ſich betend vor den Bart,
Oder ſchlägt ſich die Bruſt: »Gott ſei mir gnädig!«
Nach Ketzer- oder Katholikenart.

Nie bei der Predigt gab er nach dem Gähnen,
Hat nie ſein Weib geſchlagen, nie geſchimpft;
Keinem, beſonders nie da droben denen,
Hat er den guten Namen verunglimpft.

Niemals berauſcht er ſich an goldnem Naſſe,
Raucht nirgends Tabak, wo's verboten iſt,
Zahlt regelmäßig in die Armenkaſſe —
Kurzum, er iſt ein Ehrenmann und Chriſt.

Iſt er's? Ja, wo er immer ſteht und wandelt,
Lächelt und ſpricht er ruhig, liebevoll,
Er hat noch keinen Bruder je mißhandelt —
Doch drinnen tief im Herzen ſitzt der Groll.

Wie ſüß die Schale ſei, der Kern iſt Galle.
Sein Haß iſt ſtill und tief, verſteckt, verſtockt.
Er ſeufzt wohl gar bei ſeines Bruders Falle,
Derweil das Herz im Buſen ihm frohlockt.

Du Heuchler! Ob den Moder, der vergraben
Liegt unter Blumen, nie auch ſchaut die Welt:
Wähnſt du, daß man auch Gott durch todte Gaben
Um die lebendige, die Liebe, prellt?

Verloren iſt vor Gott dir jede Stunde,
Eh' du mit deinem Bruder dich verſöhnt;
Und ſo du das nicht kannſt von Herzensgrunde,
Hat all dein Opferdienſt Gott nur gehöhnt.

Unrein biſt du, Erz im Geſtein, dem rohen,
Dein Klang iſt Mißlaut in des Höchſten Ohr,
Bis du aus heil'gen Liebesfeuers Lohen,
Von Haſſesſchlacken lauter, geh'ſt hervor.

Nur auf der Liebe leichten, freien Schwingen
Steigſt du empor in's Himmelreich des Glücks.
So lang mußt du, in Qualen, mit ihm ringen,
Als dich der Haß herabzieht hinterrücks.

Du wirſt mit eignen Feſſeln dich umſpinnen,
So lang du frei und ſchrankenlos nicht liebſt;
Du wirſt dich nie unendlich ſelbſt gewinnen,
So du nicht erſt unendlich hin dich giebſt. —

Drum ſei, derweil du hier noch mit ihm walleſt,
Willfährig deinem Gegner, daß du nicht
Dereinſt dem Richter in die Hände falleſt,
Und dann dem Knecht, der dich in Banden flicht.

Liegſt du gefangen erſt im dunklen Keller —
Ich ſage dir, von dannen kommſt du nie,
Bis du bezahlt haſt auch den letzten Heller
Der Liebe, ſo dein Bruder, Gott dir lieh.

Gedanken-Sünde und Reinigung.

„Du ſollſt nicht ehebrechen! ward geſagt
Den Alten ſchon. Ich aber ſag' euch jetzt,
Daß, wer ein Weib nur anzublicken wagt,
Ihrer begehrend, das Gebot verletzt."

„Er brach mit ihr die Eh' im Herzen ſchon." —
Die Alten ſah'n nur im Geſetz die Pflicht,
Für äußres Thun nur kennend Straf' und Lohn,
Da ſie ſich ſelbſt noch nicht verinnerlicht.

Was ihnen draußen in der Tafeln Stein
Gegraben und begraben, das Gebot,
Das legte Chriſtus in's Gemüth hinein,
Den Geiſt erweckend vom Buchſtabentod.

So lebt ihr wahrhaft nur in innrer Welt.
Die äußre ward zum Bau nur das Gerüſt.
Und auch im Bruder ward vor euch geſtellt
Ein Unſichtbarer, den ihr ehren müßt.

Und was ihr thut und hinſtellt äußerlich,
Ob's im Geſetze gut, ob böſe heißt,
Hat weder Werth, noch Unwerth mehr für ſich;
Nur, ſo von innen es durchſcheint der Geiſt.

So könnt ihr thun, was jedermann gefällt,
Von jeglichem Vergeh'n euch halten rein,
Und doch, in der Gedanken ſtiller Welt,
Der allerfrechſten Sünde ſchuldig ſein.

Ihr könnt des Bruders heil'ge Ehre dort
Beſudeln mit verheimlichter Begier.
Kein angelernt Gebahren frommt hinfort,
Kein Zuſchnitt äußerlicher Tugendzier.

Gott, der durch Chriſtum lebt in eurer Bruſt,
Er muß durchheiligen euch ganz und gar,
Bis euer Geiſt, ſich durch und durch bewußt,
Aus ihm, dem ew'gen Geiſt, ſich neu gebar.

Dann nur ſeid eurer ſelbſt ihr ſtets gewiß,
Und euer Denken iſt aus einem Guß,
Gleich einem Glockenſpiele ſonder Riß,
Gleich einem Blüthenbaum, geſund im Schuß.

Was auch in dir der Einheit widerſtrebt,
Das rotte muthig aus! es iſt dir fremd.
Scheint's in dein Weſen innigſt auch verwebt —
Dir fremd iſt, was die Gottvereinung hemmt.

Wie du dich findeſt, liebſt du dich zumeiſt,
Und glaubſt dein Selbſt, dein eigenſtes, zu ſein.
Doch wahres Selbſt iſt einzig nur der Geiſt,
Und die Natur iſt nur ſein Widerſchein.

Was, undurchſichtig, ſeinem Lichte trotzt,
Und auf ſich ſelber pocht, die finſtre Gier,
Iſt todt, ob auch von Lebensſchein ſie ſtrotzt.
Was aber todt iſt, ſcheid' es aus von dir!

„Giebt dir dein rechtes Auge Aergerniß,
So reiß' es aus und wirf es weg mit Muth!
Ein Glied verderbe; beſſer iſt's gewiß,
Als daß den ganzen Leib verzehrt die Glut."

„Und ſo dich ärgert deine rechte Hand,
Haue ſie ab und wirf ſie von dir auch!“
Nichts iſt verloren, ſo der Geiſt ſich fand,
Ungöttliches allein vertilgt ſein Hauch.

So reiße jeden faulen Schößling aus,
Der, ſaugend, nur des Baumes Wuchs entſtellt,
Bis, Worte Gottes in des Laub's Gebraus,
Du ganz daſteh'ſt, von Gottes Geiſt durchhellt.

Die Ehe.

„Wer von dem Weib ſich ſcheidet, (ſteht geſchrieben)
Mit einem Scheidebrief ſend' er ſie hin! —
Ich aber ſag' euch: Wer ſein Weib vertrieben,
Macht, die's nicht war, zur Ehebrecherin."

„Wer aber eine, die geſchieden, freiet,
Der bricht mit ihr die Eh'." — So ſtreng, als wahr
Sprachſt du's, o Herr! Doch witzelnd jetzt verſchreiet
Dein Wort als Thorheit ſeichter Spötter Schaar.

„Was iſt die Eh'? Erfindung nur der Pfaffen,
Des Herzens ſüße Regung, göttlich frei,
In nüchterne Gewohnheit umzuſchaffen,
Den Feuerwein in faden Kindelbrei."

„Das Herz kann ſich verſchenken jede Stunde
Und immer wieder ganz ſein eigen ſein.
Wo nur zwei Seelen tauſchen ſüße Kunde,
Den Tag ſoll innigſtes Genießen weih'n." —

So könnt' ich lange ſchöne Phraſen flechten,
Doch ekelt mir. — Iſt das geſunde Kraft,
Die keck, daß ſie verhilft zu ew'gen Rechten
Der Menſchheit, alte Schranken niederrafft?

Das iſt blödſinnig ſchwächliche Gemeinheit.
Verlüdert iſt der Geiſt, der's nicht begreift,
Daß nur des Lebens und des Strebens Einheit
Die Thierhaut ab vom ächten Menſchen ſtreift.

Ja wohl! bequemer iſt's, ſich geh'n zu laſſen
Zerſtäubend matt im Reiz des Vielerlei,
Als, heldenſtark, zuſammen ſich zu faſſen
Und ſich zu wiſſen nur im Rechten frei. —

Das Thier begeht ſich, wenn es in der Brunſt iſt,
Dann flieht es pflichtenlos, ſo frei, wie dumm.
Menſchen! wenn das des Herzens freie Kunſt iſt —
Wiehert und blökt! die Sprache werde ſtumm!

Meint ihr, der Erde Schüſſeln nur zu würzen,
Hat ſeinen Geiſt der Herr euch eingehaucht?
Die buhleriſche Luſt nicht zu verkürzen,
Nur, daß ſie ſei in Himmelsduft getaucht? —

Ihr ſollt Geiſt ſein, nicht aber Geiſt nur haben.
Wer Geiſt iſt, der iſt ewig, eins und ganz.
Du kannſt nicht rings verſchleudern Blumengaben
Und doch behalten deinen vollen Kranz.

Und willſt du, hohen Muthes, hin dich geben
Der Liebe ſüßem, innigſtem Verein:
Du mußt es ungetheilt, für's ganze Leben,
Dann bleibt im Geiſt, in Gott dein Lieben rein.

Die Liebe nur, die, ganz dein Sein vernichtend,
Es neu erweckt, iſt ſtärker, als der Tod,
Iſt Flamme Gottes, die, von Unkraut lichtend,
Von Erdenſchlacken läuternd, dich durchloht.

Wenn Geiſt und Geiſt zuſammen ſich geſchloſſen
Zu unzertrennbar'm Stamme, keuſch und ſtark,
Wie grünen, lichtgeküßt, die jungen Sproſſen,
Des Geiſtes Glutenweihe, tief im Mark!

Ihr Frau'n! ſie haben euch geiſtreiche Huren
Als hohe Muſterbilder vorgerückt.
Schauſtücke ſind's, drauf ſeine ſchmutz'gen Spuren
So mancher Finger taſtend abgedrückt.

Laßt euch den Schimmer und den Witz nicht blenden!
Bewahrt euch unbeſudelt Seel' und Leib! —
Die du der Unſchuld Füllen haſt zu ſpenden
Dem Manne — ſei gegrüßt, ein deutſches Weib!

Der Eid.

„Thu' keinen falſchen Eid! (der Spruch erging
Den Alten) Halte Gott dein Angeloben! —
Ich aber ſag' euch: Ihr ſollt allerding'
Nicht ſchwören! weder bei dem Himmel droben,"

„Der Gottes Stuhl; auch bei der Erde nicht,
Die ſich, als Schemel, ſeinem Fuß muß neigen;
Noch bei Jeruſalem, der Städte Licht,
Denn ſie iſt einem großen König eigen."

„Auch nicht bei deinem Haupt, denn nicht iſt dein
Die Macht, zu ändern eines Haares Schimmer.
Drum eure Rede ſei: Ja, ja! — Nein, nein! —
Was drüber iſt, das iſt vom Uebel immer." —

Scheint's doch, als ob ihr noch dies Wort nicht kennt:
Ich hör' euch Eide leiſten ohne Raſten,
Nicht etwa hingeriſſen vom Moment,
Nein, eingeorgelt, wie ein Leierkaſten.

Welch dreiſte Stirn dem Evangelium,
Daß euer Deuteln lächelnd es erwürge! —
Lavirt nur! ihr lavirt euch nicht herum
Um dieſes Spruchs granitnes Vorgebürge.

Wo Chriſtus feſt und klar gebot »Du ſollt!«
Sprach er mit Klauſeln nicht und Vorbehalten;
Und zeigt ſich heut noch ächt des Spruches Gold,
So ſündigt ihr, ſo frech damit zu ſchalten.

Wohlan! den Prüfſtein her! — Was iſt ein Eid?
Ich ſag': ein Wortgeſpenſt zum Kinderſchrecken.
Des freien Mannes Würde wird entweiht,
Wagt ihr's, die Fratze vor ihm aufzuſtecken.

Kommt nur mit euren ſchönen Phraſen her!
„Es legt der Menſch dem Menſchen in die Hände
Sein Heiligſtes, als des Vertrau'ns Gewähr,
Daß er, mit ihm zugleich, ſich ſelbſt verpfände.“ —

Ihr ſpottet wohl! Setzt nicht bei Ja! und Nein! —
Auch ohne breiter Floskeln Prunkverbrämung —
Der ſittlich freie Menſch ſich ſelber ein?
Braucht er den Eid, den Zaum, zur Selbſtbezähmung?

Noch mehr! Lebendig ſoll, frei und bewußt
Des Menſchen Wille ſein, der gottgeweihte.
Schwört er — ſtellt er heraus ihn aus der Bruſt.
Der Schwur da drüben, er auf dieſer Seite.

Thut er, weil alſo er's geſchworen, recht,
Weil ihm ſein eigen Wort von draußen dräute —
Dann macht er zur Maſchine ſich, zum Knecht.
Das freie Will wird todtem Muß zur Beute.

Der Chriſt trägt in ſich, ſeiner ſelbſt gewiß,
Auch formellos die Summe heil'ger Pflichten,
Er braucht nicht eines Schlagbaums Hinderniß,
Um ſeinen Zoll der Menſchheit zu entrichten.

Wie ſchnöde gar, entweiht ihr zur Tortur
Den Eid, daß ſie die Wahrheit euch nicht hehlen.
Eh' einem Dieb ihr kamet auf die Spur,
Habt ihr verführt zum Meineid viele Seelen.

Nicht heuchelt mir: »Ja, wären wir ſo weit!
Jetzt iſt der Eid noch nöthig für die Maſſen.« —
Das iſt die Lügenausflucht jederzeit,
Wenn ihr ein Unrecht nicht wollt fallen laſſen.

So wollt ihr, was verſtumpft, verderbt, entweiht,
So lange noch, vorläufig, laſſen walten,
Bis daß (begreift den Unſinn!) mit der Zeit
Im Volk ein reinrer Sinn ſich wird entfalten.

Ihr wollt nur nicht, ſonſt wagtet ihr es ſchon.
Nicht ſetzt, wo Ja und Nein den Schwur verbannten,
Sofort ſich Trug und Unrecht auf den Thron.
Die Quäcker ſeht, des wahren Worts Pedanten!

Soll ich euch nennen eures Räthſels Wort?
Um Menſchenwürde nicht iſt's euch zu thuen;
Ihr wollt nur, daß des freien Willens Hort
Verſiegelt roſten ſoll in euren Truhen.

Ihr führt die Menſchen nicht am Gängelband,
Daß ſie nicht ſtraucheln auf dem Pfad des Rechten;
Ihr wollt ſie machen nur in eurer Hand
Zu feigen, blindlings hingegebnen Knechten.

Daß ihr ſie bringet unter euren Hut,
Drathpuppen gleich ſie nach Belieben ſtutzet,
Dazu iſt euch jedweder Popanz gut,
Jedweder Hokuspokus, der verdutzet.

Sofort legt ihr, als Maulkorb, an den Schwur
Dem Mann, wenn er zum freien Wirken reifet,
Auf daß der Bär nach eurer Pfeife nur
Tanze fortan, wie falſch ihr immer pfeifet.

So ihr nur fordertet, was recht und rein —
Nicht alſo brauchtet ihr euch zu verſchanzen.
Doch hütet euch! Pfeift ihr auch noch ſo fein —
Schon murrt der Bär; er wird nicht ewig tanzen.

Erdulden und Hingeben.

„Geſagt ward: Aug' um Auge, Zahn um Zahn.
Ihr habt's gehört. Ich aber ſag' euch jetzt:
Ihr ſollt das Unrecht willig lich empfah'n!
Und ſo dir jemand einen Streich verſetzt"

„Auf deinen rechten Backen, reich' ihm hin
Den linken auch. Und rechtet wer mit dir
Um deinen Rock, laß ihm, mit leichtem Sinn,
Den Mantel auch, zu ſtillen ſeine Gier."

„Und nöthigt jemand eine Meile dich,
So gehe mit ihm zwei. Gieb dem, der fleht.
Und wende dich von dem nicht ärgerlich,
Der, als ein Borger, ſchüchtern vor dir ſteht." —

Ernſtlich gemeint iſt dieſes Wort, ihr Herrn!
Ob's euch auch klingt ſo fremd und ſonderbar,
Daß ihr es kaum im Mund mögt führen gern,
Viel minder thätlich es befolgen gar.

Noch iſt des Leibes Unverletzlichkeit,
Noch die Vertretung ird'ſchen Eigenthums
Das Wichtigſte für euch zu jeder Zeit,
Grundſtein all' eures Kampfs und Erdenruhms.

Ein Feigling iſt noch jetzt im Aug' der Welt,
Wer einen Backenſtreich nicht rächt mit Blut,
Und als ein Dummkopf wird zur Schau geſtellt,
Wer ſich ließ bringen um Beſitz und Gut.

So knechtet euch der Menſchen Lob und Spott,
Macht heut euch ehrlos, morgen ehrenreich.
Doch dem, der Ehre ſucht allein vor Gott,
Iſt nur die Sünde Schmach, kein Backenſtreich.

Die Ehre thront im Geiſt und im Gemüth,
Iſt unentreißbar, wenn nicht ſelbſt verſcherzt.
Ob auch von Schmerz und Scham die Wange glüht,
Zuſchlagend nicht, ertragend ſei beherzt!

Ward Jeſus nicht verhöhnt, mißhandelt ſchlimm,
Beſpie'n, durch Fauſt- und Geißel-Schlag verſehrt?
Er litt es ohne Widerſtand und Grimm.
Wer wagt's, ihn feig zu nennen und entehrt?

Ein andres Ehrgefühl trug er in ſich,
Als das ſich an des Leibes Fläche klebt.
Das, treu und frei und unerſchütterlich
Gedacht, gelehrt zu haben und gelebt.

Das überragt die kleine Schmach ſo weit,
Daß uns kein leiſer Tadel kommt in Sinn.
Wie kommt's, daß ihr das Kleinſte nicht verzeiht?
Weil ihr das Große werft den Säuen hin.

Mit manchem abenteuerlichen Kniff
Wird Kleinlichſtes voll Eiferſucht bewacht,
Doch der Geſinnung ganzer Inbegriff,
Aus Furcht, um Lohn, zum Opfer dargebracht.

Ob du auch der Piſtole Mund nicht ſcheu'ſt,
Ein ehrlos feiger Bube biſt du doch,
Wenn du dich viehiſch am Genuß nur freu'ſt,
Und deinen freien Geiſt beugſt unter's Joch.

Hätteſt du deine höchſte Ehr' in Gott,
Und in des Geiſtes Reich dein höchſtes Gut —
Der Advokaten lauerndes Komplott
Brauchteſt du nicht und nicht des Gegners Blut. —

Dem gilt es gleich, ob man ihn »Narren« heißt,
Der, wenn er Alles gab und nehmen ließ,
Sein ewiges Beſitzthum hat im Geiſt,
Im Himmelreich, das ihm ſein Gott verhieß.

Wer es gewohnt, was ewig in ihm iſt,
Der Menſchheit hinzuſpenden frank und frei —
Was Wunder, wenn er ſchier es ganz vergißt,
Wie um Vergängliches man ſorgſam ſei? —

O! wär't ihr Alle doch in Gott ſo reich,
Daß ihr begriff't: nichts frommt der Erde Tand,
Als euren Brüdern, euch am Geiſte gleich,
Ihn auszuſpenden mit bereiter Hand.

Nur Eins zwäng' ab euch nicht Gewalt, noch Liſt:
Eurer Geſinnung innerlichſten Kern.
O! hingt ihr nur an dem, was heilig iſt,
Dann ging' auf Erden an der Tag des Herrn.

Segnet, die euch fluchen.

„Es hieß: Den liebe, der dir Liebe giebet,
Und haſſe die, ſo dir zu ſchaden ſuchen!
Ich aber ſag' euch: Eure Feinde liebet,
Thut wohl den Haſſern, ſegnet, die euch fluchen!“

„Für die, ſo euch verfolgen, kränken — flehet!
Auf daß ihr Kinder ſeid des Vaters, ächte,
Deſſ' Sonne über Gut' und Böſ' aufgehet,
Deſſ' Regen labt Gerecht' und Ungerechte.“

„So ihr nur liebtet, die euch Liebe reichen,
Nur zu den Brüdern freundlich euch benommen,
Was thatet ihr? Die Zöllner thun desgleichen.
Drum, wie der Vater dorten, ſeid vollkommen!“ —

Das Thier, wenn du's gereizt mit Hohn und Schlägen,
Knurrt, ſpringt empor und fällt dich an mit Biſſen.
Du fühlſt im Blut ſich dir daſſelbe regen,
Doch weh dir! wenn der Trieb dich hingeriſſen.

Das iſt des Menſchen hohe Götterwürde,
Daß ihn der Nerven Zuckung nicht darf lenken,
Daß ſeine That abwirft der Schlacken Bürde
Und, reines Gold, auftaucht aus freiem Denken.

Doch hütet euch! Ein zahmes Unterlaſſen,
Ein Zuſchnitt nach der Regel Wort genügt nicht.
Es muß lebendig in euch Wurzel faſſen
In des Bewußtſeins Boden, der nur trügt nicht.

So lang es iſt, mögt ihr mit hundert Garnen
Das wilde Thier in euch zu feſſeln trachten.
Es bricht hindurch einſt, plötzlich, ohne Warnen,
Ihr knirſcht, ihr flucht — und müßt euch ſelbſt verachten. —

Ihr ſollt aus zitternd halbbewußtem Leben
(Das einzig iſt euch Ruhm und Pflicht hienieden)
Selbſtſchaffend, freie Geiſter, euch erheben
Zu des Gedankens ew'gem Gottesfrieden.

Gott iſt lebendige Vernunft und Freiheit.
Er kann, bewußt und mit ſich ſelbſt im Klaren,
Hoch über jeden Seelenkampfes Zweiheit,
Nur werden, ſchaffen und ſich offenbaren.

Er läßt die Sonn' aufgeh'n und ſpendet Regen
Gerechten, Ungerechten, Guten, Böſen.
Nicht Mitleid ſiegt ob ſeines Zornes Regen —
Nein! jeder Zwieſpalt muß im Geiſt ſich löſen.

Der Geiſt kennt kein Vernichten und Verneinen,
Der Mißklang ſtirbt dahin in ſeiner Stille.
Gott zählet alle Geiſter zu den Seinen,
Ob auch in ihnen ſchläft ſein heil'ger Wille.

Sie werden all' im Strahl der Lieb' erwachen,
(Wer widerſteht dem goldnen Flammenſchafte?)
Sie werden all', lichtreine Blüthen, lachen
Am Gottesbaum, durchpulſ't von einem Safte.

Drum, wie der Vater dorten, ſeid vollkommen!
In Liebesflammen läutert euch zur Klarheit,
Bis jeder wüſte Erdentraum verſchwommen,
Hinweggeſcheucht vom Gottestag der Wahrheit.

Wenn ihr dann trinkt des Morgens frischen Odem,
Wie könntet zürnen ihr den Brüdern allen,
Die noch, umhüllt von schweren Schlafes Brodem,
In wirren Träumen wilde Worte lallen?

Und wenn sie knirschend, fluchend, um sich schlagen,
Ihr könnet, sonder Groll, nur schmerzlich lächeln,
Denn bald (ihr wißt es) muß es Allen tagen,
Und ew'ger Liebeshauch wird sie durchfächeln.

„Herr! wecke bald sie (werdet ihr dann flehen)
Und laß den Spuk aus ihren Herzen schwinden!
Daß sie, aufathmend frei, sich selbst verstehen,
Und, neubelebt, in dir sich wiederfinden!“

Vom rechten Almoſen.

„Habt aber Acht und gebet nicht Almoſen,
Auf daß es nur die Leute ſollen ſeh'n!
Laßt vor euch her nicht mit Poſaunen toſen,
Daß Alle rings, verwundert, um ſich dreh'n!“

„Die Heuchler machen's ſo in Schul' und Gaſſen,
Die nur, daß man ſie preiſe, thun, was gut.
Du aber, giebſt du, ſollſt nicht wiſſen laſſen
Die linke Hand, was deine rechte thut!“

„Sie haben ihren Lohn dahin, in Worten.
Laß du verborgen deine Gabe ſein!
Dein Vater, der Verborgnes allerorten
Erſchaut, wird öffentlich dir Lohn verleih'n.“ —

Auch jetzt noch fehlt's uns nicht am Ausposaunen.
Oft iſt der Dürftige, wird er beſchenkt,
Ein Werkzeug nur hochmüth'ger Prahlerlaunen,
Vor aller Welt erniedrigt und gekränkt.

Doch ſchlimmer iſt die feine Heuchlerſorte,
Die, im Vertrau'n nur, was ſie that, erzählt,
Von »Zartgefühl« macht viele ſchöne Worte,
Und, heimlich grauſam, den Beſchenkten quält.

Mit ernſthaft feierlichen Schützermienen,
Mit halb verbiſſenem Verdruß wohl gar,
Reicht man dem Lump, der demuthvoll erſchienen,
In abgemeſſ'nem Akt die Gabe dar.

Um vor ſich ſelbſt als Redner auch zu glänzen
Beſchenkt man obendrein den armen Wicht,
Ermahnend, mit moraliſchen Sentenzen.
Er nimmt ſie hin mit traurigem Geſicht.

Ich möchte ſo vor keinem Menſchen ſtehen:
Ihn ſich bedanken laſſen feierlich,
Und, vornehm nickend, dann ihn heißen geben. —
In jenes Armen Seele ſchämt' ich mich.

Der Meiſter, den ihr ſchmäh't, weil er im Leben
Ein Handwerk aus der Tugend nie gemacht,
Er ſagt im Fauſt: »Legt Anmuth in das Geben!« —
Ein ächter Chriſt, der ſolch ein Wort gedacht!

Doch freilich, Anmuth in das Geben legen
Kann nur ein tiefanmuthiges Gemüth,
Drin, Blüthenregen rings und Früchteſegen
Verſtreuend frei, der Baum der Liebe blüht.

Dem iſt ein freudig Seelenfeſt das Geben,
Das er den Bruder mitzufeiern fleht,
Ein ſüß Geheimniß, das er nur mit Beben,
Es zu entheiligen, ſich ſelbſt geſteht.

Wer ſo thut, läßt die linke Hand nicht wiſſen,
Auf wem er läßt die rechte ſegnend ruh'n.
Nicht der, der ſich des Wohlthuns nur befliſſen,
Um vor ſich ſelbſt im Stillen groß zu thun.

Das dümmſte Heucheln iſt es, weil das feinſte,
Wenn man ſich ſelbſt und Gott will hintergeh'n,
Und ſich berechnet, was man gab, das Kleinſte,
Und denkt: bei Gott wird's angekreidet ſteh'n.

Und im Bewußtſein ſchleppt man's, wohlbedächtig,
Wahrend und mehrend mit ſich, Zahl an Zahl,
Und lächelt: deine Rechnung ſteht ja prächtig!
Du könnteſt karg und hart ſein auch einmal. —

Dann läßt man ſich auch nicht die Freude nehmen,
(Damit ſich doch das Schutzrecht nicht verwiſcht)
Den armen Schützling liebreich zu beſchämen,
Indem man ihm Genoſſ'nes neu auftiſcht.

Her an den Fingern zählen's rohe Seelen;
Doch wer des Zartgefühles Werth erkennt,
Weiß unter Blumen halb es zu verhehlen,
Nur hie und da leiſ' ſchärfend den Accent.

Pfui! ſchämt euch! Wer den Bruder ſo erniedert
Vor ſich, der hat, in ihm, ſich ſelbſt entehrt.
Wenn's ihn zuletzt vor eurer Wohlthat widert,
So habt ihr ihm den Undank ſelbſt gelehrt.

Ihr habet euren Lohn dahingenommen
In eurer eignen Aufgeblaſenheit.
Den reinen, ew'gen Lohn wird der bekommen,
Deſſ' Gaben reine, ew'ge Liebe weiht.

Wenn du aber beteſt, ſo geh' in dein Kämmerlein.

„Und beteſt du, thu's nicht den Heuchlern nach!
In Schulen, an den Ecken, auf den Gaſſen
Steh'n ſie beim Beten gern, ſich ſelbſt zur Schmach,
Daß ſie ſich vor den Leuten ſehen laſſen."

„Sie haben ihren Lohn dahin. Doch du
Geh'. in dein Kämmerlein, ſo du willſt beten!
Um im Verborgnen dort, die Thüren zu,
Vor deinen Gott und Vater hinzutreten."

„Und er, dem das Verborgne offenbar,
Der Vater wird dir's öffentlich vergelten." —
Nicht deut' ich euch, was jedem Kinde klar,
Auch ward des Heuchelns plumpe Rohheit ſelten.

Gebrandmarkt vom geſunden Sinn der Zeit,
Trägt ſie das Maal des widrig Lächerlichen.
Doch ſeid ihr von dem Gifte nicht befreit;
Die feinre Art nur hat ſich eingeſchlichen.

Man macht's, weil keinen Glauben mehr gewinnt
Das Aushängſchild verfertigter Geberden,
Gleich dem Schauſpieler, der damit beginnt,
Zu täuſchen Andre, ſelbſt getäuſcht zu werden.

Man lügt ſich in der Rührung Rauſch hinein,
Um ſich, die Welt, Gott — ehrlich zu betrügen,
Ja! man vergißt, daß Alles Trug und Schein,
Und glaubt am Ende ſelbſt den eignen Lügen.

Wohl euch, ihr Reinen, die ihr mich nicht faßt!
Doch traut nicht denen, die auf Kanzeln weinen,
Noch denen, die, oft wo's am ſchlecht'ſten paßt,
Ein Wort der Salbung dem Geſpräch vereinen.

In eure Bruſt greift Alle! daß ihr fühlt,
Ob nicht mein Wort den faulen Fleck getroffen.
Der iſt in Lügenkoth ganz eingewühlt,
Der vor ſich ſelbſt nicht ehrlich iſt und offen.

Weh ihm! verlor er beides, Muth und Macht,
Hinabzuſteigen zu des Herzens Kerne,
Zum Born des Lebens, drin, in heil'ger Nacht,
Sich ſpiegeln treu der Wahrheit ew'ge Sterne.

Dort iſt das Heiligthum, das Kämmerlein,
Wo du dich betend deinem Gott ſollſt einen.
Laß die Kleinodien aus dieſem Schrein
Nicht in des Lebensmarktes Lichte ſcheinen! —

Sonſt machte ſich der Menſch, nur halbbewußt,
Sein Innres klar in äußrem Thun und Zeichen
Jetzt machte Chriſtus heimiſch deine Bruſt
Dir ſelbſt. In dich mußt du der Welt entweichen.

Den Tempel laß von Holz und Steinen dort!
In des Gemüthes Tempel ſollſt du wallen,
Drin Orgelklänge brauſen fort und fort,
Drin Gottes Lebensworte nie verhallen.

Doch nicht in prahl'riſcher Prozeſſion,
Darfſt du die heil'gen Bilder ſchauen laſſen,
Marktſchreien nicht im Litaneienton
An allen Ecken und auf allen Gaſſen.

Dem Vater ſei geheiligt und geweiht
All dein Gefühl, drum halt' es hinter Gittern!
Denn Tempelraub iſt's und Schamloſigkeit,
Machſt du's zu deiner Narrenjacke Flittern.

Gleich einer Jungfrau, keuſch und ſtill entkeimt,
Iſt das Gefühl geſunder, ſchlichter Chriſten, —
Gleich einer Hure, frech und abgefeimt,
Das der Empfindler und der Pietiſten.

Das Gebet des Herrn.

„Auch ſollt ihr nicht viel, wie die Heiden, plappern.
Sie meinen, daß die Götter ſie erhören,
Wenn ſie mit vielen leeren Worten klappern.
Der Geiſt läßt ſich durch Worte nicht bethören.“

„Er weiß zuvor, was frommt, euch zu gewähren.
Drum betet: Unſer Vater in dem Himmel,
In des Gedankens ungetrübten Sphären,
Vom Scheine fern und von des Staubs Gewimmel!“

„Geheiligt ſei dein Name! Keiner wage
Sinnlos zu nennen ihn und zungenfertig,
Auf daß, wo immer eine Lipp' ihn ſage,
Du auch im Geiſt ſei'ſt wahrhaft gegenwärtig!“

„Und dein Reich komme! Nicht ein leeres Drüben
Bleib' es, mit unſrer Welt in ew'ger Zweiheit!
Nein! wirklich komm' es zu uns her, im Ueben
Göttlicher Liebe und im Sieg der Freiheit!“

„Und deinen Willen laß geſcheh'n auf Erden,
So wie im Himmel! Wie du uns erſonnen
Bei dir, laß uns hienieden göttlich werden,
Daß wir vollenden hier, was du begonnen!“

„Gieb unſer täglich Brod uns heut! Nicht raſtet
Behaglich unſer Geiſt beim Freßgelage;
Nur daß, der dunklen Erdennoth entlaſtet,
In's Lichtreich ihn die freie Schwinge trage!“

„Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben
Den Schuldigern! In deines Geiſtes Lohen
Laß unſrer Schlacken Wuſt als Rauch verſchweben,
Wie unſrem Geiſt des Nächſten Schuld entflohen!“

„Führ' uns nicht in Verſuchung! Halte ferne
Die Nebel, ſo die Seel' uns trüben wollen,
Auf daß wir, leuchtende, durchſicht'ge Sterne,
Bewußt und feſt in deinen Sphären rollen!“

„Erlöſ' vom Uebel außen uns und innen,
Daß nicht der Dorn erſtickt den guten Samen!
Denn dein iſt Reich und Kraft von Anbeginnen
Und Herrlichkeit in Ewigkeiten. Amen!“ —

Mein kurzes Deuten ſelbſt war ſchon ein Schwächen.
Ihr aber ſolltet wohl vor Scham erglühen,
Die ihr ſo feſten Kern glaubt auszuſtechen
Mit euren faden Brei'n und ſchaalen Brühen.

Nichts Schlechtres, als des Geiſtes höchſte Ziele,
Darf hier ſich eiſern aneinanderketten.
Nicht daß ſich lüderlich das Herzchen ſiele
Auf weicher Phraſen heißen Lotterbetten.

Nicht daß ein jeder Schwächling klag' und winſ'le,
Und Gott mit Lumperei'n dürf' überrennen,
Daß, heuchelnd, man ſich ſelbſt ſchwarz überpinſ'le,
Um ſich bei Gott, durch Demuth, weiß zu brennen. —

Pfui über eure Blümlein und Guirlanden!
Sie wuchern in gemeiner Seelen Sumpfe.
Der Geiſt ward, faulend, drin zu Spott und Schanden,
Die Kraft hinweggeſchwemmt mit Stiel und Stumpfe.

Seht hier in Fels mit Schwerthieb eingehauen
Kraftworte, ſo des Meiſters Geiſt bekunden!
Wie nur ein gottbeſeelt erhabnes Schauen
Sie faßt, dem längſt des Staubes Kram entſchwunden.

Ich möcht' euch rathen: laßt's dabei bewenden!
Wie lange wollt ihr noch Gebete ſchmieren?
Will denn der Scharivari nimmer enden,
Das Greinen, Wimmern, Faſeln, Deklamiren?

Schon längſt ſind reif an Geiſt und Herz die Starken,
Aus ſich zu beten, nicht durch fremde Mäuler.
Wollt ihr die Schwachen uns noch ganz entmarken,
Ihr heuchleriſchen, weinerlichen Heuler?

Fort in die Glut mit all den ſüßen Bändlein,
Draus ihr ſollt beten lernen fein manierlich!
Maroquindeckelchen mit goldnen Ränd'lein,
Und drinnen? — Koth, beſpickt mit Blümlein zierlich.

Wähnt nicht zu ſtreng mich! Nur die Lüge tödt' ich.
Könnt ihr des Betens Wahrheit euch nicht ſchaffen —
Schlagt auf das Evangelium! Erbötig
Iſt Chriſtus immer, euch emporzuraffen.

Rechtes Faſten.

„Und faſtet ihr, ſo ſeht nicht ſauer drein,
Den Heuchlern gleich, die das Geſicht verzieh'n,
Sie ſuchen vor den Leuten nur den Schein.
Wahrlich! ſie haben ihren Lohn dahin.“

„Du, ſo du faſteſt, ſalbe dir das Haupt,
Und waſch' dein Angeſicht, daß du nicht ſchein'ſt!
Dein Vater ſieht, was auch der Hauſe glaubt,
Verborgnes, und vergilt dir's offen einſt.“ —

Das Faſten ward zu todter Form ſchon längſt,
Doch blieb zurück für dich das ächte Muß:
Entbehrend zu verſchmäh'n, woran du hängſt,
Daß nicht den Geiſt erſticke der Genuß.

Preisgeben ſollſt du ſüßer Träume Rauſch
Für des Gedankens herbe Nüchternheit;
Geſell'gen Wortes müh'los heitren Tauſch
Für arbeitſtrenge Geiſteseinſamkeit.

Das iſt das wahre, innre Faſten jetzt,
Das frei der Geiſt ſich ſelber auferlegt,
Der ſich verflüchtigt, wenn er ſich ergetzt,
Sich ſtärkt, wenn er des Denkens Laſten trägt.

Doch wer mit ſolchem Thun ſich wichtig macht,
Sich angewöhnt ein mürriſches Geſicht,
Das er, das Lächeln meidend, ſtreng bewacht,
Als wär' er, wie die andern Menſchen, nicht,

Ein ſeltſam feierlicher Sauertopf —
Der hat den Lohn dahin. Wohl gafft ihn an
Und ziſchelt nach ihm ein getäuſchter Tropf,
Geheimnißvoll: „Seht den! das iſt ein Mann...!“

Und dabei bleibt's. — Du aber, faſteſt du,
So thu's mit heller, faltenloſer Stirn!
Des Geiſtes Werktag ſcheine Sabbathruh',
In roſ'ger Glut ſteh' des Gedankens Firn!

Die Erde, wenn ſie neue Früchte ſinnt,
Und ſich zu harter That zuſammenrafft —
Schau', wie ſie ſich mit Blüthen rings umſpinnt,
Als ſpielte träumend ſie mit ihrer Kraft.

Dein Schaffen und Entbehren ſei verſteckt
Vom Blüthenteppich freier Heiterkeit!
Gott, deſſen Aug' Verborgenſtes entdeckt,
Wird öffentlich dir's lohnen ſeinerzeit.

Aus dem Entbehren ſprießen Füllen auf.
Anfragen wird vor aller Welt dein Geiſt,
Ein Tempel, ſtark und ſtolz vom Grund zum Knauf,
In deſſen Schutz das Volk den Vater preiſ't.

Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden.

Ihr ſollt euch Schätze ſammeln nicht auf Erden,
Daß ihr, wenn Roſt und Motten ſie zerfreſſen,
Vom Dieb ſie ausgeſcharrt, geſtohlen werden,
Verarmt, als hättet ihr ſie nie beſeſſen.

Im Himmel aber ſollt ihr Schätze ſpeichern,
Im Gottesreich des freien Geiſt's tiefinnen.
Da ſollt ihr, geizig dürſtend, euch bereichern
An ſchöner That und kühnem Gottesſinnen.

Nicht fürchtet dorten Motten, Roſt und Diebe!
Was ihr errangt, bleibt ewig euch zu eigen.
Gebt ihr's, als Blüthe, Andern hin in Liebe,
Wird ſich's, als Frucht, zu euch zurückeneigen.

Und mag nun auch der Weltenbau zerſplittern —
Fort dauern ächte Worte, rechte Thaten.
Der Grund, drauf ſie gebaut, wird nicht erzittern:
Im Geiſte Gottes reifen eure Saaten. —

Wo euer Schatz, wird euer Herz auch weilen.
Wollt ihr den freien Geiſt, der ohne Raſten
Von Welt zu Welt in Gottes Licht will eilen,
Einkerkern dumpf in Kiſten und in Kaſten?

Einfältig ſei, was deines Leibes Licht iſt,
Dein Aug'! Dann iſt der ganze Leib in Klarheit.
So nur dein Denken unverfälſcht und ſchlicht iſt,
Iſt all dein Weſen hell in Gottes Wahrheit.

Doch wenn, zwieſichtig, gleich dem Schalk, dein Denken
Zugleich will Himmelslicht in's Auge faſſen,
Und ſich zugleich in Erdenſtaub verſenken,
Dann wirſt du ganz in Finſterniß gelaſſen.

Niemand kann ehrlich zweien Herren dienen.
Anhängen wird er dem, und den verachten.
Du kannſt nicht wühlen hier in Erdenminen
Und dort empor an Himmelsſproſſen trachten.

Glaubſt du, aufblickend von des Staubes Gütern
Mitunter auch zu Gott, ihn abzufinden?
Er hat nicht Theil an dumpfen Halbgemüthern,
Du mußt dich ganz und einzig ihm verbinden.

Nicht ſollt ihr kleinen Sorgen euch ergeben
Um Speiſe, Trank und Kleid in Selbſtverleidung.
Iſt höher, denn die Speiſe, nicht das Leben?
Nicht mehr der Leib, den Gott ſchuf, denn die Kleidung?

Die Vögel unter'm Himmel ſeht! Sie feuern
Sich an zum Wettgeſang, ein froh Gewimmel,
Nicht ſäend, ärndtend, ſammelnd nicht in Scheuern,
Und doch ernährt der Vater ſie im Himmel.

Seid ihr nicht mehr, denn ſie? Wenn ſie, verſingend
Die Sorg', im freien Reich der Töne leben:
Sollt ihr den Geiſt nicht, ihn der Erd' entſchwingend,
In's Reich der freien Gottgedanken heben?

Wer von euch mag der Länge ſeines Lebens,
Wie er auch ſorgt, zuſetzen eine Elle?
Doch um den Geiſt müht ihr euch nicht vergebens,
Der wächſt, wollt ihr's, empor zur Himmelshelle. —

Und ſchauet auf dem Feld die Lilien prangen,
An Arbeit denkend nicht und nicht an's Spinnen!
Nicht herrlicher war Salomo umhangen
Mit äußrem Schmuck, wie Gott ſie ſchmückt von innen.

So Gott des Feldes Gras, das heute ſtehet,
Und in den Ofen wird geworfen morgen,
Weiß ſo zu kleiden: die ihr nie vergehet,
Kleingläubige! wird er für euch nicht ſorgen?

Sorgt ihr nur, daß ſich euer Geiſt erſchließe
Dem Lichte Gottes, gleich der Lilienblüthe,
In ſeiner Wahrheit ſich entfaltend, ſprieße,
Und ſeiner Schöne Widerſchein behüte.

Drum ſollt ihr euch in Sorgen nicht verzehren,
Was ihr wollt eſſen, trinken, wie euch kleiden,
Armſeligkeiten ängſtlich nicht begehren.
Nach ſolchem Allen trachten auch die Heiden.

Zu einer Kraft faßt euer Sein zuſammen:
Nach Gottes Reich trachtet vor allem Andern!
Das Irdiſche verbrennt in Geiſtesflammen,
Frei, auf des Denkens Höh'n, einherzuwandern.

Gottes Gerechtigkeit erſtrebt in Werken,
Sie ſpendend aus des Herzens reinem Horte!
Daß man in Thaten Gottes Spur kann merken,
Als wären nur verkörpert ſeine Worte.

Das Andre, Niedre wird ſchon zu euch fallen.
Was ihr bedürft, der Himmelsvater weiß es.
Er läßt von ſelbſt euch Erdenſaaten wallen,
Eh' ihr erliegt der Laſt des Erdenfleißes.

Nicht ſorget peinlich, kleinlich für das Morgen,
Den ein'gen Geiſt zerſplitternd, vielgeſchäftig!
Das Morgen laſſet für ſich ſelber ſorgen,
Und bleibt im Heute nur ganz, klar und kräftig!

Vergeben und Richten.

„So ihr den Menſchen nicht vergebt die Schuld,
Wird euer Vater auch euch nicht vergeben.“ —
Wollt ihr theilhaftig ſein der Liebeshuld
Des Ewigen, muß in euch ſelbſt ſie leben.

Des Vaters ſündentilgendes Verzeih'n
Iſt nicht von außen her ein Akt der Schenkung.
Die Liebe müßt ihr in euch ſelbſt befei'n
In eures Weſens innigſter Verſenkung.

Wenn ſie allwirkend euch und ganz durchwebt,
Schafft ſie, in einer That, zu einer Stunde,
Daß ihr dem Bruder ſeine Schuld vergebt,
Und daß von Gott euch kommt Verſöhnungskunde.

Das Liebesfeuer, das mit heil'gen Loh'n
Des Bruders Fehl in eurem Geiſt verzehret,
Hat in demſelben Augenblick ja ſchon,
Die Schlacken tilgend, euch vor Gott verkläret.

Doch des Verdammens wild unheil'ge Glut
Brennt Gottes Ebenbild in euch zuſammen.
Thuend an euch, was ſie am Bruder thut,
Tilgt ſie, was in euch göttlich iſt, mit Flammen.

„Drum richtet nicht, auf daß ihr ſelber nicht
Gerichtet ſeid, wo, richtend, ihr geſeſſen;
Denn wie ihr richtet, trifft euch das Gericht,
Mit welchem Maaß ihr meſſ't, wird euch gemeſſen.“

Denn an dem Maaß, das ihr handhabt im Geiſt,
Steht eurer eignen Meſſung Werth geſchrieben;
Des Grades Zeichen, das ihr zoget, weiſ't,
Ob Haſſen euch die Hand geführt, ob Lieben.

Das iſt die Schätzung, die da gilt vor Gott.
Was in euch dem Erbarmen widerſtehet,
Iſt leer, der Liebe, wie ſich ſelbſt, zum Spott,
Und werth, daß es verdammt wird und vergehet.

„Was aber ſiehſt den Splitter du, geübt,
Der deinem Bruder ſtört des Auges Schimmer,
Den Balken aber, der das deine trübt,
Es ganz verdüſternd, den gewahrſt du nimmer?“

„Wie darfſt du zu ihm ſagen: »Halte Ruh'!
Daß ich den Splitter aus dem Aug' dir ziehe?«
Du Heuchler! erſt den Balken ziehe du
Aus deinem, dann zum Aug' des Bruders ſiehe!“ —

So treibt, wer zum Verdammen her ſich giebt,
Ein ſchlechtes Krämerhandwerk nur mit Splittern.
Den ganzen Menſchen faſſ't nur, wer da liebt.
Wer ſelber klein, kann Kleines nur erwittern.

Wer, ſtatt der Seele Mark, des Geiſtes Licht,
Nur einen Balken hat aus dunklem Holze —
Was Wunder, wenn er klug von Splittern ſpricht
Und aburtheilt mit lächerlichem Stolze?

Weil der Geſinnung Augenlicht euch nahm
Der dumpfig dunkle Balken der Gemeinheit,
Iſt euer Richteramt nur Einzelkram
Und trifft den Menſchen nie in ſeiner Einheit.

Mit ſcharfen Meſſern habt ihr ihn zerlegt
In ein Geflecht von Tugenden und Fehlen,
Und was er in lebend'ger Einheit hegt,
Zeigt ſtückweis euer Kritteln auf und Schmähen.

Und dies und das hat er an ſich, was ſchlecht.
Ihr zählt es her ihm, was von ihm nicht tauge.
Ihr Heuchler! in euch ſelbſt iſt gar nichts ächt,
Zieht ihr den Balken nicht aus eurem Auge.

Hat euer Geiſt erſt in ſich ſelber Licht,
Dann werdet ihr's mit einem Blick erkennen:
Was da verdammt, die Splitter ſind es nicht;
Die laſſen leicht und leiſe ſich entfernen.

Der Balken, der die Sehkraft ganz erſtickt,
Iſt der Vernichtung, der Verdammniß Stempel. —
Statt daß ihr ſtets an fremden Mauern flickt,
Baut aus euch ſelber auf den ganzen Tempel!

Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.

„Ihr ſollt das Heiligthum nicht Hunden ſpenden,
Noch eure Perlen werfen vor die Säue,
Daß ſie ſie nicht zertreten und ſich wenden
Und euch dafür zerreißen ſonder Scheue.“ —

Was dein iſt, wirſt du wahrhaft erſt beſitzen,
Wenn du's der Menſchheit opfernd hingegeben.
Aus tauſend Augen ſoll dein Feuer blitzen,
Dein Herzſchlag ſoll in tauſend Herzen leben.

Drum, wo du findeſt nur halbwill'ge Ohren,
Da rufe donnernd wach den Geiſt, den trägen!
Ob du dein Wort auch hundertmal verloren,
Bringt's einmal wohl auch hundertfachen Segen.

Doch die ſich frech und wiſſentlich verſtocken,
Und die den Geiſt in ſich erſtickt für immer,
Die heulend höhnen deines Wortes Glocken,
Peſthauchend trüben deines Geiſtes Schimmer —

Die halte, wie ſie's ſelber haben wollen,
Dem Viehe gleich, den Hunden und den Säuen.
An ihnen geh' vorüber ohne Grollen,
Und ohne deine Perlen zu verſtreuen.

Zerfließen nicht in allgemeinem Dulden —
Du ſollſt dein Gut mit Mannesſinn verwalten.
Der Menſchheit abzutragen deine Schulden,
Sollſt du dein Heiligthum zuſammenhalten.

Die ſelber ſich entmenſcht mit dumpfen Sinnen,
Und gierig lechzen nach unſaubrem Fraße,
Was ſollten ſie mit Perlen auch beginnen?
Nichts, als ſie treten in den Koth der Straße,

Und dann ſich wenden gar, dich umzubringen,
Thieriſch ergrimmt, dieweil du ſie betrogen.
Denn was der Rachen nicht hinab kann ſchlingen,
Iſt ihnen weſenlos, leer und erlogen.

Was haſt zu ſchaffen du mit Hund' und Schweinen?
Sie ſind dir fremd und nicht von deinem Stamme.
Willſt du das Deine ſpenden, gieb's den Deinen,
Die nicht erſäuft in der Gemeinheit Schlamme.

Dem gieb dein Heiligthum, der's treu behüte,
Dem deine Perlen, der ſich weiß zu ſchmücken.
So iſt dein Bruder reicher im Gemüthe
Geworden, und du ſelber im Beglücken. —

Der Allerweltsfreund mag, der eitle, flache,
Preisgeben ſeine Flittern rings im Kreiſe.
Doch hegſt du Aechtes in des Buſens Fache:
Bewahr' es wachſam und vertheil' es weiſe!

Gebeterhörung.

Ihr All' bedürft des Guten und des Rechten,
Doch Gott iſt Herr des Himmels und der Erden;
Nichts könnt ihr ſelbſt ertrotzen und erfechten.
Doch bittet! und euch wird gegeben werden.

Er aber wird's nicht in den Schooß euch ſenden,
Wollt ihr euch flehend nur im Staube winden.
Steht ſelber auf und gürtet eure Lenden
Und ſuchet raſtlos! Wer da ſucht, wird finden.

Des Weltalls Wunderhallen ſeht ihr ſchimmern,
Drin Gott die Wahrheit lehrt in ew'gen Worten.
Er tritt hervor nicht aus den goldnen Zimmern.
Doch klopfet an! er öffnet euch die Pforten. —

So euer Bitten kindiſch und verkehrt iſt,
Wird, wie man Kindern thut, euch's Gott verſagen,
Und ſo ihr ſucht, was nicht des Suchens werth iſt,
Dann werdet ihr euch oft vergebens plagen.

Der Höchſte kann euch Höchſtes nur gewähren.
Nur Geiſtesſpenden hat euch Gott verſprochen.
Wollt ihr mit Betteleien ihn beſchweren,
So läßt er euch an ſeinen Thüren pochen.

Die Welt iſt nichts im Wechſeln der Geſtalten,
Sie ſchwindet vor des Geiſtes Felſendauer.
Anheim fällt ſchwankenden Naturgewalten
Tod, Leben, Sonnenſchein und Regenſchauer.

Gott hat dem nicht'gen Schattenſpiel des Scheines
Den Zufall, ſelber Schein, zum Herrn gelaſſen.
Doch über Schein und Zufall hoch ſteht Eines:
Es iſt des Menſchengeiſtes Gotterfaſſen.

Zu dem Werk ſollſt du Gott um Kräfte flehen.
Gott iſt der Schatz, der, haſt du ihn gefunden,
Durch keinen Weltenſturz dir kann zergehen;
Von jedem kleinen Weh' macht er geſunden.

Des Geiſtes, wie der Liebe Weſen iſt es,
Hingebend, gränzenlos ſich zu erſchließen.
Willſt du erhört ſein? Fleh' zu Gott! Du biſt es.
Dein Fleh'n ſchon iſt ſein ſich in dich Ergießen.

„Wahrlich! (ſprach Chriſtus) was in meinem Namen
Ihr bittet, wird der Vater euch gewähren." —
Ihr aber denkt mit des Gebetes Hamen
Aus Gott zu fiſchen, was ihr mögt verzehren.

„In meinem Namen habt ihr nichts gebeten,
Bis jetzt. Mit euren kleinen Krämerſorgen,
Schämt ihr euch nicht, vor Gott, den Geiſt, zu treten,
Als wär' er da, euch Gut und Geld zu borgen?"

„Nur göttlich war mein Wollen und mein Sinnen.
Zieht nicht zum Staub herab mein Angedenken!
Wollt nur, was göttlich iſt, durch mich gewinnen,
Und Gott wird euch vollkommne Freude ſchenken."

Gleichheit.

„Alles nun, das ihr wollt, daß euch die Leute
Thun ſollen, das thut ihnen. Dieſes Wort
Enthüllet euch, was das Geſetz bedeute,
Und der Propheten Mahnung fort und fort.“ —

Das Wort ſpricht leicht ſich hin, doch wär's in Allen
Lebendig — alles Unrecht ſtockte gleich.
Kränkung, Bedrückung, Ketten, ſchlaue Fallen
Verſchwänden, und es nah'te Gottes Reich.

Des Menſchen ſelbſtiſche Bornirtheit iſt es,
Daß er ſich für gerecht und billig hält;
Da naht der That Moment — und er vergißt es,
Daß er dem Gleichen ſich entgegenſtellt.

Mit ganz beſondrer Forderungen Schanze
Umwallt er rings umher ſich, halbbewußt.
Wird er verletzt, dann iſt's in ihm das Ganze.
Verletzt er Andre — hat er ſo gemußt.

So bilden Kaſten ſich, die ſich erdreiſten,
Selbſt mit Gewalt, vermag man's nicht gelind,
Andre zu zwingen, ihnen das zu leiſten,
Was ſie zu leiſten nicht geſonnen ſind.

Der Sklave ſoll den Herrn mit Ehrfurcht grüßen,
Doch ehrlos iſt er ſelbſt, mißhandelt ſchwer. —
Er neigt ſich dir und du trittſt ihn mit Füßen? —
„Ja, das iſt ganz was Andres — ich und er.“ —

Was laßt ihr uns umlauern und umſtellen,
Und ſteckt in euren Zwangsrock Wort und That?
Wer euch entgegenſtrebt, der muß zerſchellen.
Thut man ein Gleiches euch, ſchreit ihr Verrath.

Warum umgarnt ihr uns auf allen Pfaden?
Gewalt und Liſt bedroh'n uns fort und fort. —
„Ja, wir ſind Leute auch von Gottes Gnaden!“ —
Von ſolchen meldet Chriſtus nicht ein Wort.

Verſucht's! ein Sprüchlein nur von ihm zu borgen,
Damit ihr uns beweiſ't, es ſei erlaubt,
Von Gottes Gnaden für ſich ſelbſt zu ſorgen,
Werd' auch die Welt der Freiheit drum beraubt.

Ihr findet nichts im neuen Teſtamente.
Seit Chriſtus niederwarf mit einem Streich
Die Mauer, die von Gott den Menſchen trennte,
Sind Alle frei in Gott, vor Gotte gleich.

Mit Recht und Unrecht ſchalten eigenwillig
Darf Keiner, weil er „gottgeſalbt“ ſich ſchilt,
Was Einem recht iſt, iſt dem Andern billig,
Denn jeder Menſch iſt Gottes Ebenbild.

Drum, wie ihr wollt, daß wir an euch thun ſollen,
So thut an uns! ſonſt wird die Zeit ſich nah'n,
Wo Alle werden ſo an euch thun wollen,
Wie ihr bisher an ihnen habt gethan.

Geht ein durch die enge Pforte.

„So geht denn durch die enge Pforte ein! —
Weit iſt die Pforte und der Weg iſt breit,
Der zur Verdammniß führt, zum Nichts, zum Schein,
Und Viele wandern drauf zu jeder Zeit.“

Auf der bequemen, breiten Straße zieht,
Dem nur des Augenblicks Behagen frommt,
Der, da er nie nach ew'gem Ziele ſieht,
Nur ſorget, daß er müßig weiter kommt.

Das Leben iſt ihm eine Reiſe nur
Und, zu vergnügen ſich, der Reiſe Zweck.
Gedankenlos folgt er getretner Spur
Morgen, wie heut, als käm' er nie vom Fleck.

Bis er vergaß, vom Augenblick ergetzt,
Das Ewige, danach der Geiſt ſich ſehnt,
Und aus weitoffnen Pforten ihm zuletzt
Das ekle, ſchaale Nichts entgegengähnt. —

Die andre Pfort' iſt eng und ſchmal der Weg,
Der da zum Leben, der zu Gott führt ein,
Und Wenig' finden jenen rauhen Steg,
Der nur mit Arbeit will bezwungen ſein.

Die thuſt du nicht, nachläſſig ſchleudernd, ab,
Daß Fuß um Fuß dich träge weiterträgt.
Dein Adlerblick muß ſpäh'n hinauf, hinab,
Weil jedes Glied mit Rüſtigkeit ſich regt.

Und morgen mußt du ſchon von höh'rem Punkt
Klar überblicken, wo du ſtandeſt heut.
Da gilt kein Reiſeputz, der eitel prunkt,
Die Kraft nur, die ſich des Gelingens freut.

Dort iſt des Geiſtes Lebenselement:
Denn nur in ew'gem Ringen bleibt er Geiſt,
Dann nur, wenn, was er heut erſchaut, erkennt,
Ihn morgen fort zu höh'rem Wiſſen reißt.

Das iſt zum ew'gen Ziel der grade Weg.
Doch erſt des Lebens eitlen Kram wirf hin!
Ihn mitzuſchleppen, iſt zu ſteil der Steg —
Dem Wandernden iſt der Verluſt Gewinn.

Nur dich, mit deiner Kraft und deinem Muth,
Nimmt dann am Ziel der Pforte Sprengung auf.
Eindringen kannſt du nicht mit Hab' und Gut,
Noch auch mit lärmend breitem Freundeshauf.

Nur einſam bringt der Geiſt, der ſich erkannt,
Der, was ihm fremd, abthat und nicht vermißt,
In des Gedankens ſtilles Gottesland,
Wo er die ew'ge Wahrheit hat und iſt.

Des Geiſtes Leben iſt die Wahrheit nur,
Denn außer ihr hat er ſich ſelbſt verdammt.
Wiedererkennend ſich, auf eigner Spur,
Geht er zurück zu ihr, woher er ſtammt.

Die falſchen Propheten.

„Vor den falſchen Propheten, die da gleißend
Euch nah'n im Schafsgewand, ſeid auf der Hut!
Inwendig ſind ſie Wölfe, wild und reißend,
Und lechzen gierig euch nach Seel' und Gut."

„An ihren Früchten wird ihr Geiſt ſich zeigen.
Kann man auch Trauben von dem Dornenſtrauch,
Und von den dürren Diſteln leſen Feigen?
Ein guter Baum bringt gute Früchte auch."

„Faul aber iſt die Frucht von faulen Bäumen." —
Laßt euch nicht irren von dem Blüthenduft,
Der euch berauſcht zu heißen Andachtträumen,
Mit Schlummergift erdrückend rings die Luft.

Sie blümeln und ſie düfteln, bis ihr, trunken,
Im Taumelrauſch, davon ihr nie geneſ't,
Des Geiſtes Leichen, ſeid dahingeſunken,
Und zu der Bäume Füßen ſtill verweſ't.

Sie ſaugen ſich aus eurer beſten Säfte
Auflöſung dann, ſchmarotzend, grün und feiſt,
Bis daß der Kern der einſt geſunden Kräfte
Als gift'ger Blüthenprunk an ihnen gleißt.

Blühend zu wuchern über'm Grab der Geiſter,
In ſolcher Satanskunſt ſind nicht allein
Die Väter der Geſellſchaft Jeſu Meiſter —
Sie führen, Andre folgen hinterdrein.

Ob pietiſtiſch oder altkatholiſch,
Der Euch betäuben ſoll, der Lügendunſt,
Bedientenhaft loyal und apoſtoliſch —
Es iſt die eine, alte ſchwarze Kunſt.

Drum wahrt euch vor dem kriechenden Gezüchte,
Das heimlich an der Weltentwicklung frißt!
Nur an der Fülle kerngeſunder Früchte
Erkennt den Baum, weſſ' Geiſtes Kind er iſt.

Wo ihr kein ſchöpferiſches Wirken findet,
Das, ſichtbarlich, ſich durch der Zeiten Kranz
Mit goldnem Schmuck gereifter Früchte windet,
Da ſitzt der Tod im Kern, trotz Prunk und Glanz.

„Ein jeder Baum, der gute Frucht nicht bringet,
Wird abgehau'n und weggebrannt zu nichts."
Und ſo ihr, klammernd, ſeinen Stamm umſinget,
Trifft euch mit ihm die Flamme des Gerichts.

„Drum an den Früchten ſollt ihr ſie erkennen!"
Ob auch der Wipfel rauſcht und Blüthen weiſ't,
Der Baum, deſſ' ſeid gewiß, taugt nur zum Brennen,
Der euch mit reifer Frucht nicht labt den Geiſt.

„Nicht Alle werden, die »Herr, Herr!« mich rufen,
Des Himmelreiches off'nen Pforten nah'n.
Nur, die des Vaters Willen nacherſchufen
In Allem, was auf Erden ſie gethan."

„Herr (werden Viele zu mir ſchrei'n), bemerke!
Weiſſagten wir in deinem Namen nicht?
Vertrieben wir nicht Teufel, thaten Werke
In deinem Namen viel, wie's heil'ge Pflicht?

„Bekennen werd' ich ihnen dann und ſprechen:
Ich hab' euch nie gekannt. Weicht alle fort,
Ihr Uebelthäter!“ — Glatt an Oberflächen,
Wohl eingelernt, mit ſüßem Blick und Wort,

So geh'n einher, die Jeſum Herr! zu nennen,
Vor aller Welt zum Handwerk ſich gemacht.
Die ihn im Geiſt am wenigſten erkennen,
Tragen zur Schau ihn in Geberd' und Tracht.

Vor allen Andern ſind ſie die Geweihten,
Weil ſie, (handgreiflich plumpes Poſſenſpiel!)
Den Namen Chriſti nennend, prophezeiten,
Die Teufel bannten, thaten Werke viel. —

Nicht Tauſendkünſtler, die auf Brettern gaukeln,
Marktſchreiend laut, bunt oder ſchwarz belappt,
Nicht, die das Volk in dunkle Inbrunſt ſchaukeln,
Darunter Stumpfheit, Geilheit ſich verkappt —

Dürfen des Herrn Apoſteln ſich geſellen.
Nur, wer da rein von der Betäubung Hauch
Einhertritt frei in Chriſti Geiſteshellen,
Der kennt den Meiſter und den kennt er auch.

Doch die zum Augendienſte ſich erniedern —
Ihn täuſcht das Trugnetz nicht, das ſie umflicht.
Er wird, ſchrei'n ſie zu ihm, voll Zorn erwidern:
„Weicht, Uebelthäter, fort! ich kenn' euch nicht.“

Das Wort, ein Fels.

„Wer meine Rede hört und führt ſie aus,
Iſt zu vergleichen einem klugen Mann,
Der ſich auf einen Fels gebaut ſein Haus.
Da nun die Waſſer ſtrömten wild heran,“

„Geſchwellt vom Regen, und die Winde hart
Anſtießen, fiel es nicht, trotz Sturm und Flut,
Dieweil's auf einen Fels gegründet ward.
Doch wer die Rede hört und ſie nicht thut,“

„Iſt dem bethörten Mann gleich, der ſein Haus
Auf Sand gebaut. Da kam der Waſſer Schwall,
Und an die Mauern ſtieß des Wind's Gebraus.
Es fiel das Haus und that 'nen großen Fall.“

Denen das Wort ein leerer Schall nur heißt,
Ihr Thoren! hört! es iſt ein Felſengrund.
Der Fels, auf dem die Welt ruht, iſt der Geiſt,
Der ſich im Wort gediegen machte kund.

Doch nicht genügt des Grundes Feſte blos.
Ihr ſeid berufen, drauf zu bau'n das Haus.
Was innen tief gebar des Geiſtes Schooß,
Das ſollt ihr ſtellen frei an's Licht hinaus.

Und was ihr fühlt und dichtet, ſinnt und denkt,
Das ſei zum großen Bau herbeigeſchafft.
Der Grundſtein werd' in Chriſti Wort verſenkt;
Dann wird in Gott beſteh'n des Hauſes Kraft.

So euer Wiſſen, Glauben, Kunſt und Staat
Auf Chriſti Wort, dem Felſenboden, ruht —
Ob auch die Weltgeſchichte dräuend naht —
Es trotzt der Bau der Zeiten Sturm und Flut.

Doch ſo ihr baut, gott- und gedankenlos,
Ein nichtig eitles Machwerk auf den Sand —
Erliegen wird's dem erſten Windesſtoß.
Der Geiſt allein giebt Stärke, wie Beſtand.

Steht euer Haus auf Sand — o dann zieht aus,
Eh' noch der Sturm kommt! Laßt es öde ſteh'n!
Beſſer, arbeiten hart an neuem Haus,
Als in dem Sturz des alten untergeh'n.

Schluß zur Bergpredigt.

Und es geſchah', da er die Rede ſchloß,
Daß ſich das Volk ob ſeiner Lehr' entſetzte,
Weil er, gewalt'gen Wort's, den Geiſt ergoß,
Nicht, gleich den Schriftgelehrten, ihn zerſetzte.

Wer frei aus freiem Geiſt das Wort gebiert,
Voll Zeugungskraft, der wird gewaltig pred'gen.
Nicht, wer allwöchentlich ſich einſtudirt,
Mühſelig ſich der Amtspflicht zu entled'gen. —

Sie trieben an das Volk die Rede fort
Von Berg und Markt in enge Kirchenſchranken.
Was hört es dort nun? Worte, nicht das Wort,
Empfindelndes Gewinſel, nicht Gedanken.

Die friſten ihr ſchwindſüchtig Leben kaum,
Wo Schüler, halbaufhorchend, ſchreibend ſitzen,
Wo ſich der Geiſt verſperrt in dunklen Raum
Als Lampenſchein, ſtatt frei der Welt zu blitzen.

Wer kennt der Wahrheit Donner noch heraus
Aus des gelehrten Vortrags zahmer Leier?
Und wehte wirklich hier des Geiſt's Gebraus —
Wo fern das Volk, iſt fern des Geiſtes Feier.

Da, wo dem Volk ſein Ohr erlaubt noch blieb,
Im Tempel, wird zum Sprecher nur erkoren,
Wer dem Geſpenſt der Formel ſich verſchrieb,
Und feierlich den Geiſt hat abgeſchworen.

Da fehlt es nicht an Rededrechſelkunſt,
Nicht an der Rührung weichlichem Erbeben,
Nicht an erhabnem Phraſen-Pomp und Dunſt —
Der Geiſt nur fehlt, die Wahrheit und das Leben.

Was müht ihr euch, der redlich, jener ſchlau?
Ihr könnt den alten Brei nur wiederkäuen.
Der Geiſt iſt todt, ſein Werk ein morſcher Bau,
So er ſich, aus ſich ſelbſt, nicht darf erneuen.

Wenn Jeſus ſeines Geiſt's lebend'gen Hort
Gemodelt nach der Schriftgelehrten Kunde,
Nie hätte ſich das Volk ob ſeinem Wort
Entſetzt, getroffen tief zum Herzensgrunde.

Was ſcheltet ihr, daß nur ſich füllt zur Noth
Von halb Gleichgültigen die Kirchenhalle?
Kein Leben ſchaffen kann, was ſelber todt.
Wacht ſelbſt zum Leben auf, dann weckt ihr Alle!

Das Lebenswaſſer.

Und zu dem Weib, das er am Born gefunden,
Sprach Chriſtus: „Wer dies Waſſer trinkt, der hat
Nur ſeinen Durſt geſtillt auf kurze Stunden,
Bis er von neuem Durſte welk und matt.“

„Doch wer des Waſſers trinkt, das ich kann geben,
Den dürſtet nie. Es wird in ihm ein Quell
Des Waſſers, das da ſtrömt in's ew'ge Leben,
In alle Ewigkeiten friſch und hell.“ —

Wenn du dich mit der Endlichkeit Genüſſen
Anfülleſt, fühlſt du bald dich wieder leer,
Und immer neu wirſt du genießen müſſen;
So jagt ſich Gier und Sattheit hin und her.

Das iſt von Tag zu Tag, von Stund' zu Stunde
Ein unerquicklich ſinnlos Wechſelſpiel.
Der Strudel ſchlingt mit ewig gier'gem Schlunde.
Kein Maaß, kein Inhalt, kein Vollendungsziel!

Was, als ein Feſtes, die Begierde findet
Und haſcht, zerfließt, ein Schemen und ein Schein.
Das Dauernde, das im Genuß nicht ſchwindet,
Das iſt das ew'ge Wort, der Geiſt allein.

Der Erde Freuden ſtrömen, Well' um Welle,
Und niemand fragt und weiß: wohin, woher?
Der Geiſt iſt ewig neugeborne Quelle,
Stets bei ſich ſelbſt und ſtets im ew'gen Meer.

Nicht wird er, einem Schatz gleich, eingeſchloſſen.
Nur *da iſt* er wahrhaftig, wo er *lebt*,
Wo, aus dem Urgeiſt ewiglich ergoſſen,
Er ewiglich zurück zum Urgeiſt ſtrebt.

Das iſt kein unbewußt, gleichgültig Fließen.
Er ſtrömt, auf daß er ſich *ſich* ſelbſt enthüllt.
An wächſ't er, klar und klarer im Ergießen,
Bis er, im *ew'gen Leben*, ſich *erfüllt*.

Kaum hat er dort, hinſchwindend, ſich verloren
In tiefen Gottgenügens ew'gem Meer,
Iſt er am Quell auch wieder neu geboren
Und ſtrömt verjüngt und herrlicher daher.

So ſpendet jeder Tod ihm Lebenskräfte,
Und höh'res Daſein jeder Untergang.
Aus Gott entſprungen, ward ihm zum Geſchäfte,
In Gott zu ſenken ſich mit ew'gem Drang. —

Ihr Alle hegt ihn, abgeſandte Geiſter!
Doch er vergaß, getrübt, verſumpft, ſein Ziel,
Bis daß ein Lebenswort von eurem Meiſter,
Ein läuterndes, in ſeine Tiefen fiel.

Das hat die Kraft, ihn durch und durch zu klären,
Ihn neu zu wecken zu dem ew'gen Lauf;
Und euer durſtend heißes Gottbegehren,
Ewig befriedigt, hört doch nimmer auf.

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

„Iſt's recht, o Herr! nach unſrer Väter Weiſe
Auf jenem Berge dort Gott anzubeten;
Oder geht nach Jeruſalem die Reiſe,
Und muß man dort im Tempel vor ihn treten?“ —

„Weib! (ſpricht der Herr) es nahen ſich die Zeiten,
Wo ihr anbetet weder hier, noch dorten.
Ihr ahnt ihn dunkel, ſchauend in die Weiten;
Uns that er kund ſich in lebend'gen Worten.“

„Drum kommt das Heil von uns. Doch es wird kommen,
Und iſt ſchon jetzt, die Zeit bewußter Klarheit,
Wo die wahrhaftigen und freien Frommen
Anbeten ihn im Geiſt und in der Wahrheit.“

„Auch Kinder, die ihn kennen, will der Vater;
Muß dumpfſter Opferdienſt ihn auch bekunden.
Gott iſt ein Geiſt, und nur dem Geiſte naht er,
Und in der Wahrheit nur wird er gefunden.“ —

So ſprachſt du, Herr, vor achtzehn hundert Jahren.
Ich aber ſah' (wie weh that's meinem Stolze!),
Mit blut'gen Knie'n auf Treppen rutſchend, Schaaren
Beten im Takt am Kugelkranz von Holze.

Sah', knirſchend ob des Geiſtes tiefem Falle,
Zu Tauſenden ſie vor- und rückwärts ſpringen*)
In wildem Tanz, um in der Kirchenhalle
Holzpuppen, opfernd, ein Stück Geld zu bringen. —

Ich hört' auch Andre, die ſich klüger wähnen,
Mißlautend ſchrei'n mit Armenſündermienen,
Sah' ſie bei geiſtveramter Predigt gähnen,
Allſonntäglich, um Lohn, Gott ehrlich dienen.

Nicht ſpürt' ich da des Geiſtes Füll' und Klarheit,
Geiſtloſigkeit, die breit ſich macht, zur G'nüge,
Und nicht die keuſche, heldenſtarke Wahrheit,
Wohl aber ſchwächlichen Empfindelns Lüge.

Den Einen machten Tüncher und Bildhauer
Religion, den Andern — Sylbenſtecher,
Die Einen klebten Gott an Holz und Mauer,
Die Andern ſperrten ihn in Bücherfächer. —

O Herr! kaum hatteſt du uns Gott errungen,
War dem Erkennen wieder er entriſſen.
Kaum hatte ſich der Geiſt in's Licht geſchwungen,
Fiel er anheim den alten Finſterniſſen.

Und immer wieder ſtrebt von Sonnenhügeln
Empor zum Aether reines Gottesdenken,
Und immer wieder, mit gelähmten Flügeln,
Sich in des Stoff's Erſtarrung zu verſenken.

---

*) Ich bediene mich hier keiner poetiſchen Freiheit, ſondern habe das Angedeutete in Echternach an der Sure wirklich geſeh'n, wo noch jetzt alle Jahre eine große Springprozeſſion gehalten wird.

Der Geiſt ringt fort und fort, kühn und gewaltig,
Sich in ſich ſelbſt zu faſſen, zu befreien;
Doch ſtets veräußert er ſich vielgeſtaltig,
Als müſſe Form ihm Feſtigkeit verleihen.

Ein ewig Fallen und ſich ſelbſt Erlöſen!
Bald bannt er ſich in rieſ'gen Domes Schranken.
Bei des Chorales ſchwellenden Getöſen
Umſtarren ihn verſteinerte Gedanken.

Ein Ritter naht und ſpricht das Wort. Ein Krachen
Geht durch die Hallen, grollend, donnertönig,
Und jeder Gottgedanke muß erwachen
Vom Zauberſchlaf, ein bannbefreiter König.

Frei zieh'n ſie nun durch Thäler, über Berge,
Aus ihnen ſpricht der Geiſt mit Flammenzungen.
Bald legt man ſie in todter Formeln Särge,
Und ſelbſt das Wort wird zu Verſteinerungen. —

Doch nicht verzagt! Die Zeiten werden reifen
Und ſind ſchon jetzt. (Ich ſag's, trotz eures Spottes.)
Ab wird der Geiſt die letzten Hüllen ſtreifen
Und ganz durchſchienen ſein vom Lichte Gottes.

Ein Ende nehmen wird das alte Zanken,
Zu welcher Zeit, an welchem Ort ſich's ſchicke,
Gott anzubeten. Thut es mit Gedanken
Allüberall, in jedem Augenblicke! —

„Brecht dieſen Tempel ab, den Hände machten!
Ich bau' den andern euch in dreien Tagen,
Von Händen nicht gemacht." Die Juden lachten;
Ich aber ſehe längſt den Tempel ragen.

Es iſt der Geiſt, der ſelber ſich erbauet;
In ihm iſt Gott lebendig und zugegen.
Ihr ſperrt ihn nicht in Hallen, nachtumgrauet,
Ihr bannt ihn nicht an's Kreuz auf Weg und Stegen.

Gott iſt kein alter Mann, kein Bühnenmeiſter,
Der poltert hinter ſeiner Welt Kuliſſen.
Gott iſt ein Geiſt, der Urgeiſt aller Geiſter.
Er wohnet nur in freier Geiſter Wiſſen.

Brecht alle Tempel ab, die draußen ſtehen!
Baut fort und fort empor den Tempel drinnen!
Mag, krachend, um euch her die Welt zergehen,
Gott bleibt in eures Herzens tiefſtem Sinnen. —

Thut nicht die Andacht ab, wie ein Geſchäfte,
Bald zu der Erde Schlamm zurückzukehren!
Wähnt nicht, daß Gott ſich an die Stunde hefte,
Und daß ihr, wochentags, ihn mögt entbehren!

In dunkle Inbrunſt nicht ſollt ihr euch ſenken,
Doch fort und fort euch heiligen in Klarheit.
Gott naht euch nur in ſiegeskühnem Denken.
Ruft ihn denn an im Geiſt und in der Wahrheit!

Sündergemeinſchaft.

Am Zoll ſah Jeſus ſitzen einen Mann,
Der hieß Matthäus. Und der Meiſter ſprach:
„Komm'! laß den Zoll und folge mir fortan!“
Und er ſtand auf und folgte gleich ihm nach.

Da Chriſtus ſaß in ſeinem Haus zu Tiſch,
Da ſaßen Zöllner viel und Sünder auch
Mit ihm und mit den Jüngern. Welch Gemiſch!
Die Phariſäer ſah'n den neuen Brauch.

Die Jünger fragten ſie, erſchrocken faſt:
„Wie fühlt doch euer Meiſter nicht die Schmach,
Daß er mit Zöllnern, Sündern kommt zu Gaſt
Und ißt!“ Und Jeſus hörte ſie und ſprach:

„Die Starken nicht, nur die da krank und blaß,
Sind's, denen es an einem Arzt gebricht.
»Ich habe Wohlgefallen (faßt ihr das?)
An der Barmherzigkeit, am Opfer nicht.«“

„Zu rufen auf zur Buße kam ich her
Die Sünder, nicht die Frommen.“ — Hört den Herrn,
Und ſchämet euch, daß ihr, erbarmungsleer,
Zöllner und Sünder haltet von euch fern.

Vornehmen Blicks, geſetzt und feierlich,
Schließt ihr euch ab in Kaſten, ſtarr und feſt,
Und Jeden, der aus euren Gleiſen wich,
Sperrt ihr aus euren Kreiſen, wie die Peſt.

Wenn Einer, der da that, was ihr verpönt,
Nur ſeinen Fuß geſetzt in euer Haus,
Geberdet ihr euch gleich, (wie zart gewöhnt!)
Als wär's mit Ehr' und Ehrlichkeit nun aus.

Und iſt er aus dem Pack, dem Volke, gar,
Dann iſt's, ſtreift ſeine Hand euch nur, wie Gift.
Ihr koppelt ſie zuſammen gleich zur Schaar,
Die eures Blicks hochmüth'ger Bannſtrahl trifft.

So wach und ängſtlich ſorgt ihr um den Schein.
Warum? Weil's euch am Weſen ſelber fehlt.
Ihr macht euch mit den Sündern nicht gemein,
Nur daß man euch nicht zu den Sündern zählt.

Ihr Heuchler! Fremdes Laſter ſchändet nicht.
Der iſt befleckt nur, der ſich ſelbſt befleckt.
Die Finſterniß um ſich vertilgt das Licht,
Nicht wird es von der Finſterniß verdeckt.

Die Sünder durften eurem Meiſter nah'n,
Mit den Unreinen aß er und blieb rein.
Ihr ſeid, zu thun, was Chriſtus hat gethan,
Zu ſchlecht wohl; und ihr meint, zu gut zu ſein?

Gott hat am Opfer Wohlgefallen nicht,
Er hat es nur an der Barmherzigkeit.
Nicht daran, daß in Haltung und Geſicht
Ihr ſtets der Tugend Gliederpuppen ſeid.

Doch das Erbarmen wich; denn, ſtolz und hart,
Seht ihr im Sünder keinen Bruder mehr,
Gönnt eure koſtbarliche Gegenwart
Anſtänd'gen Leuten nur von Ruf und Ehr'.

Den Kranken aber thut die Heilung noth,
Des Arztes Hülfe, den Geſunden nicht;
Und wenn in euch ein heilig Feuer loht,
Gebt denen, ſo im Dunklen irren, Licht!

Werft die Verzärteltheit, die eitle, hin
Und miſcht euch liebreich in der Sünder Schaar!
Wer wahrhaft gut, bleibt feſt in ſeinem Sinn,
Doch gut kann werden, wer da böſe war.

Zum Ehrenmann wird mancher Schuft, beſchämt,
Wenn ihr als Ehrenmann ihn grüßet laut,
Wird edel, weil ihr ihn für edel nehmt,
Wird gut, weil ihr ihm Gutes zugetraut.

Wie aber ſollt' er's, wenn ihr aus ihn ſchließt,
Ihn, den Verworfnen, ſelbſt ſich überlaßt,
Bis ihm des Ingrimms bittre Thräne fließt,
Und er ſich ſelbſt und euch verwünſcht und haßt?

Nicht ſcheuet euch, die Hand zu reichen dar
Dem, der da gleitet an des Abgrunds Rand!
Den Sünder ehrend macht es offenbar,
Daß Chriſtus wahrhaft in euch auferſtand!

Die Faſtenfrage.

Und des Johannes Jünger fragten ihn:
„Wie kommt's, daß wir, die Phariſäer auch,
So ſtrenge faſten, doch, die mit dir zieh'n,
Die Jünger halten niemals Faſtenbrauch?“

Er ſprach: „Tragen die Hochzeitleute Leid,
So lang bei ihnen weilt als Freund und Wirth
Der Bräutigam? Doch kommen wird die Zeit,
Daß er von ihnen weggenommen wird.“

„Dann werden ſie auch faſten. Niemand flickt
Mit neuem Lappen Tuchs ein altes Kleid.
Ab reißt der Lappe doch, der angeſtickt,
Und auch der Riß wird noch einmal ſo weit.“

„Wer faßt in alte Schläuche Moſt auch ein?
Er ſprenget ſie und wird vergoſſen auch.
In neue Schläuche füllt' man neuen Wein,
Auf daß erhalten bleiben Wein und Schlauch.“ —

Den Hochzeitleuten ward der Bräutigam
Entnommen, aus den Augen, aus dem Sinn.
Wie ihrem Blick ſein fernes Bild verſchwamm,
War auch ſein Geiſt aus ihrer Bruſt dahin.

Da ſeufzten ſie nach ihm aus ihrer Nacht,
Und haben, weil er ihrem Geiſte fern,
Jahrhunderte mit Trauern hingebracht,
Kaſteiend ſich, als unwerth vor dem Herrn.

Sie faſteten und ſummten Litanei'n,
Und warfen ſchaudernd ſich auf's Angeſicht.
Ihr Herz ergoß nach *außen* ſich, im *Schein*,
Weil *drinnen*, leblos, ſchlummerte das *Licht*:

Bis in ſich ſelbſt ſich ganz der *Schmerz* verſenkt
Und den Erlöſer neu aus ſich gebar.
So ward *errungen*, was erſt war *geſchenkt*;
Was erſt ein *Gleichniß*, ward lebendig *wahr*.

Das iſt das ächte Auferſtehungsfeſt!
Der Menſch, wie er der Kirche Grabespracht,
Gemahnt zur Heimkehr *in ſich ſelbſt*, verläßt,
Schaut, *in ſich ſelber*, Chriſtum auferwacht.

Zurückgegeben iſt der Bräutigam.
Wer faſtet, zieht ein Gott dem in's Gemüth?
Wir ſaugten unſer Mark aus ihm, dem Stamm:
Er iſt es ſelbſt, der in uns grünt und blüht. —

Nicht iſt geſchickt, was frei der Geiſt erſchuf,
Zum Flick für euer Kleid, verbraucht und kahl.
Wie ſtimmte unſres Sieges Jubelruf
In euren grabesmodrigen Choral?

Wir füllen unſres Moſtes Jugendkraft
In eure abgenutzten Schläuche nicht.
Die morſche *Form*, ſie wäre bald zerklafft
Vor der Gewalt, die gährend ringt nach Licht.

Verloren wär' euch euer letztes Gut,
Die leeren Hülſen, die ihr geizig wahrt,
Und *uns* umſonſt verſtrömt des Moſtes Flut,
Eh' er, im Wein, als wahr ſich offenbart.

Das alte Kleid behaltet ungeflickt,
Die alten Schläuche leer und unbedroht!
Ein ganz Gewand, zuſammen nicht geſtickt,
Und neue, feſte Schläuche ſind uns noth.

Bald ſind die Schläuche, bald das Kleid geſchafft.
Wir haben ja den Moſt, das Zeug dazu. —
Weil ſich der neue Geiſt Verkörp'rung ſchafft,
Hockt an des alten Leichnam ihr in Ruh'.

Bis ihr zuletzt des Engels Ruf vernehmt:
„Des Menſchen Sohn erſtand. Er iſt nicht hier!“ —
Dann kommt ihr wohl und ſucht bei uns, beſchämt,
Den Bräutigam. — So kommt! Schon harren wir.

Der Sabbath.

Des Lebens kleine Zwecke zu erreichen,
Am Pult und in der Werkſtatt feſtgebannt,
Sitzt ihr, und Tage mögen ſo verſtreichen,
Daß ihr nicht einmal habt euch ſelbſt erkannt.

Euch ſtets vom Druck der Stunde Uebertäubten
Sei euer Sabbath herzlich drum gegönnt,
Daß einmal doch mit Sinnen, unzerſtäubten,
Ihr euch in Gott, als Geiſter, finden könnt.

So ſtellt ihr eures Weſens freie Einheit,
Die ihr im Werkeltagsgeſchäft verlort,
Doch einmal her in ungetrübter Reinheit
Am Tag, den ihr als heilig auserkort.

Auch ſei der ſchöne Glaub' euch nicht benommen,
Daß Gott, da er das Weltall auferbaut,
Aus ſeiner That zu ſich zurückgekommen,
Sich und ſein Werk hat, ruhend, angeſchaut.

Denn Wahrheit iſt's: daß er ſich nicht zerſchlage
In Einzelthun, bedarf auch Gott der Ruh'.
So theilt ihr, nach dem Maaß der Erdentage,
Kindlichen Sinns ihm ſeinen Sonntag zu.

Doch tiefre Wahrheit iſt's, daß ihn der Zeiten
Abtheilend Wechſeln nimmer hat berührt.
Er waltet, aus dem Strom der Endlichkeiten
Allewig in ſich ſelbſt zurückgeführt.

Drum, was ihr trennen müßt in heut und morgen,
Das iſt in ihm ein ewiger Moment.
In ſeinem Ruh'n iſt ſchon ſein Thun verborgen,
Sein Ruh'n iſt Thun nur, das ſich ſelbſt erkennt.

Derweil in Ewigkeit ſein Schöpferwille
Im Thatenſturme hin durch Welten fährt,
Iſt er in Ewigkeit zur Sabbathſtille
Aus Welten in ſich ſelbſt zurückgekehrt.

Sein Schaffen iſt ein rieſig Selbſtbehagen,
Ein ſich ergoſſen Fühlen wirkungsvoll.
So ruht er, in ſich ſelber ſtark getragen,
Im Weltenleben, das ihm leiſ' entquoll. —

Dem Geiſt, der einen Zweck ſchaut, unzerriſſen,
Iſt Wirken Ruhe, denn er bleibt bei ſich.
Der Herr ſprach, eins mit Gott in ſeinem Wiſſen:
„Mein Vater wirkt bisher; ſo wirk' auch ich.“ —

Denn, der ſich ſelbſt als Geiſt erfaßt, als freier,
Dem iſt die That ein ſelbſtbeſchauend Ruh'n:
Er lebt und webt in ſteter Sabbathfeier,
Und hat mit eurem Sabbath nichts zu thun.

Die Juden aber murrten, tief erbittert,
Daß Chriſtus Gutes that und Wahres ſprach,
Und, von der Tage Vielheit unzerſplittert,
Sich machte Gott gleich und den Sabbath brach.

Er aber ſagte: „Wahrlich! nichts vollbringen
Kann aus ſich ſelbſt der Sohn. Nur was er ſchaut
Den Vater thun in göttlichem Gelingen,
Das thut er nach, ſo wie's ihm anvertraut.“

„Der Vater aber liebt den Sohn und zeiget
Ihm alle ſeine Werke frei und klar,
Und größre, daß ihr euch verwundernd neiget,
Wird er ihm einſt noch machen offenbar.“ —

Wem es gelingt, zum Geiſt ſich frei zu ringen,
Bis er den Ew'gen, wiſſend, Vater heißt,
Wird Welten- und Gedanken-All bezwingen,
Die er, ſiegthätig, eins mit Gott, durchkreiſ't.

Ward jenes ew'ge Doppelreich ſein eigen,
Dann kann ihm kein Geſetz von außen droh'n;
Die Formel muß dem freien Geiſt ſich neigen:
„Auch Herr des Sabbaths iſt des Menſchen Sohn.“

Ich muß wirken, ſo lange es Tag iſt.

„Die Werke wirken deſſ', der mich geſendet,
Muß ich, ſo lang der Tag mein Thun erhellt.
Es kommt die Nacht, da Aller Wirken endet.
So lang ich hier, bin ich das Licht der Welt.“ —

Sprach Chriſtus ſo, vor dem ihr knie't und betet:
Wie ſtellt denn ihr euch gar ſo vornehm an,
Als ob ihr euch und Gott ein Unrecht thätet,
Wirkt ihr auf Erden, wie ſich's ziemt dem Mann?

'S iſt gar bequem, die Erde zu verſchreien
Als einen gottverlaſſ'nen Jammerort,
Nicht werth, den Ernſt des Strebens ihm zu weihen,
Und dann ſentimental zu ſeufzen: „Dort!“

Nicht täuſcht uns mehr die Frömmelei, die träge.
Ein Kampfplatz Gottes iſt der Erdenſtern.
Der Geiſt, der da nicht rüſtig iſt und rege,
Der iſt ein feiger Flüchtling vor dem Herrn.

Welch' unverſchämte Frechheit! ſtill zu liegen,
Verdreht das Auge, ſchlaff die Hand im Schooß,
Und zu verhöhnen, die da kämpfen, ſiegen:
„Ach! das iſt eitles Menſchentreiben blos!“

Die Weltgeſchicht' iſt euch ein Sündengräuel,
Ihr Gottesläſtrer! Warf der ew'ge Geiſt
Die Menſchheit hin als einen eklen Knäuel
Gewürms, das, Staub verſchluckend, um ſich beißt?

Nein! ſeine ew'gen, ſchaffenden Gedanken
Gab er uns zu vollführen Amt und Muth.
Und wirk' ein Menſch auch in den engſten Schranken:
In Gott gethan ſei Alles, was er thut.

Klugſprecher nicht, ein Jeder ſei ein Thäter.
Bis da iſt Gottes Reich, darf Keiner ruh'n.
Wir brauchen keine angeſtellten Beter,
Denn Gottesdienſt ſei unſer ganzes Thun.

Nicht ſollt ihr dürr abthun des Alltags Pflichten
Als ein verdrießlich nöthiges Geſchäft,
Und Sonntags euern Gottesdienſt „verrichten"
Wähnt nicht, daß Gott ihr mit Grimaſſen äfft!

Was geiſtlos und gemüthlos, das iſt gottlos;
Gleichgült'ges Treiben iſt geſtohlne Zeit.
Ihr treibet mit dem Leben ſchnöden Spott blos,
So ihr's, lebendig, nicht dem Höchſten weih't.

Das Licht der Welt ſeid ihr, ſo lang ihr lebet,
Doch nicht, daß ihr ein Gaukelſpiel erhellt.
Das Licht nur iſt lebendig, das belebet.
Auf! ſchafft zum Garten Gottes um die Welt!

So lang es Tag iſt, müßt ihr raſtlos wirken;
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
Zum freien Geiſt taugt in des Lichts Bezirken
Nur, der auf der Erde war ein ganzer Mann.

Gottes Gebot und Menſchengebote.

Wem der lebend'ge Geiſt am meiſten fern,
Der hält an todter Satzung um ſo zäher. —
Es kamen aus Jeruſalem zum Herrn
Die Schriftgelehrten und die Phariſäer.

„Gieb Rechenſchaft! warum die Jünger dein
Der Aelteſten Aufſätze ganz vergeſſen?
Sie waſchen nicht vorher die Hände rein,
Wie's doch geboten, ehe Brod ſie eſſen.“ —

„Warum vergeßt denn ihr Gottes Gebot
Um der Aufſätze willen, die ihr machtet?
Vater und Mutter ehre! (heißt's) der Tod
Soll treffen den, der fluchend ſie verachtet.“

„Ihr aber lehrt: Wer zu den Aeltern ſpricht:
Wenn ich's euch opfre, wird es mehr euch nützen —
Hat wohlgethan. Erfüllt iſt ſeine Pflicht.
Sie ſelber braucht er weiter nicht zu ſchützen.“

„So kommt's, daß niemand mehr die Aeltern ehrt;
So habt ihr das Gebot des Herrn zerbrochen,
Daß eure Säze blieben unverſehrt.
Wohl hat Jeſaias wahr von euch geſprochen,“

„Ihr Heuchler, da er ſagt: »Es nahet ſich
Dies Volk zu mir wohl willig mit dem Munde,
Und ehrt geläufig mit den Lippen mich,
Doch ferne bleibt es mir von Herzensgrunde.“

„Allein ſie dienen mir umſonſt, dieweil
Sie lehren nichts, denn menſchliche Gebote.“ —
Auch jetzt noch wähnt ihr ſicher Ehr' und Heil,
Befolgt der Menſchen Satzung ihr, die todte.

Noch iſt euch Wichtigſtes dergleichen Kram,
Ob Einer Brod ißt mit gewaſchnen Händen.
Der gilt für trefflich, der, gelenk und zahm,
Anſtoßend nie, ſich weiß hindurchzuwenden.

Wer nie beging, was das Geſetz verpönt,
Wer nie das Maaß der Schicklichkeit verletzte —
Ob auch ſein Sinn des Menſchen Würde höhnt —
Der iſt der Mann für euch, der allgeſchätzte.

Nach der Geſinnung fragt ihr ſtets zuletzt.
Und wenn ſie gar, ſich kühnem Streben weihend,
Hinweg ſich über eure Formeln ſetzt,
Das nennt ihr thöricht, gottlos, himmelſchreiend.

Geiſtloſe Summe inhaltleeren Thuns
Und feigen Laſſens iſt moderne Tugend.
Doch regt ſich's wild im Ei des zahmen Huhns.
Ein neues Feuer flammt im Aug' der Jugend.

Zertrümmern werden wir den Gliedermann,
Behängt mit ſteifen Anſtands Narrenlappen,
Noch Menſch genannt, auf daß der Menſch fortan,
Der wahre, zeige frei der Gottheit Wappen.

„Sich zu benehmen wiſſen“ macht es nicht;
Das weiß der Schlechteſte ja ſtets am beſten.
Durchſchimmern ſoll uns der Geſinnung Licht,
Der That Umriſſe jetzt, die kecken, feſten.

Das iſt die neue, rechte Schicklichkeit,
Denn leere Hülſen können uns nicht frommen.
Ihr wohl habt recht, daß ihr nach Hülfe ſchreit,
Denn mit der Hülf' iſt Alles euch genommen.

Ihr habt ſonſt nichts. So klammert euch dran feſt!
Das aber ſolltet endlich ihr begreifen,
Daß Einer jenes Maaß, damit ihr meſſ't,
Sorgfältig, nimmer braucht zu überſchweifen.

Er kann an eurer Aermlichkeiten Nichts
Als wie an tiefſter Weisheit Sprüchen hangen,
Er kann entgeh'n den Rügen des Gerichts,
Beſternt, verehrt in euren Sälen prangen —

Und doch ein Schurke ſein. — Seht ihr's nun ein,
Daß ihr die rechte Sitte nicht gefunden,
Da ſie den Schlechten ſichernd hüllet ein
Und den Gerechten hemmend hält umwunden?

In Chriſto ſucht der ächten Sitte Kern!
Ob er ſich auch an keine Satzung kehrte:
Sein Thun und Reden war in Gott, dem Herrn;
Von innen kam das Licht, das ihn verklärte.

Wer, ſo wie er, daſteht, in Gotte ſtark,
Der braucht ſich zu umzäunen nicht mit Gittern,
Wer zeigen kann der That geſundes Mark,
Der braucht ſie zu umhängen nicht mit Flittern.

Ob Einer ſich zum Eſſen wäſcht die Hand,
Ob nicht, das giebt von ſeinem Geiſt nicht Kunde.
Wie ihr euch kleidet, eßt und trinkt — iſt Tand.
„Das nicht verunreint, was eingeht zum Munde.“

„Doch das verunreint, was da geht hervor
Aus ihm. Was in ihn geht, geht nur zum Bauche.
Doch aus des Herzens Tiefen ſteigt empor,
Was von ihm ausgeht in des Wortes Hauche.“

„Denn in des Wortes Klängen werden frei
Mord, Eh'bruch, Hurerei, arge Gedanken,
Falſch Zeugniß, Läſterung und Dieberei,
Und alles dies kommt aus des Herzens Schranken.“

„Das ſind die Stücke, ſie beſudeln dich;
Doch nicht, mit ungewaſchnen Händen eſſen.“ —
Der Menſch, rein und geſittet nenn' er ſich,
Der nie in Worten frech ſich hat vergeſſen.

Soll Aeußres dir das Innre machen kund —
Im Wort wird dir des Geiſtes Leib geboten.
Der Menſch iſt ſchlecht, iſt unrein, deſſen Mund
Vertraut mit Lüge, Läſtrung, Zorn und Zoten.

Ob er auch ſonſt mit feinſter Sitte gleißt,
Und führt ein muſterhaft geſetztes Leben —
Die Sprache ſchändend, ſchändet er den Geiſt,
Und wider ihn wird ſich ſein Wort erheben.

Zeichen der Zeit.

Und zu dem Herrn, ihn zu verſuchen, traten
Die Phariſäer und die Sadduzäer,
Dem Volk zu künden, konnt' er, was ſie baten,
Gewähren nicht: „Schaut! dieſer iſt kein Seher.“

Sie forderten von ihm ein Himmelszeichen.
Er ſprach: „Am Abend wißt ihr wohl zu ſagen:
Roth iſt der Himmel bei der Sonne Weichen,
Drum wird es morgen hell und heiter tagen.“

„Und ſo wißt ihr zu ſagen auch am Morgen:
Roth iſt der Himmel und voll trüber Streifen,
Drum ſteht ein Ungewitter zu beſorgen. —
Heuchler! des Himmels Form könnt ihr begreifen.“

„Ihr leſ't aus ſeiner wechſelnden Geſtaltung,
Ob heller Tag ſich nah't, ob Wettergrauen.
Könnt ihr das Vorſpiel mächtiger Entfaltung
Nicht in den Zeichen dieſer Zeit erſchauen?“ —

Zum Himmel ſchlagt ihr auf erſtaunte Blicke
Und faſelt von erhabnen Sternenwelten.
Das Rieſenſchreiten menſchlicher Geſchicke
Laßt ihr als eitles Poſſenſpiel nur gelten.

So kann ſich Gott, der Geiſt, wohl offenbaren
In jenen todten, unbewußten Maſſen,
Er kann daher in Blitz und Wolken fahren —
Der Menſch, der Denker nur iſt gottverlaſſen?

Thoren! Wo iſt der Geiſt denn gegenwärtig,
Wenn nicht in uns, den abgeſandten Geiſtern?
Das Weltall ward uns hingegeben fertig,
Daß wir, die Denkenden, es übermeiſtern.

„Gott (ſagt ihr) tritt uns aus der Welt entgegen,
Wir haben ihn aus der Natur geleſen.“ —
Das iſt der Gott nur, der in euch zugegen, —
Und, weltbetrachtend, ſchaut ſein eignes Weſen.

Das Göttliche ſucht länger nicht im Weiten,
Nicht in dem Schlummer der Gebilde drüben;
Es webt und wirkt durch alle Völkerzeiten,
Da freie Geiſter es, erkennend, üben.

Was fragt und bangt ihr noch nach Himmelszeichen?
In euch vollendet ſich das ew'ge Wunder.
Im trüben Stoff muß Gottes Licht erbleichen;
Ihr nur, die Geiſter, ſeid des Geiſt's Bekunder.

So hütet euch, daß ihr gering nicht achtet
Das Feuer, das da bricht aus tauſend Blicken,
Denn Lohe Gottes iſt's, die, eh' ihr's dachtet,
Euch wird verſchlingen, wollt ihr ſie erſticken.

Der giebt ſich preis unwendbarem Verderben,
Der nicht zu ſchauen weiß der Zeiten Zeichen.
Mit ſeiner alten Welt geht er zu Scherben,
Wenn ſie der neuen, geiſtigern, muß weichen.

Sich ſelbſt verurtheilt hatten ſchon die Juden,
Da ſie nicht ſah'n den neuen Morgen tagen,
Das Kreuz, damit den Meiſter ſie beluden,
Gebückt durch alle Länder hinzutragen.

Heut wandelt Chriſtus neu in eurer Mitte;
Er auferſtand, er lebt im freien Manne.
Weh' euch, die ihr verfolget ſeine Tritte,
Und ihn bedroht mit Ketten und mit Banne!

Könnt ihr die Zeichen dieſer Zeit nicht ſchauen,
So wird ihr Siegeswagen euch zermalmen,
Ihr werdet liegen tief in Nacht und Grauen,
Derweil wir wandeln unter Friedenspalmen.

Der Zinsgroſchen.

O feiner Pfiff der Mittelmäßigkeit!
Stets, wenn euch höh're Geiſteskraft verdutzte,
Voll Angſt, zu Schanden würd' auf ew'ge Zeit
Eure Armſeligkeit, die abgenutzte,

Habt ihr, was unverſtanden euch umklang,
Bei hoher Obrigkeit gemacht verdächtig,
Wähnend, erliegen könne rohem Zwang,
Was eurem feinen Geiſt zu frei und mächtig. —

Auf fingen jedes Wort vom Mund des Herrn,
Gleich gier'gen Hunden, lauernd feige Späher.
Sie ſtempelten ihn zum Rebellen gern,
Und heuchelnd ſprechen ſo die Phariſäer:

„Wir wiſſen, Herr, daß du wahrhaftig biſt,
Lehrſt Gottes Weg und nichts nach Menſchen frageſt.
Ob's recht, dem Kaiſer Zins zu zahlen, iſt,
Ob nicht, wir bitten, Herr, daß du's uns ſageſt.“ —

„Zeigt her den Groſchen! Sagt: weſſ' Bild iſt das,
Und weſſ' die Aufſchrift? Heuchleriſche Rotte!“
„Des Kaiſers.“ — „Wohl, ſo gebt dem Kaiſer, was
Des Kaiſers iſt, was Gottes iſt, gebt Gotte!“

So heißt der ganze Spruch. Merkt's, hohe Herrn!
Ob das Wort „Gott“ auch unbequemen Schalles.
Ich weiß, ihr ſtricht die letzte Hälfte gern
Und ſchriebt am liebſten: Gebt dem Kaiſer Alles!

Ihr Erdenherrn! es ſei der Erdentand,
Geld, Güter preisgegeben eurer Schatzung.
Auch halten wir uns gerne ſtill im Land,
Die äußre Sitte fügend äußrer Satzung.

Nicht weiter dürft ihr. Den lebend'gen Geiſt
Habt ihr in euren Münzen nicht gepräget.
Das Bild iſt Gottes, das die Münze weiſ't,
Und Gottes Wort die Aufſchrift, ſo ſie träget.

So geben wir, was Gottes iſt, nur Gott,
Und frei in Gott ſind unſres Geiſtes Thaten,
Mögt ihr euch auch erfrechen, wie zum Spott,
Den Zuſchnitt unſres Denkens zu berathen.

Sagt, was von reifem Mannesſinn ihr glaubt?
Daß ihr durchbrecht des innern Reiches Schranken,
Geſinnungen verbietet und erlaubt,
Und, wie Soldaten, muſtert die Gedanken.

Thut, was ihr wollt! Wir wahren unſer Recht.
Gott iſt der Kaiſer, der die Seele lenket.
Schmach jedem feigen, gottverlaſſ'nen Knecht,
Der nur, wie ihr geruht habt, fühlt und denket!

Unſterblichkeit.

Seht ihr das erdenfahle Männlein rennen?
Der Herr Verſtand iſt's. Ab zieht euren Hut!
Am nüchternen Geſicht ſollt ihr ihn kennen,
Am ſcharfen Blick, der wunderpfiffig thut.

Behend durchſchreitet er der Erde Strecken
Mit Meßtiſch, Kette, Zirkel und Quadrant,
Entfernungen und Gränzen abzuſtecken,
Die er mit Fleiß auf ſeine Karte bannt.

Hat er die Erde eingeſperrt in Rahmen,
Dann zieht er auch den Himmel auf's Papier,
Und jedem Dinge giebt er ſeinen Namen,
Und ſpricht: „So heißt es, denn ſo ſteht es hier.“

Wie mit dem Raum, macht er's mit Kräften, Zeiten,
Durch die der Weltgeiſt flutet ungehemmt.
„Dein Ueberſchwellen will ich ſchon beſtreiten!
In Formel, Maaß und Zahl wird's eingeklemmt.“

Er kennt genau des Baugerüſtes Latten,
In's Innerſte des Schloſſes dringt er nicht.
Er ſieht und zeichnet ewig nur die Schatten,
Doch nie, was keinen Schatten wirft, das Licht.

Je mehr er möchte für den Klügſten gelten,
Je mehr trägt ſeine Narrheit er zur Schau.
Wie ſtaunt er! tönt ein Wort aus andren Welten,
Vor dem zuſammenſtürzt ſein Kartenbau.

Wenn ein begeiſtert, gotterfülltes Denken
Die Tiefen aufthut, dann erſchrickt er jach,
Durchforſcht, durchkramt in ſeinen Bücherſchränken
Eilfertig Blatt für Blatt und Fach für Fach.

„Ihr ſollt mich nicht mit Wunderdingen prellen,
(Spricht er zuletzt mit ſpöttiſchem Geſicht)
Es iſt in meinen Schriften und Tabellen
Nirgends zu finden, folglich iſt es nicht.“

Ja wohl! Was iſt, das iſt nur im Erkennen.
Was du begreifſt nicht, iſt für dich nicht da;
Du bleibſt, magſt du das Weltall auch durchrennen,
Dem ewig fern, was dir doch ewig nah.

Die witzigen und flachen Sadducäer,
Haltend Handgreiflichkeit für Denkgeſetz,
Traten zu Jeſu hin, argliſt'ge Späher,
Zu fangen ihn in ihres Unſinns Netz.

Sie wähnten, ſchon ſich ſpreizend im Triumphe,
Das Wort vom Geiſte, der aus Gräbern bricht,
Niederzuſchmettern ſchnell mit einem Trumpfe,
Und ſprachen alſo: „Meiſter! Moſes ſpricht:“

„So Einer, der beweibt iſt, kommt zum Sterben,
So ſoll das Weib, ließ er es kinderlos,
Des Mannes Bruder frei'n, daß er ihm Erben
Erwecken möge aus der Gattin Schooß.“

„Einſt ſtarb der ält'ſte von der Brüder ſieben
Erblos und ließ ein Weib. Der zweite nahm's,
Und als der ſtarb und kinderlos geblieben,
Der dritte. Alſo bis zum letzten kam's.“

„Wenn ſie nun auferſteh'n: von allen ſieben,
Die ſie gehabt, weſſ' Weib wird ſie hernach?“ —
(Mit höchſtem Ekel hab' ich hergeſchrieben
Die ſchmutzige Geſchichte.) Jeſus ſprach:

„Ihr irrt und wißt weder die Schrift zu faſſen
Noch Gottes Kraft. Die Kinder dieſer Welt
Sind's, die da freien und ſich freien laſſen,
Nicht, die der Tod dem Leben zugeſellt.“

„Die können fürder freien nicht noch ſterben,
Denn Engel ſind ſie, weder Mann noch Weib,
Sind Kinder Gottes, ſeiner Wahrheit Erben,
Geiſter, erſtanden aus dem Grab, dem Leib.“ —

So, geiſtverkündend, ſprach der hohe Meiſter.
Doch ihr, verkörperlichend ſtets ſein Wort,
Hofft immer noch, ſtatt reine, freie Geiſter,
Beglückte Menſchen blos zu werden dort.

Ihr denket, fremd des Geiſtes höchſten Zielen,
An nichts, als ein gemüthlich Wiederſeh'n,
Ein ewig Vater-, Mutter-, Bruder-Spielen,
Und ſich in alten, lieben Kreiſen Dreh'n.

Ihr meint zu trinken aus bekanntem Becher,
Nur daß von Wermuth frei der Lebenstrank.
Dem Gotte dort, dem Lohner und dem Rächer,
Singt ihr, mit Menſchenſtimmen, Lob und Dank. —

Wie freundlich auch dies Traumbild euch umſponnen,
Doch weck' euch auf der Wahrheit hartes Wort!
Nie ſchmeckt der Geiſt des Himmels reine Wonnen,
Er werfe denn das Glück der Erde fort.

Was ſoll euch dort ein rührend Wiederfinden?
Wer Gott erſchaut, der ſchauet Gott allein.
Vor ſolchem Liebesbund in Nichts muß ſchwinden
Der Erdenliebe heiligſter Verein.

Und wenn auch dort in ewigen Gedanken
Zuſammenſtrebend Geiſt zum Geiſte ſpricht,
So ſchwanden doch des Erdenſcheines Schranken,
Und Freunde, Gatten, Mütter giebt es nicht.

Das innig höchſte Ringen nach der Wahrheit
Iſt eigenſte, einſamſte Geiſtesthat.
Gott ſchafft in einſamen Bewußtſeins Klarheit;
Kein Geiſt iſt ihm auf du und du genaht. —

„Doch daß die Todten wahrlich auferſtehen,
(Sprach Jeſus weiter) Moſes deutet's an.
Er rufet Gott, den er im Buſch geſehen,
Als Abraham's, Iſaak's und Jakob's an."

„Gott aber iſt ein Gott nur der Lebend'gen,
Der Todten nicht. Ihm leben ſie ja all'." —
Sieh', Tauſende beginnen hier und end'gen,
Zum Leben, in das Grab, bringt Schwall auf Schwall.

Doch jeder Geiſt, der einſt in Gott gewirket,
Der bleibt und wirkt in ihm in Ewigkeit.
Unendlich war er, ob auch raumbezirket,
Ewig in Gott, ob auch ein Sohn der Zeit.

Wie kann der Tod entreißen ihm ſein Weſen,
Der, ſelber Schein, vernichtet nur den Schein?
Jedweder Tod iſt nur ein Fortgeneſen,
Des Geiſtes ewig ſich zu Gott Befrei'n.

Das vornehmſte Gebot.

„Meiſter! wenn ganz du das Geſetz entrollſt:
Welch ein Gebot ſcheint (ſag' es ohne Hehle!)
Das vornehmſte von allen dir?“ — „Du ſollſt
Lieben Gott deinen Herrn, von ganzer Seele,“

„Von ganzem Herzen und Gemüth! So heißt
Das größeſte, das im Geſetz geſchrieben.
Das zweite, jenem gleich an Werth und Geiſt:
Du ſollſt den Nächſten, wie dich ſelber, lieben.“

„Sonſt braucht ihr keins, denn das Geſetz, es hangt,
Sammt den Propheten all', in dieſen beiden.“ —
Ich ſeh's, daß vor den Worten euch nicht bangt,
Denn nichts ſcheint leichter euch, als Lieb' erleiden.

Erleiden, ja! Man giebt ſich eben hin
Des Herzens Regung, ohne That und Mühe,
Denn liebend von Natur iſt jeder Sinn.
Da braucht's nur wenig, daß er ganz erglühe.

Habt Acht! Es liebt den Herrn der treue Hund.
Stirbt der, folgt er betrübt dem ſchwarzen Kaſten,
Lang winſelt auf dem Grab er, kratzt im Grund,
Verſtummt, ſtreckt ſich und ſtirbt an Gram und Faſten.

Den Herrn hat er geliebt, weil ſeine Hand
Gefüttert ihn, gepflegt, gelenkt, geſtreichelt.
Doch hat er nie, auch ahnend nur, erkannt
Des Mannes Geiſt, den hündiſch er umſchmeichelt.

Iſt das die Liebe, wie ſie Gott gebührt?
Ja! wenn er euch nur ſchützte, tränkte, ſpeiſ'te
Und leitete, wie ihr die Hunde führt —
Doch er ſchuf, Geiſter, euch aus ſeinem Geiſte.

Ein thieriſch dumpfer Dank genügt ihm nicht.
Den Geiſt zu lieben, müßt ihr ihn erkennen.
Nur wer Gott ſchaut in des Bewußtſeins Licht,
Kann ſich ſein liebend Kind in Wahrheit nennen.

Des Geiſtes heldenkühne Liebeskraft
Muß ſich im Durſt des Forſchens offenbaren.
Der Geiſt nur liegt, der ſelbſt ſich aufgerafft,
An Gottes Bruſt mit reinen Geiſterſchaaren.

Liebt ſo, daß ihr könnt Rede ſteh'n: warum?
Nicht, daß ihr liebt, weil's euch beliebt, zu lieben,
Nicht daß ihr dreht das Aug' nach oben dumm
Und ſchwatzt Gebete, die euch vorgeſchrieben. —

Wer aber Gottes Tiefen ſo durchdrang,
Daß er, bewußt, ihn grüßt als Herrn und Meiſter,
Schöpft aus des Urgeiſt's Liebesüberſchwang
Füllen für alle ſeine Brudergeiſter.

Er ſchaut beim Lichte, das aus Gott ihm quillt,
Nur Erdenſchein in jeder Geiſtestrübung.
Der Menſch, wie auch verzerrt, iſt Gottes Bild,
Sich läuternd einſt zu reiner Liebesübung.

Der Gottesfunk' in ſeinem Buſen tief
Stirbt nie, ob ihn auch decken Schutt und Moder.
Einſt wacht er mächtig auf, wie lang er ſchlief,
Und, was ungöttlich war, tilgt ſein Gelober.

Wer fühlt, daß er den Funken nicht verſcherzt,
Der muß den Nächſten, wie ſich ſelber, lieben,
Nicht, wie die Aeffin ihre Jungen herzt —
Er weiß, ſein Nächſter iſt in Gott geblieben.

Was jetzt den Geiſt vom Geiſt verſchieden weiſ't,
Wird einſt, wie Maskentäuſchung, niederfallen,
Und Eines wird ſich wiſſen Geiſt und Geiſt,
Denn ſie ſind all' in Gott, und Gott in allen.

Das Reich Gottes iſt inwendig in euch.

Die Phariſäer fragten, Thoren gleich,
Den Herrn, wann das Reich Gottes kommen werde?
Er ſprach: „Was denkt ihr doch von Gottes Reich?
Nicht kommen wird's mit äußerer Geberde.“

„Man wird nicht ſagen: hier iſt's, oder dort,
Noch auch: jetzt, oder dann wird es beginnen.
Es iſt und war, doch nicht in Zeit und Ort,
Es iſt in euch allein, im Geiſt tiefſinnen.“ —

So ſprach der Herr. Ich aber hör' euch noch
Tiefſeufzend faſeln nur vom Jammerthale,
Nach Freiheit ſchmachten aus des Lebens Joch,
Aus Erdendunkel nach des Himmels Strahle.

Thoren! mit ſolchem Muth, ſo träg und klein,
Fühlt ihr euch nirgendwo in Gottes Reiche.
Die Nacht, die Knechtſchaft iſt in euch allein,
Bis ſie, durch euch, dem Licht, der Freiheit weiche.

Seid ihr doch, wie ein Kind, unwiſſend, wild,
Frohlockend ob des Zauberſpiegels Welten,
Bis es, im Wahn, dahinter ſei das Bild,
Hineinſchlug toll, daß Glas und Bild zerſchellten.

Kleinmüthig ſeufzt ihr: „Beſſer wird es dort!“
Den Blick, bethränt, zum blauen Nichts erhoben.
Die Erde aber dreht ſich fort und fort,
Im Weltall giebt's kein Unten oder Oben.

Die Sterne, die des Nachts herniederſah'n,
Rollen am Tag tief unter euren Füßen.
Verſucht's! durchſchifft des Raumes Ozean,
Wo Welten ſich, vorüberſegelnd, grüßen.

Ihr ſchwebt und ſchwankt, umſpähend weit und breit,
Kein Feſtland rings, kein Port dem Kahn, dem matten.
Rings in der Wüſte der Unendlichkeit
Keiner Oaſe Quell und Palmenſchatten.

Kein Paradieſeseiland voll Muſik,
Wo Gott der Herr iſt Wirth und Feſtbereiter,
Preisgebend eurem neugierfrohen Blick
Ein Menſchenangeſicht, ehrwürdig heiter.

Und zögt ihr ſuchend auch von Stern zu Stern:
Nur wunderlich und fremd wird's euch gemahnen.
Gott und ſein Reich ſind überall euch fern,
Wo ihr ſie mitbringt nicht auf euren Bahnen.

Wagt's! und ſeid innerlich von Gott erhellt! —
Aufjauchzt's, wie Lerchen bei des Morgens Hauchen.
Da muß ſich rings die dämmergraue Welt
In des Gedankens Roſenſchimmer tauchen.

Was ihr ſo fern geſucht, es iſt ſo nah!
Jahrtauſende und Meilenmillionen
Schwinden in Nichts dahin, denn Gott iſt da.
Er ſitzt im Geiſt auf unſichtbaren Thronen.

Gott war dir fern. Du ſahſt im Weltenall
Nur todten Stoff's maſchinenhafte Regung.
Gott lebt in dir. In Schwung und Glanz und Schall
Siehſt du des Geiſtes ew'ge Fortbewegung.

Und lägſt du tief in dumpfſter Kerkernacht:
Im Kerker kannſt du Gottes Reich erbauen.
Ruf' ihn! er fährt in deines Herzens Schacht,
Vergöttlichend dein Wollen, Sinnen, Schauen.

Was zeigſt du trüb' jenſeits des Grabes hin?
Nicht Klage, rüſtig Wirken ſei dein Hoffen.
Du biſt in Gott, du warſt's von Anbeginn,
Und hier wie dort ſteht dir der Himmel offen.

Aus was für Macht thuſt du das?

Als Jeſus lehrt' im Tempel bei dem Feſte,
Verwunderten die ſchlauen Juden ſich,
Fragend: „Wie kann denn der die Schrift auf's Beſte,
Der ſie doch nicht ſtudirt hat ordentlich?“

Doch Jeſus ſprach: „Nicht mein iſt meine Lehre.
Ich habe ſie von dem, der mich geſandt.
Wer von ſich ſelbſt ſpricht, ſucht die eigne Ehre;
Der aber wird gerecht und wahr erkannt,“

„Der nur die Ehre deſſ' ſucht, der ihn ſendet.
So ihr nur lebet Gottes Willen nach,
Ihr würdet innen bald, ob gottgeſpendet,
Ob von mir ſelbſt gekommen, was ich ſprach.“ —

„Wie kann denn der die Schrift, die er nicht lernte?“ —
Vortrefflich! — Ruft ihr's jetzt nicht immer noch?
Weh dem, der ſich vom Schlendrian entfernte,
Sein freies Haupt entzog der Schule Joch!

Wir werden je zu ſo und ſo viel Dutzend
In die Geſcheutigkeitsfabrik gebracht,
Wo, innen ſtopfend voll und außen putzend,
Man brauchbar uns und gottesfürchtig macht.

Dann kommt man mit dem Weisheitsthermometer,
Mit der Geſinnung vorgeſchrieb'nem Maaß;
Findet zu wenig man, zu viel gar — Zeter!
Schreit Alles über uns. Aus iſt der Spaß.

Weſſ' Stoff und Zuſchnitt regelrecht befunden,
Der wird, Verſtand zu haben, angeſtellt,
Derweil die Andern, dunkle Vagabunden,
Verbannt ſind aus der Wohlgeſinnten Welt.

Ihr ſtaunt, wenn außer der Umzäunung Schranken
Der, den ihr warft hinweg als taube Nuß,
Derweil im Park verkrummte Hölzer kranken,
Aufſtrebt, ein Eichenſchaft, in ſtolzem Schuß.

Wenn gar in einem Schuſter (wie's paſſiren
Wohl kann) ein tiefer Philoſoph erſteht,
Schreibt ihr ihn zu den ſeltnen Wunderthieren,
Betroffen ſehr, wie ſolches zu doch geht.

Ihr widerſprecht des Geiſtes Wunderzeichen,
Und rufet: „Belzebub iſt's, der ſie wirkt!"
Der Geiſt wohnt euch in finſtren Lügenreichen,
Den Obrigkeit und Kirche nicht umzirkt.

Nichts aber kann ein Menſch ſich ſelber nehmen,
Es ſei ihm von dem Himmel denn geſchenkt.
Gott wahrlich wird ſich nimmer anbequemen
Dem Zwangsrock, drin die Geiſter ihr verrenkt.

Gott giebt den Geiſt nicht peinlich nach dem Maaße
In ew'ger Fülle ſpendet er ihn gern.
Umſonſt verſperrt ihr Thür und Thor und Straße
Dem, der einhertritt in der Kraft des Herrn.

Der in ihm bleibt in freiem Geiſtvereine,
Den ſtattet er mit ſeiner Allmacht aus.
Die Lehre, die er kündet, iſt nicht ſeine,
Gott ſpricht in ſeines Wortes Sturmgebraus.

Der Wind bläſ't, wo er will. Sein mächtig Sauſen
Vernimmſt du wohl, doch ſprich! ſo du es weißt:
Von wannen her geht und wohin ſein Brauſen? —
So Jeder, der geboren aus dem Geiſt.

Weil ihr nach eigner Ehre einzig trachtet,
Von euch nur ſchwatzt, — verſagt euch der Verſtand,
Tritt auf ein Mann, der ſeiner ſelbſt nicht achtet,
Und nur deſſ' Ehre ſucht, der ihn geſandt.

Er iſt ein Thor euch, werth nur eures Spottes,
Verführt mit Lug und Trug der Zeit Geſchlecht.
Doch wenn ihr lebtet nach dem Willen Gottes,
Begrifft ihr, daß er wahrhaft und gerecht.

Wenn in euch ſelbſt ihr Gott zu ſchauen wüßtet,
Ihr fragtet nie den, der euch Wahrheit wies,
Mit der Bornirtheit Panzerhemd gerüſtet:
„Aus was für Macht, ſteh' Red' uns! thuſt du dies?"

Was ſoll man euch, verſtockten Fragern, ſagen?
So wies der Herr zurück einſt eure Schaar:
„Erlaubt auch mir ein Wörtlein euch zu fragen.
Sagt mir, ob des Johannes Taufe war"

„Vom Himmel, ob von Menſchen?" — Da gedachten
Sie bei ſich ſelbſt und ſprachen: „Sagen wir
Vom Himmel: »Wenn ihr ſo ſie müßt erachten,
(Fragt er uns dann) warum nicht glaubtet ihr?«" —

„Von Menſchen — werden wir vom Volk geſteinigt,
Das, als Propheten, auf den Täufer nahm." —
Da ſprachen ſie, von Furcht und Scham gepeinigt,
Kleinlaut: „Wir wiſſen's nicht, woher ſie kam." —

Merkt's euch! ihr Obren, Prieſter, Schriftgelehrten!
Gar albern machte ſich der Frager Schwarm,
Wie Alle, die den freien Geiſt entehrten
Durch ſchnöde Halbheit, weder kalt noch warm.

Das Göttliche verkennen und ihm grollen,
Iſt Sünde, die ſich ſelbſt beſtraft zumeiſt;
Doch gar das Göttliche verkennen wollen,
Iſt ſchlimmre Sünd', iſt Sünd' am heil'gen Geiſt.

Hüllt euch in hergebrachter Phraſen Wolke!
Ihr Heuchler, wie ihr auch geheißen ſeid!
Schon dräut ein ſtrenger Richter euch im Volke,
Das ſich aus Ketten und vom Wahn befreit.

Der, dem das Volk zujauchzend Palmen ſtreute,
Kann jetzt vielleicht als Sünder vor euch ſteh'n.
Ihr aber hütet euch! Es weiß noch heute,
Wie ſonſt, mit Pflaſterſteinen umzugeh'n.

Die Ehebrecherin.

Da er im Tempel ſaß, vom Volk umgeben,
Und lehrte, brachte ſeiner Feinde Schaar
Ein Weib, im Ehebruch ergriffen eben,
Und ſtellten ſie vor ihm in's Mittel dar,

Und ſprachen: „Meiſter! dieſe hat geſündigt.
Auf friſcher That noch kamen wir hinzu.
Nun hat uns Moſes im Geſetz verkündigt:
Solch Eine ſteiniget! — Was ſagſt nun du?“

Sie ſprachen's nur, damit ſie eine Sache
Hätten zu ihm, wie ſeine Antwort auch.
Das Unrecht fühlten ſie der Volksrache,
Und dennoch war's ein alter, heil'ger Brauch.

Verdammt' er ſie, war Volksgunſt verloren
Dem blutbefleckten Mann. Sprach er ſie frei,
Der im Geſetze Tod war zugeſchworen,
So war es klar, daß er ein Ketzer ſei.

Doch Chriſtus, den der Lärm nicht ſtutzig machte,
Was hat zu ſchaffen er mit Blut und Bann?
Als Einer, der wohl andrer Dinge dachte,
Schrieb er, ſich bückend, in den Sand und ſann.

Er, deſſen Geiſt in tiefſten Einſamkeiten
Auf reiner Gottgedanken Inſelland,
Fern von der Erde Hin- und Wider-Streiten,
So Königsmacht, als Friedensfülle fand —

Was ſoll er ſich in Sünd' und Strafe miſchen?
In ew'ge Stillen zieht er ſich zurück.
Doch die Verſucher ſchreien wild dazwiſchen,
Mißgönnend ihm der Unerreichtheit Glück.

Wie ſie, zudringlich, halten an zu fragen,
Da richtet er ſich auf und ſpricht das Wort:
„Wer von euch ohne Sünd' iſt, der mag's wagen:
Den erſten Stein werf' er auf ſie ſofort!"

Und bückt ſich wieder, ſchreibend auf die Erde,
Denn ferne war er ſchon, daheim, bei Gott. —
Wie? daß der Ehebruch gezüchtigt werde,
Chriſtus verbot es? lächelt hier der Spott.

Witzlinge! Solches that der Herr mit nichten.
Dem blinden Haufen nur, der ſich erfrecht,
Nach ſeines Bluts Aufwallung gleich zu richten,
Dem ſprach er ab das angemaaßte Recht.

Das nur iſt Recht, was, fern dem Lärm, erſonnen
Und ſtill gezeitigt hat der Menſchheit Geiſt,
Und das dem Blick, den Freveldunſt umſponnen,
Die feſte, zornesfreie Stirne weiſ't.

Doch, im Tumult ſich wild zuſammenrottend,
Gleich mit dem erſten beſten Stein am Ort
Das Opfer niederſchmettern, ſcheltend, ſpottend,
Das iſt kein recht Gerichte, das iſt Mord.

Sich nur auf ſein Gefühl verlaſſend, richten
Kann der nur, der von Sünde ſelber frei.
Doch wer es kann, der wird darauf verzichten.
Er weiß, wie nah das Heil der Sünde ſei.

Nur die, ſo ſelbſt in Sünd' und Wahn befangen,
Sind ſo betäubt vom Grimm, der Rache ſchreit,
Daß nach der Strafe Donnerkeil ſie langen,
Als thät's in ihnen die Gerechtigkeit. —

Wohl haben jene Kläger es empfunden.
Tief traf die Wahrheit ſie in Chriſti Wort.
Bis die Beſchämten alleſammt verſchwunden,
Schlich leiſ' ſich Einer nach dem Andern fort.

Vom Größten zum Geringſten Alle wichen,
Und ganz allein im Mittel blieb das Weib,
Ihm gegenüber, dem Untadeligen,
Sie, die der Schande preisgab Seel' und Leib.

Wohl mußten Schauer ſie vor ihm durchwehen.
Jetzt blickt er auf, tief in ihr Herz hinein!
Dem Blick des Menſchenſohnes muß ſie ſtehen,
Der rief: „Wer kann mich einer Sünde zeih'n?“ —

Da glitt in ſie ein Himmelsſtrahl der Sühnung,
Daß ſie, der Seelenangſt, der Schuld entrafft,
Das Herz geſchwellt von heiliger Erkühnung,
Zu neuem Leben fühlte neue Kraft.

Und Jeſus ſprach: „Wo ſind denn hingekommen
Die Kläger all'? Hat niemand dich verdammt?“ —
„Herr, niemand,“ ſprach ſie, zitternd und beklommen,
Und ſtand und ſchwieg, von ſchöner Scham umflammt.

Und Jeſus: „So verdamme ich dich auch nicht.
Geh' hin und ſündige hinfort nicht mehr!“ —
Sie ging, du hörteſt ihres Dankes Hauch nicht,
Und einſam ſaß der Richter, mild und hehr. —

Von Stund' an war das Weib vor Gott gereinigt,
Dieweil des Menſchen Sohn, der, ſündenfrei,
Dem ew'gen Geiſte ſeinen Geiſt vereinigt,
Erſchaut, daß ſie durch ihn geläutert ſei.

Magnetenkraft, unendlich mitzutheilen,
Und ewig ganz doch, hat ein reiner Geiſt,
Die Geiſter, ſo er nur berührt, zu heilen,
Daß auf den Pol, auf Gott hin jeder weiſ't.

Den Zwieſpalt in des Sünders Bruſt zu ſtillen,
Vergebung kündend, ſolches Recht ſteht an
Dem, der des Urgeiſt's reinen, ew'gen Willen
Vom eignen Willen nicht mehr trennen kann.

Durchrauſchen ihn lebendig doch die Füllen
Der Gottheit, Liebe wie Gerechtigkeit.
Er braucht, was in ihm tönt, nur zu enthüllen,
Und Rechtskraft hat es, jenſeit aller Zeit.

Wiſſen und Richtergewalt des Sohnes.

Und Jeſus ſprach: „Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finſtern wandeln,
Er hat das Licht des Lebens, das erhellt
Von innen aus ſein Denken und ſein Handeln.“ —

Da ſprach zu ihm der Phariſäer Schaar:
„Du zeugeſt von dir ſelbſt; wer ſoll das glauben?“ —
„Thät' ich's, mein Zeugniß wäre nimmer wahr.
Doch kommt nicht aus mir ſelbſt mein Wort, ihr Tauben!“

„Denn ich, von wannen ich gekommen bin,
Ich weiß es, und wohin ich gehen werde.
Ihr aber wißt es nicht im dumpfen Sinn.
Ihr richtet nach dem Fleiſche, nach der Erde.“

„Ich richte nicht. Richt' ich, ſo iſt's gerecht,
Denn in mir thut's der Vater, der mich ſandte.
Der, dem er fremd, iſt einſam, iſt ein Knecht;
Doch nicht allein iſt der, der ihn erkannte.“ —

Euch trennt von Chriſto nichts, als dieſe Kluft,
Nur das iſt's, was ihn euch zum Höh'ren machte,
Daß in euch ſank in des Vergeſſens Gruft,
Was, als ein klar Erinnern, in ihm wachte.

Er wußte ſeinen Urſprung, weiter nichts,
Und ward zum Licht der Welt durch ſolches Wiſſen.
Wer ihn begreift, der iſt ein Kind des Lichts,
Und wem er fremd, der tappt in Finſterniſſen.

Erfaßt es recht, daß er von Gott geſandt!
Und bald fühlt ihr euch ſelber ſeinesgleichen.
Ihr Alle ſtammt aus jenem ew'gen Land
Und tragt auf heller Stirn des Himmels Zeichen.

Chriſtus, es ſchauend, hat erlöſ't die Welt.
Durch ſeinen Geiſt erlöſ't euch ſelbſt nun Alle!
Fühlt euch als Scholle nicht, dem Staub geſellt,
Nein, frei und ewig in des Geiſtes Halle!

Was klagt ihr doch, ſo einſam hier zu ſein?
Wollt den erkennen nur, der in euch weilet!
Wie Chriſtus nicht, ſeid ihr auch nicht allein,
Denn Gott hat ſich uns Allen zugetheilet.

Erblicket in euch ſelbſt den ew'gen Geiſt!
Dann werdet ihr nicht nach dem Fleiſche richten,
Und dem, der ſich von Gott durchleuchtet preiſ't,
Vorwerfen nicht ein mährchenhaft Erdichten.

Daß Gott in ſeinem Sohn auf Erden wallt,
Das iſt ſo klar in jeden Geiſt geſchrieben!
Doch euch iſt Chriſti göttliche Geſtalt
Ein ſeltſam fremdes Wunderding geblieben.

Beſinnt euch doch! Es liegt euch ja ſo nah!
Ihr ſelber ſeid ja Gott, der Menſch geworden.
Erkennt ihn nur in euch! ſo iſt er da,
Und Chriſtus iſt der Meiſter nur vom Orden. —

Wenn ihr euch ſo nach eurer Wahrheit faßt,
Dann richtet ihr die Welt mit Gottgedanken,
Nicht nach dem Fleiſch, das nicht zum Maaße paßt,
Nein, nach dem Geiſt, der Wage ſonder Schwanken. —

„Der Vater richtet niemand. Das Gericht,
Das ganze, hat dem Sohn er übergeben.“
Denn keine Trübung dringt in Gottes Licht,
In ihm iſt Alles ein vollendet Leben.

In ihn zurück kehrt Alles gut und rein,
Getaucht in ſeines Geiſtes ew'ge Sühne.
Das Böſe, ſelber Schein, klebt nur am Schein,
Und ſchaltet auf des Erdentruges Bühne.

So lang der Geiſt in Endlichkeit gebannt,
Muß über ihn die eigne Wahrheit richten.
Drum ward, als Weltenrichter, uns geſandt
Chriſtus, die Spreu vom vollen Korn zu ſichten.

So wird ein ewig wahres Weltgericht
Vom ewig wahren Menſchenſohn gehalten.
Der ſich vollbracht, iſt's, der das Urtheil ſpricht
Dem Geiſt, der ſich nicht wollte treu entfalten.

Des Geiſtes Maaßſtab iſt allein der Geiſt,
Der Geiſt, wie er vollbracht ſein ächtes Sollen.
Wenn er ſich los von ſeinem Urſprung reißt,
So hat er ſelber ſich vernichten wollen. —

Doch deine Wahrheit, wenn ſie von dir wich,
Kann Chriſtus dir, der wahre, wiedergeben.
„Denn wie der Vater Leben hat in ſich,
So gab er auch dem Sohn, zu haben Leben.“

Denn ohne Leben heißt: von Gotte leer.
Einſt war die ganze Welt dumpf hingeſtorben.
Da brachte Chriſtus Gott uns wieder her,
Den er, in ſich, uns Allen neu erworben.

Daß nun in jeder Bruſt der Vater wohnt,
Muß dich, den Sohn, die Menſchheit achten lehren.
„Der ehrt den Vater nicht, der dorten thront,
Der nicht den Sohn, hienieden, weiß zu ehren.“

Und die, in denen Gott noch nicht erwacht,
Die, unbewußt, vom Todesſchlaf befangen,
Wird Chriſtus wecken mit des Wortes Macht,
Bis aus den Gräbern ſie hervorgegangen.

Denn wie vom Tod der Vater auferweckt
Den Stoff, begeiſtend ihn mit ſeinem Odem,
So weckt der Sohn den Geiſt, der hingeſtreckt,
Betäubt lag von des Erdentraumes Brodem.

Zu dem, dazu von Anfang Gott ihn ſchuf,
Wird, wer den Sohn vernommen, ſich verklären,
Doch dem, der nicht hört, wird der Weckeruf
Zu des Gerichtes Donner ſich verkehren.

Nicht, daß der Sohn es von ſich ſelber thut:
Er richtet nur, wie er's vom Vater hörte.
Das Wort iſt's, das in jedem Geiſte ruht,
Das da verdammt den, der ſich ſelbſt zerſtörte.

Es ſucht der Sohn den eignen Willen nicht,
Des Vaters Willen nur will er vollbringen;
Der iſt: Bis ſeiner Wahrheit er entſpricht,
Soll jeder Geiſt, ſelbſtthätig, ſich vollbringen.

Zur Wahrheit hat ſich Chriſti Geiſt vollbracht,
Da in des Vaters Geiſt er ſich verloren,
Und ſeines Worts weltrichterliche Macht
Iſt aus der Gottheit Tiefen ſelbſt geboren.

Gottes Aerndte.

Er ſah das Volk, und ſeiner jammert' ihn,
Weil ſie zerſtreuet waren und verſchmachtet,
Wie Schafe, die irr ohne Hirten zieh'n.
Und zu den Jüngern ſprach er: „Ihr erachtet,"

„Vier Monat noch, dann wird es Aerndte ſein.
Ich aber ſag' euch: hebet eure Augen
Und ſchauet rings um euch in's Feld hinein!
Schon iſt es weiß und wird zur Aerndte taugen."

„Groß iſt die Aerndte, aber klein die Zahl
Derer, die ſammelnd rühren ihre Hände.
So fleht den Herrn, daß er, nach ſeiner Wahl,
Arbeiter g'nug in ſeine Aerndte ſende!"

„Und wer da ſchneidet, wird mit Lohn bedacht,
Er ſammelt ein die Frucht zum ew'gen Leben;
Daß beiden, der geſä't, der eingebracht,
Zuſammen gleiche Freude ſei gegeben."

„Denn hier iſt wahr der Spruch: der Eine ſä't,
Der Andre ärndtet. Euch hab' ich geſendet,
Daß ihr, was Andre großgezogen, mäh't,
In Andrer Arbeit kommt und ſie vollendet."

Noch ſchimmert Gottes Aerndte Jahr um Jahr,
Weiß und gereift in ſeines Geiſtes Lichte.
Die vollen Aehren ſind der Geiſter Schaar,
Der Jahreswechſel — Schritt der Weltgeſchichte.

Die ſtillen Boten ſendet er zuvor,
Die ſeine Saat ſtreu'n in des Geiſtes Acker.
Es keimt das Korn und ſprießet leiſ' empor,
Es wächſ't mit Macht und füllt mit Frucht ſich wacker.

Die Aerndte wogt in unbefangner Luſt.
Da müſſen die gewalt'gen Schnitter kommen,
Auf daß die Frucht, geſammelt und bewußt,
In Gottes Scheuer ſei zurückgenommen.

Wenn eine Geiſtesbildung iſt gereift,
Dann muß die Zeit auch wiſſen abzuſchließen. —
Das Feld hat ſeinen Segen abgeſtreift,
Der ruht in Gott, und neue Saaten ſprießen.

Denn was vollbracht ward, iſt auch ſchon vorbei,
Im Geiſt ein ew'ges Leben hat's empfangen.
Was wirklich ward, flieht gleich von hinnen frei,
Was ausgeſprochen iſt, iſt ſchon vergangen. —

Die aber, ſo die Saat ſtill ſorgend ſtreu'n,
Und die ſie ſchneiden und zuſammenraffen,
Sie werden beide ſich zuſammen freu'n,
Denn beide haben nur ein Werk geſchaffen.

Erſt müſſen ſtill die Geiſter wachſen groß,
Vereinzelt hier und dort aus ſich entſprießen,
Bevor ſie in des ew'gen Geiſtes Schooß,
Als eine Aerndte, ſich zuſammenſchließen. —

Schaut um euch her! Mich dünkt, es glänzt das Feld.
So fleh' ich denn, ein ahnungsvoller Bitter:
Zu neuem Aerndtetag iſt reif die Welt,
Drum ſende, Herr, uns deine kühnen Schnitter!

Geiſteswirken.

„Mehr, als der Meiſter, kann kein Jünger gelten,
Kein Knecht mehr, als der Herr. So iſt der Brauch.
Wenn den Hausvater Belzebub ſie ſchelten,
Um wie viel mehr die Hausgenoſſen auch.“

Wenn ſie des Menſchen Sohn an's Kreuz geſchlagen,
Weil er, durch Wahrheit, donnernd ſie geweckt,
So hofft nicht, daß ſie euch auf Händen tragen,
Wenn ihr aus altem Schlaf auf's Neu' ſie ſchreckt.

'S iſt ſo bequem, ſich in den Stoff zu ſenken,
Des wachen Geiſtes Arbeit iſt ſo hart,
Daß, rüttelt ihr ſie auf, im Ernſt ſie denken,
Vom Böſen ſei, was alſo ſtörend ward.

Des Hergebrachten unfruchtbare Pflegung
Umgiebt ſich leicht mit einem Heil'genſchein,
Und jede lebenkündende Bewegung,
Weil ſie vernichtet, muß vom Teufel ſein.

Daß ſie vernichtet nur, was ſelbſt ſchon nichtig,
Das freilich geben ſie euch nimmer zu,
Denn grade das iſt ihnen werth und wichtig:
Die ſchnöde, feige, geiſtverlaſſ'ne Ruh'.

„Doch fürchtet euch vor ihnen nicht. Verborgen
Iſt nichts, das einſt nicht ſein wird offenbar,
Und nichts iſt heimlich heut, das man nicht morgen
Wird wiſſen, gleich dem Licht des Tages, klar.“

Verborgen muß der Geiſt im Scheine walten,
Und Gott ſpricht, in dir, heimlich dir in's Ohr;
Einſt aber bricht der Strom, nicht mehr zu halten,
Aus Erdenſchein und Menſchenbruſt hervor.

Wenn er das All wird tönend überſchwellen,
Dann werden ſie um Hülfe ſchrei'n entſetzt,
Denn niederreißen wird er und zerſchellen
Die Hütten, drin ſie glücklich ſich geſchätzt.

Bald aber ſeh'n ſie friſch die Welt gedeihen,
Befruchtend überſchwemmt vom Strom, vom Wort.
Gott iſt ein thätig ſich vom Schein Befreien
Und uns ſich Offenbaren fort und fort. —

„Drum, was ich jetzt in Finſterniß euch ſage,
Und was ihr in das Ohr hört, enggeſellt,
Das redet frei im freien Licht der Tage,
Das predigt auf den Dächern aller Welt!“ —

Nicht, daß ihr geizig ſie für euch behaltet,
Ward euch die Wahrheit heimlich anvertraut:
Nein! daß ihr leiſe ſie im Geiſt entfaltet,
Und dann vor aller Welt ſie auferbaut.

Der Samen ward in eure Bruſt beſtattet,
Daß ihr ihn frei und freudig ſprießen laßt,
Bis daß der Baum die ganze Welt beſchattet
Und alle Völker geh'n bei ihm zu Gaſt.

Der Samen findet ſo nur ſeine Wahrheit,
Doch ſeine Wahrheit findet er gewiß.
Bebt nicht! ob ihr auch eine kleine Schaar ſeid.
Im Licht ſprießt, was verſenkt in Finſterniß. —

„Und fürchtet die nicht, ſo den Leib nur tödten,
Doch nicht, was in der Seele lebt und ſtrebt.“ —
Was habt ihr länger noch den Leib vonnöthen,
Wenn euer Geiſt durch alle Geiſter webt?

„Den aber fürchtet, der da kann verderben
So Leib, als Seele.“ Fürchtet Gott, den Geiſt!
Ihm zu entſagen, das allein iſt Sterben,
Und todt iſt Mancher, der lebendig heißt. —

„Kauft man zween Sperling' nicht um einen Heller?
Und keinem wird das Leben doch geraubt
Ohn' euren Vater. Er, der Welt Beſteller,
Hat jedes Haar gezählt auf eurem Haupt.“

„Und ihr ſeid beſſer doch, denn Sperlingſchaaren.
Drum fürchtet nichts!“ — Doch wähnt nicht, dünkelvoll,
Daß Gott, der Geiſt, an eures Hauptes Haaren
Juſt ganz beſondren Antheil nehmen ſoll.

Als Haare ſind ſie wohl gezählt, nichts weiter.
Bei Gott hat euer Leib nur ſo viel Werth,
Als ihr, mit Erdenkraft des Geiſtes Streiter,
Was an euch Erde ſelbſt, zum Geiſt verklärt.

So lange wird euch Gott den Leib bewahren,
Bis ihr des Geiſtes Sendung habt vollbracht.
Im Leibe muß der Geiſt ſich offenbaren,
Dann ſinke hin der Leib in Modernacht! —

„Darum, der vor den Menſchen mich bekennet,
(Spricht Chriſtus) den werd' ich bekennen auch
Vor meinem Vater.“ Den nicht, der ſich nennet
Nach meinem Namen blos, weil's alſo Brauch.

Nein! der, gleich mir, gewirkt hat unabläſſig,
Auf daß der Geiſt bewältige die Welt,
Und ward er ihr, der trägen, auch gehäſſig,
Und ward er auch vom Widerſtand zerſchellt.

„Doch den, der vor den Menſchen mich verneinet,
Werd' ich verneinen auch bei'm Vater dort.“ —
In dem das Wort nicht kund wird und erſcheinet,
Der hat auch keinen Theil an mir, dem Wort.

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.

„Ich kam, ein Feu'r auf Erden anzuzünden.
Was wollt' ich lieber, denn es brennte ſchon?"
Zerſtören muß, wer da will menſchlich gründen.
Nur Gott ſitzt ruhig ſchaffend auf dem Thron.

Der Liebesbrand, ſoll er die Welt verklären,
Bis daß der ew'ge Geiſt ſie frei durchſcheint,
Muß erſt die Welt, ſo wie ſie iſt, verzehren,
Die, ſchwer und undurchſichtig, ſich verſteint. —

„Doch muß ich ſelbſt zuvor mich taufen laſſen
Mit einer Taufe — wie iſt mir ſo bang,
Bis ſie vollendet!" Schmerz muß mich erfaſſen,
Bis er zur fernſten Herzenstiefe drang.

Vom Tode muß mein Bild zerſchlagen werden,
Daß es, in des Gedankens Himmelreich,
Frei von dem trübenden Gewand der Erden,
Für euch, die Geiſter, ſei dem Urgeiſt gleich.

So muß ich, euch zum Vorbild, ſein gereinigt,
Daß ihr, gleich mir, getauft von Flammenſchmerz,
In meinem Geiſt dem ew'gen Geiſt euch einigt.
Was da verbrennt, entlodert himmelwärts. —

„Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kam zur Erden,
Den Frieden euch zu bringen. Nein! das Schwert.
Dem Vater ſoll der Sohn zum Feinde werden,
Wider die Mutter ſelbſt das Kind gekehrt."

„Ein jedes liebe Band, das euch geſchloſſen
Hat an die Eurigen, zerreißt mein Wort,
Und die der Menſch nennt ſeine Hausgenoſſen,
Sie werden ſeine Feinde ſein hinfort.“ —

In Gott allein iſt ewig reiner Frieden,
In ihm iſt die Verſöhnung ſtets vollbracht.
In uns hat ſich der Geiſt in ſich zerſchieden,
Und ſteht ſich ſelbſt entgegen, Macht und Macht.

Was dort ein ewiges ſich ſelbſt Vollbringen,
Iſt hier ein ſich Zerſpalten fort und fort;
Ein endliches, zerſtücktes Kampfesringen,
Was ein unendliches Verſöhnen dort.

Da bis in des Gemüths verſcholl'ne Tiefen
Chriſtus die Fackel ſeines Worts geſtreckt,
Hat er die Gotteskräfte, die dort ſchliefen,
Wie Rieſen aus dem Zauberſchlaf, geweckt.

Sie rühren ſich und raſſeln mit den Waffen,
Und jede meint der ganze Gott zu ſein.
Ward jeder ganz ſein Bild doch eingeſchaffen,
Und Andre ſind ſie nur im Erdenſchein.

Und wie ſich eine Kraft der Bruſt bemächtigt,
Reißt ſie den ganzen Menſchen mit ſich fort.
Menſch gegen Menſch ſteht auf zum Kaupf. Berechtigt
Iſt Jeder, Jeder hegt ein Gotteswort.

Ein jeder Geiſt trägt in ſich ſeine Wahrheit.
Sie durchzuſetzen, ſetzt er Alles dran.
Mit weiten Flügeln deckt die eine Wahrheit
Das Schlachtgefild, wo wilder Streit begann.

Der Sohn bedräu't den Vater dort, ſchlagfertig,
Denn Jeder treibt ſein Innerſtes hervor.
Doch iſt im Kampf der Allen gegenwärtig,
Der Gott, den jeder Einzelne verlor.

Schon dringt ihr durch zu immer tiefrer Einheit,
Ob hart und ſcharf auch Schwert an Schwert noch klingt.
Der hat ſich ausgeprägt als Geiſt in Reinheit,
Der ſeinem Innerſten Geſtalt erzwingt.

Klagt nicht und kämpft getroſt! Ihr ſeid im Rechten.
Im Himmel iſt der Frieden ſchon gmacht.
Chriſtus, das Schwert euch reichend dar zum Fechten,
Hat der Verſöhnung Werkzeug euch gebracht.

Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande.

In ſeines Vaterlandes Schule lehrt er.
Gewaltig geht der Geiſt aus ſeinem Munde. —
Nur Eichenwipfel, mit Gebraus, durchfährt der,
Weil, unbewegt, das Schlingkraut klebt am Grunde. —

Da ſammeln ſich die Muhmen und Gevattern,
Die lieben Vettern und der Vettern Vettern.
Welch Kopfzuſammenſtecken, Winken, Schnattern!
Welch Männermurmeln und Weibsſtimmenſchmettern!

Ein dumm verwundert Durcheinanderfragen:
„Woher iſt ſolche Weisheit dem gekommen?
Und zu den Thaten gar, was ſoll Eins ſagen?
Wo Geier hat die Kraft er hergenommen?“

„Iſt's nicht Maria's Sohn, der hier gezimmert?
Seht doch! (Sie weiſen auf ihn mit dem Finger)
Wie jetzt ſein Blick auf uns herniederſchimmert,
Als wäre Unſereins, mein Sir! geringer.“

Ich kann euch ſeine Brüder alle nennen:
Der Jakob, Joſes, Judas und der Simon;
Dazu auch ſeine Schweſtern. O! wir kennen
Sie all' und könnten viel erzählen hievon.“

„Jetzt ſoll man was Beſondres aus ihm machen?
Da müßt' ein Andrer kommen! Mich beſchwatzen?!
Dächt' er doch nur an ſeine ſieben Sachen,
Der Schwadronör! Ich ärg're mich zum Platzen!“—

So trätſcht es fort, kleinbürgerlich und beißig.
Doch Jeſus, lächelnd mild ob ſolchem Tande,
Spricht: „Ein Prophet gilt nirgendwo, das weiß ich,
So wenig, als in ſeinem Vaterlande.“ —

Ihr Leute, deren Jeder heut geſcheut iſt,
Werft euch nicht auf zu jenes Volks Verächtern!
Was wißt denn ihr? Nur was euch eingebläu't iſt
Mit Mühe von Geſchlechte zu Geſchlechtern.

Ein hoher Geiſt komm', unter euch zu wandern,
Und ſtets auf's Neu' wird man euch eifern hören:
„Was? der will klüger ſein, als all' die Andern?
Der will uns den geſunden Sinn bethören?“ —

Nie merktet ihr das Licht beim Tagesflimmern.
Erſt durch die Dämmernacht ergrauter Zeiten
Seht ihr des Geiſtes Flammenzeichen ſchimmern,
Aufblitzend hell vom Haupt des Gottgeweihten.

Vergilbte Bücher müſſen es euch ſagen
Und kluger Männer Zeugniß es verſichern.
Doch ſeht ihr Steine wen zum Baue tragen,
Dann zeigt ihr auf den Tollen hin mit Kichern.

„Er hat, wie wir, ja Naſe, Stirn und Lippe,
Und kräht, als legt' er ganz beſondre Eier.“ —
Einſt blökten Ochs und Eſel um die Krippe,
Und drinnen ſchlummerte der Welt Befreier. —

Zum Tempelbau herzu tragt eure Steine!
Das Fremdethun, der Spott mach' euch nicht Sorgen!
Anwächſ't er über Nacht beim Sternenſcheine,
Und ihn begrüßt ein neu Geſchlecht am Morgen.

Martha und Maria.

Und Jeſus, wandernd, kam in einen Flecken.
Da nahm ein Weib ihn auf, Martha mit Namen,
Hausmütterlich beſorgt, den Tiſch zu decken
Und ihm ihr Beſtes freundlich auszukramen.

Und wie ſie ſich gar viel zu ſchaffen machte,
Solch einen Gaſt nach Würden zu begrüßen,
Und hin und her dies holte, jenes brachte,
Da ſah ſie, ſitzend ſtill zu Jeſu Füßen,

Maria, ihre Schweſter, an dem Munde
Des Meiſters hängend und in tiefem Sinnen,
Uneingedenk, was vorging in der Runde,
Erwägend ſeiner Worte Geiſt tiefſinnen.

Da ſprach, halb ſcherzend, halb gekränkt und heftig,
Martha zum Herrn: „Herr! ſcheint es dir auch billig,
Daß ſie allein mich läßt, anſtatt geſchäftig
Mit anzugreifen, dir zu dienen, willig?“ —

Doch er ſprach: „Martha, Martha! wohl gequälet
Biſt du mit vielen Sorgen und Beſchwerden.
Doch Eins iſt noth. Das gute Theil erwählet
Hat ſie, das ſoll ihr nicht genommen werden.“ —

Die Worte, mein' ich, ſind ſo klar, als treffend.
Ihr aber habt ſie kläglich mißverſtanden,
Die ihr, mit frömmelndem Gewäſch uns äffend,
Den Geiſt der ganzen Schrift gemacht zu Schanden. —

Ihr Frau'n habt immer noch viel Sorg' und Mühe,
Raſtlos bedacht auf Großes, wie auf Kleines,
Wirthſchaftend, ſchaltend, waltend ſpät und frühe,
Und ihr vergeßt darüber nichts, als Eines.

Doch Eins iſt noth. Nicht waſchen, nähen, ſtricken,
Beſorgen unverſalzne, kräft'ge Suppen;
Nicht ſich dem Schlendrian der Sitte ſchicken
Und zieh'n aus Kindern art'ge Gliederpuppen.

Nicht auch dem Herrn Gemahl den Heller ſparen
Und ſorgen, daß die Schuh' bequem ihm paſſen;
Auch nicht zur Kirche wandern oder fahren
Und dorten, pflichtgemäß, ſich rühren laſſen. —

Mögt ihr des Alles auch euch treu befleißen:
Verächtlich doch und todt bleibt euer Streben.
Wollt ihr, uns ebenbürtig, Menſchen heißen,
Müßt, Geiſter, ihr mit uns im Geiſte leben.

Kein hohes Wort laßt euch vorübergleiten,
Das in euch wecken kann lebend'ge Blüthe.
Des Weltgeſchickes geiſtentfaltend Schreiten,
Auch euch ſoll's mächtig rühren im Gemüthe.

Wollt ihr euch frei von höchſten Menſchenzwecken,
Sagend, „Davon verſteh'n wir nichts," erachten,
So wird man mit euch ſpielen und ſich necken,
Schooßkatzen gleich euch ſtreicheln und — verachten.

Nicht ſag' ich, daß ihr zieh'n ſollt, gleich dem Manne,
Im Reich des Geiſtes zum Eroberungskriege.
Mit der Gedanken kühnem Heeresbanne
Zieht er, ein Feldhauptmann, von Sieg zu Siege.

Doch denkt er, kampfermattet, heimzukehren,
Mit unverlierbar keck errungner Habe,
Soll euer Geiſt den Raſtort ihm gewähren,
Wo er mit ſeinen Kriegern ſich erlabe.

Verſtehend ſoll den Schall der Siegeslieder
Begleiten eures Haines leiſes Rauſchen.
Aus Blüthenglocken weh'n Gedanken nieder,
Daß, froh entzückt, empor die Schaaren lauſchen. —

In ſchnöder Unzucht lebt ihr mit dem Gatten,
(Ob auch des Prieſters Spruch die Eh' geſegnet)
Wenn, eh' die Leiber ſich umſchlungen hatten,
Sich Geiſt und Geiſt erkennend nicht begegnet.

Ihr müßt die Menſchheit ewig neu gebären,
Ihr ſäugt und zieht Geſchlechter um Geſchlechter,
Wollt ihr zu halben Thieren euch verkehren,
Ihr — junger Geiſteskeime ſtille Wächter?

Warum, wo ihr das Ruder habt zu leiten,
Statt edlem, geiſtbefruchtendem Verkehre,
Witzelnd Geſchwätz von tauſend Kleinigkeiten,
Armſel'ge Flachheit nur und Geiſtesleere?

O! ſchändet alſo nicht die Schöpfung Gottes,
Daß ihr einhergeht, ſtumm in eurer Schöne,
Ziel nur der frechen Luſt, des rohen Spottes,
Duftloſe Roſen, Harfen ohne Töne!

Gemacht nicht ſeid ihr, weichlich zu zerfließen,
Des Eindrucks Mägde ſtets im Guten, Böſen.
Nein! euer Geiſt ſoll ſich bewußt erſchließen,
Uns, blühend, Gottgeheimniſſe zu löſen.

Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat.

„Wahrlich! wer aufnimmt, ſo von mir gekommen,
Der hat mir ſelber Gaſtfreundſchaft geſpendet,
Und wer, im Bruder, mich hat aufgenommen,
Hat aufgenommen den, der mich geſendet.“

Nicht iſt's genug, daß ein begeiſtert Wiſſen
In eigne Tiefen ſteigt, Gott anzuſchauen,
Und, eins mit ihm, ganz in ihn hingeriſſen,
Verſchwindet, wie der Bach im See, dem blauen.

Der Geiſt muß, ſich geſtaltend, wirklich werden,
Und ſoll er wirklich ſein, muß er auch wirken,
Und nachgeſtalten ſein Gebiet auf Erden
Des reinen Denkens ewigen Bezirken.

Das Wiſſen muß zu Liebesthaten reifen.
Doch mit der Liebe hülfbereiten Händen
Läßt Gott, der nur ein Geiſt, ſich nicht ergreifen.
Der Alles iſt, was könntet ihr ihm ſpenden?

Nur der in Endlichkeit und Noth Verflochtne
Bedarf, daß ihr mit Lieb' ihn tränkt und ſpeiſet;
Nicht der in Ewigkeit Unangefochtne,
Der ſicher in ſich ſelber ruht und kreiſet.

Doch, daß ihn eure Liebe kann erlangen,
Und euer Wohlthun ſeiner ſich bemeiſtern,
Iſt aus ſich ſelber er hervorgegangen
Und lebt in ſeinen abgeſandten Geiſtern.

So iſt er nah, ihr könnt mit ihm verkehren
In euren Brüdern ſchon auf Erdenfluren;
Dem Schöpfer ſelbſt könnt Liebes ihr gewähren
In ſeinen gottbewußten Kreaturen.

Wer Einen aufnimmt, den ihm Chriſtus ſandte,
Nimmt Chriſtus auf, den Gott, der Menſch geworden,
Durch den in allen Brüdern er erkannte
Nur einen gottgebornen Geiſterorden.

Und wer, im Bruder, Chriſtum aufgenommen,
Nahm Gott auf, der in Chriſto ſich verklärte,
Und der in ihm zu dir herabgekommen,
Dieweil er deiner Liebesthat begehrte.

So in der Menſchheit draußen gegenwärtig
Iſt Gott dir, wie er's drinnen iſt im Geiſte.
Zum Dienſt der Menſchheit denn ſei allzeit fertig,
Wer da begehret, daß er Gott was leiſte.

„Drum, wer auch nur dieſer Geringſten Einen
Mit einem Becher kalten Waſſers tränket,
Weil Sohn und Vater ihm als Eins erſcheinen,
Der wird von Gott mit Lohn und Dank beſchenket."

„Wer aber kränkt dieſer Geringſten Einen,
Die Gott und Chriſtum glaubend in ſich haben,
Dem wäre beſſer ſchier, beſchwert mit Steinen,
Würd' er im tiefſten Meeresgrund begraben."

„Seht zu, daß ihr mir Keinen mögt verachten
Von dieſen Kleinen, die in Seelenreine
Des Vaters Bildniß allezeit betrachten
Im eignen Geiſt, der Gottheit Widerſcheine.“

Darum, als hättet ihr's mit Gott zu thuen,
Begegnet liebend euren Brüdern allen.
In eurem Denken laßt ihn thronend ruhen,
Für euer Thun ſeht ihn auf Erden wallen!

Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen.

„Wem aber ſoll ich dies Geſchlecht vergleichen?
(So ſprach der Herr.) Den Kindern gleicht's fürwahr,
Die, ſitzend an dem Markt bei Kinderſtreichen,
Anrufen ihrer Mitgeſellen Schaar,"

„Und ſchelten, kindiſch aufgebracht, und ſprechen:
Wir pfiffen euch; habt ihr getanzt? O nein!
Wir klagten euch; in Thränen auszubrechen,
Euch, Spielverderbern, fiel es nimmer ein." —

So ſitzen an dem Markt noch jetzt die Meiſten,
Nur Kindertand im eigenſinn'gen Kopf,
Und wer ſich hohen Ernſtes will erdreiſten,
Der iſt ein mürriſch ſonderbarer Tropf.

Dieweil ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen,
Hängen ſie ſich an Nichtigkeiten gern,
Und müſſen dem, als Spielverderber, grollen,
Der bleibt von ihren Narretheien fern.

Bald fällt's euch ein, gedankenlos zu pfeifen,
Und danach tanzen ſoll der ernſte Mann;
Dann ſollen eure Klagen ihn ergreifen —
Was geht ihn euer kleiner Jammer an?

Bei euch mag Tanz und Plärren Alles machen;
Dem aber, der nach höchſtem Ziele ringt,
Sind eure Wichtigkeiten Nebenſachen,
Die ſeines Geiſt's Hochofenglut verſchlingt.

Er läßt euch durcheinander ſchrei'n und ſtreiten,
Und ſchreitet fürder, wie er will und muß.
Gäb' er Gehör all euren Aermlichkeiten,
Er käme nimmermehr zu großem Schluß.

Johannes iſt gekommen, um zu taufen.
Weil er nicht aß und trank, was ihr genoſſ't,
Rief „Seht, er hat den Teufel" euer Haufen.
Blödſinnige! macht denn den Mann die Koſt?

Und Chriſtus kam und aß und trank, gleich Allen.
Da heißt's: „Den Freſſer ſeht, den Säufer dort!
Mit Zöllnern, Sündern ſitzt er in den Hallen."
Wie, iſt ſein Tiſch euch wicht'ger, als ſein Wort? —

Das Eſſen und das Trinken zu verpönen
Und zu gebieten, das weiß euer Geiſt.
Die Weisheit nur muß ſich von ihren Söhnen
Rechtfert'gen laſſen, weil ihr ſie verweiſ't. —

Hört auf, in Kleinigkeiten ſtets zu kramen
Und Wichtigkeit zu legen in ein Nichts!
Statt daß ihr zankt und krittelt an dem Rahmen,
Verſteht das Bild, den Blick des Angeſichts!

Ihr werdet ſtets, wollt ihr am Scheine kleben,
Wie Kinder uneins durcheinander ſchrei'n.
Habt ihr's gelernt, das Weſen zu erſtreben,
Dann werdet Eins ihr All' im Geiſte ſein.

Der aber fragt nicht, wie ihr's wünſcht zu halten.
Sorgt ihr nur, daß ihr ihm entgegenreiſt.
Er wird ſich ſeinem Weſen nach entfalten,
Ganz unbekümmert, ob ihr klagt, ob pfeift.

Unmündigkeit.

„Dich, Herr der Welt, dich, Vater, laß mich preiſen,
Daß dir's gefallen, Solches zu verkünd'gen,
Das vor den Klugen allen und den Weiſen
Verborgen du gehalten, den Unmünd'gen!“ —

Noch gilt dies Wort für ſelbſtverſtockte Dumme,
Sie ſind ſo fern der ew'gen Offenbarung,
Als jene, die, gedenkend nie der Summe,
Anreihen nur Erfahrung zu Erfahrung.

Das ſind ſie, die Weltweiſen und Weltklugen,
Die, um den innern Bau recht zu verſtehen,
Forſchend das Orgelwerk in Stücke ſchlugen,
Und drüber ließen die Muſik vergehen.

Sie bilden ein ſich, Alles zu beſitzen,
Wenn an der Nerven, Adern Kunſtgeweben,
Sie Alles kennen zu den feinſten Spitzen:
Doch Eins vergaßen ſie dabei — das Leben.

Das Weltenall bis zu den fernſten Räumen
Durchſchweiften ſie, und haben Gott verloren,
Wie Einer, der den Wald nicht ſieht vor Bäumen,
Die er ſich, ſelbſtgefällig, zählt — die Thoren!

Mit ihrem Stückwerk mögen ſie ſich blähen!
In Einzelnheiten iſt ihr Geiſt zerfahren.
Wer kindlich offnen Blicks kann um ſich ſehen,
Dem nur wird ſich die Ganzheit offenbaren.

Nicht eines, ſtets bewegt und allgeſchäftig,
Ein ſtill Gemüth nur ſpiegelt Himmelsreinheit
Und faßt zuſammen, fromm, in Demuth kräftig,
Die Vielheit ſeiner Welt zu Gottes Einheit.

Das viel ſich Dünken aber und ſich Wiſſen
Und das im eignen Thun ſich ſelbſt Genügen
Umgarnt den Geiſt mit todten Finſterniſſen,
Drin er verlornes Licht ſich ſelbſt muß lügen. —

Ob euer Geiſt auch Mannesthat nicht ſparte:
Unmündig müßt ihr euch vor Gott bekennen.
Nur weil er ſelbſt in euch ſich offenbarte,
Vermögt ihr's, wiſſend, Vater ihn zu nennen.

Alle Dinge ſind mir übergeben.

„Von meinem Vater ſind mir übergeben
Die Dinge alle, draußen ſo, wie drinnen,
Wie zu Geſtalt ſie wechſelnd ſich verweben,
Und wie ſie dauernd ſind in Gottes Sinnen.

Sonſt lauſchte nur mit ahnungsvollem Bangen
Der Menſch der Schöpfung Säuſeln und Gewittern,
Und auf ihn ein aus fremden Fernen drangen
Der Gottheit Sprüche, füllend ihn mit Zittern.

Da ſchlug mir in die Seele Gottes Funken,
Und drin, wie draußen, ward zum Wort das Schweigen,
Und um mich, in mich blick' ich, gottestrunken,
Und nichts iſt fremd mehr, Alles iſt mein eigen.

Wer könnte ſchau'n in meines Geiſt's Geſtalten,
In einer Gotteswelt Gebärungskrater?
Nur er, der drin erkennt ſein eignes Walten.
Drum niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater.

In meines Geiſtes reiner Spiegelglätte
Sieht er ſein Bild, ſieht er die ew'gen Thaten.
Er ſelber wirkt in mir, und um die Wette
Muß hier und dort die Doppelwelt gerathen.

So ſchau' ich, wenn ich ſelber mich beſchaue,
Den Vater nur in ſeiner ganzen Fülle.
Er ſelbſt erbaut mich, da ich ihn erbaue;
So bin ich Gott, der lebt in Leibeshülle.

Drum kennet niemand außer mir, dem Sohne,
Den Vater, und wem ich's will offenbaren.
Ich ſtieg hinauf zu ihm, und mir zum Lohne
Iſt er herab in meine Bruſt gefahren.

So haben wir uns innig Eins gefunden,
Er ſich in mir, ich mich in ihm erkennend.
Die Schrank' iſt uns durch Doppelthat geſchwunden,
Die noch aufragt, die Menſchheit von ihm trennend.

Doch kommt, in mir zuſammen euch zu finden!
Erfaßt in meinem Weſen euer Weſen!
Und frei in mir könnt ihr euch Gott verbinden,
Zu ihm, der eure Wahrheit iſt, geneſen.

Ihr, die ihr ſeid mühſelig und beladen,
Kommt Alle zu mir! Ich will euch erquicken.
Von Erdenlaſten rein ſollt ihr euch baden,
Aus Lebensnoth befreit zum Geiſt aufblicken.

Drum nehmet auf mein Joch, woll't von mir lernen!
Das iſt mein Joch nur, daß durch eigne Kräfte
Ihr müßt der Erde Feſſelzwang entfernen,
Und Selbſtbefreiung nur iſt euch Geſchäfte.

Von Herzen bin ich ſanft und voller Demuth. —
Mögt ihr auch auf des Lebens bunte Flitter,
Die ihr abſtreifen ſollt, hinſchau'n mit Wehmuth,
Mag euch die Arbeit hart auch ſein und bitter —

Ich bin nicht kommen, herriſch zu befehlen,
Nein! zu erheben euch in meinen Orden,
Euch meinem Geiſte innigſt zu vermählen,
Bis in euch Allen Gott iſt Menſch geworden.

Sanft iſt mein Joch und leicht iſt meine Bürde.
Ihr habet, laßt ihr ſie euch auferlegen,
Ja nichts zu tragen, als die eigne Würde,
Und Gott allein in freier Bruſt zu hegen.“

Läſterung wider den Geiſt.

„Ich ſag' euch, was da Sünd' und Läſt'rung heißt,
Auch gegen Chriſt, wird euch vergeben werden,
Doch nimmermehr die Läſt'rung auf den Geiſt,
Den heil'gen, nicht im Himmel, noch auf Erden." —

Das Wort macht ihr bequem euch und benennt
Als heil'gen Geiſt ein dunkles Ding, ein hohles,
Das nie die menſchliche Vernunft erkennt,
Und dran man glauben muß um ſeines Wohles.

Wer dies geſpenſt'ge Etwas nur nicht ſchmäht,
(Und leicht iſt's, einen Namen zu verſchonen)
Gedankenlos es anruft im Gebet,
Wird einſt bequem im Himmelreiche wohnen.

Ihr treibt's ſo weit, daß ihr den Geiſt verſchreit
Als gottlos, der des Schaffens ſich erdreiſte,
Und, ſtatt des Geiſt's, ſoll die Geiſtloſigkeit
Ein Wohlgefallen ſein dem höchſten Geiſte.

Euch ſelbſt beſchimpft ihr, (das ſoll Demuth ſein)
Um euch der Geiſtesarbeit zu entbinden.
Auf ſchnöder Trägheit Polſter ſchlaft ihr ein
Und meint: „Das Himmelreich wird ſich ſchon finden."

Ab reiß' ich euch den weichen Schafpelz jetzt. —
Ein Unding iſt's, was „heil'gen Geiſt" ihr taufet,
Dem Geiſt in euch fremd gegenüber ſetzt,
Und als was ganz Apartes uns verkaufet.

Der Geiſt iſt heilig, wo er auch ſich weiſ't.
Der Eine iſt es, dem das All entſproſſen,
Der ſeine Welten fort und fort durchkreiſ't
Und der auch über uns ſich ausgegoſſen.

Er iſt es, der im Denker, Dichter lebt,
Der einſt im Chriſt die Welt rief vor's Gerichte,
Er iſt's, der in der Menſchheit ſchaffend webt
Das ew'ge Wunderwerk der Weltgeſchichte.

Der Gott, der ſeinen Odem uns blies ein,
Da er nach ſeinem Bildniß uns geſchaffen,
Fordert: Ihr ſollt, gleich mir, vollkommen ſein,
Sollt euch zu mir empor, im Geiſte, raffen!

Nur wer die Welt, voll kühner Schöpferkraft,
Mit ihren ewigen Gedanken allen,
So wie ſie Gott erſchaffen, nacherſchafft,
Iſt Geiſt, von Gott, dem Geiſt, unabgefallen.

Doch läſtert der den Geiſt, der ſtumm und krumm
Brütet, ein träger ſich in's Nichts Verſenker.
War euer Heiland etwa göttlich dumm?
Nein! euch zum Tort war er ein tiefer Denker.

Er hat's erkannt und ausgeſprochen klar:
Der Geiſt iſt nicht ein dunkles Räthſel dorten:
Geiſt iſt, was da iſt nur und offenbar.
Gott thut ſich kund in Welten, wir in Worten.

Da Gott geſchaffen Vögel und Gethier,
Sprach er zu Adam: „Du ſollſt ſie benennen.
So heiße jedes, wie's beſtimmt von dir!“ —
Des Menſchenwortes Werth, hier lernt ihn kennen!

Was dem Bewußtſein Gottes ſich entreißt,
Zu des Erſcheinens Vielheit zu zerſchellen,
Das wage, wortlebendig, euer Geiſt
Zu des Gedankens Einheit herzuſtellen!

Dann ſchaut ihr auf den Grund dem Gottesmeer,
Und liegt, in Gott, euch ſelber aufgeſchloſſen,
Denn mit dem Dichter innig eins iſt der,
Der ſein Gedicht, begreifend, durchgenoſſen.

Das euch zu Gott vergeiſtiget, das Wort,
Ein Ew'ges iſt es, nicht von heut und geſtern.
Vergeuden ohne Sinn der Sprache Hort,
Mißbrauchen ihn, das heißt den Geiſt verläſtern.

„Von einem guten Baum die Frucht iſt gut,
Vom faulen faul. Dran iſt der Baum zu kennen."
Ein böſes Wort zeigt einen böſen Muth,
Und matte Pfeile deuten morſche Sennen.

„Otterngezücht! (So rief der Herr im Zorn)
Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böſe?
Wovon erfüllt iſt eures Herzens Born,
Deſſ' geht der Mund auch über mit Getöſe."

„Ein guter Menſch bringt Gutes auch hervor,
Ein böſer Böſes, aus des Herzens Horte.
Ich ſag' euch: Rechenſchaft ſteht euch bevor
Von jedem unnütz ausgeſprochnen Worte."

„Rechtfertigen wird dich dereinſt dein Wort,
Und dich verdammen, dich vom Geiſte trennen." —
So ſprach der Herr. Ihr aber fuhret fort,
Das Wort als ſchlechtes Werkzeug zu mißkennen.

Von eures Leibes lumpigem Bedarf
Schwatzt ihr geläufig und von Albernheiten.
Wenn ein Gedanke ſich dazwiſchen warf
Dann ſtaunet ihr und ſchleicht euch ſcheu zur Seiten.

Iſt es der Krämerſorgen Plunder werth,
(Des Menſchenlebens ſchlechte Nebenſache,)
Daß er ſich da, wo Geiſt mit Geiſt verkehrt,
Als Erſtes, Höchſtes breit und wichtig mache?

Und wenn ihr mit dem „Ernſten“ fertig ſeid,
Ergießt ihr euch in Witzelei'n, in ſchaalen.
Der Sprache Heiligſtes ſelbſt wird entweiht,
Mit Floskelprunk ſentimental zu prahlen.

Geklatſch, Verläumdung iſt der Rede Zier.
O all der Wuſt, blieb er doch ungeſprochen!
Nur mit des Wortes Puppe ſpielet ihr,
Der Schmetterling, der Geiſt, iſt ausgekrochen.

Zum Tändeln nicht, nicht zur Bequemlichkeit
Ward Worteskraft gelegt in eure Zungen.
Der hat das Wort, der hat den Geiſt entweiht,
Der ſich am Wort nicht auf zu Gott gerungen.

Wie du nach Gottes Bild geſchaffen biſt,
Sei deine Sprache Bild von ſeinem Schaffen.
Das Wort, das leer an Geiſt und Liebe iſt,
Reißt dich von Gott, in's Nichts dich hinzuraffen.

Gleichniß.

Da ſchaarte ſich das Volk entlang am Strand,
Und Jeſus ſaß und ſprach in ſchwankem Schiffe.
Gleichniſſe gab er ihnen mancherhand,
Daß leichter ihn das blöde Volk begriffe.

Er ſprach: „Es ging ein Sä'mann aus zu ſä'n.
Und Etliches fiel auf den Weg. Da kamen
Die Vögel, und im Nu war's drum geſcheh'n.
Und auf das Steinige fiel andrer Samen."

„Bald ſproß das auf, weil tief das Erdreich nicht.
Doch als die Sonn' aufging, da hing das matte
Welkende Kraut herab im heißen Licht,
Und wurde dürr, weil es nicht Wurzel hatte."

„Und Etliches fiel unter Dornenbrut,
Die, wuchernd, bald erſtickt die Saat, die ſchwache.
Doch Etliches fiel auf das Land, das gut,
Frucht bracht' es, dreißig-, ſechzig-, hundertfache."

„Es höre, wer zu hören Ohren hat!" —
Und ſeine Jünger ſprachen: „Warum brauchſt du
Gleichniſſe nur an ſchlichter Rede Statt?
Die Wahrheit mit des Mährleins Duft umhauchſt du."

Er aber ſprach: „Euch ward gegeben nur,
Des Himmelreichs Geheimniß zu vernehmen.
Doch jene fühlen leiſ' der Wahrheit Spur
In Fabeln nur, der Wahrheit heitren Schemen."

„Gegeben ward es ihnen nicht, das Licht
Mit nüchtern hellen Blicken feſtzuhalten.
Mit ihren ſeh'nden Augen ſeh'n ſie nicht.
Der Geiſt, der ſchlummert, ſieht nur Traumgeſtalten."

„Sie haben Ohren, und ſie hören nicht.
Sie faſſen nur die Hülle, nur die Klänge.
Das Wort, der Strahl des Geiſtes, leiſe bricht
Für ſie hervor nur aus des Schein's Gepränge."

„Drum unterweiſ' ich ſie durch Gleichniß nur,
In lieblicher Verhüllung ſchenkend Wahrheit,
Dieweil ihr Geiſt, verhüllt in die Natur,
Selbſt noch ein Gleichniß, nicht durchſicht'ge Klarheit."

„Doch ſelig eure Augen, daß ſie ſeh'n!
Und ſelig eure Ohren, daß ſie hören!
Ihr könnt das Gleichniß, könnt die Form verſchmäh'n,
Die euer Geiſt vermochte zu zerſtören."

„Ihr Wenigen, die ihr euch ſelbſt befreit
Im Geiſt, zum Geiſt, die Hüllen von euch ſtreifend,
Die ihr kein Bild, kein Gleichniß länger ſeid,
Das nur bedeutet, ſelbſt ſich übergreifend,"

„Ihr habt zur eignen Wahrheit euch verklärt.
Weil ihr ſie ſeid, könnt ihr die Wahrheit haben,
Wie, ein Gedanke, ſie gen Himmel fährt,
Nicht, wie ſie in Geſtaltung liegt begraben."

„Ihr könnt des Bildes, der Begebenheit,
Des Zeichens, der Verleiblichung entrathen,
In der allein ſich bis auf dieſe Zeit
Dem Volk, dem ahnenden, Gedanken nah'ten."

„Wahrlich ich ſag' euch: der Propheten viel'
Und der Gerechten haben heiß begehret,
Zu ſeh'n, was eures Auges feſtes Ziel,
Zu hören, was zu hören euch gewähret."

„Doch ſahen ſie es nicht und hörten's nicht. —
Sie rangen mächtiglich in Grimm und Thränen.
Den Einen ward die Wahrheit zum Gedicht,
Den Andern blieb ſie nur ein dumpfes Sehnen."

„So hört das Gleichniß nun vom Säemann!
Vom Himmelreich das Wort, wird's nicht verſtanden,
Fällt an den Weg, da es nicht wurzeln kann.
Der Arge reißt es aus und macht's zu Schanden."

„So ihr nur unbegriff'ner Worte Tand
Euch einzuprägen trachtet und zu hegen,
Iſt bald die Welt, der Ungeiſt bei der Hand,
Sie wegzurupfen, wie die Saat von Wegen."

„Und ſo ihr, leicht und froh, erfaßt das Wort,
Doch, wetterwendiſch, laßt in euch verhallen, —
Trübſal, Verfolgung ärgern euch ſofort, —
Dann iſt die Saat auf's Steinige gefallen."

„Sie ſprießet fröhlich wohl beim Anbeginn,
Doch, wo ſie wurzeln ſoll, im Herzensſchreine,
Da ſtößt ſie, ſtatt auf Ernſt und tiefen Sinn,
Der zeugt und nährt, auf unfruchtbare Steine."

„Und unter Dornen ward geſä't das Wort,
So ihr es aufnahmt zwar, doch wuchern ließet
Der Luſt und Sorgen Unkraut fort und fort.
Die Welt erſtickt das Wort, da's kaum entſprießet."

„Statt reifer Saat, von Wahrheitswuchten ſchwer,
Die frei des Geiſtestages Licht begrüßte,
Iſt euer Herz, an Frucht und Wahrheit leer,
Des Erdentrugs und Scheines Dornenwüſte.“

„Dann aber fiel das Wort auf gutes Land,
Wenn es das Herz vernommen und verſtanden.
Das Wort, iſt es im Innern erſt erkannt,
Iſt bald geoffenbart und auferſtanden.“

„Da wogt es nun, von Weltenſegen ſchwer!
Denn wirken ſoll's, vermodern nicht im Stillen.
Der bringet dreißig Körner, ſechzig der,
Und hundert, wer ein Held an Geiſt und Willen.“

Des Geiſtes Ausſaat.

Ein ander Gleichniß noch vom Himmelreiche. –
Es war ein Menſch, der rüſtig früh und ſpäte,
Auf daß der Ausſaat auch die Aerndte gleiche,
In ſeinen Acker guten Samen ſä'te.

Des Menſchen Sohn, der Geiſt, beim Tageslichte
Sä't er den Samen, muthig und geſchäftig,
Auf daß am Aerndtetag der Weltgeſchichte
Die Frucht ſich zeige reif, geſund und kräftig. —

Da Alle ſchliefen, kam der Feind und ſä'te
Zwiſchen den Weizen Unkraut und entwiſchte.
Der Weltſinn war's, dem's ſeinen Kram verdrehte,
Daß ſich der Menſch in Gottes Geiſt erfriſchte. —

Da nun das Kraut aufwuchs und Früchte brachte,
Fand ſich das Unkraut auch, das früchteleere.
Die Maſſe, ſo den Geiſt zu tödten dachte,
Bis daß die Welt ein Feld des Ungeiſt's wäre. —

Da traten zu dem Herrn die treuen Knechte
Und ſprachen: „Herr, du ſä'teſt guten Samen.
Wie kam das Unkraut unter ihn, das ſchlechte,
Deſſ' Triebe ſchon des Wachſens Raum ihm nahmen?'

Er ſprach: „Das that der Feind." Sie ſagten: „Gehen
Wir hin und gäten's aus, eh' ſich's kann ſpreizen?"
Er ſagte: „Nein, das Unkraut laſſet ſtehen,
Daß ihr mit ihm nicht ausrauft auch den Weizen."

„Laßt Beides miteinander wachſen! Endlich
Am Tag der Aerndte werd' ich ſein nicht ſchonen,
Dann iſt es leicht vom rechten Weizen kenntlich;
Der zeigt das Fruchtkorn, das nur taube Kronen."

„Dann aber werd' ich meinen Schnittern ſagen:
In Bündel ſammelt es und werft's in's Feuer!
Den Weizen aber, der da Frucht getragen,
Den reinen, ſammelt mir in meine Scheuer!" —

So liſtig ward, was leer an Geiſt, geſtreuet,
Daß von des Geiſtes Saat es nicht zu trennen,
Daß taubes Unkraut gleichen Rechts ſich freuet
Mit dem, was langſam reift für Gottes Tennen.

Doch bald wird ſich das Fruchtkorn offenbaren.
Der Menſch beginnt, im Geiſt heranzureifen.
Schon ſcheidet ſich die Lüge von dem Wahren,
Bald läßt das Unkraut ſich mit Händen greifen.

Gerichts- und Aerndtetag hält die Geſchichte.
Der Freiheit Helden kommen, Gottes Schnitter,
Auf daß die Glut das Nichtige vernichte,
Das da geprunkt mit leerem Blüthenflitter.

Ihr Alle, die ihr uns den Saft entzogen,
Frech wuchernd, ohne Geiſtesfrucht zu bringen,
Wie euer Treiben durch und durch erlogen,
Muß es das Nichts, der Lügenſchlund, verſchlingen.

Wahrt euch, ihr Uebermüth'gen, Hohlen, Tauben!
Die ihr den Weizen Saat des Teufels nanntet,
Die ihr den Geiſt ſchier wolltet nicht erlauben —
Er leuchtet einſt in Gott, wenn ihr verbranntet.

Das Senfkorn.

Das Himmelreich iſt einem Senfkorn gleich,
Der Samen kleinſtem; doch in ſpröder Hülle
Verſchließt es Kraft, die, unvertilgbar reich,
Sich aufthun muß zu ew'ger Segensfülle.

Und Gott ergriff's und ſä't' es in ſein Feld.
Begraben, doch nicht todt, im dunkeln Raume
Lag's, bis es ſchoß, von Werdekraft geſchwellt,
Zur Staud' empor, die Staud' empor zum Baume.

Die Tief' umklammert ſeiner Wurzel Macht,
Des Stammes Schaft ſteigt auf aus grünen Matten,
Weithin in's Blau ſtreckt er der Zweige Pracht,
Weithin auf's Grüne wirft er friſche Schatten.

Die wonn'ge Laubeskrone bebt und brauſ't,
Denn Gottes Hauch durchweht die grüne Halle.
Des Himmels Vögel, ſo zerſtreut gehauſ't,
Sie nahen ſchaarenweiſ' und jauchzend alle.

Wie ſie ſich droben wiegen mit Geſang,
Springt unten, hellen Blickes, auf die Quelle. —
Die ihr gewallt, geſtrebt ſo lang und bang,
Nun nah't euch all' der heil'gen Ruheſtelle!

Schau'! hier und dort und aller Orten her
Der Menſchen Volk, bald einzeln, bald in Zügen,
Wie ſie ſich wimmelnd drängen mehr und mehr
Zur Quelle hin mit ihren leeren Krügen!

Den dürſtet nimmermehr, der einmal trank,
Denn ew'ges Leben rauſcht durch ſeine Glieder.
Nun lagert euch auf duft'ge Raſenbank!
Horcht auf! Geſäuſel weht herab und Lieder.

Wie froh erſchreckt blitzt euer Blick empor!
Denn Jeder hört erklärt geheimſtes Ahnen.
Ob ſich dein Stamm in Eiſesnacht verlor,
Ob, glutgeſengt, durchlechzt der Wüſte Bahnen,

Wie nah, wie dämmernd fern dein Vaterland, —
Hier horchſt du deiner eignen Sprache Tönen.
Was Dichter, Denker je geahnt, erkannt,
Das muß ſich hier erfüllen und verſchönen.

Der Weiße drückt dem Schwarzen warm die Hand,
Weil, Brüder, ſie ſich raſch verſteh'n und lieben,
Und Aller Blick iſt ſuchend hingewandt
Nach denen, die der Ruh' noch fern geblieben.

O nah't euch Alle doch! Nicht fehlt's an Raum.
Je mehr ihr ſeid, je breiter wächſ't die Krone.
Lockt euch nicht Säuſeln und Geſang zum Baum
Vom letzten End' der Welt mit leiſem Tone?

Ihr Wüſtenwand'rer! bitter täuſcht' euch oft
Ein ſchwindend Bild, wenn ihr, verſchmachtend, keuchtet;
Doch nicht umſonſt habt ihr das Ziel erhofft —
Hier iſt's die Wahrheit ſelbſt, die grünt und leuchtet.

Die ihr euch ſchleicht durch feuchte Waldesnacht,
Wo ſchauerlich die ſchweren Zweige rauſchen,
Kein Himmelsblick euch Troſt in's Herze lacht,
Und blut'ge Räuber in den Schluchten lauſchen —

Eilt her, wo frei, mit Licht und Ton, der Geiſt
Das All durchdringt, ja ſelbſt der Gottheit Tiefen!
Auch ſie bringt mit, die lauernd euch umkreiſ't,
In deren Bruſt die milden Stimmen ſchliefen.

Hier werfen ſie, die niedre Gier verlockt,
Erſtaunt ſich findend, blut'gen Stahl zur Erde.
Kein Herz, das ſolchem Segen ſich verſtockt,
Es wird ein Hirte ſein und eine Heerde. —

Und ihr, die, ängſtlich ſuchend, ihr gebückt
Das Gras durchwühlt mit peinlichem Beginnen,
Welch kümmerlicher Wahn hat euch berückt,
Daß der Erfüllung ihr nicht werdet innen?

Zu euch hernieder ſchlich von Mund zu Mund
Vom Senfkorn eine dumpf verſcholl'ne Sage,
Und im Gebet, das Antlitz feſt am Grund,
Lagt ihr, und ſaht die Sonne nicht am Tage.

Auffahrend, werdet ihr mit Schreck gewahr,
Das Senfkorn ſei verloren, ſei zertreten.
Ihr ſcheltet wohl die frohen Völker gar,
Weil ſie nicht todte Worte mit euch beten.

Was ſucht ihr noch das todte Senfkorn bang?
Es iſt ſchon längſt lebend'ger Baum geworden.
Hört ihr Geſäuſel nicht und Liedesklang?
Kommt, lagert euch und ſeid von unſrem Orden!

Der Sauerteig.

Das Himmelreich gleicht einem Sauerteige.
Den nahm ein Weib, ihn mit dem Mehl zu paaren,
Bis von der unſcheinbar geringen Neige
Drei volle Scheffel ganz durchſäuert waren. —

Gar Viele hört man, fromm erſeufzend, klagen:
„Gottſeligkeit und Tugend ſind ſo ſelten!“ —
Wir nur ſind anders — weiter nichts will ſagen
Ihr Demuth heuchelndes, hochmüth'ges Schelten.

Doch reinen Geiſtern auch will's oftmals däuchten,
Erſchöpft, erfolglos müßten ſie ermatten.
Die ganze Menſchheit möchten ſie durchleuchten —
Schwach glimmt ihr Licht — rings lagern Todesſchatten.

Die ſind herauszuzählen aus den Maſſen,
Die bei des Geiſtes Gruß nicht ab ſich wenden,
Die feſt dein ſchauend Aug' in ihres faſſen
Und ſich vom Götterſtrahl nicht laſſen blenden.

Haſt du auch Einen läuternd umgeſchaffen,
Unzählige, ſchau'n ſie des Geiſtes Zeichen,
Vermögen, dumm erſtaunend, nur zu gaffen
Und ſich verdrießlich dann beiſeit zu ſchleichen.

So geht's daheime ſchon in deutſchen Auen,
Wo ſich der Geiſt ſtark rang am Widerſtande
Rauher Natur; doch blick' ich nur mit Grauen
Rings um uns auf des Erdreichs weite Lande.

Noch wimmelt's von verzerrten Mißgeſtalten
In rieſenhaft ſich ſtreckenden Revieren,
Wo dumpfe Triebe, wild vulkaniſch, walten,
Vom Geiſt noch ungebändigt, wie bei Thieren.

Wie ſich ein rieſ'ger Sklav', roh von Gemüthe,
Die Bruſt mit ſinnig heitrer Blüthe ſchmücket,
So hält, Europa, tiefgezackte Blüthe!
Die plumpe Welt dich an ihr Herz gedrücket.

Doch wie der Blätter Pracht, geſchweift von Buchten,
Anmuthig prange — des Gedankens Kerzen,
Davon das Licht, wie Blüthenſtaub, befruchten
Das Ganze muß, ſteh'n doch nur tief im Herzen.

In Deutſchland nur, wo, Gott zu ſchau'n, die Beſten,
In des Gedankens Helle, nicht ermüden,
Weil weiblich hüpfend Blut nur herrſcht im Weſten,
Herren- und Bilderdienſt im Oſt und Süden.

Wohl ward, zu wuchern frei in neuen Landen,
Ein Samenkorn verpflanzt von kühnen Schiffern,
Doch des Gemüths Glutfarbe ging zu Schanden,
Und jener Blüthe Zeichnung zeigt — nur Ziffern.

Von der Entartung kommt uns kein Erfriſchen.
Auf uns allein ſteht unſer, Aller Hoffen.
Wir ſind der Sauerteig, der ſich ſoll miſchen
Durchſäuernd mit des Erdreichs Völkerſtoffen.

Und ſoll uns ſolche Sendung nicht erſchrecken?
Wir ſollen, eine kleine Schaar von Schwachen,
Zu des Bewußtſeins Tag die Welt erwecken,
Da wir uns ſelbſt erhalten kaum im Wachen.

Doch nicht verzagt! Da ſeinen Tod gefunden
Chriſtus am Kreuz, wie war der Menſchheit Hoffen
Nur an ſo wenig Treue noch gebunden,
Und dieſe wenigen von Furcht betroffen!

Da faßt zu einer Gotteskraft zuſammen
Der Geiſt ſie all'. Der wirket nicht nach Zahlen.
Schau't jetzt, wie ihres Hauptes heil'ge Flammen
Im Aug' von Millionen widerſtrahlen!

So ſeltſam ſchien dies rieſige Gelingen,
Daß es die Pfaffen ein Mirakel nennen,
Ein Wörtlein, unter das ſie Alles bringen,
Was ſie zu träg und flach ſind, zu erkennen.

Wohl war's ein Wunderwerk, ein großes, ächtes,
Ein Wunderwerk, wie alle Gottesthaten,
Doch nicht ein Zaubergaukelſpiel, ein ſchlechtes,
Bei dem ſich unſer Geiſt nicht weiß zu rathen.

Wenn ihr's erlebt, daß ganz durchſäuert werden
Viel Scheffel Mehls von wenig Sauerteigen —
Gafft ſolches Werk ihr an mit Angſtgeberden?
Nein! denn ihr wißt, die Kraft iſt ihnen eigen.

Nun denn! iſt Chriſti Wort nicht tief und tüchtig?
Zerreißt das Licht nicht alle Nebelſtreifen?
Warum denn müht ihr euch, verſtandesflüchtig,
Allerbegreiflichſtes nicht zu begreifen?

Wenn eine Dummheit ſolchen Siegs ſich freute,
(Das wär' ein Wunder, ſo nach euren Launen)
Dem Teufel übergäb' ich mich noch heute;
Doch daß der Geiſt ſiegt, — was iſt da zu ſtaunen?

Wohlan denn! ſo der Geiſt in uns verblieben,
Sind zu Apoſteln wir durch ihn geheiligt.
Er wirke! bis des Wahnes Nacht vertrieben,
Und alle Welt des Himmelreichs betheiligt.

So ſchwinget eure Fackel, den Gedanken!
Daß rings im Land es werde licht und lichter,
Bis daß ein Schimmer ſelbſt mit weichem Schwanken
Vergeiſtigt fernſte Negerangeſichter. — —

Seht dort im Saal umhervertheilt in Gruppen
Die glänzende Geſellſchaft ſonder Einung.
Dort faſelt man von Renten, dort von Suppen,
Dort von der Tänzerin, der Glanzerſcheinung.

Ein unerquicklich leeres Durcheinander! —
Doch dorten in der Fenſterniſche drinnen,
Fern dem Geräuſche, ſitzen zwei ſelbander,
Der Eine ſpricht, der Andre horcht mit Sinnen.

Er ſpricht nicht überlaut, nicht überleiſe,
Nicht fällt's ihm ein, an Viele ſich zu wenden,
Und iſt der Einz'ge doch im ganzen Kreiſe,
Der Worte redet, ſo den Geiſt nicht ſchänden.

Da laſſen ſchon die Nächſten, wie von Glocken
Fernher gemahnt, mit heimlichem Beſchämen,
Halb unwillkürlich ihr Geſchwätze ſtocken,
Und ſich von ſeinem Geiſt gefangen nehmen.

Ihr Horchen locket Andre. Immer weiter,
Gleich Waſſerkreiſen, wächſ't der Kreis der Hörer.
Sein Wort wird lauter, hell ſein Aug' und heiter.
So bannt er ſie, ein freundlicher Beſchwörer.

Er ſpricht für Alle, die ihn hören wollen.
Schon rücken ſie herbei von allen Ecken,
Nicht nur, um ſchweigend Beifall ihm zu zollen,
Nein! ſich mit ihm des Wortes zu erkecken.

Wie ſtößt nun Stahl an Stein! Wie ſprühen Funken!
So leitet er die gottverlaſſ'ne Rotte,
Die in der Flachheit Nichts ganz war verſunken,
Durch Welt und Weltenſchickſal bis zu Gotte.

Jetzt ſproſſen rings Gedanken aus Gedanken
Voll Zeugungskraft, und Aller Augen glänzen.
Hier muß (der Geiſt ergoß ſich ohne Schranken)
Der Menſch, in Gott, zur Menſchheit ſich ergänzen.

Und der um ſich hat die Gemeind' erbauet,
Der, ſich begeiſternd, Alle hat begeiſtert,
Verſtummt, derweil ſein Aug' nach oben ſchauet,
Und tiefſte Demuth ſeiner ſich bemeiſtert. —

Der ſtille Mann, wie konnt' er das vollbringen?
Weil er den Sauerteig gemiſcht dem Mehle. —
So euer Geiſt wird, was er will, erſchwingen,
So ihr nur ſorgt, daß er das Rechte wähle.

„Bewußtſein" heißt die Loſung. An der haltet!
Der Geiſt kann, kennt er ſich, nach Gott nur ſtreben,
Und Gottes Reich, das jetzt in euch nur waltet,
Einſt wird's die ganze Menſchheit neu beleben.

Die Arbeiter im Weinberge.

Und von dem Himmelreich vernehmet weiter!
Der Vater eines großen Haushalt's ging,
Zu miethen in den Weinberg Handarbeiter,
Da juſt der Morgen an zu dämmern fing.

Mit ihnen einig bald zum Lohn des Tages
Um einen Groſchen, hieß er hin ſie geh'n.
Und um die Zeit des dritten Stundenſchlages
Ausgehend, ſah er Andre müßig ſteh'n.

„Geh't in den Weinberg und ich will euch zahlen,
Was recht iſt.“ Sprach's. Sie gingen ohn' Verzug.
Und wieder ging er aus zu andren Malen,
Da ſchon die ſechſte, neunte Stunde ſchlug.

Und that, wie vor. Dann fand er noch die Letzten
Um eilf Uhr müßig, und er ſprach: „Was ſteh't
Den ganzen Tag ihr müßig?“ Sie verſetzten:
„Weil niemand uns gedingt hat.“ — „Nun, ſo geht“

Auch ihr in meinen Weinberg! ihr ſollt haben,
Was recht ſein wird.“ — Als nun die Nacht begann,
Sprach er zum Schaffner: „Rufe dir die Knaben,
Und jedem gieb den Lohn, vom Letzten an.“

Die Letzten, die um eilf gedinget, kamen,
Und Jeglicher nahm ſeinen Groſchen ein.
Die Erſten glaubten, als ſie das vernahmen
Und man ſie rief: „Mein Lohn wird größer ſein.“

Doch ſie auch nahmen Jeder ſeinen Groſchen,
Nicht mehr. Da murrten ſie: „Die Leute hie
Arbeiteten, da ſchon der Tag erloſchen,
Nur eine Stunde; und doch haſt du ſie“

„Uns gleich gemacht, uns, die wir doch getragen
Des Tages Laſt und Hitze.“ Doch er ſprach
Zu Einem: „Darfſt du über Unrecht klagen,
Da ich dir mein gegeb'nes Wort nicht brach?“

„Beſchenk' ich jene dort, nimm du, was dein iſt,
Den Groſchen, den du heiſchteſt, und geh' hin!
Darf ich nicht ſchalten frei mit dem, was mein iſt?
Siehſt du mir ſcheel, weil ich ſo gütig bin?“ —

Nichts weiter iſt die ganze Weltgeſchichte,
Als in des Herrn Weinberg ein Arbeitstag.
Gott läßt in ſeines Geiſtes Sonnenlichte
Gedeih'n die Frucht, und ſein iſt der Ertrag.

Wir ſind nur da, die Reben ihm zu pflegen,
Und bei der Leſe Hand zu legen an;
Doch ihm nur reift des Geiſtes goldner Segen,
Ihm, der allein ihn ganz genießen kann.

Was unter unſren Händen froh entſproſſen,
Wuchs nur auf Gottes Grund, durch Gottes Macht.
Ihm ſei es auch, von dem es ausgefloſſen,
Mit Dank und Demuth freudig dargebracht.

Uns giebt er jetzt, was recht iſt und genügend,
Daß wir beglückt auf Erden können ſein;
Uns gibt er einſt, uns zu den Seinen fügend,
Zu trinken, den wir hier gepflegt, den Wein.

Es hört Geſchlecht ſich um Geſchlecht berufen,
Auf daß ſie wirken und den Lohn empfah'n,
Und was die Erſten unermüdlich ſchufen,
Die Letzten finden's freudig vorgethan.

Den Jungen kommt zu gut der Schweiß der Alten;
Denn, brachten ſie das Tagwerk mit zum Schluß,
Dann werden ſie, zuerſt, den Lohn erhalten,
Der jenen Alten auch genügen muß.

Der Weltengeiſtesarbeit letzte Erben,
Stets tragen ſie davon den erſten Preis.
Doch ſchenkt uns Gott, was ihr gemußt erwerben —
Was klagſt du, Vorzeit, und was klagſt du, Greis?

Habt ihr denn euren Groſchen nicht erhalten,
Die ihr des Tages Laſt und Hitze trugt?
Doch frei will Gott mit ſeinem Geiſte ſchalten,
Und Keiner iſt, zu rechten drum, befugt. —

Nicht murren wollen wir, nein, Gott lobſingen,
Wenn unſrer Enkel hochbeglückte Schaar
Als fröhlichen Gewinn das wird erringen,
Was uns ein Lohn mühſel'ger Arbeit war.

Und werden aus den Erſten auch die Letzten —
In Gottes Reich ſind Alle gleich beglückt,
Beruf'ne, ſo den Baum arbeitend ſetzten,
Und Auserwählte, ſo die Frucht gepflückt.

Das Gaſtmahl.

Ein König machte Hochzeit ſeinem Sohne,
Und ſandte ſeine Knechte nach den Gäſten.
Die aber, in des Alltaglebens Frohne,
Sah'n Zeitverſchwendung nur in freien Feſten.

Der mußte ſeh'n, ob wohlbeſtellt der Acker,
Den er gekauft, und ſprach: „Ich kann nicht kommen."
Der, ob die neuen Ochſen zögen wacker.
Der Dritte ſprach: „Ich hab' ein Weib genommen."

So, um der Scholle, des Gewerbes willen
Und um des Weibs Liebkoſung, mieden Alle
Das Mahl, da Gott will Durſt und Hunger ſtillen
Den Völkern allen in des Geiſtes Halle. —

Und einmal noch ließ er ſie dringend mahnen:
„Kommt! Alles iſt bereit, mein Vieh geſchlachtet."
Sie aber gingen der Handthierung Bahnen,
Dieweil, was höher iſt, ihr Herz verachtet.

Und Welche gab es, die ſo ſchlecht ertrugen
Der Ladung Wort, daß ſie ſich drob empörten,
Des Königs Knechte höhnten und erſchlugen,
Weil ſie in ihrem Krämerthun ſie ſtörten.

Der König ſandte, da er dies vernommen,
Voll Zorn aus ſeine Heere, die nicht ruh'ten,
Bis daß die Mörder waren umgekommen,
Und ihre Stadt hinweggetilgt von Gluten.

Ein Weltgericht den Völkern und den Reichen!
So ſie, ſtatt zu des Geiſtes Mahl zu wallen,
Ausmergeln ſich in Habſucht, und erweichen
In Ueppigkeit — ſind ſie dem Sturz verfallen.

Schwatzt nur von „materiellen Intereſſen,“
Bergt hinter ſchönen Phraſen die Gemeinheit!
Verklärt, vergöttert Induſtrie und Meſſen!
Der Geiſt nur iſt das ſichre Band der Einheit.

Die Seele jedes Volks iſt ein Gedanke.
Fuhr der dahin, dann hoff' es nicht Geneſung!
Ob außen auch ein Lebensanflug kranke,
Ein Leichnam iſt es, drinnen nagt Verweſung.

Drum laßt euch die Handthierung ab nicht halten,
So lange Gott euch ruft zum Geiſtesmahle,
Daß nicht zuletzt ſein zürnend Richterwalten
Von euch auf Erden jede Spur verwiſche!

Gott wird ſich Gäſte für ſein Feſt ſchon bilden,
Ob ihr auch, durch euch ſelbſt, zum Nichts geworden.
Noch wogt's in unermeßlichen Gefilden
Von ungebändigten, urkräft'gen Horden. —

Der König ſprach: „die Hochzeit iſt bereitet,
Doch werth nicht waren's die gelad'nen Gäſte.
So geh't! und hin auf alle Straßen ſchreitet,
Und, wen ihr finden mögt, den bringt zum Feſte!“

Und wen ſie fanden, brachten ſie zum Feſte,
Böſe wie Gute, Arme, Blinde, Lahme.
Voll ward die Tafel, und die rohen Gäſte
Genoſſen freud'ger, als geſchwächte, zahme.

Bald wurden ſie, durchloht vom Feuerweine,
Ein neues Volk des Herrn voll Kraft und Friſche. —
Der König kam hinein. Da ſaß der Eine
Ohn' ein hochzeitlich Kleid mit an dem Tiſche.

„Wie unterfingſt du dich, hereinzukommen,
Ohn' ein hochzeitlich Kleid erſt anzulegen?"
Der König rief's. Da jener, angſtbeklommen,
Verſtummte, ließ er ihn in Banden legen.

„Und in die Finſterniß ſollt ihr ihn ſtoßen,
Daſelbſt wird Heulen ſein und Zähneklappen." —
Drum laßt euch nicht beim Geiſtesmahl, beim großen,
Im ſchlechten Kleid des Werktagſinns ertappen.

Wollt ihr anſchließen euch der heil'gen Innung,
Die ſich an Gottes Geiſtesmahl darf letzen,
So müßt ihr in begeiſterter Geſinnung
Lichtreinem Feſtkleid euch zu Tiſche ſetzen.

Nicht die Geläufigkeit im Mitgenießen,
Auch nicht am Tiſch die angemaaßte Stelle
Berechtigt euch. Aus wird der Herr euch ſchließen,
Kam't ihr geſchmückt nicht über ſeine Schwelle.

Gar Viele ſind zum großen Feſt berufen,
Denen's an Witz und Geiſteskraft nicht fehlet;
Doch die nur, ſo voll Ehrfurcht um ſich ſchufen
Zu neuen Menſchen ganz, ſind auserwählet.

Die thörichten und klugen Jungfrauen.

Das Himmelreich gleicht einer Hochzeitfeier.
Zehn Jungfrau'n ſollten Licht und Anmuth ſpenden.
Entgegen gingen ſie vereint dem Freier,
Und trugen ihre Lampen in den Händen.

Fünf waren klug, fünf thöricht unter ihnen,
Davon die Thörichten nur Lampen trugen,
Nicht aber Oel, die Lampen zu bedienen;
Doch Oel in Krügen brachten mit die Klugen.

Und da der Bräutigam verzog, entſchliefen
Bis Mitternacht die Einen, wie die Andern,
Bis aus dem Schlaf ſie laute Stimmen riefen:
„Er kommt! Steht auf, entgegen ihm zu wandern!“

Sie ſprangen auf, die Lampen glatt zu putzen.
Da baten jene fünf mit Schmeichelſtimmen:
„Laßt uns von eurem Oele mitbenutzen!
Denn unſre Lampen ſind ſchon am Verglimmen.“

Die Klugen aber huben an zu ſprechen:
„Nicht alſo! Wollten wir das Oel vertheilen,
So würd' es uns und euch zuletzt gebrechen.
Drum mögt ihr ſelber zu den Krämern eilen.“

Und da ſie, Oel zu kaufen, hingegangen,
Kam ſchon der Bräutigam, von Glanz umfloſſen.
Die Klugen wurden mit im Saal empfangen,
Und hinter ihnen ward die Thür verſchloſſen.

Der Eintritt war den Thörichten benommen.
„Ich kenn' euch nicht!“ ſcholl's aus des Bräut'gams Munde.
So wachet! denn des Menſchen Sohn wird kommen;
Ihr aber wißt den Tag nicht und die Stunde. —

Was iſt die Lampe ſonder Oelesfüllung?
Wie ſoll ſie leuchten bei dem Hochzeitfeſte?
Was iſt die Form, die Schale, die Umhüllung,
Wenn ihr das Weſen fehlt, der Geiſt, das Beſte?

Ihr Seelen alle wurdet eingeladen,
Des großen Hochzeitfeſtes Pracht zu mehren,
Des Bräutigams, des Menſchenſohnes Pfaden
Entgegenwallend, ihn mit Licht zu ehren.

Doch weh' euch, wenn ihr nichts habt mitzubringen,
Als nur des Anſchau'ns, der Empfindung Schale.
Das iſt die Lampe, todt, gleich todten Dingen,
Lebendig nur mit des Gedankens Strahle.

Wollt ihr ſo viel des Geiſtes nur erwerben,
Als grade fordert der Bedarf der Zeiten,
Wird eurer Lampe Licht beim Feſt erſterben,
Da, wo ſie leuchten ſoll durch Ewigkeiten.

Wenn dann euch aus dem Schlummer weckt das Nahen
Des Bräutigams, dann fahrt ihr auf mit Schrecken,
Und bittet die, ſo klüger ſich verſahen,
Von ihrem Geiſt euch gütig vorzuſtrecken.

Doch der läßt ſich nicht theilen, noch verſchenken.
Ein jeder muß ſich auf dem Markt, dem Leben,
Selbſt tummeln, tauſchend um die Welt für's Denken,
Um dem Gemüth des Geiſtes Oel zu geben.

Von fremdem Geiſt kann niemand müßig praſſen,
Jeder bedarf, ſo viel er ſich errungen.
Weh' euch! habt ihr des Lebens Markt verlaſſen
Mit Lampen ohne ew'ge Flammenzungen.

Derweil im Lichte ſchwelgen Lichtgenoſſen,
Die Geiſter all' dem ew'gen Geiſt ſich einen,
Iſt euch, Verdunkelten, die Thür verſchloſſen,
Und klopft ihr an, wird euch der Herr verneinen.

Schluß der Gleichniſſe vom Himmelreich.

Und abermal iſt gleich das Himmelreich
Verborg'nem Schatze, der im Acker ruht.
Den fand ein Menſch, barg ihn und ging ſogleich,
Um freudig zu verkaufen all ſein Gut.

Und für den Acker hat er's umgetauſcht. —
Der Schatz iſt ewiger Gedanken Hort.
Das Irdiſche, drin kein Gedanke lauſcht,
Kein ewiger — wirf es mit Freuden fort.

Ob es auch hoch und herrlich vor der Welt,
Es iſt verbrannte Schlacke nur und Koth.
Drin du den Geiſt erkannt, das ſei dein Feld!
Was nicht den Schatz des Geiſtes hegt, iſt todt.

Doch was ihn hegt, thut ihn dem Blicke kund
In irdiſcher Geſtalt, im Welt-Gewand.
Ob Viele blind auch ſei'n für deinen Fund,
Dein war der Schatz, da du gekauft das Land. —

Und abermal iſt gleich das Himmelreich
Köſtlicher Perle, die ein Kaufmann ſah,
Der gute Perlen ſucht'; und allſogleich
Verkauft' er Alles um die eine da.

Und mit der einen war er reicher nun,
Als mit den vielen, die er gab dahin. —
Das Viele kann dir nie Genüge thun,
Das Eine nur iſt ewiger Gewinn.

Das Eine aber iſt allein der Geiſt,
Der mehr, denn alle Weltenvielheit, werth,
Weil alles Viele, das zerſplittert gleißt,
In ihm zur einen Wahrheit iſt verklärt. —

Und einem Netze gleicht es abermal,
Damit man, wird's geworfen in das Meer,
Allerlei Gattung fähet ſonder Wahl.
Dann zieh'n ſie es heraus, vom Fange ſchwer,

Und ſitzen, leſend aus, am Ufer dort,
In ein Gefäß die Guten ſammelnd ein,
Die Faulen, Todten aber werfend fort
In's Feuer, daß die Lüfte bleiben rein. —

Nur das, was lebt im Geiſt, bleibt ewig wahr,
Was faul und todt iſt, wird in's Nichts verſenkt.
Drum wahrt euch, die ihr uns, ja Gott ſogar
Mit faulen Fiſchen abzuſpeiſen denkt.

Und Jeſus ſprach: „Verſtandet ihr das all?"
Sie ſagten: „Ja, Herr!" Er drauf: „So iſt gleich
Ein jeder Schriftgelehrte, der vom Schwall
Der Worte fern, gelehrt zum Himmelreich,"

„Dem Vater eines Hauſes, der da trägt
Altes, wie Neues vor aus ſeinem Schatz."
Das Alte, weil es ächt, blieb wohl gehegt,
Und fand im Neuen, Höh'ren ſeinen Platz. —

So ſprach der Herr euch Thoren in's Geſicht,
Die ihr uns alles Große, wo's erſcheint,
Rufend: »Nichts Neues unter'm Sonnenlicht!«
Mit ſchlauem Lächeln wegzuſpotten meint.

»Was hat denn Chriſtus Neues uns gebracht,
Das nicht ſchon längſt zu ſeh'n, zu hören war?
Das Socrates und Plato nicht gedacht
Und ausgeſprochen, ob auch minder klar?« —

Ihr Narren! Iſt das Göttliche ein Ding,
Das plötzlich fertig uns vom Himmel fällt,
Und das der Erſte, der vorüberging,
Auf lieſ't und zeigt der dummerſtaunten Welt?

Nein! ſchon im erſten Menſchen war es ganz,
Ein Keim. Geſchlecht enthüllt ihn um Geſchlecht.—
Ward aus der Knospe Schweigen Blüthenglanz,
Ruft ihr dann auch: »Das iſt nichts Neues?« Sprecht!

Es iſt nichts Neues. In der Knospe war,
Was jetzt die Blüthe nur entfaltet treu;
Doch in der Blüthe nur ward's offenbar,
Und in der Offenbarung ward es neu.

Ihr freilich könnt's nicht faſſen, was es heißt,
(Weil, ſelbſt zerſplittert, ihr die Einheit haßt)
Wenn die getrennten Strahlen all' ein Geiſt
Zum Punkt, zum zündenden, zuſammenfaßt.

Weil ihr nicht tragen könnt den Flammenborn,
Der blendend euch in's blöde Auge bricht,
Beweiſ't ihr, bergend unter Spott den Zorn,
Was euch vertreibt und ängſtet, wäre nicht.

Die Strahlen, die da gleiten hin und her,
Vereinzelt, fangt ihr mit behender Hand,
Weiſ't ſie uns vor und ruft: »Nichts ſammelt' er,
Das ſich nicht ſchon, im Aether zitternd, fand.«

»Was that er denn? Was lange vor ihm war,
Hat, findend, er zuſammen blos gerafft.« —
Ja wohl! Doch in der Einigung gebar
(Ihr ſpürt's) ſich eine nie geweſ'ne Kraft.

Fügt aneinander Strahlen tauſendfalt!
Ihr habt ein Bündel wohl, den Brennpunkt nicht,
Bis daß des Geiſt's lebendige Gewalt
In eine Kraft die matte Vielheit flicht.

So ehrt den einend ſchöpferiſchen Geiſt,
Der Altes euch erhielt, es machend neu!
Faßt es, und jauchzet, daß ihr Chriſten heißt!
Wein gab euch Jeſus, kein gemacht Gebräu.

Die vertrauten Pfunde.

Für unſre Sinne, Gott, im Jenſeits weilſt du,
Gleich einem Herrn, der über Land gezogen,
Doch Jedem ſeiner Pfunde Zahl ertheilſt du,
Nach ſeinen Kräften weislich abgewogen.

Nicht, daß wir ängſtlich ſie vergraben halten,
Belehnſt du uns mit deines Geiſtes Schätzen,
Nein! daß wir raſtlos, muthig ſie verwalten,
Selbſt, ſie zu mehren, keck auf's Spiel ſie ſetzen.

Und kommſt du einſt, die Rechnung zu verlangen,
Dann ſpricht, den du begabt mit höchſter Ehre:
„Die fünf Talente ſind, die ich empfangen,
Verdoppelt in lebendigem Verkehre.“

Auch, den du mit beſcheidner'm Theil bedachteſt,
Bringt vier für zwei. Und Jeden wirſt du loben:
„Der fromm und treu du über wenig wachteſt,
Sei über viel geſetzet und erhoben!“

„Geh' ein zur Freude deines Herrn!“ — Ihr Trägen!
Gelt, an der Freude meint ihr euch zu laben?
Bei Engeltanz und Muſik euch zu pflegen
Und himmliſche Maulaffen feil zu haben?

Thoren! Wer über wenig treu war, (heißt es)
Soll viel fortan verwalten und berathen.
Nur Arbeit iſt die Freude freien Geiſtes,
Der anwächſ't fort und fort durch eigne Thaten. —

Zuletzt, duckmäuſrig, naht ein blaſſer Schleicher,
Der hatte furchtſam ſein Talent vergraben:
„Nicht ärmer macht' ich meinen Herrn, nicht reicher,“
Denkt er, und meint noch Wunders Recht zu haben.

„Du biſt ein harter Mann, o Herr! das weiß ich.
Du ſchneideſt und du ſammelſt mit Behagen,
Was Andre ſäeten und ſtreuten fleißig,
Drum mocht' ich nichts mit deinem Pfunde wagen.“

Doch Gott ſpricht: „Was auf Deines Geiſtes Auen
Als Aerndte prangt, mir ziemt es, als mein eigen,
Magſt du ſie auch mit Schweiß und Thränen thauen,
Raſtlos bemüht bis in der Nächte Schweigen.“

„Gedanke, Wort und That entkeimen, ſprießen
In mir, dem Licht. Ich kann und will ſie fodern.
Du aber ließeſt dich des Werks verdrießen,
Und, fauler Knecht! des Lebens Schätze modern.“

„Nur das iſt dein, was dein ward mit Beſchwerden.
Her mein Talent denn! Jener ſoll's bekommen.
Denn wer da hat, dem ſoll gegeben werden
Die Fülle, wer nicht hat, dem wird genommen.“

„Unnützer Knecht! Verarmt ſollſt du durchſchweifen
Die Finſterniſſe voll Geheul und Zagen.
Was du beſitzen willſt, mußt du begreifen,
Und willſt du Licht, muß in dir ſelbſt es tagen.“

Der verlorne Sohn.

Zwei Söhne hatt' ein Mann. Der Jüngſte ſprach
Zu ihm: „Gieb, Vater, mir das Theil der Güter,
Das mir gehört!“ Der Vater that danach,
Und jeder Sohn ward ſeines Schatzes Hüter. —

So ſpendet Gott den Söhnen, die er liebt,
Ihr Geiſteserbtheil, frei damit zu ſchalten.
Was er aus ſeiner eignen Fülle giebt,
Das müſſen ſie mit eigner Kraft verwalten. —

Der Jüngſte ſammelte nicht lange drauf
Sein ganzes Gut, und zog damit von hinnen,
Und zehrt' in fremdem Land es praſſend auf,
Schwelgend im Augenblick mit wüſten Sinnen. —

So Mancher zieht in's fremde Land, die Welt,
Fort aus der Heimath ewiger Gedanken,
Haſcht nur nach der Minute, die gefällt,
Bis ſeine Schätze unter'm Wuſt verſanken. —

Und eine Theurung ward durch's ganze Land,
Und er begann zu darben und zu brüten,
Bis daß er ging und einen Bürger fand,
Der ſchickt' ihn auf das Feld, die Säue hüten.

Und er begehrte in des Hungers Pein,
Zu füllen ſeinen Bauch mit eklen Träbern,
Wie ſie die Säue fraßen. Aber nein!
Umſonſt ſah er ſich um nach milden Gebern. —

Wenn furchtbar leer der Geiſt und ganz verarmt
Zu tiefſtem Knechtesdienſte ſich verpflichtet,
Iſt niemand da, der ſeiner ſich erbarmt.
Der helfe ſelbſt ſich, der ſich ſelbſt vernichtet!

In ſeinem ſchaalen Treiben lechzt er heiß
Selbſt nach gemeinſter Kreaturen Nahrung,
Bis aus der gähnend wüſten Leere leiſ'
Auftaucht des beſſ'ren Geiſtes Offenbarung. —

Da ſchlug er in ſich und rief aus: „Es hat
Mein Vater, ach! wie viele Tagelöhner,
Und jeder ißt von ſeinem Brod ſich ſatt,
Und ich verhungre hier, des Fremden Fröhner."

„Aufmachen will ich mich und zu ihm geh'n:
Vater! geſündigt hab' ich (ihm bekennen)
Vor dir und dort, wo reine Geiſter ſteh'n.
Ich bin nicht werth, mich Deinen Sohn zu nennen."

„Zu deinem Tagelöhner mache mich!" —
Und er brach auf nach ſeines Vaters Lande. —
Alſo beſinnt auf ſeine Heimath ſich
Der Geiſt, eh' ihn erſticken Noth und Schande.

Gott hat ja ſeine Diener all' bedacht,
Sie haben all' von ſeinem Geiſte Leben.
Zurück zu ihm aus fremder, ferner Nacht!
Dem Flehenden wird er, was noth iſt, geben. —

Und als er ferne noch von dannen war,
Sah ihn der Vater. Seiner jammert' ihn.
Er lief hinzu, den Blick von Freude klar,
Und küßt' ihn jauchzend und umklammert' ihn.

Und kaum vernahm er in der Liebe Haſt
Des Sohnes niedre Bitten, reu'ge Grüße:
„Das beſte Kleid bringt her für meinen Gaſt,
Und einen Ring, und Schuh' für ſeine Füße!“

„Und ſchlachtet ein gemäſtet Kalb ſofort!
Daß wir es eſſen und uns freu'n beim Schmauſe,
Denn hier mein Sohn war todt an fernem Ort,
Und kommt lebendig wieder mir nach Hauſe.“

„Er war verloren, wieder fand ich ihn.“
Und ſie begannen, feſtlich ſich zu freuen. —
Nicht kümmerlich wird dir von Gott verzieh'n,
Nicht kann er ſeine Huld nur halb erneuen.

Wer einmal ihn geſchaut hat, ganz und rein,
Trat er auch in den Koth die heil'ge Wahrheit,
Der wende nur ſein Antlitz ab vom Schein,
Und ihn umſtrahlt mit eins die alte Klarheit.

Verloren geh'n kann Gottes Liebe nicht,
Sie wird in dunklen Stunden nur vergeſſen,
Und dem, der ſich beſinnt, wird nach Gewicht,
Nach kargem, nicht ſie ſpärlich zugemeſſen.

Er hat ſie plötzlich wieder, ungetheilt,
Die überſtrömend ſich in ihn ergoſſen,
Und ſeinen Geiſt von Todesnacht geheilt,
Sobald er nur dem Licht ſich neu erſchloſſen.

Entgegen kommt dir Gott von weitem ſchon,
Den Neuerſchaff'nen feſt an's Herz zu drücken,
Und ſeines Geiſtes wiedergebor'nen Sohn
Mit ſchönſtem Auferſtehungskleid zu ſchmücken.

Das iſt ein Jauchzen, unausſprechlich tief,
Wenn Sohn und Vater wieder ſich erkennen.
Bricht jede Liebesknospe, die da ſchlief,
Bis ſie wie tauſend Gottesflammen brennen.

Welch ein Genießen, welch ein Fröhlichſein!
Fand, überraſcht, der Geiſt all' ſeine Schätze,
Die er verpraßt, noch unverkümmert ſein,
Daß er am Ewigen ſich ſchwelgend letze. —

Doch auf dem Felde war der ält're Sohn.
Und als er kam nach Haus und hörte drinnen
Des Reigens und des Feſtgeſanges Ton,
Fragt' er: „Was iſt es, das ſie drin beginnen?“

„Dein Bruder (ſprach der Knecht) kam heim zur Stund',
Drum ließ ein fettes Kalb dein Vater ſchlachten,
Weil er ihn wieder hat, friſch und geſund.“
Und jener zürnte, da ſie drinnen lachten,

Und wollte nicht hinein. Da kam und bat
Der Vater. Aber jener ſprach verdroſſen:
„Viel Jahre dien' ich treu dir, früh und ſpat,
Und habe keine Gabe je genoſſen.“

„Nun aber dieſer kommen iſt, dein Sohn,
Der all ſein Gut mit Huren hat verſchlungen,
Sind Feſt und Jubel ſeiner Sünden Lohn.“
Der Vater aber ſprach, von Schmerz durchdrungen:

„Mein Sohn! biſt du bei mir nicht allezeit?
Und was da mein, iſt's nicht auch dein beſtändig?
Du ſollteſt fröhlich ſein, da todt und weit
Dein Bruder war, und wiederkam lebendig.“

„Verloren war er lange mir und dir,
Und beide haben wir ihn wiederfunden.“ —
So neidet der Geneſung Feſt auch ihr
Den ſchwer Erkrankten nicht, ihr Kerngeſunden!

In heil'ger Wahrheit ſicherſtem Genuß
Wirkt Tag für Tag ihr ſtill und immer freier;
All euer Leben iſt aus einem Guß,
Nur eine nüchtern frohe Sonntagfeier.

Was Gottes iſt, iſt euer für und für,
Ihr habt nur ruhig auf ſein Wort zu lauſchen.
Da ihr den Fuß nie ſetztet vor die Thür,
Wie ſoll der Heimkehr Feſtklang euch umrauſchen?

Dem, der ſich frei rang aus dem Wurmgewühl
Angſtvoller Qual mit halbverrückten Sinnen —
Gönnt ihm das überſtrömende Gefühl,
Gelang es ihm, ſich ſelbſt neu zu gewinnen!

Laßt jauchzen ihn in ſchöpferiſcher Luſt,
Der, ein zerſtörter Geiſt, ſich neu geboren!
Gott ſelber jubelt in des Büßers Bruſt,
Sich wiederfindend, wo er war verloren.

Der Weinſtock und die Reben.

Ich bin ein Weinſtock (ſprach der Herr), ein rechter,
Weingärtner iſt mein Vater, ihr die Reben.
Der Reben, ſo nicht Frucht bringt, iſt kein ächter,
Was ſoll er todt und welk am Stamme kleben?

Wegnehmen wird mein Vater ihn und ein'gen
Dem Wuſt verweſend lebenloſer Dinge,
Den aber, der da Frucht bringt, wird er rein'gen,
Daß er, erſtarket, mehr der Frucht noch bringe.

Ihr ſeid jetzt rein um meines Wortes willen,
Das ich euch ſprach. So ſchickt der Stock die Säfte
Den Reben. Die verwandeln ſie im Stillen.
Daß draus die Frucht wird, das iſt ihr Geſchäfte.

Gleich wie der Reben keine Frucht kann bringen
Aus eigner Kraft, ſo er am Stock nicht bleibet,
So muß mein Wort lebendig euch durchdringen,
Als Saft und Kraft, auf daß ihr Früchte treibet.

Bleibt ihr in mir, bin ich in euch ergoſſen.
Ein Blut, ein Geiſt, von mir aus durch euch Alle,
Hat ſich in eurer Früchte Pracht erſchloſſen;
Doch der kann nichts thun, den ich nicht durchwalle:

Der wird hinweggeworfen, wie ein Rebe,
Der da verdorrt, und weggetilgt von Flammen.
Wer nicht den Geiſt ſaugt in ſich, daß er lebe,
Hat ſelber ſich zum Nichts gewollt verdammen.

Ihr Reben aber, die am Stock ihr haftet,
Unthätig nicht laßt euch vom Geiſt durchfließen!
Wenn ihr nicht ſelbſt lebendig in euch ſchafftet,
Wie ſollt' er ſich aus euch zur Frucht erſchließen?

Nicht todt Gefäß, nicht träge Geiſtesheger,
Ihn, wie er euch gekommen, laſſend walten —
Ihr ſeid ſelbſtwirkende, lebend'ge Träger,
Bewußt und frei heraus ihn zu geſtalten.

Was euch gegeben ward, müßt ihr auch wollen,
Dann bleib' ich ſelbſt, mein Wort bleibt in euch leben.
Was ihr begehrt, der Vater wird's euch zollen.
Gebet iſt ſelbſt Entfalten und Entweben.

Mein Vater wird verherrlicht, ſo ihr thuet
Gleich ächten Reben, in der Früchte Fülle.
Ihr habt, was tief in ſeinem Geiſte ruhet,
Geoffenbart in ſchöner Thaten Hülle.

Doch ſchaffen kann der Geiſt allein in Liebe.
Wie Gott mich liebt, ſo lieb' ich euch. Beharret
In mir, daß euch entſproſſen friſche Triebe.
Der Reben, der an Liebe leer, erſtarret.

In meiner Liebe bleibt ihr, ſo ihr haltet,
Wie das Gebot des Vaters ich, die meinen.
Nur wer den ew'gen Willen mitentfaltet,
Der lebet. Todt iſt, wer ihn will verneinen.

So mag denn in euch meine Freude bleiben,
Und eure eigne Freude ſein vollkommen.
Das iſt ſie: frei und ſchaffend Frucht zu treiben,
Bewußt, die leiſ' vom ew'gen Geiſt durchglommen.

Hirt und Heerde.

„Wahrlich ich ſag' euch: wer nicht durch die Thür
Eingeht zum Schafſtall, ſondern ſteigt hinein,
Der iſt ein Dieb und Mörder für und für,
Der, nur für ſich, ausbeutet, was nicht ſein.

Der aber durch die Thür geht, iſt der Hirt.
Der Hüter öffnet ihm, er kennt ihn ſchon,
Und von den Schafen, die ihn kennen, wird
Vernommen ſeiner Stimme trauter Ton.

Er führt auf reiche Weide ſie hinaus,
Er geht vor ihnen hin, ſie folgen all';
Vor einem Fremden aber faßt ſie Graus,
Sie flieh'n vor ſeiner Stimme fremdem Schall.

Ich bin die Thür. Durch meinen Geiſt allein
Kommt zu der Heerde, wer ſie hütet treu.
Die ohne mein Vermitteln drangen ein,
Stahlen und würgten Seelen ſonder Scheu.

Habgier und Rachſucht, Eigennutz und Neid,
Das ſind die Hinterthüren mancherhand,
Durch die ihr in den Stall geſtiegen ſeid,
Weil ihr die Thür, die Liebe, nicht erkannt.

Was Wunder, daß die Heerd' auf euch nicht hört?
Nichts Gutes habt ihr gegen ſie im Sinn.
Was kümmert's euch denn, ob ihr würgt und ſtört,
Bringt's eurem Bauch und Beutel nur Gewinn?

Ich bin die Thür. Wer da geht ein durch mich,
Wird ſelig ſein und ein- und ausgeh'n frei.
Gleich mir, hingebend, ſorgt er nicht für ſich,
Nur daß die Heerd', im Geiſt, geſättigt ſei.

Auch Weide für die Schafe findet er.
Das iſt die weite, reiche Gotteswelt,
Die Gott der Geiſter ungemeſſ'nem Heer
Zu geiſtig ſchaffendem Genuß beſtellt.

Ein Dieb kommt nur, daß er erwürgt und raubt;
Daß ſie im Geiſte leben all', kam ich.
Volle Genüge hat, wer an mich glaubt,
Und ſpenden kann ſie, wer geweiht durch mich.

Ein guter Hirt bin ich. Ein guter Hirt
Läßt willig für die Schafe ſelbſt das Leben;
Ein Miethling aber, der gedungen wird,
Sieht er den Wolf, läßt ſie und flieht mit Beben.

Mag ſie der Wolf erhaſchen und zerſtreu'n,
Ihm war's um Lohn zu thun, nicht um die Schafe;
Wo anders wird er ſeinen Dienſt erneu'n,
Droht ihm vom alten Herrn verdiente Strafe.

So wechſelt er, gleichgültig, Herrn um Herrn,
Tauſcht, ohne Reue, Heerde gegen Heerde;
Wo man am beſten zahlt, verweilt er gern,
Und ihm zumuthet mindeſte Beſchwerde.

Ich aber kenne, die mir ſind verlieh'n,
Als guter Hirt. So kennen ſie mich eben,
So wie der Vater mich kennt und ich ihn,
Und für die Schafe laſſ' ich ſelbſt mein Leben.

Um ſie iſt mir's zu thun, nicht um den Lohn.
Weil ich des Vaters Zeichen ſah an ihnen,
Will ich, des Eigners treubeſorgter Sohn,
Wie meinem Vater ſelbſt, der Heerde dienen.

Sein Geiſteszeichen, iſt es meins nicht auch?
So ſind ſie all', die er geſtempelt, meine,
Und kämpfen will ich bis zum letzten Hauch,
Eh' ich verliere meiner Seelen eine.

Noch andre hab' ich, nicht aus dieſem Stall,
Herführen ſoll ich die auch, und ich werde.
Sie werden hören meiner Stimme Schall,
Es wird ein Hirte ſein und eine Heerde.

Der Erde Völkerſchaften weit und breit,
Sie werden all' bei meinem Rufe kommen.
In ihnen lebt das Wort von Ewigkeit,
Ob ſie's auch, in der Zeit, noch nicht vernommen.

Wenn ſie's vernehmen hell aus meinem Mund,
Wird es, gewaltig ſanft, wie Heimathglocken,
Die Längſtvergeſſ'nes plötzlich machen kund,
Zum Allverbrüd'rungsfeſt herbei ſie locken.

Sie werden ſich, die jetzt zerſtreut, verwaiſ't,
Zurückbeſinnen, wem ſie angehören.
Herr, Hirt und Heerde ſind dann Eins im Geiſt,
Und nichts wird dieſer Wahrheit Frieden ſtören."

Das Myſterium des Fleiſches und Blutes.

Da er das Volk geſpeiſ't mit Brod und Fiſchen,
Merkt' er, ſie wollten ihn zum König machen,
Und wußte dem Getümmel zu entwiſchen,
Derweil die Jünger ſtiegen in den Nachen.

Und als er jenſeits wieder ſie gefunden
(Gleichgültig kann's euch ſein, auf welche Weiſe.
Ich denke: wie ſich's ziemt dem Geiſtgeſunden,
Und nicht phantaſtiſch tretend Wellengleiſe),

Lief zu das Volk. Er ſprach: „Nicht ob der Zeichen,
Die ihr geſeh'n, ſucht ihr mich auf in Horden;
Nur weil die Brode, ſo ich euch ließ reichen,
Ihr aufgegeſſen und ſeid ſatt geworden."

„Wirkt Speiſe nicht, nach der die Würmer ſchnappen,
Wirkt Speiſe, die da bleibt in's ew'ge Leben!
Dem Gott der Vater aufgedrückt ſein Wappen,
Des Menſchen Sohn, er wird euch ſolche geben."

O daß dies Wort dein Innerſtes ergreife!
Volk! ſinge nicht mit viehiſchem Behagen:
»Weſſ' Brod ich eſſe, deſſen Lied ich pfeife.«
Schmach dir, haſt du Geſinnung nur im Magen!

Scheint's doch, du liegſt vor Gott ſelbſt auf den Knieen
(Unwiſſend fromm, ſtatt wiſſend ihn zu grüßen),
Nur weil er dir dein täglich Brod verliehen;
Den Geiſt, den er dir gab, trittſt du mit Füßen.

Du biſt nicht, wie die Raupe, da, zu freſſen
Morgen wie heut in dumpfer Einerleiheit.
Wirke die wahre Koſt, dir zugemeſſen
Von Gott, die ewig bleibt: Vernunft und Freiheit!—

Da ſprachen ſie: „Sag', wenn's dein Herz erkannte,
Was iſt zu thun, zu wirken Gottes Werke?“
„Das iſt's: an den zu glauben, den er ſandte.“ —
„So laß uns ſeh'n, was unſern Glauben ſtärke!“

„Welch Zeichen thuſt du? Moſes gab (du weißt es)
Den Vätern Manna in der Wüſte Leeren.
»Vom Himmel gab er ihnen Brod.« So heißt es.“
„Wahrlich! (ſpricht Jeſus) Himmelsbrod gewähren“

„Hat Moſes nicht gekonnt. Das Brod, das rechte,
Vom Himmel, giebt euch nur mein Vater dorten,
Daß es der Welt das ew'ge Leben brächte.“ —
„Herr, gieb dies Brod uns immer, allerorten!“ —

„Ich bin des Lebens Brod. Wer mein begehret,
Wird hungern nicht, nicht dürſten, wer da gläubet.“ —
Da murrt das Volk, das ſtets in Koth verkehret
Der Wahrheit Gold und ſich dem Geiſte ſträubet:

„Wie kann ſich der, der unter uns geboren,
Des Wort's, »Daß er vom Himmel ſei,« vermeſſen?“ —
Kamt ihr vom Himmel alle nicht, ihr Thoren?
Wie habt ihr eure Abkunft ganz vergeſſen?

Chriſtus, bewußt und feſt, bleibt bei den Worten:
„Ich bin das Brod. Die Väter mußten ſterben,
Trotz ihres Manna, in der Wüſte dorten.
Wer mich ißt, wird das ew'ge Leben erben.“

„Mein Fleiſch will ich als Brod der Welt hingeben,
Mein Blut als Wein. Ihr ſollt es Alle ſchmecken.
Kommt! eßt und trinkt, ſonſt iſt in euch kein Leben!
Wer ißt und trinkt, den werd' ich auferwecken."

„Und wie ich lebe, um des Vaters willen,
Der mich geſandt, wird, wen's zu mir getrieben,
An ew'gem Leben Durſt und Hunger ſtillen,
Weil er in mir und ich in ihm geblieben." —

Die Juden aber zanken, ſchrei'n und ſchwören:
„Wie will der geben uns ſein Fleiſch zu eſſen?
Wer kann ſo harte Rede länger hören?"
Doch Chriſtus ſpricht: „Ihr murrt und ſpottet deſſen?"

„Wie, wenn ihr erſt dorthin, wo er geweſen,
Des Menſchen Sohn einſt ſeht von hinnen ſchweben? —
Der Geiſt nur macht lebendig. Zum Verweſen
Nur taugt das Fleiſch. Mein Wort iſt Geiſt und Leben."

Hört ihr's? Der Geiſt nur kann lebendig machen.
Ihr aber deutet nach dem Fleiſch noch immer
Des Herrn tiefſinnig Wort, ihr Geiſtesſchwachen!
Und treibt es, wie die Juden dort, ja ſchlimmer.

Sie wandten ſich von dem, was ihnen dunkel;
Doch ihr begnügt euch, ſtatt zu forſchen kecker,
Buchſtäblich Blut zu ſeh'n im Weingefunkel,
Und Jeſu Fleiſch im Siegelbrod vom Bäcker.

„Was, forſchen? (meint ihr) Chriſtus hilft ja Allen,
Die nur den frommen Brauch nicht laſſen fahren." —
Er aber that euch niemals den Gefallen,
Durch Unſinn euch das Denken zu erſparen.

Nicht will ich jetzt (der witz'ge Voltaire thut es)
Vorrechnen euch (er nennt euch Kannibalen),
Wie viele Centner Fleiſches, Tonnen Blutes
Ihr ſchon verſchlangt bei euren Abendmahlen.

Nicht will ich, flach beweiſend, darauf pochen,
Daß eine Hoſtie, die der Pfaff vergiftet,
Ob tauſend Formeln drüber auch geſprochen,
Gleich dem gemeinſten Gift, Verderben ſtiftet.

Die Rohheit nur und Trägheit muß ich tadeln,
Daß ihr, bereit dem Anſeh'n euch zu ducken,
Durch äußres Thun euch geiſtig wähnt zu adeln,
Und Gott zu einen euch durch Kau'n und Schlucken.

Hat Chriſtus eingeſetzt das äußre Zeichen,
So that er's, weil im Geiſt das Volk nicht mündig.
Jetzt, mein' ich, kann die Form dem Geiſte weichen
Und weggeworfen werden kurz und bündig. —

Kein Leib kann ſich in Ewigkeit vermehren,
So wenig, wie das Brod in Jeſu Händen.
Der Geiſt allein (lernt ihn doch endlich ehren!)
Kann, ewig ganz, ſich ewig Allen ſpenden.

Das iſt ein Speiſungswunderakt, ein ächter,
Daß Gott aus ſeinem Geiſte weiß zu nähren
Mit Füllen alle geiſtigen Geſchlechter,
Zu allen Zeiten und in allen Sphären.

Noch mehr. Mit gleicher Wunderkraft begaben
Wollt' er auch uns, die abgeſandten Geiſter.
So lebet in uns weiter, unbegraben,
Was einſt gedacht, geahnt ein hoher Meiſter.

Wer je, in göttlichem Gedankenſtreben,
In ſich erſchaut das Wahre, Schöne, Gute,
Lebt in der Menſchheit fort ein ewig Leben,
So wahr und wirklich, wie in Fleiſch und Blute.

Chriſtus! der Einzige biſt du von Allen,
Der, Eins mit Gott zu wiſſen ſich, vermochte,
Und Jeder iſt vom Leben abgefallen,
Deſſ' Adern nicht dein Lebensblut durchpochte.

Nur wenn wir ewig geiſtig dich genießen,
Bis unſer niedres Selbſt vor dir geſchwunden,
Gelingt's, mit Gott uns frei in Eins zu ſchließen.
Du biſt in uns dann, er in dir gefunden.

Du läſſeſt dich in Bechern nicht verſchenken,
Nicht ſchieben in den Mund in matten Teigen;
Nur wer zu deinem Denken ſchafft ſein Denken,
Dich kennt, bezwingt, erringt, hat dich zu eigen.

Du gabſt dein Fleiſch dahin für Aller Leben,
Doch nicht, zum Sühnungsopferlamm erkoren,
Das Deficit der Menſchenſchuld zu heben,
Auch nicht, daß Gottes Zürnen ſei beſchworen.

Das heißt andichten Gott, dem ewig klaren,
Des Rechtspedanten dunkle Winkelzüge,
Das heißt andichten Gott, dem ewig wahren,
Bornirten Rachgefühls verſcholl'ne Lüge.

Nein! werden mußteſt du dem Blick entnommen,
Und, durch Gewalt, vernichtet nach dem Leibe,
Auf daß dein Weſen, wo es hergekommen,
Fortan für uns, im Reich des Geiſtes, bleibe.

So fuhrſt du dorthin auf, wo du ſchon wareſt.
Ab müſſen wir die Fleiſcheshülle ſtreifen,
Wie du, eh' du uns zu den Deinen ſchaareſt,
Wie du zu reinen, freien Geiſtern reifen.

Das iſt das ew'ge Leben, das du kündeſt,
Daß wir in Gott uns ewig neu erſchaffen,
Das iſt die Seligkeit, die du uns gründeſt,
Nicht Sang und Spiel im Lande der Schlaraffen.

Dann iſt dein Lebensblut durch uns ergoſſen.
Den Geiſt vom Geiſte trennen keine Schranken,
Und eins mit Gotte, den wir mitgenoſſen,
Sind wir fortzeugend lebende Gedanken.

Erkenntniß und Schlüſſelamt Petri.

Die Jünger fragt' er: „Sprecht! des Menſchen Sohn,
Wer ſagen denn die Leute, daß er ſei?“ —
„Etliche ſagen, den ſie kannten ſchon,
Sei'ſt du, der Täufer, neu vom Tode frei.“

„Und Etliche, du ſei'ſt Elias gar,
Und Jeremias, oder irgend wer
Aus längſtverſtorbener Propheten Schaar.
So reden ſie und rathen hin und her.“ —

So wird es jedem Schöpfergeiſte geh'n.
Das Volk verehrt nur die Vergangenheit,
Das Neue, Große kann es nicht verſteh'n,
Und greift nach Namen aus der alten Zeit.

Stets iſt die Welt befangen in dem Wahn:
Jetzt höre Gott in ihr zu wirken auf,
Und was das Heute Göttliches gethan,
Sei Nachklang nur von früh'rer That Verlauf.

So war ihr Chriſtus nichts, denn ein Prophet. —
Ein Bettler iſt der Geiſt der neuen Welt,
Der bei der alten ſich bereichern geht
Mit welkem Kranz, der ihr vom Haupte fällt.

Derweil macht, unbemerkt und unbeſiegt,
Der Weltgeiſt Rieſenſchritt auf Rieſenſchritt,
Und erſt, wenn ein Geſchlecht im Grabe liegt,
Vernimmt das nächſte ſeinen Donnertritt.

So iſt es allezeit ein Nachhall blos,
Was ihr vom Walten Gottes je erfuhrt.
Ihr höret kreiſen nur der Zeiten Schooß,
Doch erſt die Nachwelt ſchau't der Zeit Geburt.

Jetzt klagt ihr, ſehend ſonder Jugendkraft
Die Welt ſich mit Erinnerungen bläh'n —
Die Nachwelt wird, von Staunen hingerafft,
Bald unſres Geiſtes Schöpferthaten ſeh'n.

Selig! wer in des Jetztbewußtſeins Tag,
Nicht in der Ueberlief'rung Dämmergrau'n,
Die reife Frucht der Zeit zu ſeh'n vermag,
Er wird das Himmelreich auf Erden ſchau'n. —

„Und wer ich ſei, (ſprach er) was ſagt denn ihr?"
Und Simon Petrus rief mit feſtem Ton:
„Du biſt kein Andrer, Herr, das wiſſen wir,
Als Chriſtus, des lebend'gen Gottes Sohn."

Und Jeſus, tief erkannt ſich fühlend, ſpricht:
„O ſelig biſt du, Simon, Jonas Sohn!
Das offenbarte Fleiſch und Blut dir nicht,
Sondern mein Vater von des Himmels Thron."

„Und du biſt Petrus, biſt der Felſengrund,
Auf den ich bau'n will meiner Kirche Pracht,
Die unbewegt ſoll ſteh'n, wie auch der Schlund
Der Hölle dräue mit Vernichtungsmacht." —

Ja, der im Sohn den Vater ſieht, der Geiſt,
Der iſt der Fels, auf dem die Kirche ſteht,
Den keine Zeit in ihre Strudel reißt,
Weil, unverwüſtlich, er dem Nichts entgeht." —

Und in den Beſten lebt er zeugend fort,
Sonſt fiel in's Nichts die gottverlaſſ'ne Welt.
Er iſt das ewig fleiſchgeword'ne Wort,
Das Gott und Menſchheit feſt zuſammenhält.

Doch wird der Geiſt, der frei die Welt durchwebt,
In eines Mannes Bruſt nicht eingebannt
Dadurch, daß ihr auf einen Stuhl ihn hebt,
Gekrönt das Haupt, den Krummſtab in der Hand.

Da zündet nur der Wahrheit Himmelsſtrahl,
Wo freie Geiſteskraft ihn an ſich zieht,
Derweil vor geiſtlos frecher Menſchenwahl
Des Dalai Lama er von dannen flieht. —

„Des Himmelreiches Schlüſſel geb' ich dir,
(Sprach Chriſtus weiter) und gebunden ſei
Im Himmel Alles, was du bindeſt hier,
Und was du löſeſt, auch im Himmel frei.“ —

Ja! ſolche Macht gebührt dem Menſchengeiſt,
Der Gott, in eigne Tiefen ſchauend, fand,
Daß, was er hier gut oder böſe heißt,
Auch gut und böſe bleibt im ew'gen Land.

Nach ſeiner Gotteswahrheit tief erfaßt
Hat er den Menſchen; ewig gilt ſein Wort.
Dem Leibe nach nur iſt er Erdengaſt,
Sein richtendes Erkennen iſt von dort.

Gott giebt die Schlüſſel ihm zum Himmelreich,
Denn er, der, unbetäubt vom Weltgebraus,
Sein Denken machte Gottes Denken gleich,
Spricht, frei bewußt, das Urtheil Gottes aus.

Die Verklärung.

Da Jeſus ſich der Jünger drei geſellt,
Und einſam betend auf dem Berge ſtand,
Ward, ſonnengleich, ſein Angeſicht erhellt,
Und weiß, gleich einem Lichte, ſein Gewand.

Und Moſes und Elias waren da
Und redeten mit ihm aus Wunderglanz,
Und Petrus, wiſſend nicht, wie ihm geſchah,
Rief, wie aus Träumen wirr, ſchlaftrunken ganz:

„Herr, hier iſt gut ſein! Willſt du, wollen wir
Allhier aufrichten dreier Hütten Bau,
Dem Moſes, dem Elias dort und dir.“
Da er, verwirrt, noch alſo redet — ſchau'!

Ein licht Gewölk zieht, ſchattend leiſ', heran,
Daraus hernieder eine Stimme ſpricht:
„Das iſt mein lieber Sohn, den höret an!“
Da ſinken ſie erſchreckt auf's Angeſicht.

Und Jeſus tritt herzu, berührt ſie leiſ'
Und ſpricht: „Steht auf! Es ſei die Furcht euch fern!“
Da heben ſie die Augen, und im Kreis
Umſchauend, ſeh'n ſie niemand, als den Herrn.

Sie geh'n ſtill ſinnend. An dem Tag entdeckt
Hat Keiner, was er ſah, wie's Herz auch ſchwillt. —
Wach' auf, Gedanke! ſchlummernd hier verſteckt
In ein gar lieblich träumeriſches Bild. —

Der Staub der Alltagsmittelmäßigkeit
Hat jedes Menſchenantlitz uns entſtellt.
Wir ſteh'n und geh'n, gebannt in Raum und Zeit,
Zu äußrem Treiben äußerlich geſellt.

Kommt's hoch, ſo drücken wir uns raſch die Hand,
Und ſchau'n uns Aug' in Aug' mit flücht'ger Scheu;
Doch ach! die Ahnung des Erkennens ſchwand
Im Augenblick von hinnen ungetreu.

Ach! Keinem iſt das Aug' von Schuppen klar,
Daß er, die Brüder ſehend, könnte ſchau'n,
Wie eine lichtverklärte Geiſterſchaar
Ihn rings umwallt auf grünen Erdenau'n.

Erſt aus der Grabeshügel finſtrem Grund
Sprießt uns der Wahrheit lichte Roſ' empor,
Erſt dann wird unſrer Lieben Geiſt uns kund,
Wenn unſer Aug' auf immer ſie verlor.

Wir ſchau'n zu eines Mannes Bild hinauf
In der Geſchichte Dom, begeiſtert jetzt; —
Da er gelebt, nahm man ihn mit in Kauf,
Wo nicht Verſtocktheit gar ihn todt gehetzt.

Wie ſelten ſenkt herab ſich ein Moment,
In dem der Menſch im Menſchenangeſicht
Der Gottheit Abglanz eben nur erkennt,
Und „Hier iſt gut ſein!" wie aus Träumen ſpricht.

Der Vorzeit Schatten werden friſch und hell,
Er hört ihr Wort, das dem Geweihten klingt;
Von einer Geiſterkette ahnt ihm ſchnell,
Die, lebend, ſich durch alle Zeiten ſchlingt.

Erſtaunt, verworren, will er Hütten bau'n —
Da naht die Wolke. Schweigend ſchleicht er fort.
Des Tags Gewühl verſchlinget bald ſein Schau'n,
Des Marktes Lärm der Offenbarung Wort.

Doch Wahrheit war's — wißt's und vertrauet feck! —
Was, wie ein Traum, euch mährchenhaft und fern.
Des Alltags Dunſt zeigt nur den Nebelfleck,
Der Feierſtunde Licht den nackten Stern.

Chriſtus! dich ſchauten, wie du biſt, verklärt,
Nur Wenige, und die nur wie im Traum.
Schnell ward uns deine Lichtgeſtalt verkehrt
In Nacht, grob übertüncht, zu kennen kaum.

Jetzt zieht der Geiſt hervor dein göttlich Bild,
Die falſchen Farben tilgend und den Staub.
Wie ſchon hervor des Blickes Leuchten quillt!
Das Aechte ward den Zeiten nicht zum Raub.

Bald ſtehſt du neu, in des Gedankens Licht,
Vor aller Menſchheit in Verklärung da,
Und nimmer ſchwindet, als ein Traumgeſicht,
Was unſer Geiſt bewußt und wachend ſah.

Das iſt dein ew'ger, ächter Heil'genſchein.
Er ſtrahlet aus von dir in alle Welt,
Bis daß wir Alle ſind theilhaftig ſein,
Und Jeglicher die Brüder ſieht erhellt.

Dann ſind wir aus des Unbewußtſeins Nacht,
Die unſer Haupt mit wüſtem Traum beſchwert,
Zu des Erkennens heitrem Tag erwacht,
Du biſt in uns, wir ſind in dir verklärt.

Der Größte im Himmelreich.

Und ſeine Jünger fragten ihn, verblendet:
„Wer iſt der Größte doch im Himmelreich?“ —
Er ſprach: „Wahrlich! ſo ihr nicht um euch wendet,
Bis ihr geworden dieſem Kinde gleich,“

„Könnt in das Himmelreich ihr nimmer kommen.
Doch wer ſich ſelbſt erniedrigt, wie ein Kind,
Wird als der Größeſte dort aufgenommen,
Wo der nur, der ſich hingiebt, ſich gewinnt.“ —

Es fühlt das Kind, ſich harmlos überlaſſend,
Mit Mutter, Vater, Welt und Gott ſich Eins.
Noch tauchte nicht ſein Geiſt, ſich ſelbſt erfaſſend,
Auf aus dem Born des ungetrübten Seins.

So fühlt die Roſe, ſtill in Duft ergoſſen,
Sich eins mit der allwaltenden Natur;
Dem Lichte liegt ihr Buſen frei erſchloſſen,
Sie weiß und will ja nichts, ſie blühet nur.

Doch aus der in ſich ruhend ſel'gen Stille
Erwacht der Menſch zu ſeinem Selbſt, zum Ich.
Da ſteht er nun, ein freier Einzelwille,
Die Welt und Gott ſtarr gegenüber ſich.

Da gilt es Mannesthat, Erobrungsringen,
Kein Fremdes draußen dulden kann der Geiſt.
Er muß das Weltenall, muß Gott bezwingen,
Bis er, ein Sieger, ſie ſein eigen heißt.

Da will er für ſich ſelbſt auch etwas gelten,
Dieweil er ſeine Kräfte ſpürt und übt.
Die Gottesflammen, eh' ſie ihn durchhellten,
Sind von des Eigendünkels Rauch getrübt.

Er mißt ſich gegen Andrer Thun daneben,
Und will im Himmelreich der Größte ſein;
Doch vom Allwirkenden ſein Einzelnſtreben
Getrennt noch fühlend, bringt er dort nicht ein.

Er hat begriffen nur und nicht bezwungen.
Was in ihm rang, war Gottes eigne Kraft.
Statt zu verſchlingen, ward er ſelbſt verſchlungen;
Gott hat in ſeine Tiefen ihn gerafft.

Wer das erkannt, wird länger nicht, verdroſſen,
Vorrechnen Gott, wie er gekämpft ſo treu.
Er fühlt auf's Neue ſelbſtlos ſich ergoſſen,
Er kehrte um und wird zum Kind auf's Neu'.

Wenn er in Gott ſich von ſich ſelbſt erlöſ'te,
Wird er der Größte ſein im Himmelreich.
Jeder, der ſich verlor, iſt dort der Größte.
Im Urgeiſt iſt der Geiſt dem Geiſte gleich. —

„Wer ſolch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Nimmt mich auf," ſprach der Herr. Nicht ſprach er's blind.
Der Baum iſt nichts, als der erfüllte Samen,
Der Mann, der Gottmenſch — das vollbrachte Kind.

Es muß ja Aergerniß kommen.

Des Aergerniſſes halben, weh' der Welt!
Es muß ja Aergerniß hienieden kommen;
Doch weh' dem Menſchen, der am Böſen hält,
Der, es zu bringen, über ſich genommen! —

Moraliſirend Jammern hilft euch nicht
Von der Geſchichte rieſigen Verbrechen,
Denn ohne Finſterniß gäb' es kein Licht,
Und ohne Nein wär's Unſinn, Ja zu ſprechen.

Gott ſelbſt verkehrt ſich in ſein Gegentheil,
Und, rückgekehrt, hat er ſich erſt gefunden.
Nur aus dem Grabe ſteigt des Lebens Heil,
Ohne das Nichts wär' auch das Sein verſchwunden.

Sich ſelbſt zum Ungeiſt machen muß der Geiſt,
Um, ihn beſiegend, wahrhaft Geiſt zu werden.
Was dort, ein ſtilles Wechſelwirken, kreiſ't,
Zerſpaltet ſich zu hartem Kampf auf Erden.

Das Gute, ungeſtört, iſt gar nicht da.
Es wird und iſt nur in dem Sturz des Böſen.
Vom Streite, den dein Aug' mit Thränen ſah,
Kann weder Menſch, noch Gott die Welt erlöſen.

Was da geſchaffen, kann nur endlich ſein.
Was endlich, fällt anheim dem Widerſpruche
Was, ungeworden, ruht in Gott, iſt rein,
Iſt ganz; was aber ward, iſt ſchon im Bruche.

Faſſ' es! wie bitter auch die Wahrheit ſchmeckt:
Es muß ja Aergerniß auf Erden kommen.
Doch wehe dem, der Aergerniß erweckt!
Denn Keinem ward die Freiheit drum benommen.

Das eben iſt die Freiheit, iſt der Geiſt:
Der Welt geſtörten Frieden herzuſtellen;
Das, was der Schein hier auseinander reißt,
Soll er im Weſen ewig neu geſellen.

Das Ewige, das ſchon verloren ſchien
In trüber Endlichkeit verworrn'em Walten,
Soll er, (ſo Pflicht, als Kraft ward ihm verlieh'n)
Errettend es, im Endlichen erhalten.

In's Aergerniß verflochten muß er ſein,
Doch Schuld iſt es, im Aergerniß beharren.
Gott ſelbſt hat ihn verſtoßen in den Schein,
Doch Tod iſt es, im Scheine zu erſtarren.

Läßt er ſich geh'n, wie ihn das Weib gebar,
So wird er in der Sünde Nichts verſchwinden.
Drum wer ſich ſelbſt will werden offenbar,
Muß fort und fort ſich ſelber überwinden.

In Allen ſchläft das Aergerniß als Saat,
Doch wehe dem, durch den es reift zur Aerndte!
Der, ſtatt daß er, umkehrend, Gott genaht,
Fortſchweifend, ewig ſich von ihm entfernte.

Der Geiſt der Gemeine.

Dich ſollſt du ehren, denn in dir verkündigt
Sich Gott. So ſoll dich auch dein Bruder ehren.
Drum gehe hin, hat er an dir geſündigt,
Mit ihm allein ihn ſtrafend zu belehren.

So er dich hört und läßt vom Feindestrachten,
Haſt du den Bruder, freue dich! gewonnen;
Denn wer im Bruder ew'gen Werth kann achten,
Hat ſelbſt von ew'gem Werth zu ſein begonnen.

Hört er dich nicht, ſo nimm hinzu noch Einen,
Nimm Zwei, auf daß zur Schlichtung jeder Sache
Zwei oder drei der Zeugen ſich vereinen,
Und Einer Einem nicht Geſetze mache.

Leicht kann der Einzelne ſich ſelbſt verkennen,
Und ſeinen Geiſt, beharrend eigenwillig,
Vom ew'gen Urgeiſt, von der Wahrheit trennen,
Mehr fordernd, leiſtend weniger, denn billig.

Doch wo Zwei oder Drei zuſammenſtimmen,
Da iſt nicht eine Summe blos von Meinung.
Zum Streit nur treffen Geiſter ſich im Schlimmen,
Das Gute, Rechte nur ſchließt ſie zur Einung.

Der Geiſt kann ſich dem Geiſte nicht geſellen,
Nur äußerlich zuſammen ſich zu fügen;
Nur, ſich in ſeiner Wahrheit herzuſtellen,
Sich läuternd im Verein von Zufallslügen.

Darum iſt Zweier, Dreier Wort ermächtigt,
Zu richten, was für ſich nur that der Eine.
Doch glaubt dein Bruder jene nicht berechtigt,
Und hört ſie nicht, ſo ſag' es der Gemeine.

Des Volkes Stimme, das iſt Gottes Stimme.
Des Einzelſinnes Bäche, ſonder Einheit,
Getrübt von Thorheit, aufgewühlt vom Grimme,
Verklären ſich im See zu Ruh' und Reinheit.

Den magſt du, der nicht hört auf die Gemeine,
Für einen Heiden, einen Zöllner halten,
Der in der Geiſter ernſtem Allvereine
Verkennt der Gottheit reinigendes Walten.

Wahrlich ich ſag' euch: was ihr werdet binden
Auf Erden, ſei im Himmel auch gebunden,
Und was ihr löſ't, ſoll dort auch Löſung finden.
In eurem Geiſt wird ſich der Herr bekunden.

Euch eingeboren iſt das Bild des Rechten.
Wo alle Geiſter, frei von Einzelwirren,
Sich zum Geſammtbewußtſein ſtark verflechten,
Da ſind ſie Gottes Geiſt, der kann nicht irren.

Ihr wiſſet, ſeid ihr Eins, was gut, was böſe.
Nicht nöthig iſt's, daß Gott mit fremden Worten,
Die euch von draußen tönen, bind' und löſe.
In euch zugegen iſt er allerorten.

Hoch über'm Wuſt verworr'ner Endlichkeiten,
Im einen Gott geheilt von jeder Zweiheit,
Hält ernſt Gericht für alle Ewigkeiten,
Statt Gott, der Menſchheit Geiſt in ſeiner Freiheit.

Und weiter ſag' ich euch: wo Zwei auf Erden
Eins würden nur, warum ſie bitten wollen,
Das wird gewährt von meinem Vater werden,
Denn Zweier Wollen eint ſich nur im Sollen.

Kein Geiſt hat je dem andern ſich verſtändigt,
So lang er nicht die wilde Schaar der Triebe
Ganz zur Vernunft und Freiheit hat gebändigt,
So lang er nicht zur Wahrheit ward, zur Liebe.

Nur die in dieſem reinſten Aether wallen,
Vermögen Eins das Andre zu durchſchauen.
Doch undurchſichtig iſt ſich ſelbſt und Allen
Der Geiſt im trüben Erdgewand, im grauen.

Die aber ſich in jenem Licht getroffen,
Zu einem Wollen ſich bewußt vereinet,
Sprechen in ihrem Streben, Fleh'n und Hoffen
Nur Gottes Willen aus, der ſie durchſcheinet.

Doch Gottes Wille braucht nicht Thatenhüllen,
Er iſt ſchon ewiges ſich ſelbſt Vollbringen.
So iſt, womit ſich jene Zwei erfüllen,
Ein unabwendbar aus ſich ſelbſt Gelingen.

Wenn Zweie ſo zu Einem ſich verklären,
Die bitten nicht, was der und jener dächte,
Das Rechte nur, und das muß Gott gewähren,
Denn, was er thut, iſt ſtets und nur das Rechte.

Und wo Zwei oder Drei zuſammenkamen,
Um auf den Gott, der in mir iſt erſchienen,
Zu richten ihren Geiſt in meinem Namen,
(Spricht Chriſtus) bin ich mitten unter ihnen.

In reiner Seelen geiſtiger Vereinung
Waltet das Himmelreich ſchon hier auf Erden,
Da muß der Menſch der flüchtigen Erſcheinung
Zum ew'gen Menſchen, Gottmenſch muß er werden.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen.

Zu Jeſu kamen ſie mit ihren Kindern,
Daß er ihr Haupt berühre, zu begehren.
Die Jünger wollten dräuend ſie verhindern;
Er aber rief: „Nicht ſollt ihr ihnen wehren!“

„Laſſet die Kindlein alle zu mir kommen!
Denn ihnen iſt das Himmelreich gegeben.
Wer als ein Kind nicht in ſich aufgenommen
Das Reich des Herrn, wird nimmer darin leben.“ —

Das Wort ſcheint eurem trägen Sinn zu ſchmeicheln.
Was thut ein Kind, das ihr nicht nach ihm thätet?
Still gläubig ſchaut's empor und läßt ſich ſtreicheln,
Und plappert nach, was man ihm vorgebetet.

Ihr irrt und kennet ſchlecht des Kindes Treiben,
Wie es, in unerſchöpflich raſchem Streben,
Gedanken zeugt und ſammelt, die da bleiben,
Die ächten, leitenden für's ganze Leben.

Nur daß es nicht für Arbeit weiß zu halten
Des Geiſtgewebes fröhliche Verſchränkung;
Nur daß es fühlet, weiſer, als ihr Alten,
Daß die Erringung doch nur eine Schenkung.

So ſollt ihr, wie die Kinder, raſtlos werden,
In ſtets ſich fortentfaltendem Bewußtſein,
Doch nicht mit tagelöhnernden Geberden —
Des Geiſtes Arbeit ſoll euch freie Luſt ſein.

Schwer iſt's, durch eigne Kraft emporzuſchießen,
Und von der Erde Mark ſich ſtark zu ſaugen,
Und doch zu Gott in Demuth zu erſchließen
Lichtreiner Blüthen ſanfte Kinderaugen.

Schwer iſt's, des Lebens Schlünde zu durchſchreiten,
Von Dunſt betäubt, umlärmt von Fratzenſchaaren,
Und doch dem Sternenklang aus ſel'gen Weiten
Ein reines Herz und offnes Ohr zu wahren.

Schwer iſt es, fechtend um ſich her zu ſchauen,
Bereit zu Gegenwehr, zu Hieb und Stoße,
Und doch zu ruh'n mit lächelndem Vertrauen,
Ein leiſe ſchlummernd Kind, in Gottes Schooße.

Ihr ſollt mit Mannestritt die Welt durchmeſſen,
Und harmlos ſpielen doch auf Gottes Wieſe,
Ihr ſollt vom Baum der Selbſterkenntniß eſſen,
Und bleiben in der Unſchuld Paradieſe.

Ihr ſollet Gott durch's Meer des Lebens tragen
Sammt ſeiner Welt von ewigen Gedanken,
Und doch euch nie zu überheben wagen,
Als thätet ihr, was er euch müßte danken. —

Eh' ihr es noch gebracht zu grauen Haaren,
Verwelkt der Kindheit Roſenkranz den Meiſten.
Ihr liebt, wie Gecken, hoch einher zu fahren,
Und meint gar viel zu wiſſen und zu leiſten.

Die Anmuth unbefangner Seelenſchöne
Höhnt ihr hinweg mit frechen Kennermienen,
Wähnt, daß ein ächter Siegeskranz euch kröne,
Wenn klein und ſchüchtern ſie vor euch erſchienen.

Ihr überlegen ſeid ihr allerorten,
Juſt ſo, wie Zotenreißer in den Schenken
Dem ſtillen Kinde, das bei ihren Worten,
Bei ihrem Lachen nichts ſich weiß zu denken.

Die Kinder aber ſollt ihr nicht verachten!
Denn ihnen iſt das Himmelreich gegeben.
In ihnen ſchlummern alle Blüthenprachten,
Ein Gottesfrühling für das ganze Leben.

Was du errangſt, nicht wag' es dein zu nennen,
Rechthaberiſch! Es iſt dein kühnſtes Denken
Ein Wiederfinden des nur und Erkennen,
Was Gott dem Kinde willig war zu ſchenken.

Wer hat gewaltig in ſich ſelbſt gerungen,
Wie Jeſus, wer ſo ſieggekrönten Strebens?
Doch niemals hat ihm nur im Ohr geklungen
Ein Ahnen dünkelhaften Ueberhebens.

„Vom Vater kommt mir, was ich euch enthülle,"
Sprach er, als hätt' er's mühelos gefunden.
Er wußt' es anders nicht. In Gottes Fülle
War ihm ſein Wollen und ſein Thun verſchwunden. —

Wer nicht, ein fromm gebeugter Ueberwinder,
Von Gott erfleht, den er erzwang, den Segen,
Wer Gottes Reich nicht aufnimmt, wie die Kinder,
Der wird's vergebens ſuchen allerwegen.

Dienſtbarkeit.

Da trat zu ihm mit ihrer Söhne zween
Der Kinder Zebedäi Mutter, fallend
Zu Füßen ihm, etwas von ihm zu flehen.
Er ſprach: „Was willſt du?“ Sie verſetzte lallend:

„Zur Rechten dir und Linken laß die Beiden
Sitzen zunächſt dir, Herr, in deinem Reiche!“ —
Scheint thöricht euch dies Weib und unbeſcheiden?
Welche von euch, ihr Frau'n, die ihr nicht gleiche?

So ſeid ihr noch, ihr Mütter und ihr Weiber!
Nichts wißt und faßt ihr von des Geiſtes Zielen.
Ihr wünſcht den Euern wohlgepflegte Leiber,
Und, eine Rolle vor der Welt zu ſpielen.

Was kümmert euch des Mannes ernſte Sendung?
Wenn er mit euch nur tändelt und empfindelt,
Wenn durch Fürſprache, Schmeichelei, Verwendung
Dem Söhnchen nur ein Aemtchen wird erſchwindelt.

Und wenn er dann nicht ſtiehlt, zur Predigt gehet
Und flieht der Säufer, Spieler, Raufer Innung,
Dann habt ihr Alles ja, was ihr erflehet —
Gefährlich, unrecht wär's, hätt' er Geſinnung. —

Nicht wähnt, ein ließ' ich mich, mit euch zu ſcherzen!
Ernſt iſt mein Wort, könnt ihr's auch ernſt nicht nehmen.
Ihr ſolltet wahrlich bis zum tiefſten Herzen
Ob eures niedren Krämerſinns euch ſchämen!

Der Lohn nur iſt euch wichtig, nicht das Streben,
Unwürdig iſt der Mann, wenn unbeſoldet,
Das Wirken — nichts, Alles das ſich Erheben,
Und eitel jedes Thun, bleibt's unvergoldet.

So zieht ihr, ſtatt zu Freien, ſtatt zu Männern,
Uns zu Bedienten auf, zu ehrlos zahmen,
Zu feilen, geiſtverlaſſ'nen Botenrennern
Durch's ganze Leben, in des Miethers Namen.

Nur daß hübſch Alles bleibt im alten Gleiſe!
Der höchſte Zweck — gefahrlos Geld erwerben. —
Gemächlich geht zum Himmel dann die Reiſe.
Derſelbe Plunder nach, wie vor dem Sterben.

Man muß den alten, lieben Gott nur bitten,
Dann hilft er wohl dem ſüßen Mutterſöhnchen,
Wenn es nur artig war und ſtill von Sitten,
Zum Sitz auf einem ganz beſondren Thrönchen.

Dort braucht er ſich mit Arbeit nicht zu plagen,
Sich ausruh'n gründlich kann der arme Bengel.
O Selbſtgefühl und mütterlich Behagen,
Zu ſeh'n, wie vor ihm neigen ſich ſelbſt Engel! —

Zum Lächeln nicht, es iſt zu Zorn und Schelten.
Pfui! muß ich rufen über die Gemeinheit.
Wollt ihr für gotterzeugte Geiſter gelten,
Und trübt mit eurem Schlamm ſelbſt Himmelsreinheit? —

Doch Jeſus ſprach: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet.
Hofft das allein, worauf ihr habt verzichtet,
Auf Himmelsehre nur, wenn Schmach ihr littet,
Auf Leben nur, wenn euch der Tod vernichtet."

„Könnt ihr den Kelch, der mir beſtimmt, auch trinken?
Die Taufe, die mein wartet, auch empfangen?“
Sie ſagten: „Ja!“ Er ſprach: „Wohl ſeh' ich blinken
Für euch auch jenen Kelch voll Schmerz und Bangen.“

„Euch taufend ſengen wird des Geiſtes Flamme.
Doch dorten mir zur Linken und zur Rechten
Zu ſitzen, thronend ob der Geiſter Stamme,
Euch zu verleih'n, ſteht nicht in meinen Mächten.“

„Nur denen es bereitet hat der Vater,
Die werden dort vor Allen herrlich thronen,
Des ew'gen Wort's Vollſtrecker und Berather.
Das iſt ein ſcei Geſchenk und kein Belohnen.“ —

Und da die Zehen ſah'n der Beiden Dürſten
Nach Herrſchaft, zürnten ſie. Da ſprach zu ihnen
Der Herr: „Ihr wißt, es herrſchen wohl die Fürſten,
Die weltlichen, und laſſen ſich bedienen,“

„Auch, daß die Oberherrn Gewalt empfangen.
Doch alſo nicht ſoll's unter euch geſchehen.
Wer unter euch will zu Gewalt gelangen,
Soll, Diener euch zu heißen, nicht verſchmähen.“

„Und der da vornehm heißen will vor Allen,
Soll euer Knecht ſein, gleich des Menſchen Sohne.
Nicht, dienen ſich zu laſſen von Vaſallen,
Kam er zu euch, nein! euch zu Dienſt und Frohne.“

„Ja, daß er, dienend, opfre ſelbſt ſein Leben,
Um Viele zu erlöſen und zu retten.“ —
Das iſt ein Dienen und ein hin ſich Geben,
Ein anderes, als das um Sold und Ketten.

Der Menſchheit kannſt du dienen ſonder Schande,
Ihr mußt du dienen, willſt du was bedeuten,
Mit Geiſt und Willen ganz, ob auch im Lande
Damit gedient nicht iſt gewiſſen Leuten.

Vom Einzeljoch ſollſt du dich nur befreien,
Zu machen dich zu der Geſammtheit Knechte.
Was Geiſt an dir, mußt du den Brüdern weihen.
In deinen Pflichten nur ſieh' deine Rechte!

Was du in Aller Dienſt lebendig machteſt,
Das einzig lebt an dir, lebt unvergeſſen;
Nur wenn du dich als Aller Knecht erachteſt,
Haſt du nach deiner Würde dich gemeſſen.

Nichts biſt du für dich ſelbſt, ſo du nicht wirkeſt,
Aufopfernd, mit den Beſten um die Wette.
So du zum Selbſtgenuſſe dich umzirkeſt,
Biſt du kein Glied der großen Geiſterkette.

Doch wenn du deinen Geiſt haſt, unverſchloſſen,
Zum Dienſt für Alle freudig hingegeben,
Wird er, durch tauſend Herzen ſtark ergoſſen,
Zur herrſchenden Gewalt ſich einſt erheben.

Dienſtbar war Chriſtus uns mit Blut und Leben,
Bis wir ihm Unterthanentreue ſchwuren.
In Dienſtbarkeit iſt Gott der Welt ergeben,
Und zu ihm beten alle Kreaturen.

Verdienſtloſigkeit.

Welcher von euch, der einen Knecht beſtellt
Zu pflügen oder Vieh zu weiden hat,
Spricht wohl zu ihm, wenn er heimkehrt vom Feld:
„Geh', ſetze dich zu Tiſch und iß dich ſatt!“?

Sagt er zu ihm nicht: „Geh' und richte zu!
Daß ich zu Abend eſſe. Schürze dich,
Zu dienen mir beim Mahl! Dann iß auch du,
Und ſiehe, daß ich nicht verkürze dich!“?

Und danket auch der Herr demſelben Knecht,
Der Alles, was ihm anbefohlen, that?
Ich meine, nicht. Er that ja nur, was recht.
So ihr, wenn ihr's in keiner Pflicht verſah't,

Und Alles thatet, was euch Gott befahl,
Sprecht zu euch ſelber, demuthvoll geſinnt:
„Unnütze Knechte ſind wir allzumal.
Wir thaten nichts, als was wir ſchuldig ſind.“ —

Nicht ſeid ihr da zu leichtem Selbſtgenuß, —
Zu harter Geiſtesarbeit für den Herrn,
Und brachtet ihr das Tagewerk zum Schluß,
Genießet Gott erſt der Erwerbniß Kern.

Aus Gott allein entſprang euch Geiſt und Kraft,
Und was durch euch mag Ewiges gedeih'n,
Wird in den Urgeiſt gleich zurückgerafft,
Der nichts euch nimmt, als was von Anfang ſein.

So bringt ihm dar zur Koſt, fremd von Begier,
Was Göttliches in eurem Geiſt gereift.
Euch zum Genuß bleibt nur ſo viel, als ihr
Von euren eignen Thaten ſelbſt begreift.

Doch wenn ihr auch mit Rieſenkraft geſtrebt,
Und das Erſtrebte hingabt, frei und frank —
Nie fall's euch ein, daß ihr euch überhebt,
Einfordernd von dem Herrn beſondren Dank!

Der Höchſtes gab, kann Höchſtes fordern auch.
Er gab's, da er als Geiſter euch erſchuf.
Entfaltet ſich der Geiſt nach Geiſtesbrauch,
Was ſoll dabei der Selbſtbewundrung Ruf?

Daß, neu ſie ſchaffend, er die Welt bezwingt,
Und Gott in ihr, iſt nur des Geiſt's Natur.
Und wenn er Ungeheuerſtes vollbringt —
Was thut er? Gleich der Pflanze, wächſt er nur.

Was ihr auch leiſtet, mehr noch fordert Gott,
Der euch erſchuf mit ſich aus einem Guß.
Ihr treibet, kindiſch, mit euch ſelber Spott,
Prahlt ihr von guter Thaten Ueberſchuß.

Ihr Narren! die ihr wähnt ſchon abgethan,
Was ob euch lag, und mehr noch obendrein,
Und die ihr Gott, für Andre, wagt zu nah'n,
Ihnen von eurem Ueberfluß zu leih'n.

Ihr habt genug noch an euch ſelbſt zu thun,
Eh' ihr euch eurem Urbild gleich gemacht.
Nur Gott geziemt's, in ſeinem Werth zu ruh'n,
Denn er iſt ewig in ſich ſelbſt vollbracht.

Ihr Alle ſeid unnütze Knechte blos,
Und höchſtens thut ihr eure nackte Pflicht;
Und eure Heil'gen alle, klein und groß,
Mehr, denn unnütze Knechte, ſind ſie nicht.

Ihr ſtapelt, frevelnd, ihre Thaten auf,
Und meßt Gott ab davon ſein rechtlich Theil.
Was drüber iſt, gebt ihr ihm in den Kauf,
Für die, ſo nicht genug gethan, zum Heil.

Wann wird der Unſinn ganz verſchollen ſein?
Kein Maaß ermiß't, was Gott zu fordern hat.
Was auch ein Geiſt kann werden, das iſt ſein,
Doch Keiner wird was, an des Andren Statt.

Zum ganzen Geiſt ſoll werden jeder Geiſt,
Weil er, vollbracht, in Gott von Anfang ruht,
Und wenn er ſo zurück zur Quelle kreiſ't,
Iſt er ein Knecht, der ſeine Pflicht nur thut.

Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt.

Da Jeſus ſprach, und es ihm niemand wehrte,
Da ſagten Etliche: „Iſt das nicht der,
Den Volk und Rath zu tödten längſt begehrte?
Und ſieh'! unangefochten redet er.“

„Erkennen unſre Oberſten nun klärlich,
Daß dieſer ſei des Herrn geſalbter Chriſt?
Da könnt' ein neuer Chriſt ſich melden jährlich.
Wir wiſſen ja, von wannen dieſer iſt.“

„Wir wiſſen aber, kommt dereinſt der rechte,
Weiß niemand, wo er ſeinen Urſprung hat.“ —
„Ja wohl! ihr kennet mich und mein Geſchlechte
(Rief Jeſus aus) und meine Vaterſtadt.“

„Ich aber bin nicht von mir ſelber kommen,
Nein! ein Wahrhaftiger hat mich geſandt.
Ich kenn' ihn wohl, da ich ſein Wort vernommen,
Ihr aber habt noch niemals ihn erkannt.“

Da ward, ihn zu ergreifen, ein Bewegen,
Doch Keiner legte ſeine Hand an ihn. —
Des Geiſtes Gottentſtammen darzulegen,
Wird heute noch dem Denker nicht verzieh'n.

Ihr glaubt, daß Chriſtus ſei von Gott geweſen,
Nur weil er ſelbſt nicht lebend zu euch ſpricht,
Nur weil ihr's könnt in alten Büchern leſen.
Wenn ihr ihn ſelber ſäh't, ihr glaubtet's nicht.

Vornehmer Miene, ſeid ihr immer fertig,
Bequem abfertigend ſtets bei der Hand.
Von Allem, was ihr ſchau'n könnt gegenwärtig,
Habt das »von wannen« leichtlich ihr erkannt.

Weil es geregnet, grünt es rings im Lande,
Das Gott erſchuf, damit es euch ergetzt,
Und denken thut der Menſch mit dem Verſtande,
Den Gott ihm in's Gehirn hat eingeſetzt.

So duldet Gott ihr nur im Hintergrunde,
Ihn, der die Welt erſchuf, und von ſich ſtieß,
Und die von ihm verlaſſ'ne von der Stunde
Dem Spiel geſchaff'ner Kräfte überließ.

Glaubt ihr, zu ehren Gottes Schöpferwalten,
Indem ihr ihm die Ohnmacht dichtet an,
Daß er in ſeinem Werk ſich nicht erhalten,
In ihm nicht frei zugegen bleiben kann?

Nein! Aber eurer Trägheit mag es frommen,
Daß von der Welt ihr und vom Menſchengeiſt
Nachbetend ſchwatzt, von wannen ſie gekommen,
Und ſonſt nur, was ihr greift, als Wahrheit preiſ't.

Spießbürgerlich bornirt und unbefangen,
Meint ihr, es ſei ſchon Alles abgethan,
Seht ihr die Wirkung an der Urſach hangen.
Doch Gott wollt ihr euch nur als Knechte nah'n. —

Doch ich ſag' euch: Nichts hegt das All der Welten,
Das nicht von Gott, und darin Gott nicht ſei.
In dem, was euch mag als Beſchränkung gelten,
Iſt er bei ſich, in ſich, bewußt und frei.

Er hat ſich ſelber aus ſich ſelbſt entſendet,
In die Erſcheinung ſich vor ſich verhüllt;
Doch, ewig in ſich ſelbſt zurückgewendet,
Iſt er's, der in der Welt ſich ſelbſt erfüllt.

Allgegenwart, im todten All zerriſſen,
In tauſend Dingen ſchlummernd unbewußt,
Taucht, als ein inniges ſich ſelber Wiſſen
Und Wiederſeh'n, auf in des Menſchen Bruſt.

Das iſt ein Licht, das durch ſich ſelber ſcheinet,
Durchſichtigend des Stoffes Welt durchdringt,
Das die Natur mit ihrem Gott vereinet,
Zurück zum Sender das Geſandte bringt.

Das iſt's, was Chriſtus ſchaute, tief und offen,
Und Jeder ſchau'n ſoll, der ſich nennt ein Chriſt.
Sein Geiſt iſt auf den Lebenspunkt getroffen,
Wo Sohn und Vater Eins geworden iſt.

So lang ihr nicht, ihr abgeſandten Geiſter,
Euch Eins wißt mit dem Geiſt, der euch geſandt,
Seid abgefallen ihr von eurem Meiſter,
Und habet weder ihn, noch euch erkannt.

Nicht g'nügt es, nur der zeitendunklen Sage,
Daß er aus Gott entſprungen, zu vertrau'n,
Ihr müßt's in des Bewußtſeins lichtem Tage,
Müßt's in euch ſelbſt, euch ſelbſt erkennend, ſchau'n.

Nicht eher wagt's, nach Chriſto euch zu nennen,
Bis Chriſtus in euch ſeiner ward bewußt,
Und Gott den Vater könnt ihr nicht erkennen,
Bis er ſich ſelbſt erkennt in eurer Bruſt.

Ewige Dauer Chriſti.

Da er von ſeinem Tod ſprach ahnungsvoll,
Rief aus das Volk: „Wir haben aus der Schrift
Gehört, daß Chriſtus ewig bleiben ſoll.
Bleibt er auch ewig, ſo der Tod ihn trifft?“

„Wie ſagſt du denn: erhöhet werden muß
Des Menſchen Sohn. Wer iſt des Menſchen Sohn?“ —
Daß ewig bleibt, was ſtirbt, iſt eine Nuß,
Heut noch ſo hart euch, wie den Juden ſchon.

Die Juden dachten: wer da ewig bleibt,
Der muß, ſo lang ſich Tag um Tag verflicht,
Fortwandern, wie er jetzo lebt und leibt,
Ausſieht und handelt, ißt und trinkt und ſpricht.

Sie wollten leiblich greifbar ihren Chriſt,
Wie in der Wüſten einſt das goldne Kalb.
Daß er im Geiſt nur ewig bei euch iſt,
Begrifft zwar ihr, doch ihr begrifft's nur halb.

Der Geiſt iſt eine Tempelhalle nicht,
Darin ein Gott aus Stein ſteht unbewegt.
Der Geiſt iſt That, die, ſproſſend auf zum Licht,
Entfaltend mit emporrafft, was ſie hegt.

Dann lebet Chriſtus fort in eurem Geiſt,
Dann bleibt er ewig, und ihr hegt ihn treu,
Wenn friſches Lebensblut ihn ſtets durchkreiſ't,
Er ſtets in euch geboren wird auf's Neu'.

Und wie der Geiſt ſich ſelber überſchwillt,
Sich von Geſchlecht entfaltend zu Geſchlecht,
Muß ſich in euch entfalten Chriſti Bild.
Stets ächter werdend, bleibt er ewig ächt.

Doch ſo ihr, wie ihn einſt die Zeit gefaßt,
Der er im Kindestraum ward offenbart,
Ihn fort und fort euch überliefern laßt,
Gleich einem Alterthum ihn peinlich wahrt,

Dann wird er fremder ſtets und ferner ſteh'n,
Dem Tod verfallen, nicht vom Tode frei.
Zwingt ihr euch, den, der fremd ward, anzufleh'n —
Treibt ihr mit todtem Bild Abgötterei.

Welch äußerliche, leere Ewigkeit!
Welch alle Tage neuer Chriſtusmord!
Daß ihr zuſammenſtückelt Zeit an Zeit,
Und ihn aus einer ſchleppt zur andern fort.

Den ſtets ihr zwingt, morgen wie heut zu ſein —
Merkt ihr's nicht, wie ihr ihn in Stücke reißt?
Einheit von Heut und Morgen iſt der Schein,
Doch Einheit im Entfalten iſt der Geiſt.

Wer ſoll derſelbe bleiben Jahr um Jahr,
Todt iſt er, fremd ſich ſelbſt, von ſich getrennt.
Wer täglich tiefer ſich macht offenbar,
Der lebt, weil er ſich ewig ſelbſt erkennt. —

So iſt noch ſchlechter euer ew'ger Chriſt,
Als wie die Juden ewig ihn gedacht.
Der war doch Einer, der da lebend iſt;
Doch ihr habt ihn zur Mumie gemacht. —

Und Chriſtus ſprach zum Volk: „Es iſt das Licht
Noch kleine Zeit bei euch. So wandert drin,
Eh' über euch herein das Dunkel bricht!
Denn wer im Dunkeln geht, weiß nicht, wohin.“

„Gläubt an das Licht, dieweil ihr es noch habt,
Bis daß ihr ſelbſt des Lichtes Kinder ſeid.“
Doch nicht von draußen her mit Licht begabt,
Nein! innen, aus euch ſelbſt zum Licht befreit.

So habt das Licht ihr in euch ſelber blos,
Nicht, wie ſich's euch in Längſtverſtorb'nen weiſ't,
Und reiner taucht es aus des Geiſtes Schooß,
Wird in ſich ſelbſt durchſichtiger der Geiſt.

Vertrau't euch ſelbſt und eurem Chriſtus auch!
Es iſt der alte, ſcheint er euch auch neu.
Nicht alt, weil alſo hergebracht vom Brauch,
Nein! weil des Geiſtes ew'gem Urbild treu.

So mög' er ſchöner ſtets in euch erſteh'n,
Bis daß ihr All', verklärten Angeſichts,
Durch eure Bruſt fühlt ſeinen Odem geh'n,
Und ew'ge Menſchen, Kinder ſeid des Lichts.

Wer an mich gläubet, der gläubet nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat.

Und Jeſus rief: „Wer an mich gläub't, der gläubet
An mich nicht, nein! an den, der mich geſendet.“ —
Doch euch hat des Geſandten Wort betäubet,
Daß ihr vom Sender ganz euch abgewendet.

Chriſtus war Gott, weil Gott in ſich er ſchaute;
Denn Gott iſt ewiges ſich ſelbſt Erkennen,
Und wo ſich ein Gemüth zu ihm erbaute,
Iſt Schauer und Geſchauter nicht zu trennen.

Doch Gott iſt mehr, als daß er gegenwärtig
Erſcheint in dieſem oder jenem Geiſte.
Er iſt, der, ewig werdend, ewig fertig,
Von Ewigkeit aus ſich und in ſich kreiſ'te.

Er webt in ſich in reinſtem Selbſtbewußtſein,
Ein einfach Ich, durchpulſend alle Welten;
Und kehrt er ganz auch in des Menſchen Bruſt ein,
Kann doch kein Menſch als ganzer Gott uns gelten.

Auch Chriſtus nicht. Sein Wort iſt euch erklungen
So ſeltſam tief, daß ihr es mißverſtanden.
Er hat ſich nie als Gott euch aufgedrungen,
Er war nur Menſch, im Geiſt zu Gott erſtanden.

Doch ihr habt über eurem ird'ſchen Meiſter
Den Geiſt, an dem ſich keine Kraft kann meſſen,
Den Schöpfer aller Welten, aller Geiſter,
Den ew'gen Schöpfer ſeiner ſelbſt vergeſſen.

Ein leidend blaſſer Mann, an's Kreuz geſchlagen,
So einzig wißt ihr euren Gott zu faſſen;
Doch Gott ſein will noch etwas Andres ſagen,
Als für das Heil der Welt ſein Leben laſſen.

Chriſtum gewannt ihr, Gott ging euch verloren.
Den Menſchgeword'nen nur wißt ihr zu lieben.
Doch Gott iſt nicht allein zur Welt geboren,
Er iſt auch ewig bei ſich ſelbſt geblieben.

Wenn ihr den Menſchgeword'nen recht verſtündet,
Ihr bliebt nicht ſteh'n bei ſeinem Welterſcheinen,
Da, über ſich hinaus, er ſtets verkündet
Den in ſich ſelber unantaſtbar Einen. —

„Wer mich ſieht, der ſieht den, der mich geſandt hat.
Ich bin, ein Licht, in dieſe Welt gekommen,
Daß Jeder, der da glaubend mich erkannt hat,
Ringsum den Finſterniſſen ſei entnommen."

Wohl ſprach's der Herr, und wahr ſind ſeine Worte;
Denn wer ihn nicht erkannt, den Wahrheitſpender,
Der ſchaut in ſeines Geiſtes reinſtem Orte
Nicht nur den Abgeſandten, auch den Sender.

Aus Chriſti Geiſt das Licht wird in ihn gleiten,
Und wieder von ihm ausgeh'n, dem Erhellten,
Und er wird ſchau'n, ſtrömt es in alle Weiten,
Schlummern in Gottes Glanz das All der Welten.

Doch den Geſandten ſelbſt den Sender nennen,
Und Gott der ſtillen Majeſtät berauben,
Das heißt den Vater und den Sohn verkennen,
An dieſen weder, noch an jenen glauben.

Das Wort, das ich ſprach, wird euch richten.

„Wer meine Worte hört und nicht will gläuben,
Den richt' ich nicht, denn ich bin nicht gekommen,
Zu richten die, ſo gegen Gott ſich ſträuben;
Selig zu machen nur, die ihn vernommen.

Und wer in ſich erſtickt des Wortes Flammen
Und es verachtet, hat ſchon, der ihn richtet.
Das Wort ſelbſt, das ich ſprach, wird den verdammen,
Der auf des Geiſtes Leben ſelbſt verzichtet.

Denn von mir ſelber hab' ich nicht geſprochen,
Sondern der Vater, der mich ſenden wollte,
Gab ein Gebot mir, das ich nie gebrochen,
Von Allem, was ich thun und reden ſollte.

Doch ſein Gebot iſt nur das ew'ge Leben,
Das weiß ich. Und von Allem gab ich Kunde,
Wie mir's der Vater ſelbſt hat eingegeben.
Ihr hört ſein eigen Wort aus meinem Munde." —

Nur darum hat das Wort Gewalt, zu richten,
Weil's von Beginn iſt eures Geiſtes Weſen.
So heißt es euer tiefſtes Selbſt vernichten,
Vermögt ihr's nicht, in euch das Wort zu leſen.

Nicht iſt es eine neue, fremde Waare,
Die Chriſtus bringt von draußen oder drüben —
Nur euer Innerſtes, das offenbare,
Gereinigt von der Erde Dunſt, dem trüben.

Was er in eure Seelen hat gerufen,
Den gleichen Widerhall hervorzulocken,
Sind Klänge, ſo die Welt und euch erſchufen,
So traulich ſüß, wie ferne Heimathglocken.

Auf ſteigt in euch ein leiſes ſich Beſinnen
Und wächſ't und ſchwillt zu deutlich lauten Worten:
Daß ihr aus Gott entſtammt von Anbeginnen,
Und in ihm bleibet ſtets und allerorten.

In Chriſto rief ſich ſelbſt wach jene Kunde,
Und wehe dem, der ſie nicht raſch erkannt hat!
Er riß ſich los von ſeines Daſeins Grunde.
Nichts iſt, wer den vergaß, der ihn geſandt hat.

Ihr aber Alle ſeid von Gott entſendet.
Chriſtus hat eure Augen, ſchlummertrunken,
Auf euren Urſprung nur zurückgewendet,
Verkündend, wie er ſelbſt in Gott verſunken.

Das Wort ſeid ihr. Ihr ſelber müßt euch richten,
Vergaßt ihr euch in ſtummen Finſterniſſen.
Sich ſelbſt vergeſſen heißt ſich ſelbſt vernichten,
Denn Leben iſt nur: ſich in Gott zu wiſſen.

Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater.

„Kenntet ihr mich, ihr kenntet auch den Vater.
Auch kennt ihr ihn, denn ihr habt ihn geſeh'n.“
Da ſpricht Philippus: „Zeig' uns, Herr, den Vater!
So wird zum Glauben uns genug geſcheh'n.“

Und Jeſus ſpricht: „So lange bei euch bin ich,
Philippus, und noch nicht erkannt von dir?
Den Vater ſieht, wer mich durchſchau't hat innig.
Wie ſprichſt du denn: »Herr, zeig' ihn uns!« zu mir?“ —

Gott iſt kein Ding, das man dir vor kann zeigen,
Ob er, ein Geiſt, das Weltall auch durchwallt.
Nur als du ſelbſt, in dir, wird er dein eigen,
Nicht als ergreifbar fremde Gottgeſtalt. —

Ein ſtarr Geſetz noch, feſt nach Zeit und Raume,
Trägt ihn in ſich der goldnen Sterne Zier,
Die Pflanze hat ihn in des Wachsthums Traume,
Im dumpfen Fühlen ſeiner ſelbſt das Thier.

Im Menſchen aber rafft er ſich zuſammen,
Und wird zum Geiſte, der ſich ſelber weiß,
Der die Gebilde all', ſo ihm entſtammen,
Zurückverſchlingt in des Bewußtſeins Kreis.

So weit iſt jedes Weſen ſein theilhaftig,
Als es, entwickelnd ihn, ihn in ſich hegt.
Doch das nur heget ihn in ſich wahrhaftig,
Das, eigner Wahrheit treu, ſich ausgeprägt.

Drum darf nicht dieſer oder jener ſagen:
„Den Vater ſeht ihr, wenn ihr ſeht auf mich.“ —
Der jeder ſchlechten Zuthat ſich entſchlagen,
Aus der Zerſtreuung in die Einheit wich,

Der in ſich ſelbſt ſich, durch ſich ſelbſt, gereinigt,
Bis er ſich ſelbſt zum wahren Menſchen ſchuf,
Dem ziemt allein: „Seht hier in mir vereinigt
Den Vater und den Sohn!“ der ſtolze Ruf.

Und Chriſtus iſt's allein, der das vermochte,
Gott, wie er ſich im Menſchen rein verklärt.
Er iſt die Flamme, wir ſind nur die Dochte,
Die Vielen, ſo der Eine alle nährt.

Noch blieb er für uns Alle drüben ſtehen,
In ſeinen Geiſt nur wohnte Gott ſich ein.
Wir Alle müſſen von ihm borgen gehen,
Der Gott in uns iſt nur ein Widerſchein.

Doch jene Schranke müſſen wir bezwingen,
Sonſt blieb' uns Gott ein äußrer, ob auch nah.
Des Welterlöſers ſiegendes Gelingen
Steht nun als Sollen für uns Alle da.

Wir dürfen der Vergöttlichung Beſchwerden
Nicht ihm aufbürden ſtets an unſrer Statt.
Die ganze Menſchheit muß ein Chriſtus werden,
Der in ſich ſelber Gott beſchaut und hat.

Dann ſind wir All' in Gott, Gott in uns Allen,
Wir thun und reden Gottes Werk und Wort;
Was an uns unwahr, iſt in Staub zerfallen,
Nur Gott blieb übrig, in uns ſelbſt, nicht dort. —

Doch horch'! ſchon hör' ich zornesheiſre Stimmen:
„Du Läſtrer! zieh'ſt du Gott zu uns in Staub?“
Verſteht mich erſt, eh' ihr euch wollt ergrimmen!
So hört mich denn, wenn euer Ohr nicht taub!

Wohl iſt in uns Gott wahrhaft gegenwärtig,
Als Werdender, der in ſich ſelbſt kehrt ein;
Doch für ſich ſelber iſt er ewig fertig,
Und Selbſtbejahung in ihm jedes Nein.

Wir zieh'n ihn aus der Endlichkeit Verkettung
Stets in der Freiheit Geiſtigkeit hinauf,
Doch nur für uns iſt es Gefahr und Rettung,
Und nur in uns ein wechſelnder Verlauf.

Wir fühlen's in uns als ein ſtreitend Walten,
Ein ewig neues Gottgeborenſein;
In ihm iſt's nur ein ſtilles Selbſtentfalten,
Stets in ſich ſelbſt, heraus nicht, noch hinein.

Wir ſind der Leib, durch den der Geiſt ergoſſen
Sich regt und wirkt, ſich ſelber äußerlich.
Doch er bleibt in ſich ſelber abgeſchloſſen,
Ein unveräußerliches, feſtes Ich.

Wirſt du dein innigſt eignes Selbſt nicht nennen
Den Leib, der dich dir ſelbſt begreiflich macht?
Du kannſt ihn nicht von deinem Geiſte trennen,
Was jener thut, hat dieſer nur vollbracht.

Und doch — ob auch der Geiſt in Lebenswogen
Der Leibesgliedrung kleine Welt durchkreiſ't,
Bleibt er doch wiſſend auf ſich ſelbſt bezogen,
Nicht in den Leib vertheilt, bleibt ganzer Geiſt.

Und höher iſt der Geiſt, denn alle Glieder,
Da er in ihnen nimmer ſich verlor. —
So ſteigt auch Gott in uns zur Erde nieder,
Und bleibt doch bei ſich ſelber, wie zuvor.

Der fleiſchgewordne Gott, das ſind wir Alle
Doch über uns verehren wir den Geiſt,
Der über des Vergeh'ns und Werdens Schwalle
Allwiſſend in ſich ſelber ruht und kreiſ't.

So ſagte Chriſtus: „Er und ich ſind Eines.“
Und: „Größer iſt der Vater dort, denn ich.“
Ein Widerſpruch euch Kindern nur des Scheines,
Denn Eins kann ſein, was doch getheilt in ſich.

War Chriſtus Gottes Ganzheit, unzerſchlagen,
Wie ihr's ihm nachſagt bis auf dieſe Zeit:
„Ich ſelbſt bin größer, als ich ſelbſt“ zu ſagen,
Wohl Unſinn war's, und nicht Beſcheidenheit.

Der reine Lichtſtrahl aber ſagt mit Wahrheit:
„Ich ſelber bin das Licht und bin es nicht.
Es iſt in mir in ſeiner ganzen Klarheit,
Doch iſt es nur in mir, da es ſich bricht.“

So iſt in uns auch Gottes Licht gebrochen,
Das ſeine Welt vergeiſtigend durchflicht.
Wir ſind nur Worte, ſo der Herr geſprochen,
Er iſt das Wort, das ewig ſelbſt ſich ſpricht.

Knechte und Freunde.

„Ihr ſeid nicht Knechte mehr. Nicht weiß der Knecht,
Was ſein Herr thut. Euch kam ich offenbaren,
Dieweil ihr Freunde ſeid, nach eurem Recht,
Alles, was ich vom Vater hab' erfahren.“ —

Gelt, dieſes Sprüchlein wünſchtet ihr euch fort?
Dieweil's in euren Kram nicht taugt, ihr Pfaffen!
Mit welcher Stirn verleugnet ihr dies Wort,
Um uns zu Knechten wieder umzuſchaffen?

Dieweil ihr ſelber gern im Dunklen ſchleicht,
Verbannt ihr Gott auch in des Dunkels Schranken,
Wo er verſchloſſen thront und unerreicht,
Und ſich verſperrt dem Lichtkind, dem Gedanken.

Von dunklen Wegen klagt ihr, unkenhaft,
An denen jede Forſchung wird zu nichte,
Derweil er in uns, um uns wirkt und ſchafft,
Offen und frei, in hellem Tageslichte.

Euch unerkennbar iſt der Gott des Licht's;
Mir iſt's nur euer nicht erkennen Wollen.
Und dennoch wagt ihr's, frechen Angeſicht's,
Aufwerfend euch zu Frommen, mir zu grollen.

'S iſt ſeltſam, daß ich gottlos heißen ſoll,
Der ich ihn überall kann ſchau'n und lieben;
Gottſelig aber heißen (iſt's nicht toll?),
Die ſelbſt geſteh'n, wie fremd ſie ihm geblieben.

Der Gott, den ihr uns habt zurecht gemacht,
Ein Fetiſch iſt es, nicht der Geiſt, der wahre.
Der Geiſt iſt (hört es!) keine dunkle Macht,
Er iſt, nur er, das ewig Offenbare.

Euch drückt der Alp. O! würdet ihr geſund,
Um euch, in euch zu ſchau'n mit wachen Blicken!
Gott thut ſich willig allen Geiſtern kund,
Sie all' mit ſeinen Füllen zu erquicken.

Den keck den Unerkennbaren ihr heißt,
Gott, und ſonſt nichts, iſt durch und durch erkennbar.
Dem Geiſt begreiflich iſt allein der Geiſt,
Und was im Geiſte blieb, vom Geiſt untrennbar.

Ihr könnt, wenn ihr Gemüth und Welt durchſchweift,
Nur das, was Gott iſt, drin verſteh'n und lieben.
Wenn ihr ſie ab von ihm, dem Kerne, ſtreift,
Sind nur die tauben Hülſen euch geblieben.

Weil Gott aus ſeinem Geiſt die Welt gebar,
Kann euer Geiſt ſie denkend überwinden.
Weil Gott als Geiſt in euch ward offenbar,
Könnt ihr euch ſelbſt verſteh'n — ihn in euch finden.

Das iſt nichts Hohes, was ſich euch verſchließt.
Der Schein, der Ungeiſt nur bleibt unerſchloſſen.
Der Geiſt, der in das Meer des Urgeiſt's fließt,
Fühlt ſich bewußt und frei darin ergoſſen. —

Woher denn kam euch jener dumpfe Wahn,
Der euch erniedrigt hat zu blinden Knechten?
Weil Gott auf Erden Manches hat gethan,
Anders, als Kunz und Hinz es etwa dächten?

Wenn Bräute ſterben, Schlechte werden reich,
Und gute Menſchen müſſen betteln gehen,
Das geht euch über den Verſtand ſogleich,
Als müßte drob die Welt in Stücke gehen.

Ja freilich! wer ſo tief am Staube klebt,
Der kann im Weltgang nur Verwirrung ſchauen.
Nur dem, der zum Gedanken ſich erhebt,
Wird ſich das All in Ordnung auferbauen.

Wie ſchwindet euer kleines Elend hin
Hoch in des Geiſtes ewig freiem Reiche!
Trübt das des Gottbeſitzens Vollgewinn,
Daß hier und dort man einſenkt eine Leiche?

Hat Chriſtus nicht gezeigt, daß Schmerz und Tod
Zu Gott Erwachen iſt und Auferſtehen?
Der Geiſt wird frei im Kampf mit Lebensnoth,
Der Dauer Unterpfand iſt das Vergehen.

Wie wagt ihr's, hier, wo Alles ſchlicht und klar,
Von dunklen Gotteswegen uns zu ſprechen?
Den Gott, den Chriſtus machte offenbar,
Zu bergen uns, wie könnt ihr's euch erfrechen?

Wenn ihr euch ſelbſt in Ketten ſchlagen wollt —
Bleibt Knechte! Aberglauben heiß' euch Glauben!
Doch wir ſind Freunde, wie ihr uns auch grollt,
Und laſſen unſer Wiſſen uns nicht rauben.

So ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch.

Und Jeſus ſprach: Gekommen iſt die Zeit,
In der des Menſchen Sohn verkläret werde.
Der vor euch ſteht in Jugendherrlichkeit,
Aus Erd' iſt er gemacht, und wird zur Erde.

Fällt in die Erde nicht das Weizenkorn,
Allein bleibt's, und verkommt; wer wird es hegen?
Erſtirbt es, wird's im Tod ein Lebensborn,
Dem Grab entſendend goldner Früchte Segen.

Drum, wer ſein Leben lieb und theuer hält,
Dem wird's, bedeutungslos, in's Nichts zerrinnen;
Doch wer ſein Leben haßt auf dieſer Welt,
Der wird es für die Ewigkeit gewinnen.

Das bunte Leben, wie es geht und ſteht,
Ab fiel's vom Geiſt und muß in Staub zerfallen.
Nur, was in hohem Opfertod vergeht,
Wird ſteh'n, ein Marmorbild, in ew'gen Hallen.

Nur, den du hinwarfſt, deines Herzens Hort,
Im Liebestod, wird dir zu eigen bleiben,
Wird, ſproſſend, dir im Geiſte Gottes dort,
Und hier der Menſchheit ew'ge Früchte treiben. —

Betrübt iſt meine Seele. Soll ich jetzt:
„Hilf, Vater, mir aus dieſer Stunde!“ flehen?
Darum ja ward ich in die Welt geſetzt. —
Dein Name ſei verklärt! Mich laß vergehen!

Sie werden, wenn mein Erdenleib zerfällt,
Was ewig iſt in mir, in dir erſchauen.
Aus ſtoßen ſie den Fürſten dieſer Welt,
Dir zum Palaſt den Geiſt aufzuerbauen.

Und wenn ich von der Erd' erhöhet bin,
Will ich von dort ſie zu mir ziehen Alle.
Was, halbverſtanden, hier verweht und hin,
Von dort wird's wecken mit Poſaunenſchalle. —

Ihr ſeid voll Trauerns, weil ihr nicht erkannt,
Wie es euch frommt, daß ich euch werd' entnommen.
So ich nicht geh' zu dem, der mich geſandt,
Kann nicht der Geiſt, der Tröſter, zu euch kommen.

Ihr ſeht mich grünen in der Jugend Saft,
Mich, lebenstrotzig, ſchütteln meine Locken,
Spürt meiner Tritte Klang und Federkraft,
Hört meines Wortes Sturm- und Feuerglocken.

Behaglich deckt ein Sicherheitsgefühl
Mit Mutterflügeln euch an meinen Seiten.
Ich, eu'r Panier, rag' auf aus dem Gewühl,
Eu'r beſtes Thun iſt, nur mir nachzuſchreiten. —

Wenn in den Baum, der euch mit Frucht genährt,
Mit Kühl' umlaubt, umrauſcht mit froher Kunde,
Vor eurem Aug' der Sturm des Todes fährt,
Den herrlichen, entwurzelt, wirft zum Grunde —

Wie wird euch werden da? Als ob der Schaft,
Draus ſproßte euer Fühlen, Glauben, Wiſſen,
Aus ſeinen Wurzeln von des Todes Kraft
Gehoben, euer Herz mit ausgeriſſen.

Die Welt wird freudig meinen Sturz umſteh'n;
Doch ihr, vereinſamt, werdet heulen, weinen,
Bis in dem Schmerz um das, was muß vergeh'n,
Das Unvergängliche euch wird erſcheinen.

Zu Heldenmuth wird Schmerzesallgewalt,
Die Trauer wird in Freudigkeit verkehret,
Wenn ſich die erdgetrübte Erdgeſtalt
Zu des Gedankens reinem Licht verkläret. —

O! für das höchſte Kleinod dankt dem Herrn
Ihr Alle, denen Schmerz das Mark durchwühlte!
Deſſ' Stirn ſchmückt nicht der Menſchheit hellſter Stern,
Der nie betrübt bis in den Tod ſich fühlte. —

Ein Weib, das, will's gebären, ſchluchzet laut,
In Bangigkeit und Trauer ganz verloren,
Vergißt der Noth, wenn es das Kindlein ſchaut,
Und jauchzet, weil der Menſch zur Welt geboren.

So müßt auch ihr in Bangigkeit vergeh'n,
Wollt, aus dem Geiſt, ihr ſelbſt euch neu gebären.
Dann ſehet ihr in euch mich auferſteh'n,
Und eure Freudigkeit wird ewig währen.

Viel hab' ich, der ich mit euch wandre, noch
Zu ſagen euch, doch könnt ihr's jetzt nicht tragen.
Ihr ſeht mich wieder, frei vom Erdenjoch,
Und werdet nichts an jenem Tag mich fragen.

Denn Alles that der Wahrheit Geiſt euch kund,
Der fort und fort euch innerlich begleitet,
Den ich geſandt in eures Herzens Grund,
Und der euch einſt in alle Wahrheit leitet.

Der ſpricht aus euch, doch von ſich ſelber nicht,
Nur das, was er gehört aus Gottes Munde.
Getaucht in göttlichen Erkennens Licht,
Giebt er von ſeiner eignen Zukunft Kunde.

Sucht ihr mich einſt umſonſt auf eurer Flur,
Dann ſenkt er ſich in euch aus Himmelsſphären,
Von meinem Bild zu tilgen Erdenſpur,
Und mich, in euch, zum Geiſte zu verklären.

Von Meinem nimmt er's, was er euch thut kund;
Denn was der Vater hat, das iſt auch meine,
Iſt jedes Geiſtes, der vom Erdenrund
Aufſtrebt, bis er ſich, denkend, Gott vereine. —

Ueber ein Kleines, und ihr ſeht mich nicht,
Den ihr ein Weilchen ſaht hienieden ſchreiten;
Ueber ein Kleines ſeht ihr mich im Licht
Des Geiſtes, der ich bin durch alle Zeiten.

Ich habe die Welt überwunden.

„Auf daß ihr in mir haben möget Frieden,
Hab' ich mein Wort dem Geiſt in euch geſellt.
Hier auf der Welt zwar iſt euch Angſt beſchieden;
Doch ſeid getroſt! Ich überwand die Welt." —

Nicht zog er, ſie erobernd zu beſiegen,
Mit irdiſch ſtolzer Heereskraft herbei.
Wer noch mit Waffen dieſer Welt muß kriegen,
Iſt auch von Ketten dieſer Welt nicht frei.

Ihn knechtet noch das ſchwankende Gelingen,
Ihn nimmt gefangen ſeine eigne That;
Er bleibt umgarnt von Weltenwechſels Schlingen,
Dem Zufall preisgegeben früh und ſpat.

Der aber hat wahrhaft die Welt gebändigt,
Der ihr, ob ſie beſteht, ob ſie vergeht,
Weil in ihm ſelber jeder Kampf beendigt,
Feſt, unantaſtbar, gegenüber ſteht.

Des Weltgeſchickes blinde Sturmgewalten,
Sie kräuſeln ſeine Oberfläche kaum,
Dieweil er in ſich ſelbſt als Herr kann ſchalten,
Frei in des Geiſtes ſtillem Weltenraum.

Und wenn er, reich an ſeinen eignen Füllen,
Sich aus der Welt zog in ſich ſelbſt hinein,
Dann ließ er draußen nur des Scheines Hüllen;
Der Kern der Welt, die Wahrheit, wurde ſein.

So hat er thätig auch die Welt bezwungen.
Der Geiſt, der ſich in ſich geſammelt fand,
Hat aus ſich ſelbſt hervor das All durchdrungen
Und unterworfen ohne Widerſtand.

Und ſeine Siegesfahne, den Gedanken,
Pflanzt er auf allen Weltenzinnen auf.
Das iſt kein Kampf, bedroht von Siegesſchwanken,
Nur ewig ſichrer Friedensthat Verlauf.

Das iſt kein raubendes Zerſtörungsſtreben.
Der Welt, wenn ſchaffend ſie der Geiſt beſiegt,
Wird ihre Wahrheit nur zurückgegeben,
Die von Beginn im Geiſte Gottes liegt. —

So hat die Welt der Heiland überwunden,
Da er ſich ſelber ganz beſaß in Gott,
Und Sieger blieb er unter Schmerz und Wunden,
Und König noch am Kreuz, umziſcht von Spott.

Und ſeinen Frieden hat er uns gelaſſen,
Ob auch die Welt uns dräuend mag umfah'n.
Wenn wir in ihm uns ſtark zuſammenfaſſen,
Dann ruh'n wir feſt auf uns, was kann uns nah'n?

Voll Angſt ſind wir, ſo lang wir Sinn und Willen
Verflechten in das Spiel der Endlichkeit;
Doch in des Geiſt's unendlich tiefen Stillen
Iſt Freiheit, Macht und Frieden allezeit.

Dort taucht hinab und nimmer dürft ihr zittern!
So lang ſie ſteht, beherrſcht ihr auch die Welt.
Und ginge ſelbſt um euch die Welt zu Splittern —
Was thut's und kümmert's euch, ſo Gott nicht fällt?

Die Wahrheit wird euch frei machen.

„So ihr von meinem Wort euch nicht wollt trennen,
Dann zeigt ihr, daß ihr ächter Jünger Schaar ſeid.
Die Wahrheit werdet ihr dereinſt erkennen,
Und euch zu Freien machen wird die Wahrheit.“ —

Ein ſeltſam Wort den flachen Dutzendgeiſtern!
Was iſt die Freiheit? — Daß man, ohne Hindern,
Uns thun läßt, was beliebt, und ohne Meiſtern,
So lange wir der Andern Recht nicht mindern.

Was hat damit die Wahrheit denn zu ſchaffen? —
Thoren! von außen ſeid ihr ſtets gebunden,
Und ſchlagt vergebens drein mit blinden Waffen,
Wenn in euch ſelbſt ihr kein Geſetz gefunden.

Nicht ein bewußtlos, ungezügelt Dürfen,
Bis ungeſundes Uebermaaß euch ſchwächte,
Iſt Freiheit. Wollt ihr Taumelkelche ſchlürfen,
So bleibt ihr ewig dumpfen Rauſches Knechte.

Die Schranke, die das Müſſen trennt vom Wollen,
Muß ſchwinden, und ſie ſchwindet im Erkennen.
Der klare Wille hat kein äußres Sollen.
Er ſelber will ſich von ſich ſelbſt nicht trennen.

So deines Weſens Wahrheit du vernommen,
Kannſt du nicht anders, als dich ſelbſt entfalten,
Dem Baum gleich, der da wächſ't, in Gott vollkommen;
Doch frei bleibt und bewußt dein Selbſtgeſtalten. —

Doch nur in Gott iſt deine, alle Wahrheit,
In ſeines Willens ungetrübter Einheit,
Der, in beſonnenſten Bewußtſeins Klarheit,
Wird, ſchafft, erhält in Fülle, Kraft und Reinheit.

Nicht, daß du Andre fragſt, was er befohlen,
Und dich in Demuth unterwirfſt der Kunde —
Das iſt nicht Freiheit. Selbſt mußt du dir holen
Der Wahrheit Hort aus ſeinem eignen Munde.

Du mußt in's ew'ge Meer dich tauchen, Quelle!
Mußt, Geiſt, dich baden in des Urgeiſt's Borne!
Mußt überſchreiten keck des Schachtes Schwelle,
Dahin dich Ahnung zog mit leiſem Horne.

Das dich dir ſelbſt enträthſelt, hörſt du drinnen,
Das Zauberwort, im Heiligthume ſchallen,
Und frei, wie Gott, kannſt du das All durchrinnen,
Allmächt'ger Herr, wie er, in ew'gen Hallen. —

Der freie Gott iſt frei nur in der Wahrheit.
Er kann und darf nichts thun, als nur das Rechte.
Von der Nothwendigkeit weicht er kein Haar breit. —
„Wie? (ruft ihr zürnend) machſt du Gott zum Knechte?"

Zum Knechte Gott? — Wen hätt' er denn zum Herren?
Gott iſt die Wahrheit. (Daß euch doch nicht trüge
Ein Wort!) Könnt' er ſich aus ſich ſelbſt verſperren —
Dann fiel' anheim der Knechtſchaft er und Lüge.

Und ſo fallt ihr, ſo ab ihr fallt von Gotte,
Ob ihr auch, pochend auf verbrieſte Rechte,
Ruft, mißverſtehend, wie der Juden Rotte:
„Was ſprichſt du da? Wir waren niemals Knechte."

„Wir ſind die Kinder Abrahams und Freie.“ —
„Wer ſündigt, (ruft der Herr) iſt Knecht der Sünde.
In ſeinem Herzen ſtreiten ewig Zweie,
Bis freie Einheit ihm in Gott ſich künde.“

„Ihr fühlt euch fremde, wie im Haus die Knechte.
Trotzt ihr, trifft euch des Ungehorſams Rüge;
Gehorcht ihr, thut ihr unfrei nur das Rechte,
Und hier wie dort iſt euer Weſen Lüge.“

„So könnt ihr ewig nicht im Hauſe bleiben.
Doch bleibt der Sohn; und macht euch der zu Freien,
Dann ſeid ihr's recht. Doch nicht, euch zu vertreiben,
Thut er's, nein! euch dem Vater ganz zu weihen.“

„Wenn er des Vaters Willen euch verkündet,
Dann faßt ihr's: Handeln nach des Herrn Geſetzen
Heißt nur, in freier Freundſchaft ihm verbündet,
Das eigne Selbſt urkräftig durchzuſetzen.“

„So künd' ich euch, was ich vom Vater ſahe,
So ſag' ich euch die Wahrheit; und ihr grollet?
Was iſt's, daß unter euch mein Wort nicht fahe?
Was that ich euch, daß ihr mich tödten wollet?“

„So thut ihr eures Vaters Werk.“ — Entrüſtet
Schrie'n ſie: „Wir ſind unehlich nicht empfangen.
Wir haben einen Vater: Gott.“ — „Dann müßtet
Ihr lieben mich, der von ihm ausgegangen.“

„Von ihm, nicht von mir ſelber, bin ich kommen.
Doch todt iſt meine Red' in euren Ohren,
Von meinen Worten habt ihr keins vernommen,
Warum? — Ihr ſeid vom Lügengeiſt geboren.“

„Ein falſcher Schein iſt euer Thun und Denken.
So lang ihr nicht die Hülſen ab wollt ſtreifen,
Keimend der Wurzeln Kraft in Gott zu ſenken,
Wie könnt ihr mich, der Wahrheit ſpricht, begreifen?“

„Wer unter euch kann zeih'n mich einer Sünde?
Iſt all mein Thun nun wahr und baar des Scheines,
So muß auch wahr ſein Alles, was ich künde.
Gedank' und That ſind in der Wahrheit Eines.“

„Doch nur in Gott iſt klar der Wahrheit Walten,
Nur wer von Gott iſt, kann ihr Wort verſtehen.
Wer meine Worte hört und weiß zu halten,
Der wird den Tod in Ewigkeit nicht ſehen.“ —

Da tobt's, unwillig, in des Tempels Halle:
„Daß du den Teufel haſt, jetzt ſeh'n wir's klärlich.
Iſt Abraham, ſind die Propheten alle
Geſtorben nicht? Und mehr biſt du doch ſchwerlich.“

„Was machſt du aus dir ſelbſt?“ — „Nicht meine Ehre
Such' ich. Den ihr wagt euren Gott zu nennen,
Der Vater ſucht ſie. Sein iſt meine Lehre.
Ich löge, gäb' ich vor, ihn nicht zu kennen.“

„Ich kenn' ihn, und ſein Wort weiß ich zu halten.
Abraham jauchzte, daß es ihm verliehen,
Dereinſt zu ſchauen meines Tages Walten.
Er ſah's und freute ſich.“ Die Juden ſchrieen:

„Du zähleſt jetzo noch nicht fünfzig Jahre,
Und faſelſt, daß du Abraham geſehen?“
Er ſprach: „Der Geiſt iſt's, den ich offenbare,
Und den beengt kein irdiſches Geſchehen.“

„Der wahre Menſch, der mit dem Vater Eins iſt,
Iſt nicht von heut, noch geſtern, nicht von Zeiten.
Der Geiſt, der ledig alles Erdenſcheins iſt,
War, iſt und bleibt in Gott in Ewigkeiten.“

„Eh' euer Vater Abraham geworden,
War ich. Ich bin der ew'ge Menſch, der eine.“
So ſprach er, und entzog ſich ihren Horden,
Die, ihn zu tödten, ſchon aufrafften Steine.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

„Ihr wißt, wohin ich geh', ihr nach ſollt ſtreben,
Und auch den Weg. Was, Thomas, wundert dich?
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Und niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ —

Nicht ſprachſt du's unbeſonnen und bewußtlos,
Im Rauſch der Selbſtanbetung, Dichtern gleich.
Du ſchauteſt, hellen Blicks, in deine Bruſt blos,
Und drinnen ſah'ſt du walten Gottes Reich.

Du ſah'ſt die Wahrheit drinnen, und du biſt ſie.
Ein Werden iſt, was ihr ein Lernen nennt.
Der Geiſt, der Wahrheit hat geſchaut, der iſt ſie,
Der Geiſt iſt That nur, die ſich ſelbſt erkennt. —

Der Geiſt iſt kein Kameel, dem auf den Rücken
Des Wiſſens und des Glaubens Laſt gelegt,
Die er vom Herrn aufnahm mit frommem Bücken
Und treulich durch des Lebens Wüſte trägt.

Auch nicht ein Schrank mit Fächern, dem Erfahrung
Und Gott ſo manchen Schatz giebt in Verſchluß.
Auch nicht ein leeres Blatt, das Offenbarung
Und Menſchenlehre erſt beſchreiben muß.

Er iſt ein Baum, (müßt ihr ein Bild doch haben)
Der nur zum Baum wird, da er wächſ't und ſprießt,
Der nur, entwickelnd, was im Keim begraben,
Zu ſeiner eignen Wahrheit ſich erſchließt.

Da ſteht er nun. Das iſt er, denn das that er,
Sich ſelber gleich, vollkommen ganz und gar.
So ſchafft ſich gleich dem Urbild dort im Vater
Der Geiſt, der ſich ſich ſelbſt macht offenbar.

Die Wahrheit wiſſen heißt: entfaltet haben
Die Urkraft, ſo der Herr dir pflanzte ein,
Heißt: auferſteh'n aus dir, da du begraben;
Die Wahrheit wiſſen heißt: die Wahrheit ſein.

Du, Chriſtus, biſt die Wahrheit für uns Alle,
Denn du haſt, für uns Alle, ſie erkannt. —
Die aber wechſelt nicht, wie in der Halle
Des Reichen nach der Mode Kleid und Band.

Sie gleicht auch nicht dem geltenden Modelle,
Dran junge Künſtler üben Geiſt und Hand,
Bis höh'rer Kunſtgeſchmack ſie vom Geſtelle
In dunklen Saals vergeſſ'nen Winkel bannt.

Nicht Ideal, der Wirklichkeit entſchwunden,
Wie, eigenwillig, das Gehirn es ſchafft —
Ewig iſt ſie, wenn einmal ausgefunden,
Voll und lebendig — Weſen, That und Kraft.

So, Chriſtus, biſt du ewig, ohne Zeiten,
So biſt der Weg du, der ſich ſelbſt gebahnt.
Doch nicht gelingt's, nachtretend fortzuſchreiten,
Wie uns bequem des Weges Weiſer mahnt.

Der Weg geht hier und dort nicht von der Erden,
Er geht durch dich allein dem Himmel zu;
Doch Jeder muß ſich ſelbſt zum Wege werden,
Zum einzig rechten — er muß werden Du.

Wie du im Vater, er in dir geweſen,
Muß Jeder werden ſich als Gott bewußt;
Aus deinem Angeſicht muß er ihn leſen,
Daß er ihn ſchau'n kann in der eignen Bruſt.

Wer dich erkennt, muß Gott, muß ſich erkennen
In dir. Und der nur iſt, der ſich erkannt.
Nur Selbſtbewußtſein, nicht von Gott zu trennen,
Iſt Leben, das ſich ſelber wiederfand.

In dir nur finden wir uns ſelbſt, das Leben,
So ſagſt du recht, daß du das Leben biſt.
Was auch Jahrtauſende fortan erſtreben,
Der Menſch kann Höh'res werden nicht, denn Chriſt.

Ich und der Vater ſind Eins.

„Ich und der Vater (ſprach der Herr) ſind Eins.“
Da hoben ſie die Hand auf, ihn zum Ziele
Zu machen wild geſchleuderten Geſteins.
Er ſprach: „Vom Vater guter Werke viele“

„Hab' ich erzeigt euch Allen, alt und jung;
Um welches willen denn wollt ihr mich ſtein'gen?“ —
„Um's Werk nicht, um der Gotteslästerung,
(Schrie'n ſie) daß du, ein Menſch, dich Gott willſt ein'gen.“

Und Jeſus ſprach: „Heißt's im Geſetze nicht:
»Ich ſagt' euch, ihr ſeid Götter?« Wenn den Namen
Er Allen giebt, (und daß die Schrift man bricht,
Geht doch nicht an) die Gottes Wort vernahmen,“

„Wie ſagt ihr denn zu dem: »du läſterſt Gott!«
Den in die Welt geſandt er und geheiligt,
So er ſich Gottes Sohn nennt, ohne Spott,
Und ſeines Weſens ſich erkennt betheiligt?“

„Thu' ich die Werke meines Vaters nicht?
Aus ihnen ſollt ihr meine Gottheit merken.
So euer blödes Aug' des Geiſtes Licht
Blendet, das aus mir ſtrahlt: glaubt doch den Werken!“

„Daß er in mir und ich im Vater bin,
Glaubt's und erkennt's an ihnen doch, den Früchten!“ —
Da drängten ſie auf's Neu' ſich nach ihm hin,
Wild dräuend, und der Gottmenſch mußte flüchten. —

Hier wohl bekreuzt, verdrehten Auges, ſich
Manch Pfäfflein: „Gott! dir dank' ich, daß du fördern
Den rechten Glauben wollt'ſt in mir, daß ich
Verdammt nicht bin mit jenen blut'gen Mördern.“

Du Heuchler! Denke dir, (du kannſt es leicht)
Es ſei dir eingebläu't von Kindesbeinen:
Ein Wurm nur ſei der Menſch, der unten ſchleicht,
Auf den, von oben, Gott ſein Licht läßt ſcheinen

Aus überflüſſiger Barmherzigkeit,
Der Gott nicht ſchauen kann auf ſeinem Pfade,
Dem Gott, ſtatt zu zertreten ihn, verzeiht
Die angeborne Todesſünd' aus Gnade.

Denk' dich lebendig dieſes Wahnes Knecht!
(So du's nicht biſt) Da tritt (du ſiehſt's erbebend)
Aus dem vor Gott verworfenen Geſchlecht
Ein Mann auf, keck das Aug' zum Himmel hebend:

„Unwürdiges Gezücht! (er donnert's laut)
Rafft euch empor aus eurem faulen Schlamme!
Ich habe Gott in mir, in euch erſchaut.
Beſinnt euch doch! wir ſind von ſeinem Stamme.“ —

Jetzt ſprich! Was wirſt du thun bei ſolchem Wort?
Wär'ſt du zu feig nicht, griff'ſt du wohl nach Steinen.
Doch nein! du ſchleichſt, entſetzt, dich leiſe fort,
Ihn zu verketzern dann mit frommem Greinen.

Soll ich nun über Bosheit ſchrei'n ſofort?
Nein! nur bejammern kann ich deine Dummheit.
Wie ſoll dir predigen des Vaters Wort
Dein Geiſt, ſo er geſchlagen iſt mit Stummheit?

„Jehovah, der einher in Wettern brauſ't,
Der da erhebt und ſtürzt von ihren Thronen
Der Welt Gewaltige mit ſtarker Fauſt —
Der ſoll im Buſen eines Bettlers wohnen?“ —

Begreift ihr der beſchränkten Juden Zorn?
Nicht euch gebührt es, ihre Schuld zu ahnen.
Noch iſt euch Jeder ja im Aug' ein Dorn,
Der euch an eure Würde wagt zu mahnen.

'S iſt zu bequem, zu winden ſich im Staub,
Zu müh'voll, Himmelszinnen zu erklettern,
Als daß ihr euch nicht gerne ſtelltet taub
Bei'm Heeresaufruf: „Werdet All' zu Göttern!“

„Ich und der Vater (ſprach der Herr) ſind Eins.“
Faßt ihr's? Ihr wißt euch freilich zu getröſten:
„Ja, der Herr Chriſtus war's, nicht unſereins.
Er iſt der Heiland, wir nur die Erlöſ'ten.“

Erlöſ't? — Nichts frommt, was er für euch gethan,
Wenn ihr's nicht wagen könnt, ihm nachzuthuen.
Ihr ſollet Gott, wie er, in euch empfah'n,
Und nicht bequem im Köhlerglauben ruhen.

Ihr ſeid, wie er, geheiligt und geſandt,
Ihr tragt, wie er, in euch des Vaters Weſen.
Doch er nur hat es, kühnen Blicks, erkannt,
Drum könnt ihr nur durch ihn zu Gott geneſen.

Nicht daß ihr ſchwört, des Geiſtes unbewußt,
Auf's dürre Wort des bibliſchen Berichters,
Und wähnt, die Gottheit floß in Jeſu Bruſt,
Wie Wein in's Faß, vermittelſt eines Trichters. —

Iſt euch ſo unbegreiflich denn das Wie? —
Wenn ihr, im Austauſch lauterſter Gedanken,
Den Freund beſitzt, er euch — fühlt ihr dann nie
Hinſchwinden vor dem Geiſt des Leibes Schranken?

Gelingt dir's nie, mit jenem, den du liebſt,
Dich, deines engen Selbſtes unbefliſſen,
Wie du unendlich nimmſt und wiedergiebſt,
In einem Dritten, Höh'ren Eins zu wiſſen?

Spürſt du dann nicht: Es giebt nur einen Geiſt,
Du magſt ihn Menſch, magſt Chriſtus, Gott ihn nennen,
Ein Allbewußtſein, das ſich ſelbſt umkreiſ't,
Das nur der Schein kann von ſich ſelber trennen? —

So ringt euch aus des Stoff's Verdunklung los!
Werft in den Staub der Zeit des Raumes Schalen!
Und, ſelber Gott, ruht ihr in Gottes Schooß.
Ein Licht ſind Sonne ja und Sonnenſtrahlen.

Dann ruft, wie Chriſtus: „Gott und ich ſind Eins!
Die Werke ſeht, die mir mein Vater ſchenket!“ —
Gott wird nicht ſagen: „Hier iſt mein's, dort dein's.
Er ſelbſt iſt, was ihr wirket, fühlt und denket.

Wißt ihr denn nicht, wes Geiſtes Kinder ihr ſeid?

Und da die Zeit erfüllt, daß er von hinnen
Genommen ſollte werden, wendet' er
Sich gen Jeruſalem mit Blick und Sinnen,
Und ſandte ſeine Boten vor ſich her.

In eine Stadt der Samariter kommen,
Hatten ſie Herberg' für den Herrn begehrt;
Doch ward er von dem Volk nicht aufgenommen,
Weil gen Jeruſalem ſein Blick gekehrt.

Jakobus und Johannes, ſolches hörend,
Sprachen: „Herr, willſt du, daß wir mit Gebet
Feuer vom Himmel rufen, das zerſtörend
Fall' über ſie, wie einſt Elias thät?"

Und Jeſus dräuend: Wollt ihr's noch nicht wiſſen,
Wes Geiſtes Kinder ihr, Bethörte, ſeid?
Ich kam, daß des Verderbens Loos entriſſen
Der Menſchen Seelen werden, nicht geweiht." —

In meiner rechten dieſen Text, den ſchlichten,
Ein mächtig Buch in meiner linken Hand,
Darinnen rollt der Strom der Weltgeſchichten,
Steh' vor dem Stuhl zu Rom ich, zornentbrannt.

Antworte mir! der du, von Donnerſchlägen
Und Bannesblitzen lange ſchon entblößt,
Nun deine Zuflucht nimmſt zum Thränenregen,
Daß Mitleid mindeſtens werd' eingeflößt.

Noch iſt's nicht Zeit, daß wir uns rühren laſſen.
Eh' ich beklage deiner Ohnmacht Noth,
Mußt du den Text mir erſt in's Auge faſſen,
Und dann dies Buch, von Ketzerblute roth.

Ich will nur flüchtig hin und wieder blättern.
Halt' an! hier ſpür' ich was von Brand und Mord.
Da lies die Ueberſchrift in Flammenlettern!
»Die Albigenſer.« Ha! kennſt du das Wort?

Nun wieder auf den Text, um dich zu ſtärken!
»Wes Geiſtes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?«
Zum Buch zurück, zu frommen Chriſtenwerken!
Ein Scheiterhaufen. Schau'! wie flammt ſein Licht!

Der Rauch ſcheint in die Augen dich zu beißen.
Sieh' nur noch raſch dem Huß in's Angeſicht,
Dann wieder auf den Text! Die Worte heißen:
„Wes Geiſtes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?“

Und weiter ſchlag' ich um des Buches Seiten.
Wohl Manches find' ich, was mein Herz empört;
Doch halt' ich dich nicht auf mit Kleinigkeiten. —
Ha! ſieh' den Mann, deſſ' Augenlicht zerſtört.

Kannſt du die blöden, blinden Blicke tragen,
Die nach den Sternen einſt ſo hell geſpäht?
Wer aber hieß es ihn ſo laut auch ſagen,
Den Thörichten, daß ſich die Erde dreht?!

O Galilei! konnteſt du's nicht faſſen,
Daß jede Fortbewegung Sünde ſei?
Wenn wir die Erde frei ſich drehen laſſen,
Am Ende denken auch die Menſchen frei.

Fahr' wohl! und dem, den du nicht ſeh'n kannſt, dorten,
Schnell ruf' ihm zu noch, was die Bibel ſpricht,
Mißhandlung lohnend mit Belehrungsworten:
„Wes Geiſtes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?“ —

Laß mich zu Ende ſchnell das Buch durchlaufen.
Ei ſieh' doch! Ketzer werden weggerafft.
Rings qualmen viele tauſend Scheiterhaufen.
Es zu erörtern, wäre grauenhaft.

Wozu auch führt es, einzeln auszurotten? —
Horch'! Welch ein Rieſenſchrei mein Ohr betäubt!
Sieh' an die Ketzerbrut der Hugenotten,
Die tauſendfach im Todeskrampf ſich ſträubt!

Ein frommes Königskind (die Kirche preiſ't es)
Sieht aus dem Fenſter in's Gewühl hinaus,
Legt an die Flinte (Kind welch eines Geiſtes?)
Und rottet ſeine Unterthanen aus.

Wie von den Mordzerſtümmelten, Zerfetzten
Dem Letzten nun das Herz in Qualen bricht,
Da röchelt er noch mit dem Hauch, dem letzten:
„Wes Geiſtes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?“

Und du vernahmſt die Mähr auf Petri Stuhle,
Und ließeſt lächelnd deinen Bannſtrahl ruh'n,
Und ging' die Welt noch heut in deine Schule,
Du würdeſt heute noch ein Gleiches thun. —

Auch meine Ahnen todt dahinzuſtrecken,
War wohl in jener Nacht ein Stahl bereit.
Sie flüchteten vor Chriſten ſich mit Schrecken,
Bei fernen Ketzern findend Sicherheit.

So bin ich deutſchen Geiſtes Kind geworden,
Dafür mein Herz von Dankeswonne ſchwillt,
So ward mein Vaterland der deutſche Norden,
Wo ſtark die Geiſter, und die Sitten mild. —

Ihr, meine Brüder alle, deutſche Männer!
Wes Geiſtes Kinder ihr, vergeßt es nicht!
Noch ſchleicht die Brut der Tilger und Verbrenner
Um euch mit Schmeichelrede, die beſticht.

O blicket hinter lächelnd fromme Züge!
Da niſtet, tief verſteckt, Verrath und Tod.
Erkennt das Rieſenſcheuſal ew'ger Lüge,
Das noch die Geiſter zu verſchlingen droht!

Da, wo des Menſchen Werth fand Anerkennung,
Wo der Gedank' auf große Zukunft weiſ't,
Auf Siege ſinnend wohl, nicht auf Verbrennung —
Da wacht und waltet eures Meiſters Geiſt.

Bewußt und muthig ſchreitet mit den Beſten
Fort zu der Menſchheit höchſtem Liebesziel!
Laßt mit der Barbarei verſcholl'nen Reſten
Den Blödſinn treiben fort ſein Kinderſpiel!

Der Einzug in Jeruſalem.

Da auf der Eſelin der Herr kam reitend,
Sah man viel Volks voraus und nach ihm wandern,
Die Einen Kleider auf den Weg ihm breitend,
Und grüne Zweige ſtreuend hin die Andern.

Und die vorn gingen, und die hinten kamen,
„Hoſanna dem Sohn David!“ ſchrie'n ſie Alle,
„Gelobt ſei, der da kommt in Gottes Namen!
Hoſanna in der Höh'!“ mit lautem Schalle.

Und als der Zug Jeruſalem durchtobet,
Da ward die Stadt erregt, da drängt' und lief es
Fragend das Volk; „Wer iſt der, den ihr lobet?“ —
„Das iſt der Jeſus! der Prophete!“ rief es. —

Herr! ſchlug bei ſolchem Ruf dein Herz nicht mächtig?
Nicht, daß du vor den Menſchen ſuchteſt Ehre,
Nicht, weil du einzogſt ſiegergleich und prächtig —
Nein! weil du ſolche Frucht ſah'ſt deiner Lehre.

Doch ach! du konnteſt wohl, du mußteſt ahnen,
Daß, wenn du unter deines Kreuzes Bürde
Betreten würdeſt Armeſünderbahnen,
Dich kein Hoſanna mehr umtönen würde.

Wo war't ihr alle hin, ihr lauten Preiſer,
Als „Kreuzigt, kreuzigt ihn!“ es wild ertönte?
Die ihr ihm ſtreutet grüne, weiche Reiſer,
Wo war't ihr, da man ihn mit Dornen krönte?

Bargt ihr euch, ſtill erbleichend, im Gedränge?
Schlicht ihr von dannen, daß man eurer ſchone?
Wie? oder ſchrie't ihr, lauter, als die Menge,
Auch euer „Kreuzige!“ dem Davidſohne? —

Erhabnen Augenblicks Begeiſt'rung ſchmecken,
Das wollt ihr, und euch ſeh'n und hören laſſen;
Nicht aber ihn mit euren Leibern decken,
Wenn den Verehrten Mörderhände faſſen.

Zu widerſtreben nicht der Rührung Schauern,
Zu ſchrei'n aus vollem Hals, gefahrlos-trunken;
Doch, wird die Sache ernſt, nicht auszudauern —
Das iſt die Weiſe ſchwächlicher Halunken.

Ihr brauchtet gar den Muth nicht, dreinzuſchlagen,
Nur drein zu rufen in demſelben Tone,
Wie damals — und wer hätt' es mögen wagen,
Zu krümmen nur ein Haar des Menſchen Sohne? —

So ſiehſt du, Volk! in thieriſch blöder Stummheit,
Dir, was du hoch und heilig hielteſt, rauben.
Nicht Schwachheit iſt es, nur verblüffte Dummheit,
Daß an die eigne Kraft du nicht kannſt glauben.

Du brauchſt mit deinen Tatzen nicht zu rütteln
An deines Käfichts leichtzerbroch'nen Stäben,
Du brauchſt die Mähne grollend nur zu ſchütteln —
Bleich werden deine Wärter und erbeben.

Du aber, deiner Löwenart vergeſſen,
Folgſt deines Wärters Blick in allen Stücken,
Verſchlingſt den Fraß, den er dir zugemeſſen,
Und grollſt nur leiſe hinter ſeinem Rücken.

Die Reinigung des Tempels.

Er ging, auf heitrer Stirn' der Menſchheit Siegel,
Und in der Bruſt der Gottheit ganze Fülle,
Zum Tempel. Wie des Liebehimmels Spiegel,
Zwei Bornen gleich, die Augen hell und ſtille.

Um ſeinen Mund ſpielt Heldenkraft der Worte,
Von Lieblichkeit und Wohllaut leiſ' gezügelt.
Schon drängt der Rede Strom ſich nach der Pforte,
Hervorzutönen, Well' um Well', beflügelt.

Wie wird ein jedes Herz, das er durchgleitet,
Erfriſcht, lebendig aufzublüh'n beginnen! —
Doch wie der Meiſter durch die Halle ſchreitet,
Was ſchreckt mit eins ihn auf aus leiſem Sinnen?

Schau'! über ſeiner Stirne Himmelsklarheit
Jagt hin, verfinſternd, plötzlich Wolk' auf Wolke. —
Hier, wo das Wort des Geiſtes und der Wahrheit
Den todten Sinn ſoll wecken allem Volke —

Hier darf, thieriſch dazwiſchendröhnend, kränken
Gebrüll, Geblök von Ochſen und von Schafen?
Aufſchrecken ſoll, wer ſich in Gott will ſenken,
Weil Zahl und Geldgeklirr das Ohr ihm trafen?

Wo Alles, ja dich ſelbſt, du hin ſollſt geben,
Da wird gezankt, gemäkelt um den Groſchen? —
Schau' Zornesblitz im Aug' ihm zuckend ſchweben,
Der längſt im Meer der Milde ſchien erloſchen.

Die Hand, die ſonſt nur ſegnet, ſpendet, heilet,
Flicht kräftig eine Geißel jetzt aus Stricken;
Der Mund, der nichts, als Friedenswort, ertheilet,
Hört ihn des Grimmes Donner jetzt entſchicken!

Wie jach durchfährt das Krämerpack ſein Grollen!
Tiſch, Kaſten, Teller ſtürzen polternd, klirrend.
Schau' dort, und dort, ein blitzend Goldſtück rollen,
Des Wechslers gierig folgend Aug' verwirrend.

Dumpf brüllend drängt das Vieh ſich nach der Pforte,
Dazwiſchen, gleich verblüfft, die Herrn zu ſehen;
Sie finden weder Gegenwehr, noch Worte,
Und wiſſen kaum, wie ihnen iſt geſchehen.

„Was hat der Rabbi, und warum nur that er's?“
Denkt, voller Angſt entſpringend, mancher Bube.
„Ein Bethaus ſoll das Haus ſein meines Vaters;
Ihr macht's zum Kaufhaus und zur Mördergrube.“ —

Und, gaffend rings, läßt ihn das Volk gewähren,
Und dumm erſtaunt die Unterlippe hängen.
Kaum Einer weiß ſein Thun ſich zu erklären;
Nur Mancher freut ſich plump am Lärm und Drängen. —

Ich faſſe deinen Grimm. Denn ohne Zagen
Drang wieder ein dies leidige Gelichter.
Armſel'gen Schachers Brandmal ſeh' ich tragen
In Straß' und Saal das dritte der Geſichter.

Zahl iſt ihr Denken, ihr Gefühl Procente,
Der Liebe Bund zum Kram herabgeſunken,
Des Mannes Werth wägt man nach ſeiner Rente,
Und unter'm Wuſt ſtarb jeder Himmelsfunken.

Sagt, was uns ſolch Gezücht im Tempel tauge?
Denn Gottes weite Welt iſt Gottes Tempel,
So weit zu ſeinen Sternen ſchaut ein Auge,
So weit ein Geiſt trägt ſeines Geiſtes Stempel.

Könnt' ich ſie peitſchen mit gedrehten Seilen
An's End' der Welt hin, ihre Tiſche ſtürzend! —
So ſchling' ich nur zur Geißel Liedeszeilen,
Sie mit des Reimes feſten Knoten ſchürzend.

Sie freilich ſpüren nichts von meinen Streichen.
Sie lächeln, achſelzuckend, ob dem Dichter,
Der jagt nach Schatten in des Traumes Reichen,
Und doch will ſein der Wirklichkeit ein Richter.

„Laßt ihm ſein Luftgebild! Das Wahre, Aechte
Wägen wir lächelnd ja in vollen Händen.“ —
Ich aber ſag' euch: Eins nur iſt das Rechte,
Es iſt der Geiſt, und was der Geiſt will ſpenden.

Nichts ſonſt iſt wirklich. Seinem Fürderſchreiten
Dient, unbewußt, ihr ſelbſt mit eurem Plunder.
Vor ihm zerſtieben eure Wirklichkeiten.
Papier und Gold ſind Spinngeweb' und Zunder.

Er wird die Krämer aus dem Tempel treiben,
Und (Spottet immer meiner ſchweren Worte!)
Nur ſolche Träumer werden drinnen bleiben,
Die das erſtrebten, was an keinem Orte,

In keiner Zeit, für keinen Sinn vorhanden,
Was ſich nicht taſten, wägen läßt, noch zählen,
Die das errangen, was ihr nie verſtanden,
Die nur des Geiſtes Theil ſich mochten wählen.

Dann iſt des Vaters Haus ein Bethaus wieder. —
Ihr Räudigen! verſtieß' euch doch die Heerde!
Doch ach! auf Kriecher ſchaut ihr huldvoll nieder,
Beſternt, geadelt, ſchier die Herrn der Erde.

O wär't ihr angeſpie'n, verſchmäht, verachtet!
Daß eurer Armuth ihr recht würdet innen,
Daß ihr, in eurer Wüſte ganz verſchmachtet,
Möchtet um Lebenstrank zu fleh'n beginnen.

Dann ginge durch Daſengrün die Quelle,
Und Gottes Odem durch der Palmen Kronen.
Mit Friedensſang dürft' ich euch grüßen helle —
Doch, wie ihr jetzt ſeid, darf ich euch nicht ſchonen.

Der Phariſäer und der Zöllner.

Zwei Menſchen gingen in den Tempel beten,
Ein Zöllner war es, und ein Phariſäer,
Der meinte, Andre in den Staub zu treten
Vor Gott, das brächt' ihn ſelbſt der Gottheit näher.

Hört! wie zu Gott zu beten wagt ein Frecher:
„Dank, Herr! daß ich nicht bin wie andre Leute,
Wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher,
Und dort der Zöllner, der den Trug nicht ſcheute.“ —

Das iſt die ſicherſte von allen Proben,
Die du von deinem eignen Nichts kannſt geben,
Als bloßen Unterlaſſer dich zu loben,
Als Andersſeier nur dich zu erheben.

Ob dieſes oder das du nicht gethan haſt,
Ob du magſt nicht wie der und jener Wicht ſein, —
Was kümmert's Gott? von dem du Geiſt empfah'n haſt
Zum Sein und Thun, nicht zum Nichtthun und Nichtſein.

Nur lange Liſten ſtrengvermied'ner Sünden
Als deines Werthes Summe willſt du geben?
Soll das dein Sein und Wirken uns verkünden?
Gleich gut wär' es geweſen, nie zu leben.

Ein Buch, das unbefleckt und unbeſchrieben,
Iſt nichts für den, der Bücher will zum Leſen.
Nichts iſt ein Geiſt, der ohne That geblieben,
Vor Gott. Die That nur iſt des Geiſtes Weſen.

Wohl hat's der Phariſäer dumpf empfunden,
Daß nichts damit gethan iſt, nicht zu ſtehlen,
Und er beginnt, vor Gott ſich zu bekunden,
Und ſeine Thaten alſo herzuzählen:

„O Herr! ich faſte zweimal alle Wochen,
Den Zehnten zahl' ich auch von allen Dingen.“ —
Das ſind die Rechten, die auf Solches pochen.
Wagt ihr's, den Kram vor Gott zu Markt zu bringen?

Iſt denn der Menſch ein Additionsexempel
Von regelrechtem, einzelnem Verrichten?
Der Geiſt, dem Gott drückt auf der Ganzheit Stempel,
Läßt er zerfällen ſich in kleine Pflichten?

Was biſt du, ſprich! durch eigne That geworden?
Was haſt du, ſprich! aus eigner Kraft geſchaffen?
Zu deinen Thätlein, ſo den Geiſt ermorden,
Kann man zur Noth abrichten auch den Affen.

Nicht hat dich Gott geſchaffen zur Maſchine,
Die ſich bewegt nach Maaßen und Minuten,
Nur daß ſie fremden, äußren Zwecken diene,
Deren Verſtändniß ihr nicht zuzumuthen.

Du ſollſt, dich thätig ſelbſt entfaltend, ſproſſen.
Bewußter Wille, aus des Denkens Sitze
Geſtaltend, ſei als Lebensſaft ergoſſen
Bis in des Handelns letzte Blätterſpitze.

O ungeheure Dummheit! mit Grimaſſen,
Mit eingelernter Automatenregung
Sich vor dem Alldurchſchauer ſeh'n zu laſſen,
Als nähm' er's für lebendige Bewegung.

Wie täuſchend dir dein Puppenſpiel auch glücke,
Vor Gott, dem Geiſt, wird jeder Trug zu Schanden.
Er braucht vom Schein zum Weſen keine Brücke,
Denn für den Geiſt iſt gar kein Schein vorhanden. —

Der Zöllner aber ſtand von ferne, zagend,
Er wagt' es nicht, die Augen aufzuheben:
„Gott ſei mir Sünder gnädig!" rief er, ſchlagend
An ſeine Bruſt, mit ſchmerzlich heil'gem Beben.

„Ich ſag' euch: dieſer ging entſühnt von hinnen,
Vor jenem Heuchler." Gott ſich preiszugeben
Mit unverſchloſſ'nen, rückhaltloſen Sinnen,
Heißt: aus der Sünde ſich zu Gott erheben.

Umſonſt nicht öffnet ſich ein Herz geduldig;
Der Geiſt des Herrn ergießt ſich drein allmächtig,
Als Welle wäſcht er, was befleckt und ſchuldig,
Als Lichtſtrahl hellt er auf, was dumpf und nächtig.

Den Blick zum eignen Herzensgrund zu wagen,
Und ſich mit Schmerz als Sünder zu durchſchauen,
Das heißt ja ſchon: das Scheinidol zerſchlagen,
Und ſich zum wahren Menſchen neu erbauen.

Nur der, der anders ward, als er geweſen,
Weiß, was er einſt geweſen, dir zu nennen,
Und der iſt von der Sünde ſchon geneſen,
Der ſich vor Gott als Sünder kann bekennen.

Doch der ſich ſelbſt belügt, der Phariſäer,
Iſt weit von Gott verſchlagen, ohne Hoffen.
Selbſtheuchelei bringt dich dem Nichts nur näher.
Gott naht dem Geiſt nur, der ſich ſelbſt liegt offen.

Reiche Gabe.

Und Opfer bringen ſah der Herr die Reichen,
Sie legten in den Kaſten manche Gabe,
Und eine arme Wittwe kam desgleichen,
Zwei Scherflein bringend, ihre ganze Habe.

Und Jeſus ſagte: „Wahrlich! mehr, denn Alle,
Hat dieſes arme Weib dem Herrn gegeben.
Sie brachten von des Ueberfluſſes Schwalle,
Doch dieſe gab, davon ſie ſollte leben.“ —

So du von deines Geiſtes reichen Schätzen
Ein Theilchen nur bringſt dar dem ew'gen Gotte,
Frei mit dem Uebrigen dich zu ergetzen,
So gleicht dein Opfer einem ſchnöden Spotte.

Dem, der dir Kraft und Fülle wollte leihen,
Dem mußt du Kraft und Fülle wiedergeben;
Dein ganzes, höchſtes Streben mußt du weihen
Dem, der dich ganz erſchuf zu höchſtem Streben.

Der Arme, dem nur wenig zugemeſſen
An Kraft und Geiſt und ſchöpferiſchem Wirken,
Und der dies Wenig, ſeiner ſelbſt vergeſſen,
Nicht mochte, geizend, gegen Gott umzirken,

Der, allem Selbſtgenuſſe frei entſagend,
Sich hingab ganz, hat mehr, denn du, geſpendet,
Der du, des Ueberfluſſes dich entſchlagend,
Mehr, als du gabſt, rückhaltend, haſt entwendet.

Kein Geiſt iſt arm, iſt reich vor Gott zu nennen.
Was iſt im Ew'gen größer oder kleiner?
Doch Gott, der Eine, wird als groß erkennen
Den, der da blieb in ihm, ein Ganzer, Einer.

Der iſt unendlich, der in ſich vollendet,
Der unterging in Gott, der hat das Leben.
Wer halb zu Gott, halb von ihm ab ſich wendet,
Muß, als ein Schemen, in der Oede ſchweben.

Die untreuen Weingärtner.

„Vernehmt! es hatt' ein Mann der Söhne zween,
Und trat zum erſten hin mit milden Worten,
Und hieß ihn hin in ſeinen Weinberg geh'n:
»So lang' es tagt, mein Sohn, arbeite dorten!«"

„Er aber, trotzend, ſprach: »Ich will's nicht thun.«
Doch nach dem Wort erfaßt' ihn Schmerz und Reue.
Und er ging hin, und ohne auszuruh'n,
Wirk't er den ganzen Tag mit Fleiß und Treue."

„Und auch zum andern trat der Vater hin,
Und trug ihm auf des Weinbergs Sorg' und Pflege.
»Ja, Herr!« ſprach der mit ſchnellbereitem Sinn;
Doch hinzugehen unterließ er träge."

„Wer hat des Vaters Willen nun gethan?" —
„Der Erſte." — „Nun, ſo mögen Gottes Reiche
Die Zöllner und die Huren leichter nah'n,
Als *ihr*, die ich dem zweiten *Sohn* vergleiche."

„Johannes kam und lehrt' euch, *recht* zu geh'n;
Ihr glaubtet nicht, doch *jene* folgten gerne.
Ihr *ſah't* es wohl und konntet's auch verſteh'n;
Doch Buße blieb dem harten Herzen ferne."

„Das Gotteswerk verſchmäht ihr wiſſentlich,
Bedacht zu füllen nur die eignen Scheunen. —
Ein ander Gleichniß hört! Es pflanzte ſich
Ein Hausherr einen Weinberg rings mit Zäunen.“

„Als der mit Thurm und Kelter ſtand bereit,
That er ihn Gärtnern aus und zog von dannen,
Und ſandte Knechte zu der Aerndte Zeit,
Zu bringen ihm, was jene dort gewannen.“

„Die Gärtner aber, im Beſitz erfrecht,
Stäupten, erſchlugen, ſteinigten die Knechte.
»Der ferne Herr, er ſchaffe ſich ſein Recht!
Wir wirkten, daß für uns es Früchte brächte.«“ —

„Und Andre mehr noch ſandt' er jenen nach,
Doch wie den alten, ſo erging's den neuen.
Da ſandt' er ſeinen eignen Sohn und ſprach:
»Vor meinem Sohne werden ſie ſich ſcheuen.«“ —

„Doch als die Gärtner kommen ſah'n den Sohn,
Da ſprachen ſie voll Tücke: »Seht den Erben!
Den laßt uns tödten, für die That zum Lohn
Sein Erbgut für uns ſelber zu erwerben!«“ —

„Sie nahmen ihn und ſtießen ihn hinaus,
Und tödteten ihn vor den eignen Schwellen. —
Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt nach Haus,
Was wird er thun mit dieſen Mordgeſellen?“ —

„Er wird zur Strafe für ſolch arges Werk
Den Böſewichtern nehmen Gut und Leben,
Und andern Gärtnern austhun ſeinen Berg,
Die ihm zur rechten Zeit die Früchte geben.“

Und Jeſus ſprach: „Erkennt ihr's? So wird Gott
Nicht länger euer treulos Schalten leiden.
Sein Reich, das ihr ausbeutet, ihm zum Spott,
Wird er euch nehmen, gebend es den Heiden.“

„Die Frucht ihm ſtehlend, nur für euch bedacht,
Habt ihr erſchlagen die von ihm Geſandten,
Drum wird ſein Weinberg Andern übermacht,
Den fernen Völkern, die noch nicht ihn kannten.“

„Es wird der Stein (laſ't ihr es in der Schrift?)
Zum Eckſtein, den verwarfen die Geſellen.
Der wird zermalmen jeden, den er trifft,
Und wer da fällt auf ihn, der wird zerſchellen.“ —

Da über ſolche Worte dachten nach
Die Hohenprieſter und die Phariſäer,
Vernahmen ſie es wohl, von wem er ſprach,
Und ſannen, wie ſie tödteten den Schmäher.

Doch zu ergreifen ihn — ſie wagten's nicht,
Dieweil das Volk ihn als Propheten ehrte. —
Das Volk hielt immerdar ein recht Gericht,
So lang' ihm nicht die Macht das Unrecht lehrte. —

Und fort und fort wird es, (ſetz' ich hinzu)
Wie Chriſtus hier verkündet, euch ergehen,
So ihr vergeuden wollt für euch in Ruh',
Was ihr von Gott empfangen nur zu Lehen.

Er übergab euch wohlbeſtellt die Welt,
Zur Geiſtesfrucht für ihn ſie zu verwalten,
Nicht, daß ihr euch zu Raub und Mord geſellt,
Zu eignem Vortheil nur damit zu ſchalten.

Ihr ſpielt die Herrn des Gut's, das ihr ihm raubt,
Als wäret ihr, weil im Beſitz, im Rechte;
Doch iſt der Herr ſo fern nicht, als ihr glaubt.
Nicht ungeſtraft verfolgt ihr ſeine Knechte.

Er kommt, bringt ihr ihm ſeine Frucht nicht dar,
Um Andre zu erhöh'n, und euch zu fällen.
Der Stein wird Eckſtein, der verworfen war.
Habt Acht! ſonſt werdet ihr an ihm zerſchellen.

Wehruf über die Schriftgelehrten und Phariſäer.

Die Phariſäer und die Schriftgelehrten
(Sprach Chriſtus) ſitzen hoch auf Moſis Stuhle.
Thut Alles nun, was ihre Worte lehrten;
Doch ihre Werke ſei'n euch keine Schule.

Sie ſagen, zungenfertig, wohl das Rechte,
Und wollen, daß es euch im Ernſt ſoll binden;
Ihnen iſt's drum zu thun nur, für das Schlechte
Ein gleißend Maskenantlitz drin zu finden.

Sie binden unerträglich ſchwere Bürden
Euch auf, daß ihr, belaſtet, nicht ſollt ſpüren,
Wie ſie, im Faltenkleid bequemer Würden,
Derweil die Laſt mit keinem Finger rühren.

Und was ſie thun, hängt an der großen Glocke.
Sie thun's ja nur, daß es die Leute ſehen.
Denkzettel, große, tragen ſie am Rocke,
Die mit Geſetzesſtellen breit ſich blähen;

Auch Säume, ſo nicht üblich bei den Heiden,
So breit, wie möglich, um in Aller Augen
Sich von Gottloſen gleich zu unterſcheiden
Und mehr, denn alle Uebrigen, zu taugen.

Dafür auch ſitzen ſie mit Selbſtbehagen
Gern' oben an zu Tiſch und in den Schulen,
Und laſſen gerne zu ſich Rabbi ſagen,
Und auf dem Markt mit Grüßen ſich umbuhlen.

Doch ſollt ihr euch nicht laſſen Rabbi nennen,
Nur Einer, Chriſtus nur iſt euer Meiſter,
Ihr andern Alle Brüder. Nicht ſoll trennen
Ein hohler Titel ebenbürt'ge Geiſter.

Und ihr, was laßt ihr euch noch immer blenden,
Von lügenhaftem Fordern und Erdreiſten
Bewältigt, Ehrfurcht auf Befehl zu ſpenden,
Ja, ſchwachen Menſchen Götzendienſt zu leiſten?

Ihr ſollt auf Erden Keinen Vater heißen,
Denn euer Vater iſt nur Einer, dorten.
Wer knieend anruft, die da purpurn gleißen
Und ſchwarz, der läſtert Gott in Werk und Worten.

Wer ſich zum Diener weiht den Brüdern allen,
Den ſollt ihr als den wahrhaft Größten loben;
Denn wer ſich ſelbſt erhöht hat, der wird fallen,
Und wer ſich ſelbſt erniedrigt, wird erhoben.

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Die ihr dem Volk das Himmelreich verſchloſſen.
Ihr weiſet von der Pforte, die ſich nähern,
Und bleibt doch draußen ſelbſt mit euren Poſſen.

Ihr Heuchler! Worte knetet ihr zuſammen
Und reicht dem Volk ſie dar als Brot des Lebens.
Ihr ſeid es, die der Wahrheit Born verrammen
Dem durſt'gen Volke, das da lechzt vergebens.

Der feierliche Tand, den ihr gepachtet,
Und der euch Anſeh'n ſchafft und Leibesnahrung,
Er würde bald, und ihr mit ihm — verachtet,
Zerſtöb' er vor des Geiſtes Offenbarung.

Ihr fühlt's, und überredet ſelbſt euch gerne,
(Unfähig ſelbſt, zu trinken Lichtpokale)
Gottlos ſei jeder, der da ſtrebt zum Kerne,
Gottſelig, der da kaut an eurer Schale. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Heuchler! die, wenn der Wittwe Haus gefreſſen,
Durch lang Gebet entgeh'n ihr wollt den Schmähern.
So mehr Verdammniß wird euch zugemeſſen.

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Zudringliche! die ihr mit Heuchlereifer
Beläſtigt jedes Meer mit euren Spähern,
In jedes Land ausſendet eure Streifer.

Und all der Lärm, daß ſich ein Heide finde,
Den ihr, bekehrend, zu den Juden ſchaaret.
Wird er's, macht ihr ihn zu der Hölle Kinde,
Zwiefältig mehr, als ihr es ſelbſt ſchon waret. —

Was iſt damit geſchafft, wenn ihr auf Erden
Ausbreitet todte Formen, leere Zeichen?
Es braucht, an feierlichen Mißgeberden,
Kein Götzendienſt dem eurigen zu weichen.

Die Völker all' im Geiſte zu verklären —
Wagt ihr's? O nein! Ihr hört im Ohr euch ſummen:
Siegt der, dann müſſen wir mit unſren leeren
Und wohlbezahlten Litanei'n verſtummen.

Tauft nur und tauft! Das mehrt die Zahl der Chriſten,
Mehrt unſer Anſeh'n, giebt's auch ſchlechte Pfründen.
Wir zeigen aller Welt dann lange Liſten,
Voll Demuth unſer Wirken zu verkünden. —

Weh' euch, ihr blinden Leiter! die ihr ſprechet:
„Das hat nichts auf ſich, ſchwört ihr nur beim Tempel.
Doch ſo beim Gold daran den Schwur ihr brechet,
Wird Gott an euch aufſtellen ein Exempel.“

Was iſt denn größer, ſprecht, ihr Narr'n und Blinden!
Das Gold, oder der's heiliget, der Tempel? —
„Schwört beim Altar ihr nur, darf's euch nicht binden.
Das Opfer droben giebt dem Schwur den Stempel.“

Was iſt denn größer, ſprecht, ihr Narr'n und Blinden!
Das Opfer, oder der Altar, der's heiligt?
Wer beim Altar ſchwört, hat, was drauf ſich findet,
Das Opfer, Alles ſeines Schwurs betheiligt.

Und wer da bei dem Tempel ſchwört, der ſchwöret
Bei ihm, und auch bei dem, der drinnen wohnet.
Und wer da bei dem Himmel ſchwört, der ſchwöret
Bei Gottes Stuhl und dem, der auf ihm thronet.

Nicht in Spitzfindigkeit und Sylbenſtechen
Kann ſich der Geiſt verkünden und erfüllen.
Ihr aber ſcheut das Licht, das durch will brechen,
Drum müßt ihr es mit ſolchem Dunſt verhüllen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Die Minze, Till und Kümmel ihr verzehntet,
Als ob ihr Gott, dem Geiſt, euch mehr zu nähern,
Denn Alle ſonſt, durch Geldabgaben wähntet.

Ihr Heuchler thut's, dahinten dann zu laſſen
Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben,
Die ſchwerſten Pflichten. Geiſter, ſo ihn faſſen,
Will Gott, nicht euer Geld zuſammen klauben.

Wenn ihr auch vornehm regelmäßig ſpendet
Und ſteuert bei zu fromm' und frömmſten Zwecken,
So ihr nicht innerlich zu Gott euch wendet,
Tilgt das von euch auch nicht den kleinſten Flecken.

Das Erſte thut zuvor, dann kommt zum Zweiten!
Das Höh're übt, um Niedres nicht zu laſſen;
Doch wähnt in Außenwerk und Kleinigkeiten
Nicht heil'ger Pflichten Summe zu erfaſſen! —

Ihr blinden Leiter! die ihr durchſeih't Mücken,
Peinlich beſorgt, zu ſchaden nicht dem Magen;
Und, ohne ſie zuvor nur zu zerſtücken,
Verſchluckt Kameele ſonder Unbehagen.

Rückſichten ſind euch mehr, denn Gottgebote,
Mehr, denn Geſinnung, tadelfrei Benehmen.
Nachrede ſcheut ihr, ſo von Menſchen droh'te;
Vor Gott blos würdet ihr euch nimmer ſchämen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Die ihr auswendig rein und baar des Staubes
Becher und Schüſſel haltet vor den Spähern,
Doch innen iſt's voll Fraßes und voll Raubes.

Du blinder Phariſäer! erſt von innen
Mach' du den Becher und die Schüſſel reine!
Dann mag das Aeußre auch den Blick gewinnen,
Mit inn'rer Reinheit ächtem Widerſcheine. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Heuchler! betünchten Gräbern zu vergleichen.
Sie ſcheinen hübſch von außen den Beſehern,
Doch drin — Gebein und Koth, drauf Würmer ſchleichen.

Weh' Schriftgelehrten euch und Phariſäern!
Ihr Heuchler! die ihr Gräber bau't und ſchmücket
Mit Prahlen den Gerechten und den Sehern,
Die einſt verſtoßen wurden und erdrücket.

„Wenn wir zu unſrer Väter Zeiten waren,
Wir hätten nicht Prophetenblut vergoſſen.“ —
Bekennt ihr euch zum Stamm der Würgerſchaaren?
Der Väter Maaß füllt, denen ihr entſproſſen!

Gezücht von Ottern, Schlangen, kriechend leiſe!
Wie wollt entgeh'n ihr der Verdammniß Nöthen?
Propheten ſend' ich euch und Gottesweiſe,
Ihr werdet ihrer kreuzigen und tödten,

Und andre geißeln laſſen von den Knechten
In Schulen, und von Stadt zu Stadt ſie jagen,
Daß über euch das Blut kommt der Gerechten,
Das da vergoſſen ſeit den erſten Tagen,

Von Abels bis zu Zacharias Blute,
Den zwiſchen Tempel und Altar ihr ſchluget. —
Und bis zu Huß, (ſetz' ich hinzu mit Muthe)
Für den ihr Holz zum Brand zuſammentruget. —

Ich ſag' euch: über dies Geſchlecht wird kommen
Noch ſolches Alles, bis ſich's will bekehren. —
Sind auch die Scheiterhaufen jetzt verglommen;
Gar Viele, die im Herzen noch ſie nähren.

„Dank, Herr, daß wir nicht ſind wie jene Sünder!“
So ruft ihr, euch bekreuzend vor den Alten;
Doch bräut ein Freiheitsheld und Gottverkünder,
Dann möchtet ihr gar gern, wie jene, ſchalten.

So lang' euch ſtürzen konnten die Propheten,
Habt ihr ſie ſtets gehaßt, verfolgt, vertrieben.
Erſt wenn Jahrhunderte den Staub verwehten,
Wagt ihr's, den Geiſt zu kennen und zu lieben.

Wer euch befrei'n will, adeln und erleuchten,
Den leget, als Verbrecher, ihr in Bande,
Und ſo von dannen ihn die Schergen ſcheuchten,
Seufzt er, gebannt und fern dem Vaterlande. —

Jeruſalem! die du Propheten ſteinigſt,
Dich, deine Kinder hörſt du mich beſchwören,
Daß du ſie unter meinem Flügel einigſt
Gleich Küchlein, — doch ihr wolltet mich nicht hören.

Darum wird euer Haus euch wüſt gelaſſen,
Und wuchern wird des Unkrauts wüſter Samen,
Bis ihr den Geiſt des Höchſten wißt zu faſſen
Und ruft: „Gelobt, wer kommt in ſeinem Namen!"

Das alte, düſtre Bild des Meiſters hab' ich
Leiſ' übermalt mit wenig Pinſelſtrichen,
Und ſchaut! ein ſprechendes und neues gab ich —
O wär's uns ganz unkenntlich und verblichen!

Vergeblicher Verhaftsbefehl.

Zu greifen ihn geſandt war eine Schaar,
Doch Keiner wagt' es, ſich dem Herrn zu nähern.
Rückkehrend ſtellten ſich die Knechte dar
Den Hohenprieſtern und den Phariſäern.

Die ſchrie'n: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“
Die Knechte ſagten: „Alſo ſprach noch Keiner,
Wie dieſer Menſch geredet hat mit Macht.“
Und jene: „Seid ihr auch verführt? Glaubt Einer,“

„Ein Einz'ger von den Oberſten an ihn?
Das Volk, das vom Geſetz nichts weiß, nur gläubet
Und iſt verflucht.“ — Ihr, denen Macht verlieh'n,
Was thätet ihr dem Knecht, der ſo ſich ſträubet?

Als ein Verbrecher würd' er eingeſteckt,
Denn ihr habt abgerichtet uns zu Knechten,
Und jeder, der, was ihr wollt, nicht vollſtreckt,
Heißt ein Verbrecher — wär' er auch im Rechten.

Auch jene Knechte blieben ſtrafelos
Nicht durch der Phariſäer Herzensgüte. —
Ein Fürſt war da, vor allen Fürſten groß:
Das Volk, das von Begeiſtrung noch durchglüh'te.

Wo dieſer Fürſt bewußt vertritt ſein Recht,
Darf man nach Laune Strafen nicht verleihen.
Nicht mehr zerfällt der Menſch in Herr und Knecht,
Gerichtet wird der freie Mann von Freien. —

Noch dürft ihr rufen: »Seid ihr auch verführt?
Glaubt dies und das auch Einer von uns Großen?
Wir dürfen wiſſen nur, was ſich gebührt.
Das Volk iſt von des Denkens Thron geſtoßen.«

Noch braucht ihr eurer Willkür Uebermuth
Kaum hinter ſchönen Phraſen zu verbergen;
Und, die ihr zu verdammen habt geruht,
Ergreifen willig eure blinden Schergen. —

Einſt aber kommt die Zeit, da ſich der Geiſt
Gewalt'gen Wortes offenbart dem Volke,
Da Alles man bei'm rechten Namen heißt,
Und kein Orakel ſchreckt aus dunkler Wolke.

Dann wird der Freiheit, des Erkennens Baum
Im Licht des Tages frohe Sproſſen treiben.
Wie er ſich ſchmiege nach beengtem Raum,
Habt ihr, Ziergärtner! ihm nicht vorzuſchreiben.

Dann giebt man das Geſetz nicht mehr in Pacht,
Daß ihr, für euch, es ausſaugt, gier'ge Pächter.
In jeder freien Bruſt iſt es erwacht.
Dann wahrt euch, vornehm blickende Verächter!

Des Wortes Helden dünken jetzt euch klein,
Dieweil der Rechte noch nicht iſt erſtanden.
Doch wenn der Rechte wird gekommen ſein,
Der macht, ſammt euren Banden, euch zu Schanden.

Wenn eure Häſcher vor euch treten dann
Und ſagen, ſtatt das Wild euch preiszugeben:
„Wie jener, alſo ſprach noch nie ein Mann!“
Dann werdet ihr nicht lächeln, ſondern beben.

Ihr macht euch mit dem Worte nicht gemein,
Der Dichter, Denker Pack mag es beſtellen —
Doch wird das Wort dereinſt die Fahne ſein,
Darunter freie Völker ſich geſellen.

Keiner verleugnet ungeſtraft den Geiſt,
Und der verliert, der gegen ihn will wetten.
Wir werden ſeh'n, was ſtärker ſich erweiſ't,
Der Hauch des Mundes, oder Eiſenketten. —

Und Nikodemus ſprach, der bei der Nacht
Zu Jeſu heimlich ſchleichend war gekommen:
„Trifft den auch das Geſetz mit Bann und Acht,
Den man noch nicht, nach Brauch und Recht, vernommen?“

Und wie ſie gegen ſolch ein klares Wort
Mit keiner Ausflucht wußten ſich zu ſträuben,
Da ſchrie'n ſie durcheinander hier und dort,
Mit Lärm zu ſchrecken ihn und zu betäuben:

„Wie? von den Galiläern biſt auch du?
Aus Nazareth kann kein Prophet erſtehen,
So ſteht's geſchrieben. Forſch' und ſiehe zu!“
Und brachen auf, ergrimmt nach Haus zu gehen.

Ein ſchöner Gegengrund, der trefflich paßt,
Des Rechtes klare Fordrung zu umgehen:
Keck zu verſichern in verworr'ner Haſt,
Daß da und dort kann kein Prophet erſtehen!

Wo Gott will, da ſteht auf ein Gottesheld,
Mag's euch in eurer Weisheit auch verdrießen.
Grad' auf das Haupt, das ihr dazu beſtellt,
Wird ſich des Geiſtes Fülle nicht ergießen.

Ob jeden auch, der leiſe Zweifel hegt
An euch, ihr ſchnell verketzert und verdächtigt —
Der, in deſſ' Bruſt der Blitz des Geiſtes ſchlägt,
Wird ſiegen, denn vor Gott iſt er berechtigt.

Das Weltgericht.

Dein Auge, von Prophetentaumel trunken,
Blitzt durch der Zeiten graue Dunſtverdichtung.
Schaut! um Gedankenfürſten iſt geſunken
Das purpurne Gewand erhabner Dichtung.

Feldherr ob einer Rieſenſchaar von Bildern,
Die in die Schlacht ſtürmt, zeigteſt du den Schwachen:
Wer Gott geſchaut, der kann zur Noth auch ſchildern
Jeruſalems und einer Welt Zerkrachen. —

Mir, ich geſteh's, iſt deine Seele lieber,
Zeigt ſie den Himmel ſtill im Grund, dem hellen,
Als hier in ſtürmender Begeiſtrung Fieber,
Wo ſie an Riffen Schiffe läßt zerſchellen.

Mir lieber, wo zu deines Weines Klärung,
Hell, wie Pokalgeläut', die Worte ſtimmen,
Als hier, wo trüb' in maſſenhafter Gährung
Gedank' und Bild dir ſelbſt in Eins verſchwimmen.

Doch ächte Wahrheit bleibt im innern Kerne,
Nur braucht's ein nüchtern Aug', daß ſie ſich weiſe.
So laß mich denn (der Dichter thut's nicht gerne)
Abſtreifen ihr die goldnen Schleier leiſe.

Wie prächtig auch der Tempel ragt, zerbrochen
Wird er, kein Stein wird auf dem andern bleiben.
Es wird ein Volk das andre unterjochen,
Ein Königreich am andern ſich zerreiben.

Erſchreckt nicht über Kriegsgeſchrei und Kriege!
Den ich geweckt in euch, der Geiſt tiefinnen
Muß ringen, bis der Maſſe Wucht erliege,
Und meine Flagge weht von allen Zinnen.

Dies muß geſcheh'n; doch iſt es nicht das Ende.
Der Geiſt ſiegt nur im Kampf der Weltgeſchichte.
Ein Palmzweig nicht, das Schwert ſchmück' eure Hände,
Bis jeder Zwieſpalt ſich zur Wahrheit ſchlichte. —

Da wird manch falſcher Chriſtus an ſich künden,
Falſche Propheten euch verführen wollen.
Ihr aber horcht in eures Herzens Gründen
Nur auf mein Wort, das drinnen iſt erſchollen!

Nicht, die von Gott geſalbt zu ſein euch lügen,
»Von Gottes Gnaden« frech ſich unterſchreiben —
Der Menſch, der ſich des Titels läßt genügen,
Wird, frei in Gott, ein ew'ger König bleiben.

Folgt mir, und Keinem ſonſt! Ob ſie euch ſchleppen
Auch vor Gericht um meines Namens willen,
Euch führen auf des Hochgerichtes Treppen,
Um ihren dumpfen Haß an euch zu ſtillen —

Nicht fürchtet, die den Leib nur können tödten,
Vor Gott nur beuget euch, dem Seelenfürſten!
Ob ſie euch Gold und Menſchenehre böten,
Ihr ſollt allein nach Geiſt und Freiheit dürſten.

Und wenn ſie kleinlich, peinlich euch verhören,
Sinnt nicht auf Worte, wie die Tintenklecker!
Die rechten Worte wird heraufbeſchwören
In euch der Geiſt, der heldenſchlichte Wecker. —

Die Menſchen werden ſich verrathen, haſſen,
Das Unrecht rafft den Scepter auf behende,
In Vielen wird der Liebe Licht erblaſſen;
Doch ſelig, wer beharret bis an's Ende!

Das Evangelium von Gottes Reiche
Wird allen Völkern in den Ohren klingen.
Dann gilt's, daß die Gewalt der Freiheit weiche,
Ein letztes, heißeſtes Vertilgungsringen.

Da wird der tiefſte Jammer durchgekoſtet,
Auch auf Unſchuld'ge werden Trümmer ſtürzen.
Wohl lang' währt's, daß kein Schwert am Nagel roſtet;
Gott aber wird den Tag der Trübſal kürzen. —

Nicht daß ſie bleiben ſoll, ward die Geſchichte —
Nur daß ſie weggeworfen werd' als Schale. —
Nur wähnet nicht, daß ſchon die Nacht ſich lichte,
Bei jedes Thoren ſchwindelndem Geprahle.

Denn wie der Blitz, der aus vom Anfang gehet,
Zeigt, bis zum Niedergang, die Welt im Klaren:
So wird ſich, daß ſie jedes Aug' verſtehet,
Des Menſchenſohnes Zukunft offenbaren.

Nicht, daß ſo Sonn', als Mond, den Schein verlören,
Daß wir vom Himmel Sterne fallen ſähen,
Und Himmelskräfte würden kreiſen hören —
Schon längſt iſt alles dies, im Geiſt, geſchehen.

Schon längſt hat unſer Forſchen ja und Wiſſen
Entkleidet Sonn' und Mond von Wunderſtrahlen,
Die Sternenwelt vom Himmel abgeriſſen,
Und Himmelsregungen gebannt in Zahlen.

Wir ſuchen nicht den Himmel mehr in Träumen
Im Dort, dem todten, leeren, ſelbſtvergeſſen.
Wir haben uns aus unſres Buſens Räumen
Ihn in die Welt zu ſtellen, keck vermeſſen.

Kein Prunk und Prangen kann uns übertäuben,
Kein Anſeh'n macht den reifen Geiſt erbleichen —
Wir laſſen, was da Staub, getroſt zerſtäuben,
Und harren auf des Menſchenſohnes Zeichen.

Der Tag der Menſchlichkeit, der freien, wahren,
Er wird in Kraft und Herrlichkeit erſcheinen,
Wird, wie Poſaunenruf, die Völker ſchaaren,
Zu einem freien Volk ſie zu vereinen.

Dann wird gerichtet: wer da mag beſtehen,
Im Angeſicht des ew'gen Menſchenſohnes.
Wer es nicht kann, muß ſtumm zur Linken gehen,
Des eignen Nichts bewußt ſich, baar des Lohnes.

Ich hungerte — ihr habt mich nicht geſpeiſet;
Mich dürſtete — nicht habt ihr mich getränket;
Beherbergt nicht, da ich die Welt durchreiſet,
Mir, der ich nackend war, kein Kleid geſchenket.

Und da ich krank gelegen und gefangen,
Habt ihr mich nie beſucht, um mich zu tröſten. —
Was ſtaunt und fragt ihr? Mir iſt abgegangen,
Was ihr verweigert den von mir Erlöſ'ten.

Jedweden, der verharrt in Liebe, krön' ich,
In ihm bin ich lebendig auferſtanden.
Der freie Menſch iſt nur geborner König;
Der Welt Gewaltige mach' ich zu Schanden. —

An bricht der Friedenstag einſt den Gerechten,
Daß ſie ſchon hier das ew'ge Leben haben.
Die Feigen aber, die ſich ſelber knechten,
Sind Flammen, in des Wahnes Schutt vergraben. —

Doch nicht auf ewig. Gott verdammet Keinen,
Alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.
In Gott erſtirbt des Menſchengeiſt's Vermeinen,
In ſeinem Geiſt hat jeder Geiſt das Leben.

Auf Erden aber wird die Schuld ſich rächen.
Drum wahrt euch, daß nicht komme das Vergelten,
Euch findend, im Genuß erſäuft, beim Zechen,
Vom Zorn entmenſcht beim Schlagen oder Schelten!

Beſtellt das Haus wohl! denn der Herr wird da ſein,
Derweil ihr fern ihn wähnt und ſeiner lachet,
Der Tag des Menſchenſohns dem Haupte nah' ſein,
Gleich wie ein Fallſtrick plötzlich. Darum wachet!

Ob ich das Rechte traf? Ich weiß es nicht.
Ich bin ein deutſcher Dichter, kein Prophet.
Doch Eins weiß ich: es kommt das Weltgericht,
Und iſt ſchon, ohne daß die Welt vergeht.

Nur das vergeht, was geiſtlos, inhaltleer,
Nur einen Schein des Lebens lügen kann;
Und kommt des Menſchen Sohn auf's Neu' daher,
So iſt's der klare, ganze, freie Mann.

Und ob auch nie ein äußeres Geſcheh'n
Ganz die Verkündung löſ't in Raum und Zeit —
Wir können ſtets im Geiſt erfüllt ſie ſeh'n,
Hinein ſie bildend in die Wirklichkeit.

Die Salbung Chriſti.

Es trat zu ihm ein Weib mit einem Glas
Köſtlichen Waſſers, das ſie ſalbend goß
Ueber ſein Haupt, da er zu Tiſche ſaß.
Die Jünger aber, die ſolch Thun verdroß,

Sprachen: „Was ſoll das? Ward ſein Werth verſchenkt,
So konnten viel' der Armen Troſt empfah'n.“
Doch Chriſtus: „Laßt dies Weib mir ungekränkt!
Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.“

„Die Armen habt ihr bei euch allezeit,
Mich aber nicht. Sie hat mich ahnungsvoll,
Da ſie mich ſalbte, für das Grab geweiht,
Drin ich im Nardenduft ſchlummern ſoll.“

„Wahrlich! wo dieſes Evangelium
Einſt wird gepredigt, in der ganzen Welt,
Wird ihr Gedächtniß auch nicht werden ſtumm,
Und meinem Namen bleibt ihr Thun geſellt.“ —

Nicht, weil ſie hundert Groſchen dran geſetzt,
Geſchah's, daß ſolch ein Wort der Herr ihr ſprach;
Nein! weil ſie Göttliches ſo hoch geſchätzt,
Daß jeder kleine Maaßſtab ihr gebrach.

Wer nicht, von der Begeiſtrung Licht verſchönt,
Nur, um ſich ſelbſt zu deuten, was er ſinnt,
Hingeben kann, was keinem Nutzen fröhnt,
Der iſt unadeligen Geiſtes Kind.

Hat Gott nicht auch in freier Feſtesthat
Verſchwenderiſch das All mit Pracht geſchmückt?
Auch Blumen ſtreut er dir auf deinen Pfad,
Nicht Früchte blos, wie der Bedarf ſie pflückt.

»Was ſoll des Regenbogens Schwindelſchein?
Man könnte, wär' das Ding maſſiv, zerſchellt,
Und dann verkauft als Perl' und Edelſtein,
Aufhelfen allen Armen auf der Welt.«

Ihr Thoren! gegen jenes Luftgebild,
Ew'ger Verſöhnung ſchimmerndes Symbol,
Draus Friedenstroſt für Reich' und Arme quillt,
Sind alle Erdengüter karg und hohl.

So, was der Geiſt erſann, ſich ſelbſt zum Preis,
Zum Zeichen, daß er Göttliches erkannt,
Iſt hoch erhaben über Krämerfleiß,
Ja ſelber über Wohlthat frommer Hand.

Doch kaum hat die Gemeinheit abgeſtreift,
In die ſie ganz verſunken war, die Welt,
Hat, da ſie Großes wiederum begreift,
In Erz und Marmor es vor's Volk geſtellt,

Daß jeder, der die ernſten Bilder ſchaut,
Sich ſelbſt, in hohen Geiſtern, fühlt geehrt —
Wird ſchon des Krämerpackes Stimme laut,
Und maaßt ſich an, daß ſie die Welt belehrt.

An Floskeln nicht fehlt es der Aermlichkeit,
Worunter ſie verſteckt den ſtumpfen Sinn:
»Was braucht ihr, die verehrt ſind weit und breit,
Uns äußerlich vor's Aug' zu ſtellen hin?«

»Hat nicht durch ſeine Thaten, ſeinen Geiſt
Sich der und der geſetzt ein ewig Maal?
Wollt ihr durchaus, daß euer Dank ſich weiſ't —
Baut doch in ſeinem Namen ein Spital!«

»Auf Narrethei'n, auf Bilder wird verwandt,
Woran es armen Leuten ſehr gebricht.« —
Ihr Heuchler! Arme habt ihr ſtets zur Hand,
Doch hohe Geiſter, die zu ehren, nicht.

Macht ihr euch nicht mit Putz und Flittern breit
Im Garten und im Saal und gafft euch an,
Verſchleppt mit gottlos ſchnödem Nichts die Zeit,
Und gähnt, und nennt es ein »Vergnügen« dann?

Daheim bleibt, wo der Menſch dem Menſchen naht!
Daß euch die kleine Gabe dann nicht ſchreckt,
Wenn's auszuſtreu'n gilt edle Geiſtesſaat,
Davon ein Volk erbaut wird und geweckt. —

Kommt, großer Welterinnerung geweiht,
Ein Feſtestag, dann zählt die Groſchen nicht!
Es fragt ſich, ob des Tages werth ihr ſeid,
Nicht um Muſik und Wein und Lampenlicht. —

Für euch, die Menge, wird's der Maaßſtab ſein,
Nach dem euch Nachwelt und Geſchichte mißt,
Ob ihr verſchmäht, gleichgültig und gemein,
Ob anerkannt, was groß und göttlich iſt.

Das Volk, das taub war für des Geiſtes Wort,
Vergeſſen oder Schande deckt es bald.
Doch das den Geiſt geehrt, lebt mit ihm fort,
So lang' ſein Evangelium erſchallt.

Einſetzung des Abendmahls.

Da Jeſus mit den Seinen, ſchon den Tod
Im Sinn, beim letzten Mahle war geſeſſen,
Nahm dankend er, brach und theilt' aus das Brod:
„Nehmt hin! Das iſt mein Leib, den ihr ſollt eſſen.“

Dann nahm er auch den Kelch voll goldnen Weins,
Und dankete und gab ihn den Genoſſen:
„Das iſt mein Blut des neuen Gottvereins.
Trinkt Alle! denn für euch ward es vergoſſen.“

„Und Solches thut, daß ihr gedenket mein!
Denn keinen Wein trink' ich von dieſer Stunde,
Als der in Gottes Reich uns wird gedeih'n.
Dort geht ein neuer Kelch von Mund zu Munde.“ —

Wohl wünſcht' ich mir, wohl wünſcht' ich Allen euch
Ein alſo feſtlich heitres Todesahnen,
Daß wir nicht angſtvoll ringen mit Gekeuch,
Nein! Roſen ſtreu'n auf unſre Grabesbahnen.

Er, deſſen Tod der Umſturz einer Welt,
Macht' er ſich breit mit dem, was ihn bedrohte?
Nein! ſeinen Lieben freundlich ernſt geſellt,
Saß er zu Tiſch, wie ſonſt, bei Wein und Brode.

Doch ihr — wie macht ihr ſo viel Weſens her,
Eh' ihr die große That vollbracht — zu ſterben!
Die Welt wird nicht durch euren Hingang leer,
Und ihr ja bleibt, ging' auch die Welt zu Scherben.

Ein würdevoll gefaltetes Geſicht,
Wie ſie in Rathhausſtühlen nüchtern kranken,
Ein ſauertöpfiſch Weſen braucht es nicht,
Um ſich zu widmen ernſteſten Gedanken.

Des Lebens harmlos heiterſtes Geſchäft,
Wo in des Wortes fröhlichen Gefechten
Bald der, bald jener friſch ergreift das Heft,
Sei auch ein Kampfgefild dem Ew'gen, Aechten!

Du, Jeſus, haſt uns jedes Mahl geweiht
Und eingeſetzt zum ernſten Liebesmahle.
So komm' denn über uns auch jederzeit
Ein guter Geiſt beim Brod und beim Pokale!

Des Geiſtes Ausruh'n ſei ein froh Gebet,
Und vor ihm auf ſoll, unermeßlich, tauchen
Die goldne Aerndte, die ſich ſenkt und bläht,
Ein Segensmeer, gewiegt von warmen Hauchen!

Auftauchen ſollen Hügel, ſtolz und mild,
Von Rebengrün und Sonnengold umſponnen,
Wo hinter'm Laub die Traube lauſchend ſchwillt
Und aufzuſprudeln ſtrotzt, ein Geiſtesbronnen.

Ich habe ſie geſchaut am grünen Rhein,
Da zog mir's durch die Bruſt, wie Orgelſchallen.
Noch jetzt, in des Gedenkens Dämmerſchein,
Fühl' ich's, wie Heimathstraum, mich leiſ' umwallen. —

Und wenn ihr dankend den Allvater preiſ't,
Der überſchwänglich Segen ausgegoſſen,
Dann ſchließe frei ſich auf auch euer Geiſt
Und ſpende Liebesſegen den Genoſſen!

Dann ſpüret ihn, der ſprach: „Gedenket mein!“
Als er, der Göttliche, ſein tiefſtes Weſen
Dahingegeben euch in Brod und Wein,
Auf daß ihr ganz zur Liebe ſollt geneſen. —

Den Aermſten labt und ſtärkt ſein Stücklein Brod,
Der Reichſte möcht' es miſſen nicht beim Schmauſe.
An Alle ging des Vaters Gaſtgebot
Zu dem Verbrüd'rungsmahl in ſeinem Hauſe.

Vergeßt es nimmer, ſo das Brod ihr brecht,
Daß eine Liebeskoſt euch Alle nähret,
Bis ihr, ein ebenbürtiges Geſchlecht,
Zu einer Freiheit Alle ſeid verkläret. —

Her den Pokal! Heil dir, du ſchönſtes Bild
Des Ewigen, fließende Geiſtesflamme! —
Wenn juſt am üppigſten die Traube ſchwillt,
Trennt ſie des Winzers Meſſer ab vom Stamme.

Sie wird zertreten und zunicht gemacht,
Begraben in des Kellers dunklen Grüften.
Doch ſchau'! ein neuer Lebensgeiſt erwacht
Und ringt ſich frei aus Dunſt und Moderdüften.

Aus trüber Gährungsmaſſen Kampfgemiſch
Taucht ſiegend auf durchſichtig goldne Reinheit.
Der Trauben Vielheit, hold und erdenfriſch,
Gebar ſich neu in geiſtig klarer Einheit.

Ihr Hügel! welchem Thoren fällt es ein,
Zu klagen, daß ihr nun des Schmuckes baar ſeid?
Was auf euch grünte, reifte, war der Schein;
Hier, im Pokale, halten wir die Wahrheit. —

Begreift ihr's jetzt, daß nur im Untergeh'n
Des trüben Stoffs der ew'ge Geiſt kann ſiegen?
Begreift ihr's jetzt, daß nur in Mutterweh'n
Die Weltgeſchichte liegt mit ihren Kriegen?

Begreift ihr's, daß am Kreuze Chriſtus hing,
Daß über uns ſein Geiſt werd' ausgegoſſen?
Daß der nur, dem ein Schwert durch's Herze ging,
Von neuen Lebens Strömen wird durchfloſſen?

Drum ſei der Gläſer Glockenklang beim Wein
Ein ernſtes Mahnen ſtets in euren Ohren,
Wie ihr, vernichtend euer trübes Sein,
Mögt werden, aus dem Geiſte, neu geboren! —

Ihr Thoren! die ihr, feierlich geſetzt,
An vorbeſtimmtem Tag, mit frommem Spreizen,
Nur vor'm Altar an Gottes Tiſch euch letzt —
Welch förmlich, peinlich, kümmerliches Geizen!

Wozu den ſchönſten, brünſtigſten Genuß
Einengen kalt in feſtgeſtellte Schranken?
Der Geiſt iſt immer, wie der Wein, im Fluß,
Und Gott iſt da, ruft ihr ihn mit Gedanken.

Wo wir auch ſind beim Brod und beim Pokal,
Da ſoll der Geiſt auch Trank und Speiſe finden.
Zum Abendmahle weih'n wir jedes Mahl,
Dem Vater uns in Chriſto zu verbinden.

Die Fußwaſchung.

Und nach dem Mahl, entkleidet und geſchürzt,
Mit einem Becken Waſſers hub er an
Und wuſch der Jünger Füße, die beſtürzt
Geſchehen ließen, was der Herr begann.

Und da er auch zu Simon Petro kam,
Rief der: „Herr! meine Füße waſchen, du?“
Und wehrt' ihn ab voll Eifer und voll Scham.
Sprach Chriſtus: „Noch nicht weißt du, was ich thu'.“

„Waſch' ich dich nicht, haſt du nicht Theil an mir.“
Spricht Petrus: „Herr! die Füße nicht allein,
Auch Händ' und Haupt!“ Der Herr ſprach: „Waſch' ich dir
Die Füße nur, ſo biſt du gänzlich rein,“

„Weil Reinheit dir an ihnen nur gebrach.“
Und da er mit dem Waſchen fertig war,
Nahm er die Kleider, ſetzte ſich und ſprach:
„Was ich gethan, iſt es euch offenbar?“

„Ihr heißt mich Herr und Meiſter, und ſagt recht,
Ich bin es auch. So ich nun dieſen Brauch
Vollbracht, ſtatt eures Meiſters, euer Knecht,
So thut desgleichen euch einander auch!“

„Denn größer, als ſein Herr, iſt nicht der Knecht,
Noch der Apoſtel, als der ihn geſandt.
Drum ſelig, wer, wozu ich nicht zu ſchlecht,
Als ſeiner würdigen Beruf erkannt!“ —

Nicht ſprach's der Herr, auf daß ihr heuchelnd gleißt
Mit Floskeln und mit Faxen, blos zum Schein,
Wie Einer ſich den Knecht der Knechte heißt,
Und Einer thut, als wüſch' er Füße rein.

Was Beſſ'res giebt's zu treiben auf der Welt,
Als leeres Wort- und läpp'ſches Poſſen-Spiel.
Das aber faßt! wie hoch ihr euch auch ſtellt:
Knechtsdienſt allein iſt höchſtes Menſchenziel.

Nicht, daß ihr euch verkauft an Kunz und Hans,
Und blinder Willkür blindes Werkzeug ſeid,
Nein! wollend und bewußt ſei, rein und ganz,
Gott und der Menſchheit eure Kraft geweiht!

Das Leben iſt ein harter Arbeitstag.
Thu' deine Pflicht und wirke ſpät und früh!
Doch Andre ärndten deines Thuns Ertrag;
Dir wird kein Lohn, als deine eigne Müh'.

Daß du nicht etwa ſtolz dich überhebſt,
Als hätteſt du gethan, was wundergroß.
Ob Tauſende du geiſtig auch belebſt —
Du wuſcheſt ihres Fußes Sohle blos.

Denn alle Geiſter, ahnen ſie's auch kaum,
Sie ragen mit dem Haupt in's Reich des Lichts;
Rein ſind ſie, nur daß ihres Fußes Saum
Befleckt der Erde Staub, das ſchlechte Nichts.

Ob auch dein Wort aus Gottes Tiefen ſchallt
Und Geiſter aus dem Staub zu Gott erhebt —
Sie zu erſchaffen hat es nicht Gewalt,
Es tilgt den Staub nur, der am Fuße klebt.

Selbſt Chriſtus ſprach: „Nicht waſch' ich Händ' und Haupt.
Wer ſchon gewaſchen iſt, der iſt ja rein.“ —
Nur deiner Brüder Füße ſind beſtaubt,
Mit ihnen nur ſteh'n ſie im Erdenſchein.

An Hand und Haupt ſind ſie, wie du, ſo rein:
Ihr Weſen blieb in Gott, woher es ſtammt.
Drum, willſt du deinen Brüdern dienſtbar ſein,
So bücke dich! Im Staub nur iſt dein Amt.

Chriſti Gebet.

Und Chriſtus hub die Augen himmelwärts
Und ſprach: die Stunde, Vater! nahet ſich,
Daß du verkläreſt deinen Sohn im Schmerz,
Auf daß dein Sohn dann auch verkläre dich.

Du, Herr! verklärſt ihn, denn du nimmſt ihn hin
Aus dunkler Welt in's lichte Geiſtesreich;
Und er verklärt dich, denn er ſtellte hin
Vor aller Welt ein Ebenbild, dir gleich.

Du gabſt ihm deinen Geiſt, daß er im Licht
Hinſchritt, die Stirn von Gottesglanz umwebt;
Er gab dir Daſein, daß du fürder nicht
Ein dunkles Etwas ſei'ſt, das drüben ſchwebt.

So über alles Fleiſch gabſt du ihm Macht,
Das ew'ge Leben Allen zu verleih'n.
Das iſt das Leben, daß ihr Geiſt erwacht,
Und faßt, daß du ſei'ſt wahrer Gott allein,

Und daß ſie kennen den, den du geſandt,
Mich, Jeſum Chriſtum, der, ein Menſchenſohn,
In Menſchenbruſt dich lebend wiederfand,
Darin du warſt verſchollen lange ſchon.

Ich hab' auf Erden dich verklärt. Vollbracht
Hab' ich das Werk, das du mir auferlegt,
Denn dich verklärt, wer, wie du's vorgedacht
Sich nachentwickelnd, Himmelsfrüchte trägt.

Nun! Vater, bei dir ſelbſt verkläre mich,
Mit jener Klarheit, die ich hatte ſchon,
Eh' auf dein Wort die Welt entrollte ſich,
Da du noch einſam ſannſt auf deinem Thron.

Da haſt du, ſeiner Wahrheit nach, gedacht
Den abgeſandten Geiſt, von Trübung rein.
Und hab' ich thätig hier mich gleich gemacht
Dem Urgedanken — ſaug' in dich mich ein!

Auf daß ich leb' und web' in deinem Licht,
Ein Ewiger, des Ganzheit, wechſellos,
In Schein und Weſen nimmer ſich zerbricht,
Nein! der vollendet ruht in deinem Schooß.

Ich habe deinen Namen offenbart
Den Menſchen, die du gabſt mir von der Welt.
Dein waren ſie, mir haſt du ſie geſchaart,
Und durch dein Wort hab' ich ſie dir geſellt.

Nun wiſſen ſie, daß Alles ſei von dir,
Was du mir gabſt. Denn jedes Gotteswort
Gab ich; ſie nahmen's willig an von mir
Und glauben, daß das Hier iſt gleich dem Dort.

Sie glauben, daß du mich haſt ausgeſandt,
Und daß von dir ich ausgegangen bin,
Und daß du hier, wie in des Geiſtes Land,
Biſt gegenwärt'ger Gott von Anbeginn.

Nicht in der Fremde ſuchen ſie dich nun,
Da du, in mir, der Ihre worden biſt;
Zu deinem Wirken ſchaffen ſie ihr Thun,
Und in ſich ſelber trägt ſich jeder Chriſt.

Die Worte, ſo in ihnen ſchliefen blos
Von Anfang, haben mächtig ſie gemahnt.
Daß jeder Geiſt entſprang aus deinem Schooß,
Jetzt wiſſen ſie's, was ſie noch kaum geahnt.

Ich bitte dich für ſie, nicht für die Welt,
Für ſie, die du mir gabeſt, weil ſie dein;
Für jene nicht, ſo ihren Geiſt zerſchellt
In's Endliche, ihn bannend in den Schein.

Doch die durch mich geworden ganz und rein
Und abgeſtreift die Endlichkeit, ſind mein,
Und Alles, was da mein iſt, iſt auch dein,
Wie du mir all das Deine wollt'ſt verleih'n.

Mein ſind ſie, da in ihnen ich verklärt.
Das Wort, das erſt nur meines Mundes Schall,
Hat ihre Geiſter alle großgenährt —
Lebend'ge Worte wurden ſie nun all'.

So find' ich meine rechte Wirklichkeit
Und Lebensdauer, die da ewig währt,
Nur in der Menſchheit, die, durch mich geweiht,
Mich immerdar erneuert und verklärt.

Ich bin nicht mehr, doch ſie ſind in der Welt.
Ich komme jetzt in's ew'ge Reich zu dir.
Erhalt' in deinem Namen ſie geſellt,
Auf daß ſie Eines bleiben, gleich wie wir.

In Endlichkeit verflochten und verſtrickt,
Bleib' unverwirrt des Geiſtes ew'ges Band!
In's trübe Erdenleben ausgeſchickt,
Laß ſie gedenken ſtets an's Heimathland!

Dieweil ich in der Welt bei ihnen war,
Erhielt ich, die du mir gegeben haſt,
Und Keiner ging verloren aus der Schaar,
Bis auf den Einen, der mich nicht gefaßt.

Nun aber laſſ' ich ſie und komm' zu dir,
Und rede Solches, ſcheidend von der Welt,
Daß meine Freud' in ihnen bleibe hier;
Sie haben ja mein Wort, das ſie erhält.

Die Welt wohl haſſet ſie um dieſes Wort,
Denn ſie und ich, wir ſind nicht von der Welt,
Doch iſt das Wort ein ew'ger Lebenshort,
Verloren nie, ob rings auch Alles fällt.

Denen ich Ewiges einmal verlieh,
Genüget keine Endlichkeit hinfort;
Drum heil'ge du in deiner Wahrheit ſie!
Die ew'ge Wahrheit aber iſt dein Wort.

Gleich wie du mich haſt in die Welt geſandt,
So ſend' ich ſie hinwieder in die Welt,
Die Fackel ich, an deinem Licht entbrannt,
Die Kerzen ſie, von meinem Licht erhellt.

Drum hab' ich mich geheiligt ganz und gar,
Daß in der Wahrheit ſie geheiligt ſei'n,
Auf daß ſie haben, ungefälſcht und klar,
In meinem deines Weſens Widerſchein.

Ich aber bitte nicht allein für ſie,
Für die auch, die einſt gläuben durch ihr Wort,
Auf daß das Licht, ſo ich der Welt verlieh,
Sich rein und lauter mehre fort und fort —

Auf daß ſie Alle Eins, wie du in mir,
Und ich in dir. Der Mittelpunkt bin ich,
Der in ſich eint, was ſonſt ein Dort und Hier,
Denn Gott und Menſch in mir begegnen ſich.

Dann gläubt die Welt, daß du mich haſt geſandt,
Wenn alle Menſchheit auf dem Erdenkreis
Als einen Chriſtus, der da auferſtand,
Als einen menſchgewordnen Gott ſich weiß.

So gab ich ihnen meine Herrlichkeit,
Die du mir gabeſt ſchon von Anbeginn,
Daß, von des Scheines Vielerlei befreit,
Sie Eines ſei'n, wie ich mit dir es bin.

Wenn ſie vom Kern die Schalen abgeſtreift,
Bin ich in Allen, und du biſt in mir.
Die Menſchheit iſt zu einem Geiſt gereift,
Der, unzerſpalten, ewig ruht in dir.

Dann wird erkennen die erwachte Welt,
Daß ich, der wahre Menſch, aus dir entſandt,
Daß liebend ſich der eine Gott zerſchellt,
Und ſich in der Zerſchellung wiederfand.

Und wie du, mich entſendend, mich geliebt,
So liebſt du ſie, liebſt alle Geiſter auch.
Frei von der Welt, die trübend ihn umgiebt,
Iſt jeder ein lebend'ger Gotteshauch.

Vater! ich will, daß, wo hinfort ich bin,
Die du mir haſt gegeben, bei mir ſei'n,
Im ew'gen Reiche, wo von Anbeginn
Sie als Gedanken wirken frei und rein —

Auf daß ſie ſchauen meine Herrlichkeit,
Des abgeſandten Geiſtes Urgewalt.
Denn, Herr! du liebteſt mich vor aller Zeit,
Eh' die gedachte Welt ward zu Geſtalt. —

Die Welt, gerechter Vater! kennt dich nicht,
Denn in den Stoff hat ſich ihr Geiſt gebannt;
Ich aber kenne dich von Angeſicht,
Und Jene wiſſen, daß du mich geſandt.

Und ich that deinen Namen ihnen kund,
Und will ihn fürder kund thun fort und fort,
Auf daß in ihrer Seele Meeresgrund
Bewahrt ſei deiner ew'gen Liebe Hort.

Die Liebe, Gott! damit du mich geliebt,
Sie ſei in ihnen, wo ich ſelber bin,
Und Jeder ſei, wenn Erdenwuſt zerſtiebt,
In dir, wie er es war von Anbeginn!

Judas.

I.

Da ging Judas Iſcharioth, der eine
Der Zwölfe, zu den Hohenprieſtern hin
Und ſprach zu ihrem lauernden Vereine:
„Was gebt ihr mir? Verrathen will ich ihn.“

Sie boten flugs ihm dreißig Silberlinge.
Von da an ſann er auf Gelegenheit,
Wie er verriethe, legend ſchlaue Schlinge,
Den Herrn, der zum Apoſtel ihn geweiht. —

Wir haben Menſchlichkeit in uns geſogen
Schon mit der Milch an unſrer Mutter Bruſt,
Sind durch Gewohnheit ſchon ſo wohlgezogen,
Ob auch Geſinnung Wenigen bewußt,

Daß uns ſo fratzenhaft erſcheint und widrig
Dies Sündenbild aus alter, finſtrer Zeit.
So teufliſch bös und doch ſo ſchmutzig niedrig,
Daß wir, daran zu glauben, kaum bereit.

Weil der Gemeinheit Maaß wir kaum begreifen,
Die ſo naiv ausſpricht und übt Verrath,
Will die Vermuthung in die Ferne ſchweifen,
Nach unſrem Sinn zu modeln jene That.

Hielt Judas nicht vielleicht zu Ruhm und Reiche
Den Herrn beſtimmt? Sein Zögern macht' ihn bang,
Drum wollt' er ſchnell, mit einem kühnen Streiche,
Zur That ihn zwingen durch der Stunde Drang.

Er ſah ihn um ſich waffnen ſchon mit Worten
Daſſelbe Volk, das ihm »Hoſanna,« rief,
Sah, wie er mit begeiſterten Cohorten
Siegend Judäa, ja die Welt, durchlief. —

Doch als er fand, daß ſeine Rechnung fehl ſchlug,
Daß Jeſu Reich nicht ſei von dieſer Welt,
Daß man an's Kreuz den Herrn durch ſeinen Fehl ſchlug,
Da hat er ſich, verzweifelnd, ſelbſt zerſchellt. —

Das klingt wohl ſchön, doch iſt's ein eitles Grübeln,
Davon die Schrift nicht zeigt die kleinſte Spur.
Verzärtelte! Dem rückhaltloſen Uebeln
Zu ſchau'n in's Schreckenantlitz, wagt es nur!

Es bleibt dabei: er hat den Herrn verrathen
Aus keinem Grund, als um ein Lumpengeld.
Urtypus aller feilen Miſſethaten
Bleibt ſein Verbrechen bis zum End' der Welt.

Und ſind ſo fremd uns wirklich jene Züge,
Daß wir vergeblich ſuchen um uns her
Nach einem Angeſicht, das gleiche trüge,
Uns deutend, was zu faſſen uns ſo ſchwer?

O! laßt euch täuſchen nicht von Oberflächen!
Verändert hat die Zeit die Formen zwar,
Hat zahme Judaſſe gemacht aus frechen,
Doch der Verrath, der Kern, bleibt, der er war.

Für Silberlinge wird verkauft den Mächt'gen
Der innerſten Geſinnung Heiligthum,
Für Silberlinge dient dem Geiſt, dem nächt'gen,
Wer könnt' ein Lichtheld ſein vor Gott mit Ruhm.

Für Silberlinge ſchreibt des Wortes Faſſer,
Was ſeines Herzens Stimme ſelbſt verdammt;
Um Silberlinge werden Feind und Haſſer
Aus Brüdern, einem Mutterſchooß entſtammt.

Für Silberlinge wird in Tauſch gegeben,
Was hoch und himmliſch iſt, für Staub und Koth;
Für Silberlinge müh't ihr euch durch's Leben,
Für Eins nur ſorgt ihr nicht, doch Eins iſt noth. —

„Wir haben, welche Schuld auch auf uns hafte,
Doch Chriſtum nicht verrathen." — Meinet ihr?
Wer iſt der ew'ge Chriſtus, der wahrhafte?
Der lebte, litt und ſtarb, gleich Allen hier?

Wie? Oder der in Ewigkeit ſoll leben
In aller Menſchheit fort, das Wort, der Geiſt?
Wagt ihr's, auf Judas noch den Stein zu heben?
Wer iſt es, der mit Recht Verräther heißt?

So ihr, was in euch heilig iſt, verrathen,
Verriethet ihr ihn ſelbſt, der in euch lebt.
Denn wie das Weizenkorn lebt in den Saaten,
So iſt ſein Geiſt in euren Geiſt verwebt.

So geht deſſ' Leben neu durch euch verloren,
(O hört's und faßt's!) der euch mit Gott verſöhnt. —
Doch es verhallt mein Wort in euren Ohren,
Vom Klang der Silberlinge übertönt.

II.

„Hab' ich euch Zwölf vor Allen nicht erwählt?
Und euer Einer iſt ein Teufel doch." —
Der Ausſpruch wird von Chriſto uns erzählt,
Und mancher andre gleichen Inhalts noch. —

Wie man ſich zum Apoſtel wählen darf,
Solch einen, den als Teufel man erkannt? — —
Der Menſchenkenntniß nöthiger Bedarf
Muß doch dem Heiland bleiben zugewandt.

Statt zu geſteh'n: er wußte nicht zuvor
Den ſchlechteſten und feigſten Schurkenſtreich,
Läßt man ihn lieber wählen, wie ein Thor,
Und ſich benehmen einem Heuchler gleich;

Ja! dem Deſpoten gleich, der frech und kalt
Den Menſchen nur als Sache braucht und bricht.
Hat er mit ſeines Wortes Allgewalt
Zu beſſern je geſucht den Böſewicht?

Nicht blos, daß, mahnend, nie zu guter Zeit
Er die verſtockte Seele wach ihm rief —
Nein! raubt' er nur ihm die Gelegenheit,
Zu fallen in den Abgrund, höllentief?

Dem Dieb gab zu bewahren er das Geld,
Den dumpfen Geiſt, ſich neigend zu Verrath,
Zog er an ſich, behielt ihn ſich geſellt,
Und ſchwieg und ließ ihn geh'n den düſtren Pfad.

Und Alles das, warum? — Juſt ſolch ein Ding
Braucht' er, auf daß erfüllet ſei die Schrift.
Ob drüber auch ein Menſch zu Grunde ging —
Wen kümmert's? Schlimm für den, den's grade trifft. —

„Einer verräth mich heut aus eurem Kreis.“ —
Johannes flüſtert: „Welcher aus der Schaar?“ —
„Der iſt's, dem ich (erwidert Jeſus leiſ')
Den eingetauchten Biſſen reiche dar.“ —

Er taucht ihn ein, recht hold und gütig ſchier,
Und reicht ihn Jenem ſonder Gram und Scham. —
Wer iſt von Zwei'n der größte Judas hier?
Der, ſo den Biſſen gab, der, ſo ihn nahm? —

Das iſt der milde, reine Chriſtus nicht,
Der nichts von Hinterhalt und Argliſt weiß,
Deſſ' Wort und Schritt in Wahrheit und im Licht.
Hier ſchleicht es ſich durch Maulwurfsgänge leiſ'.

Weh' dem Verblendeten! wer es auch ſei,
Der ſolche Züge von dem Herrn erdacht,
Und, ihm dies bischen Menſchenkennerei
Zu retten, ihn zum Zerrbild uns gemacht.

Das nur iſt tiefer Geiſter Kennerkunſt,
Daß ſie das Aechte ſchau'n, das Schlechte nicht,
Herauserkennend aus dem Alltagsdunſt
Des Menſchen Kern, der ew'gen Wahrheit Licht.

Des Geiſtes Tiefen faßt ihr heller Blick;
Doch, arglos, werden ſie es nicht gewahr,
Ob Jemand Schlingen legt um ihr Genick.
Die Bosheit iſt der Tief' und Wahrheit baar.

So laßt dem Herrn zu ſeinen Ehren all'
Auch dieſe noch, daß er ſich täuſchen ließ. —
„Ungläubiger! hier iſt ein andrer Fall.
Ward Gott auch je getäuſcht?“ — O! ſagt ihr dies?

Ich wußte, daß ihr's würdet. Nun wohlan!
Chriſtus war Gott, und zum Erlöſungsakt
Braucht' er (nicht anders konnt' er's) einen Mann,
Dem des Verrathes Laſt werd' aufgepackt.

Darum erſchuf er und erzog ſich den
So wohl, daß er dem Zwecke ganz entſprach.
Und als das Werkzeug ſeinen Dienſt verſeh'n,
Gab er's der Hölle preis und ew'ger Schmach. —

Das iſt ein ſaubrer Gott. — Er ſei verflucht!
Der mit euch Spott treibt, gebt ihm wieder Spott!
Bringt dar Verruchtheit ihm, der ſelbſt verrucht,
Und Unvernunft dem unvernünft'gen Gott!

Ihr habt das Recht. Selbſt wollen muß er's ja.
Er ſprach: Ihr ſollt, gleich mir, vollkommen ſein! —
Und jede freche Unthat, die geſchah,
Iſt nur der höchſten Unthat Widerſchein. —

Hier habt ihr eures Unſinns wirren Knäu'l,
Wo Scheußlichſtes aus Scheußlichem ſich webt,
Bis das Gemüth, mit thieriſchem Geheul,
Im wüſten Netz verfangen, knirſcht und bebt. —

Nein! nicht war Judas ſchon vorher beſtimmt,
Noch irgend Einer ſonſt, verdammt zu ſein.
Ein Gott, der tückiſch trügt und rächt ergrimmt,
Iſt nirgends, als in eurem Hirn allein.

Dort, wo ihr Widerſpruch aus Widerſpruch
Spitzfindig webt und haspelt, wirr und kraus,
Sieht Alles, wie ein ungelöſ'ter Bruch,
Nicht alſo im Bewußtſein Gottes aus.

In Gott iſt Ruhe, Klarheit und Gedeih'n,
Der Liebe Wahrheit, nicht des Haſſes Lug.
Wir Alle ſollen uns zu ihm befrei'n,
Abſtreifend, den wir ſelbſt gewebt, den Trug.

Chriſti Zagen.

Da Jeſus mit den Jüngern kommen war
An einen Hof, genannt Gethſemane,
Sprach er: „Hier ſetzet euch!“ zu ſeiner Schaar,
„Und harrt, indeß ich dorthin beten geh'.“

Und drei Vertrauten that er das Gebot,
Zu folgen ihm, und fing zu zagen an:
„Betrübt iſt meine Seel' bis in den Tod.
Bleibt hier und wacht mit mir!“ Hin ging er dann,

Und warf, laut betend, ſich auf's Angeſicht:
„Mein Vater! iſt es möglich, ſo laß geh'n
An mir vorüber dieſen Kelch! Doch nicht
Wie ich will, nein! wie du willſt, ſoll's geſcheh'n.“

Und ſeine Jünger lagen ſchlafend da.
„Könnt ihr nicht eine Stunde bleiben wach
Mit mir?“ So rief der Herr, da er ſie ſah.
„Der Geiſt iſt willig, doch das Fleiſch iſt ſchwach.“

„Daß ihr in Anfechtung nicht fallet, wacht
Und betet!“ Und er ging zum zweitenmal
Und ſprach: „Dein Wille, Vater, ſei vollbracht!
Muß es geſcheh'n, gieb mir den Kelch der Qual!“

Und ſeine Jünger fand er, wie vorher,
Die Augen voll von Schlaf, und ließ ſie ſtill.
Und laut zum drittenmale betet' er:
„Vater! wie du willſt, nicht wie ich es will.“

Und kam und rief ſie auf mit mildem Ton:
„Ach! wollt ihr immer ſchlafen denn und ruh'n?
In Sünderhände fällt des Menſchen Sohn.
Die Stunde, ſeht! ſie iſt gekommen nun.“

Nicht dumpf und willenlos, ein Opferthier,
Ging Jeſus in den Tod, des Schmerzes baar,
Nicht, gleich dem Ruſſen, ſtumpf, der, Knute hier,
Feind dort, ſich ſchlachten läßt. So will's der Zaar.

Er, der ſein Leben Gott geweiht, empfand
In tiefſter Bruſt des Lebens heil'gen Werth.
An's Menſchendaſein mächtig feſtgebannt
War er, der Menſch, der ſich zu Gott verklärt.

Des Menſchen Gottesſiegel iſt der Schmerz.
Wer großen Schmerzes fähig iſt, iſt groß.
Das eine Welt geheget, bricht das Herz,
Dann ringt ſich eine Welt vom Leben los.

Du, Chriſtus, haſt der Menſchheit Inbegriff
In dir geweckt, getragen und gewußt,
Und als der Todesſchmerz in's Herz dir griff,
Rang dir die ganze Menſchheit in der Bruſt.

Nicht amtlich übernahmſt du jenes Leid,
Als Stellvertreter für uns Alle hier.
Du biſt der Menſch, der Menſch der Ewigkeit,
Drum litt der ganze, ew'ge Menſch in dir.

In dir gerungen mit dem Tode hat,
Was immer unſern Geiſt erfüllen kann.
Nicht aber rangeſt du an unſrer Statt,
Auf daß wir ſiegen, ohne Kampf, fortan.

Was Geiſt iſt und doch lebt in Erdgeſtalt,
Das fällt anheim des Widerſpruches Pein;
Nur ringend mit des Todes Allgewalt
Kann ſich, was ewig iſt, zu Gott befrei'n.

Einſam muß Jeder überſteh'n den Kampf,
Wie du, Herr! da, erbangend tief und ſchwer,
Du Leben flehteſt in des Jammers Krampf,
Und deine Jünger ſchliefen um dich her.

So ſchlummern, träumen wir durch's Leben hin,
Der Geiſt iſt willig, doch das Fleiſch iſt ſchwach.
Wahrhaft iſt nur, wer trägt den Tod im Sinn,
Der Blick allein, der ſcharf ihn faßt, iſt wach.

Doch immer nicht deckt leiſer Schlaf uns zu.
Wir Alle müſſen einſt, ſind wir erwacht,
Trinken denſelben, bittern Kelch, wie du.
Der Weg zum Lichte führt nur durch die Nacht.

Dann dringet, Todesſchauer, tief in's Mark!
Dann, Herz, magſt du dich ſträuben ſonder Scham!
Der ächte Menſch empfindet menſchlich ſtark,
Wenn ſeines Erdenſcheidens Stunde kam.

Er, der vor Allen heiß gerungen hat,
Sitzt jetzt der Kraft zur Rechten, gottgeſellt.
Wer matt im Schmerz, iſt auch im Geiſte matt;
Auch Held des Schmerzes warſt du, Gottesheld!

Politik der Phariſäer.

I.

Im Finſtern kam herangeſchlichen ſacht
Die hohe Obrigkeit mit ihren Schergen,
Um, weislich, unter Einſamkeit und Nacht
Dem Volk des Rechtes Uebung zu verbergen.

Voran geht, wie ſich's ziemt, und zeigt den Pfad
Judas, der offizielle Miſſethäter.
Zu kommen auf die Spur dem „Hochverrath,"
Hält man ſich wohl beſoldete Verräther.

Im Kuß verräth er friſch des Menſchen Sohn,
Um dreißig Silberlinge einzuſtecken. —
Man hatte wohl geheime Gelder ſchon,
Sie zu verwenden zu des Staates Zwecken. —

Nicht lächelt! Mir iſt's nicht zu thun um Witz.
Nicht Seitenhiebe geb' ich euch zum Beſten.
Mein Sinn ſoll offenbar ſein, wie der Blitz,
Der Aller Auge trifft vom Oſt zum Weſten.

So ruf' ich donnernd: Schande dem Geſchlecht,
Dem Chriſti Wort zweitauſend Jahr gegeben!
Daß dunkler Schändlichkeiten Kunſtgeflecht
Noch jetzt des Staates weiſe Leiter weben.

Zuckt ihr die Achſeln? lächelnd: „Schau'! wie wild
Schwärmt der Poet!" — Ha! faßt in's Aug' mich näher!
Paßt nicht genau auf euch das Fratzenbild
Der ſaubern Oberſten und Phariſäer?

Steht Rede! Sperrt ihr euch nicht ſorgſam ein,
Rath haltend und Gericht, vom Volke ferne?
Schleicht ihr nicht durch die Nacht in's Haus hinein,
Um den zu haſchen, den ihr hättet gerne?

Macht ihr »zu Staates Wohl und Sicherheit«
Gemeine Sache nicht mit Schächern? Schächer!
War eure Hand und Kaſſe nie bereit
Zu dingen, für Verbrechen, den Verbrecher?

Nicht hoffet hinter Phraſen, dumm und hohl,
Vor mir und vor der Welt euch zu verſtecken:
»Zuweilen heiſcht das allgemeine Wohl
Ein ſchlechtes Werkzeug auch zu guten Zwecken.«

Ihr Heuchler! Was da ſchlecht iſt, das iſt ſchlecht
In Ewigkeit im Himmel und auf Erden.
Durch eurer Worte künſtliches Geflecht
Wird's nimmer nützlich, recht und nöthig werden.

Nöthig? — Sagt an: wozu?! — Nur Eins iſt noth:
Daß Gottes Reich auf Erden ſich entfalte.
Und wenn der Umſturz ſelbſt dem Staate droht —
So ſtürz' er, eh' ein Unrecht ihn erhalte!

Ich weiß, ihr ſteckt ſo tief im Lügenſchlamm,
Daß ihr mein klares Wort nicht könnt begreifen.
So flickt nur fort an eurem morſchen Damm!
Einſt wird der Wahrheit Strom hinweg ihn ſchweifen.

Gab etwa Chriſtus euch das ein'ge Wort,
Damit es euer Weſen tief entzweite?
Erſt: Sittlichkeit — nun gut, ſie ſtehe dort!
Dann: Weltgeſtaltung — auf die andre Seite!

»Privatim ſei vollkommen, wem's gefällt;
Doch, den wir in des Staates Werkſtatt ſetzen,
Der helfe flicken uns, nur daß es hält,
Am Kleid aus guten, mittlern, ſchlechten Fetzen.«

»Dieweil unmöglich Alles gut kann ſein,
Muß man behelfen ſich, wie's eben gehet.« —
Unſinn'ger Schwall! — Das kann und wird gedeih'n,
Was, als ein ächtes Sollen, vor euch ſtehet.

Ihr habt die Wahrheit nicht, daß ihr ſie übt
Nur in des Haushalts kleinlichen Bezirken —
Sie ſoll das Ganze, Große ungetrübt,
Durchſichtigend, durchweben und durchwirken.

So lang' ein Sparren noch von Lug und Trug
Hilft euren Staatspalaſt zuſammenhalten,
Iſt er ein Lügenbau, den man mit Fug,
Daß kein Stein auf dem andern bleibt, ſoll ſpalten.

Ich bin kein Narr, der ſchwatzt vom »Ideal«,
Weil ihn der Dichtung Taumelgeiſt verführte —
Nüchtern und hell iſt meines Auges Strahl,
Das der Prophet von Nazareth berührte.

Fühlt ihr's doch ſelbſt, wie werth des Guten Hort,
Und ſprecht (doch freilich klingt es, wie Verhöhnung)
In euren Noten manch ein goldnes Wort
Von »Schutz des Rechtes, Redlichkeit, Verſöhnung.«

Wie ſchön klingſt du für den, der dich nicht kennt,
Spitzbubendialekt der Diplomaten!
Vom Tugendmäntelchen ſind nie getrennt
Des Eigennutzes gleißneriſche Thaten.

Nicht immerdar (habt Acht, ihr ſchlauen Herrn!)
Tragt, ſtraflos, ihr die Maske nur des Guten.
Daß, wie die Schale zeigt, auch ſei der Kern,
Fängt man ſchon an euch ſchüchtern zuzumuthen.

Bald wird mit Redensarten nichts geſchafft,
Wir prüfen ſtreng die That und die Geſinnung.
Von jedem hohen Wort gebt Rechenſchaft,
Das ihr entweiht zu niedren Zwecks Gewinnung!

Für euch zum Spaß ſind jene Worte nicht,
Wir fordern, daß es Ernſt mit ihnen werde!
Sagt ihr: »Das iſt nicht möglich.« In's Geſicht
Ruf' ich euch dann: das lügſt du, räud'ge Heerde!

Warum nicht möglich? — O! mir iſt es klar,
Weil Einzelne nur werfen ſchlaue Schlingen,
Daß ſie, mit ausgewählter Schergen Schaar
Vereint, ihr Schäflein auf das Trockne bringen.

Wer allen Guten ſich zur That vereint,
Braucht nicht zu ſchleichen durch der Nacht Verſtummen.
Wer es mit allen Guten ehrlich meint,
Braucht nicht im Lügenpelz ſich zu vermummen.

Der Staat wird keuſch und frei, wird ſittlich ſein,
Wo Alle ehrlich an der Menſchheit hängen.
Sorgt man dort oben nur für ſich allein —
Dann iſt's ein Fuchsbau mit geheimen Gängen.

II.

„Ihr ginget aus mit Schwertern und mit Stangen,
Als wie zu einem Mörder, mich zu fahen.
Saß ich doch täglich bei euch ohne Bangen
Im Tempel, und ihr wagtet nicht zu nahen.“

Das war der alte Kniff, und iſt der neue,
Dieweil der Freiheit Ruf durchhallt die Gaſſen,
Dem Mann, der offen ſpricht und ohne Scheue,
Bei Nacht und Nebel heimlich aufzupaſſen. —

Nicht flüſtert's mehr in einſamen Gemächern,
Was euch, ein Schwanenlied, im Ohr geklungen;
Laut prediget die Zeit von allen Dächern
Der reifen Mannheit ernſte Forderungen.

Es rauſchet im geſunden Eichenhaine
Der Sprache tauſendzungig von den Blättern.
Mit tauſend Stimmen, gleich als wären's eine,
Singt es der Dichter Schaar mit kühnem Schmettern.

Ihr wißt, die Tollheit könnt' euch nicht gelingen,
Das Laub von allen Zweigen abzumähen,
Und all' die lauten Sänger umzubringen,
Bis nur lebendig blieben heiſre Krähen.

Nicht mehr ſeid ihr die Eins mit Nullenreihen.
Der Menſch, den Chriſtus ſeinem Gott geſellte,
Fühlt, ſelbſterkennend, ſich als einen Freien,
Und fordert, daß er, was er iſt, auch gelte.

An wächſ't der Strom beim hellen Tagesſcheine,
Ihr ſeht's und werdet bleich und könnt's nicht wehren;
Doch könnt ihr aller Freien Schaar für »eine
Gewiſſe ſchleichende Parthei« erklären.

Ihr könnt's und thut's. Ihr heuchelt, nicht zu wiſſen,
Was Alle längſt zu denken ſich erkecken.
Vom »Gifte« ſchwatzt ihr, das zu ſtreu'n befliſſen
»Bekannte Leute zu bekannten Zwecken.«

Die kühn ob eurer Würde mit euch rechten —
»Böswill'ge« findes, »Träumer« oder »Schwache.«
Die eurer Anmaßungen Wuſt verfechten —
»Redliche Kämpfer für die gute Sache.«

»Deklamatoren, hohl und ſcheinpathetiſch«
Sind, deren Wort keck durchhaut eure Finten;
Doch denen euer Stiefel noch ein Fetiſch,
Sind öffentlich ernannt zu »Wohlgeſinnten.«

Und immer ſtellt ihr euch, als ob ihr glaubtet:
»Die Beſſ'ren ſeien mit euch einverſtanden.«
Wenn ihr ein Volk der Freiheit frech beraubtet,
Das, einem Mann gleich, gegen euch erſtanden,

Wenn Wort auf Wort euch offen wird geſendet,
Dann heißt's: »Nur Einzelne, verhetzt im Stillen,
Schlecht unterrichtet, durch Geſchrei verblendet,
Mißdeuten unſern väterlichen Willen.« —

Schämt ihr euch nicht ſo lächerlicher Lügen?
Seid mindeſtens in eurem Unrecht rechtlich!
Für einen Dummkopf, den ihr mögt betrügen,
Macht ihr bei hundert Klugen euch verächtlich.

'S iſt gar bequem, den Geiſt hinwegzubannen
Durch Ekelnamen, abgenutzt, erlogen;
Es ſchreibt ſo leicht ſich: »Blutige Tyrannen,«
Als: »Jacobiniſch wilde Demagogen.«

Das macht es nicht. Nein! ſprecht: auf welcher Seite
Iſt jugendliche Kraft, iſt Geiſt und Leben?
Fürſt — oder Menſch — wer iſt der Gottgeweihte?
Wer iſt im Sinken, wer im ſich Erheben?

Die Invaliden ſind's, die bei euch bleiben,
Stumpf, abgenutzt, halb und an Geiſt gar kläglich.
Kaum wißt ihr einen Mann noch aufzutreiben,
Der für euch ſpricht und ſchreibt ein Wort erträglich.

Laßt euch den Schein des Augenblicks nicht blenden,
Der noch das Heft in eurer Hand gelaſſen!
Noch mögt ihr, Schwerter, Stangen in den Händen,
Auszieh'n bei Nacht, dem Freien aufzupaſſen;

Noch mögt ihr ihn in eure Kerker werfen,
(Das Kreuzigen kam leider aus der Mode)
Mögt noch des Cenſors Henkerfeder ſchärfen,
Daß ſie Gedankenſchaaren trifft zu Tode,

Noch den Begeiſterten verhörend fragen:
„Was lehrteſt du?“ (O! könnte, unbetroffen,
Ein Jeder dann auch Jeſu Worte ſagen:
„Was fragſt du mich? Ich lehrte frei und offen.“)

Doch was ihr auch im Kleinen mögt verheeren;
Das Große, Ganze müßt ihr doch verſchonen.
Derweil ihr unten tilgt mit ſtumpfen Scheeren,
Rauſcht über euch der Wald mit ſtolzen Kronen.

Ihr habt es nicht zu thun mit Vagabunden,
Mit meuteriſch gedankenloſen Horden,
(Geſindel, das zuſammen ſich gefunden)
Nein! mit der Menſchheit, die da reif geworden.

O werfet von euch, eh's euch wird genommen,
Schwert, Stang' und was noch eure Hand entweihe!.
Kommt zu euch, ſo wie wir zu uns gekommen,
Und, mit uns, werdet Menſchen, werdet Freie!

Petrus.

Und Jeſus ſprach zu ihnen: „Dieſe Nacht
Werdet ihr Alle ärgern euch an mir.“
Doch Petrus rief mit Haſt, halb aufgebracht:
„Und wenn ſich Alle ärgerten an dir,“

„Thu' ich's doch nimmer, was auch möge nah'n.“ —
„Wahrlich! (ſprach Jeſus drauf mit mildem Ton)
In dieſer Nacht, eh' noch gekräht der Hahn,
Haſt du mich dreimal auch verleugnet ſchon.“

Und Petrus: „Müßt' ich ſterben auch mit dir,
Nimmer verleugn' ich dich.“ Die Andern all'
Riefen voll Eifer nach im Chor: „Auch wir!“ —
Wann blieb ein Prahler ohne Widerhall? —

Da klopfte wohl das Herz dem Petrus laut
Bei dem Gedanken, ſolch ein Held zu ſein.
Er war gerührt und von ſich ſelbſt erbaut,
Und all' die Andern waren's hinterdrein.

Noch nicht verklungen war die Kriegsmuſik
In ihm, da ſchon die Häſcher ſich genaht.
Er zog das Schwert und hieb im Augenblick
Ein Ohr dem Einen ab. O große That!

Doch Jeſus ſprach: „Dein Schwert an ſeinen Ort!
Wer nimmt das Schwert, der komm' auch um durchs Schwert!“
Ein Guß von kaltem Waſſer war dies Wort,
Daß der Erhitzte jach zuſammenfährt.

Hier, Petrus! gilt's nicht den gemeinen Muth,
Drauf loszuſchlagen, komme, was da will.
Hier gilt's, des Volkes losgelaſſ'ner Wuth
Sich wehrlos preiszugeben, ſtark und ſtill.

Wer durch Gewalt will ſiegen, murre nicht,
Wenn der Gewalt, der rohen, er erliegt.
Der Sieg iſt ächt nur, wenn der Leib zerbricht,
Und doch der Geiſt, der unberührte, ſiegt.

Doch nur erduldend ſiegen kann nur der,
Der ewige Gedanken trug und gab,
Die ſichrer, als das treu'ſte Kriegesheer,
Die Welt erobern, liegt er längſt im Grab.

Wir Andern, die ſo reiner Gotteskraft
Sich rühmen nicht, wir müſſen eben ſeh'n,
Wie weit uns frommen möge Schwert und Schaft,
Daß unſer Wollen reife zum Geſcheh'n.

Was Wunder, daß uns Angſt die Bruſt beſchwert,
Wenn irdiſchen Gelingens Hoffnung weicht?
Daß, da nun Petrus langſam ſenkt das Schwert,
Furchtſamkeit durch's Gebein ihm leiſe ſchleicht? —

Jetzt ſitzt er, kümmerlich geduckt, verſtört,
Am Feuer mit den Knechten, denn ihn friert.
Zuſammen fährt er zitternd, da er hört
Das Wort der Magd, die ihm in's Auge ſtiert:

„Mit dem aus Galiläa warſt auch du.“ —
„Ich weiß nicht, was du ſagſt.“ Im Antlitz Glut,
Verlegen ſtotternd, ſpricht er's hin im Nu,
Und freut ſich, daß die Lüg' ihm kommt zu gut.

Wohl hatt' er Zeit, zu faſſen ſeine Schmach;
Doch vor ſich hin nur ſtarrt' er, ſtumpf und leer,
Und als, zeigend auf ihn, die zweite ſprach:
„Seht! mit dem Nazarener war auch der!“

Da fährt er auf, mit dreiſt'rer Stirne ſchon,
Und ruft: „Ich kenne dieſen Menſchen nicht!“
Und aus der Bruſt klang ihm kein leiſer Ton:
Denk' an des Menſchen Sohn, elender Wicht! —

Und als, nicht lange drauf, die dritte kam:
„Wahrlich! man hört's, du biſt von Jenen auch.“
Da kannt' er länger weder Gram noch Scham,
Und Lügen war ihm ſchon gewohnter Brauch.

„Ich kenn' ihn nicht!“ ruft er verſtockt und keck,
Geläufig ſchwörend und verfluchend ſich.
Da kräht der Hahn. Jach packt ihn Reu' und Schreck.
Er ging hinaus und weinte bitterlich. —

O Schmach! in Thränen einen Mann zu ſeh'n,
Weil er ſich feig herauslog, wie ein Weib. —
Zu flennen, wenn die Schandthat iſt geſcheh'n,
Iſt jedem Schuft Genuß und Zeitvertreib.

Und doch — die ihr euch Gleiches zu nicht trau't,
Mit keinem Schwächling habt ihr's hier zu thun:
Der Fels iſt's, drauf der Meiſter auferbaut
Hat ſeine Kirche, feſt auf ihm zu ruh'n.

Es iſt, der ſchauend rief, der hohe Geiſt:
„Chriſt biſt du, des lebend'gen Gottes Sohn!“
Und jetzt? — „Den Menſchen, den ihr Jeſum heißt,
Ich kenn' ihn gar nicht.“ Klingt das nicht, wie Hohn?

O! greifet All' in eure Bruſt und ſchweigt,
Und trauert ob des Felſenmannes Fall!
So lang' in euch der Schaum des Muthes ſteigt,
Entbrauſ't euch munter ſtolzer Phraſenſchwall.

Doch rückt mit eins der Augenblick der That
Euch, überraſchend, fordernd, Stirn an Stirn —
Dann weicht die Flut zurück, die Ebbe naht,
Leer iſt es in der Bruſt, wüſt im Gehirn.

Hin ſchwindet Alles da, was euch erfüllt,
Nur nicht das Selbſt, der ärmlich magre Punkt.
Ob ihr's in's Bettelkleid der Lüge hüllt,
Das kaum im Phraſenprachtgewand geprunkt —

Was kümmert's euch? Gut iſt der nächſte Halt.
Nur »Rettung!« ruft in euch der Angſt Gekeuch,
Und was euch hoch und heilig, göttlich galt,
Schwört ihr, verleugnend, ab und — rettet euch.

Ja wohl! — wenn der gerettet heißen kann,
Der ſelbſt ſich wegwarf. — Alſo kann's geſcheh'n
(Täuſcht euch darüber nicht!) dem beſten Mann;
Iſt jeden Tag doch Schlecht'res noch zu ſeh'n.

Bergt ihr Begeiſt'rung nicht in kind'ſcher Scheu
Vor Thorenwiderſpruch und Modeſpott?
Geübt, euch ſelbſt zu werden ungetreu,
Und, lächelnd, zu verleugnen euren Gott?

Habt ihr, euch preiszugeben, keine Kraft
Dem Achſelzucken der Gemeinheit nur? —
Wie, wenn das Grab erſt euch entgegenklafft,
Und in euch zagt und ſchaudert die Natur?

Ein Leugnen kann euch retten noch, ein Wort —
Raſch ausgeſprochen iſt's, und ihr ſeid frei;
Doch eigne Schande hetzt euch fort und fort;
Und furchtbar wird euch ſelbſt des Hahnes Schrei.

So bitterſcharf iſt keine Thränenflut,
Als die, ſo Selbſtverachtung fließen macht. —
Wie ihr mit eurem Muthe groß auch thut —
Tief fallen kann der Beſte — darum wacht!

Chriſti Verurtheilung.

Die Aelteſten und Hohenprieſter alle,
Falſch Zeugniß wider Chriſtum auszuſpüren,
Verſammelten zum Rath ſich in der Halle,
Um ihn, verurtheilt, dann zum Tod zu führen.

Doch nichts genügte, weſſ' man ihn verklagte;
Kein Todvergeh'n war unter den Gerüchten.
Da ſtand der Hoheprieſter auf und fragte:
„Antworteſt du denn nichts auf ihr Bezüchten?“

Doch Jeſus ſchwieg. Und jener: „Laß uns end'gen!
Ob du ſei'ſt Chriſtus, Gottes Sohn, das ſage!
Bei Gott beſchwör' ich hier dich, dem lebend'gen.“ —
„Du ſageſt es. Doch nahe ſind die Tage,“

„Da ihr der Kraft zur Rechten werdet ſchauen
Sitzen des Menſchen Sohn und kommen ſchwebend
Auf Himmelswolken.“ — Da zerriß, voll Grauen,
Jener ſein Kleid, die Stimme grimm erhebend:

„Geläſtert hat er Gott. Ihr hört es Alle.
Was ſuchen wir ein Zeugniß noch geduldig?
Was dünket euch?“ — Da rief, mit einem Schalle,
Der ganze Rath: „Er iſt des Todes ſchuldig.“ —

Und alſo riefen ſie mit gutem Rechte;
Wenn anders man ein gutes Recht kann nennen,
Daß eine Weltgeſtalt um's Daſein fechte,
Dräut ihr ein neuer Geiſt, ſie zu zertrennen.

Das iſt die Endlichkeit der Weltgeſchichte,
Daß erſt als Widerſpruch nur und Verneinen
Das Höhere ſich gegen Niedres richte,
Und aller Fortſchritt muß ein Abfall ſcheinen.

Am ſtarren Widerſtande nur des Alten,
Drin lebende Gedanken einſt verſteinten,
Kann, ringend, ſich das Neue ſtark entfalten,
Bis beide, tiefer ausgeſöhnt, ſich einten.

Das muß geſcheh'n (da hilft kein weibiſch Jammern),
Ob auch die Kämpfenden zu Grunde gehen. —
Dich an das Alte, fechtend, feſtzuklammern,
Iſt Pflicht, kannſt du das Neue nicht verſtehen.

In jedem Lebenswort, das Chriſtus lehrte,
Lag ſchon ein Todeskeim dem Judenthume.
Der Gott der Väter, den es zitternd ehrte,
Jehovah, der ſein Volk erhob zum Ruhme,

Er war ein Gott der Macht, der droben thronte,
Wohin kein Menſch noch kam, hoch über Sternen,
Und der mit Wohlergeh'n nur denen lohnte,
Die blind ſich unterwarfen ihm, dem Fernen.

Daß ihn ein Menſch in ſeiner ganzen Fülle
Vermocht' in ſeine Bruſt herabzuflehen,
Bis daß er ſich mit Gott in Leibeshülle
Als Eins erkannt — wie ſollten ſie's verſtehen?

Das Licht, das Gott der Welt in Chriſto ſchenkte,
Sie fanden's nicht in ihren Finſterniſſen.
Sie ſah'n den Gott nicht, der ſich niederſenkte,
Den Läſt'rer nur, der ihn herabgeriſſen.

Sie fühlten es: der Gott iſt ganz ein andrer,
Der Welten ſchafft und tilgt in Lieb' und Grimme,
Als der zu ihnen aus dem Erdenwand'rer
Vernehmbar ſprach mit trauter Menſchenſtimme.

Nicht kannten ſie ihn wieder, als den Einen,
Der tiefer nur gewollt ſich offenbaren.
Sie ſuchten dort ihn. Für ſie gab es Keinen,
So er in Menſchenbruſt hinabgefahren.

Und ſo war Chriſti Schauen und Verkünden
Für ſie ein Läſtern, Leugnen und Zerſtören.
Sturz dräuend grollte ſchon in tiefſten Gründen
Der alte Gottesbau, ſie konnten's hören. —

„Beſſer iſt's, Einer ſcheidet von der Erde,
(So ſagte Kaiphas im beſten Glauben)
Als daß verführt das ganze Volk uns werde,
Und uns die Römer Land und Leute rauben."

Der Glaube, daß der Menſch von Gott verſchieden,
War ihres Reiches Halt. Der ward entriſſen,
Sobald ein Menſch es ſich vermaaß hienieden,
Als Gottes Sohn im Geiſte ſich zu wiſſen.

Sobald er ſich vermaaß, einherzufahren,
Der ſchöpferiſchen Gotteskraft zur Rechten,
War auch ihr Tempel, auferbaut in Jahren,
Schon preisgegeben des Verderbens Mächten —

Wollt über Jene drum den Stab nicht brechen!
Auch ihr habt noch nicht aufgehört, dem Manne,
Der Gottes Sohn ſich nennt, zu widerſprechen,
Und zu verfolgen ihn mit Haß und Banne.

Ihr hängt noch immer an der alten Zweiheit,
Ob Chriſtus auch die Einheit euch verkündet,
Und rütteln muß der Gottesheld der Freiheit
An eurem Bau, den ihr auf Knechtſchaft gründet.

Ecce homo!

Zu treten mit dem Siegerfuß gewohnt
Den Nacken hingeworf'ner Völkerhorden,
Mehr durch des Willens Eiſen hochgethront,
Als durch des Schwert's, bis an der Erde Borden

König an Macht und Geiſt, ſieht auf die Welt,
Verachtung lächelnd, nieder Roma's Bürger. —
Jeſus ward vor Pilatus hingeſtellt,
Daß der Landpfleger werd' ein Geiſterwürger.

Verwundert mißt er ihn von Kopf zu Fuß:
„Biſt du der Juden König?" Unverzaget
Spricht Jeſus: „Von dir ſelber ſageſt du's?
Sprich! oder haben's Andre dir geſaget?" —

„Bin ich ein Jude denn? Was iſt es mir?
(Antwortet jener) Aber alſo ſprechen
Die Hohenprieſter und das Volk von dir,
Anklagend dich. Sag'! was iſt dein Verbrechen?" —

„Keins. Denn mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.
Wär' es: zu Schutz und Trutz, als Kriegesmannen,
Auf rief' ich Tauſende, die mir geſellt
Als Jünger. Doch mein Reich iſt nicht von dannen." —

„So biſt du doch ein König?" — „Ja, ich bin's;
Geboren, daß ich ew'ge Wahrheit brächte.
Mir ſchulden alle Geiſter Pflicht und Zins.
Die aus der Wahrheit ſind, ſind meine Knechte." —

„Wie? ſagt ein Jude das ſo feſt und dreiſt,
(So denkt Pilatus) da nach Halt und Klarheit
Umſonſt der Philoſophen hoher Geiſt
Gerungen?“ Bitter fragt er: „Was iſt Wahrheit?“—

Doch Heldenmuth und göttliche Geduld,
Ihm ahnet's, wohnt in Thoren nicht, noch Schächern.
„Ich finde (ruft er) an ihm keine Schuld.
Wollt ihr's, ihn geb' ich frei aus den Verbrechern.“

Die Juden aber ſchrei'n mit Uebermacht:
„Nicht ihn, den Barrabas ſollſt du uns geben.
Er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.
Nach dem Geſetze drum darf er nicht leben.“ —

Verſtocktes Volk! das ewig Gott verkennt,
Vor ihm im Staub nur liegt, fremd, wie die Väter.
Du tödteſt den, der ſeinen Sohn ſich nennt,
Rettend den mordbefleckten Miſſethäter.

Pilatus aber fühlt', erbangend tief,
Wie ihn ein Hauch des Göttlichen berührte;
Doch da ſein ſinnlos „Kreuz'ge, kreuz'ge!“ rief
Der Haufe, litt er's, daß man fort ihn führte.

Nicht hofft, daß ich mit Metzgerfreude jetzt
In ekelhafter Schild'rung mich ergehe,
Wie rohe Knechte ſeinen Leib zerfetzt.
Den Sieg nur ſeh' ich, nicht des Kampfes Wehe.

Die Krone, die der Spott ihm aufgedrückt,
Sie leuchtet allen Zeiten einſt und Welten;
Der Purpur wird, der ihn zum Hohn geſchmückt,
Als einzig ächter Königsmantel gelten.

Wie er daſtand, gewaltig und bewußt,
Nicht ſüßempfindelnd mit dem Schmerze koſend,
Da rauſcht' es durch des Römers ſtolze Bruſt,
Als wie ein Kriegsmarſch, jauchzend, ſiegestoſend.

Er dacht' an Scävola, der ſeine Hand
Lächelnden Blicks von Flammen ließ verzehren,
An Decius, der in den Tod gerannt,
Daß Roma möchte heim, ſiegjauchzend, kehren,

An Regulus, der Römerehre Hort,
Der, ſo er, wie's des Buſens Stimmen heiſchen,
Vor Schande Rom bewahrt, und rein ſein Wort,
Nichts danach fragt, ob Nägel ihn zerfleiſchen.

Doch hier iſt mehr, denn Römerheldenkraft.
Sie ſahen Rom, dem ſie dem Tod ſich weihen,
Aufſtrebend wie der Eiche Rieſenſchaft,
In ſtolzer Erdenherrlichkeit gedeihen.

Der Jude aber, der hier ſteht und ſchweigt,
Weiß, daß er nicht gefeiert als ein Held iſt.
Ihn treibt zum Tod, was keinem Blick ſich zeigt,
Ihn aus der Welt, was nicht von dieſer Welt iſt.

„Seht, welch ein Menſch!" Das eine, kurze Wort,
Pilatus ruft es und verſtummt verwundert.
„Seht, welch ein Menſch!" ſo rollt es fort und fort,
Ein Donner, von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Ein Menſch! Nicht blos ein Weiſer oder Held,
Nur durch ein Mehr von Andern unterſchieden.
Ein Menſch, wie er ſich Gotte zugeſellt,
Der einzig, ewig-wahre Menſch hienieden.

Mit Menſchenkräften und in Menſchennoth,
Hat er die Welt und Noth und Tod bezwungen,
Das Irdiſche getreten in den Koth,
Das Göttliche, ein Gottmenſch, ſich errungen.

Vermögt ihr All', die ihr zu ihm blickt auf,
Ihm gleich einſt, fleckenlos, göttlich zu werden,
Dann ſtockt der Weltgeſchichte Kampf und Lauf,
Und Gottes Friedenstag bricht an auf Erden.

Wie konntet ihr dies reinſte Menſchenbild
Verzerren uns zum lächerlichen Gotte,
Den Heiland machend zum Aushängeſchild
Unreinem Heidendienſt und frechem Spotte!

Gott iſt der Eine nur von Anbeginn,
Mag er auch tauſendfach das All durchwallen. —
In ew'gem Opfertod ſich gebend hin,
Erſtarrt er zu der Sternenwelt Kriſtallen.

Er tobt und frißt im blinden Element,
Iſt in der Pflanze ſtill Gedeih'n verſunken,
Springt, ein Bewußtſein, von ſich ſelbſt getrennt,
Im Thiere, dem unſtäten Lebensfunken.

Daß er ſich ſelber nicht im All zerrinnt,
Schafft er aus ſich den Menſchen, ihn zu denken.
Kaum daß er ſo ſich auf ſich ſelbſt beſinnt,
Muß er mit ihm in Grabesſchooß ſich ſenken.

Doch es gebiert die ew'ge Grabesnacht
Den ewig neuen Auferſtehungsmorgen,
Und Gott iſt immer zu ſich ſelbſt erwacht,
Ob auch in Toden tauſendfach verborgen.

Er bleibt, zu der Erſcheinung Nichts verkehrt,
Doch ew'ges Etwas, höchſter Selbſtgedanke,
Bewußtſeinsſonne, durch und durch verklärt,
Schaffende Liebeskraft ohn' Maaß und Schranke.

In allen Geiſtern offenbart er ſich,
Chriſtus, in dir, gewaltig, wie der Keinem,
Und bleibt doch volles, ungetheiltes Ich,
Gab er auch Alles, was uns ward, von Seinem.

Hier habt ihr Wunderallmacht doch genug,
Und tiefer Gottgeheimniſſe in Fülle!
Doch ihr ſagt: Außer dieſem allen trug
Er noch perſönlich niedre Menſchenhülle.

Der Alles thut, kam unter andern auch
Herab, mirakelnd Kranke hier zu heilen,
Zu ſpenden hoher Gottesweisheit Hauch
(Verſetzt mit wenig alten Vorurtheilen).

Nachdem er keine Sünde hier verübt,
(Freilich! Wie ſoll auch Gott zum Sünder werden?)
Litt er es, bis zum Tode zwar betrübt,
Buchſtäblich an dem Kreuz erhöht zu werden.

Warum denn? — Von gerechtem Zorn entbrannt
Ueber der Menſchen Schuld, hat er zur Erde
Sich ſelbſt als Sündenlamm zum Tod geſandt,
Daß an ihm ſelbſt ſein Grimm befriedigt werde.

Er ſtarb auch, überlaſſend die Natur
Ihr ſelbſt; doch die war alſo gut im Stande,
Daß, herrenlos, ſie, etwas ſchwankend nur,
Sich ſelbſt ein Weilchen hielt in Rang und Bande.

Et caetera — Iſt das bewunderns werth?
Sind hier des Geiſtes tiefe Gegenſätze?
Ich ſeh' nur feige Trägheit, die verkehrt
In Heidentand der Wahrheit goldne Schätze.

»Bei Gott iſt nichts unmöglich!« ſagt ihr mir.
Ja! außer was er ſelbſt ſich muß verwehren,
Als: Abgeſchmacktes zu begeh'n, wie ihr,
Und die Vernunft in Unſinn zu verkehren.

„Gott lehrte, litt und ſtarb.“ Iſt das was Recht's?
Er wußte wohl, es traf ihn nicht im Ernſte. —
„Das that ein Gottmenſch, irdiſchen Geſchlechts.“ —
„Seht, welch ein Menſch!“ hallt nach die Zeit, die fernſte.

Vater, vergieb ihnen!

„Vergieb, o Vater, ihnen! denn ſie wiſſen
Nicht, was ſie thun!“ rief er vom Kreuze laut,
Nicht weichlich und empfindſam hingeriſſen,
Nein, feſt und klar, wie er's im Geiſt geſchaut.

Sie wiſſen's nicht, ſonſt thäten ſie das Rechte.
Sie taumeln und ſie tappen voller Haſt,
Das Haupt umhüllt von trügendem Geflechte.
Der thut gewiß das Gute, der es faßt.

Der Dieb, herſchleichend, Andre zu berauben,
Beraubt ſich ſelbſt des klaren Sinn's zuvor,
Sucht vor ſich ſelbſt berechtigt ſich zu glauben,
Ausflüchte flüſtert er ſich ſelbſt in's Ohr.

Der Mörder iſt im grauſen Augenblicke
Bewußtlos, dumpf — ein Vieh. Nicht wendet ein:
„Schon Viele gab's, die lauernd legten Stricke,
Vorausberechnend, kalt und teufliſch fein.“ —

Ihr täuſcht euch. Seht im Tollhaus jenen Narren,
Wie er ſich ſeine Weltanſchauung ſchafft,
An ſeiner Tollheit Kern, an ſeinen Sparren
Das All in wohlgefügter Ordnung rafft.

Subtilſter Klugheit Bau nachahmt er äffend,
Nur Schade, daß verfault, zermorſcht der Grund!
Er weiß euch zu entgegnen ſcharf und treffend,
Zu halten, wo's Verſtellung gilt, den Mund.

Iſt er geſund und frei, weil ſcheinbeſonnen? —
So iſt's der ſchleichende Verbrecher nicht.
Haß, Wolluſt, Habgier haben ihn umſponnen,
Ein Dunſt, erſtickend des Bewußtſeins Licht.

Nicht daß ich will die loſe Lehre pred'gen:
Nur ein Verhängniß ſei die Miſſethat.
Es kann ſich der umgarnte Geiſt entled'gen,
Hell rufend „Weiche!“ wenn der Taumel naht.

Und ſoll's, und wird's; denn Keiner wird verderben.
Fällt er, war's freie That nicht, Schwäche blos,
Wie deſſen, dem die Sinne ſchläfrig ſterben,
Sinkt er der Schnee-Erſtarrung in den Schooß. —

Wär's möglich, könnt' ein Geiſt in hellem Wiſſen
Das Böſe, weil's ihm Böſes iſt, umfah'n —
Dann wär' die Sage von den Finſterniſſen
Ew'ger Verdammniß mehr, als düſtrer Wahn.

Doch iſt's nicht. Schuld iſt nur ein Traumesirren
Vor des Bewußtſeins ſcharfem Tageslicht.
Strafe genug, wenn Spukgeſtalten ſchwirren,
Aengſtend den Geiſt, bis er „Ich wache!“ ſpricht. —

Auch ihr, glaubt ihr euch ehrlich nicht im Rechten,
Die ihr, bald pfiffig und bald väterlich,
Bemüht ſeid, Geiſt und Willen uns zu knechten,
Zum Götzen machend euer kleines Ich?

Seid ihr Tyrannen? Nein! Beſchränkte Leute,
Mehr, als in eurem wir, im eignen Joch.
Würdet ihr ſelbſt zu freien Menſchen heute,
Den freien Menſchen ehrtet heut ihr noch.

Und hab' ich euch mit hartem Wort geſcholten —
Zu haſſen euch, blieb immerdar mir fern.
Fixen Ideen nur hat es gegolten,
Die euch umnebeln des Bewußtſeins Stern. —

Bornirtheit und Verrücktheit, beides heilbar,
Iſt Alles, was auf Erden Sünde heißt.
Vernunft und Liebe herrſchen einſt untheilbar,
Kommt zu ſich ſelber erſt der Menſchheit Geiſt.

Nichts braucht's, als Gottes Abbild zu erkennen,
Daß ſich die Menſchen lieben und verzeih'n,
Und Gott wird Alle ſeine Kinder nennen.
In ſeinem Geiſt ſind alle Geiſter rein.

Der Uebelthäter.

Zwei Uebelthäter hingen links und rechts
Vom Herrn am Kreuz, verdienten Tod zu leiden.
Der Eine, läſternd mit des Grimms Gekrächz,
Rief: „Biſt du Chriſtus, hilf dir und uns beiden!“

Der Andre aber ſtraft' ihn ernſt und ſprach:
„Wie, ſcheu'ſt du Gott nicht, trotzend eigenwillig?
Erduldeſt du mit ihm nicht gleiche Schmach?
Und uns traf unſrer Thaten Strafe billig.“

„Doch er that nichts, was Gott und Schrift verbeut. —
Herr! laß, mein zu gedenken, dir gefallen
In deinem Reich!“ Und Chriſtus ſprach: „Noch heut'
Wirſt du mit mir im Paradieſe wallen.“ —

Im Tod noch ſühnt dich Gott, ſo du's verlangſt,
Mit was du dich im Leben auch beſchwerteſt.
Doch das genügt nicht, daß in Todesangſt
Du dich nur ſtellſt, als ob du dich bekehrteſt.

Weh' dir! wenn du den ernſten Augenblick
Entheiligſt mit Komödiantenlügen.
Verdrehend den ſchon halbgebroch'nen Blick,
Den Wein ausſchlürfend mit den letzten Zügen.

Dich um dich ſelbſt betrügſt du nur, nicht Gott.
Ein hohles Doppelding, fährſt du von hinnen.
Ein Scheinbild, ſeinem beſſ'ren Selbſt zum Spott,
Was ſoll es in der Wahrheit Reich beginnen?

Iſt das nicht klar? Du biſt, nur was du biſt;
In Gottes Geiſt ſtürzt, was nur ſcheint, zuſammen.
So werde wahrhaft, in des Werdens Friſt,
Und wolle dich nicht ſelbſt in's Nichts verdammen!

Wer, was gerecht iſt, faßt, iſt ſelbſt gerecht,
Und ſelbſt iſt wahr, wer da erkennt, was wahr iſt.
So ſtreife doch vom Haupt des Trugs Geflecht!
Iſt's doch ſo leicht, zu ſeh'n, was ſonnenklar iſt!

Was that denn jener Uebelthäter dort,
Als daß, was Kindern faßlich, er erkannte?
Daß ihn und Chriſtum man zum Marterort,
Ihn rechtlich, Chriſtum unverſchuldet, ſandte.

Ergriffen von des Dulders Göttlichkeit,
Gab er in ſeinen Schutz ſich voll Vertrauen,
Und war geſühnt, wie ihr es Alle ſeid,
Wollt ihr nur mit geſunden Augen ſchauen.

Im Augenblick, da innig euch ergreift
Begeiſtertes Erkennen ew'ger Wahrheit,
Habt ihr, was an euch unächt, abgeſtreift,
Und ſteht vor Gott in lautrer Geiſtesklarheit.

Fürbitten Andrer braucht es weiter nicht;
Ihr habt euch, thätig, ſelbſt in Gott gereinigt,
Und der Erlöſer, ohne Zaudern, ſpricht:
„Noch heut' ſind wir im Paradies vereinigt."

Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?

Du ſiehſt mit feuchtem Strahl der Perle Glanz
Der Schönheit Stirn' und Bruſt verklärend ſchmücken,
Siehſt, wie dem Gold das Blitzen des Demants
Entquillt, ein Aug', trunken von Lichtentzücken —

Doch erſt in furchtbar öde Wogennacht,
Vereinſamt, muß der Taucher ſich verſenken,
Mit Geiſtern ringt der Knapp' im finſtern Schacht,
Dich mit dem heitren Lichtſchmuck zu beſchenken. —

Am Kreuz hing Jeſus. Ihn umſummte Spott.
Rings über'm Land in ſchweren, ſchwarzen Maſſen
Lagerte Finſterniß. „Mein Gott, mein Gott!
(So rief er) warum haſt du mich verlaſſen?“

Auf ſchrie er und verſchied. Und ſiehe! jach
Im Tempel riß entzwei der Vorhang mitten,
Rings bebt es, Felſen berſten mit Gekrach,
Aus Gräbern kommen Heil'ge vorgeſchritten. —

Willſt du erringen ew'gen Lichtes Hort,
Steig' in dich ſelbſt hinab in's Grau'n der Nächte!
Furchtbar vereinſamt ſei am tiefſten Ort,
Als ob dein Gott ſelbſt deiner nicht mehr dächte!

Erſt fühl' ihn dem Gedanken troſtlos fern,
Bis ſeine Nähe dich mit eins durchſchauert!
Der koſtet nur des ew'gen Lebens Kern,
Der der Vernichtung Schmerz hat überdauert. —

Der von dem Allerheiligſten dich ſchied,
Der Vorhang, wäre nimmermehr zerriſſen,
Wenn jener Eine, der den Vater ſieht,
Nicht aus dem Nichts geweckt ſein Gotteswiſſen.

Das Allerheiligſte ſteht offen jetzt,
Doch immer noch kann Keiner hingelangen,
Er habe ſich denn erſt an's Kreuz verſetzt
Und heiß gerungen mit Vernichtungsbangen.

Was klagſt du weibiſch ob der Menſchheit Qual,
Der Weltgeſchichte ſtätem Todesringen?
Nur Todesnacht gebiert des Lebens Strahl,
Heil'ge kann nur das Grab zu Tage bringen.

Bis nicht durchforſcht des Jammers finſtrer Grund,
Deſſ' letzte Tiefe muß den Grundſtein tragen,
Kann nimmer himmelwärts vom Erdenrund
Der ew'gen Freude heitrer Tempel ragen. —

Gott ſelbſt, in des Verweſens Welt verkehrt,
Schlägt ſich an's Kreuz in ew'ger Selbſtverzichtung,
Verliert und findet wieder ſich verklärt,
Sich neu erſchaffend ſtets aus der Vernichtung.

Es iſt vollbracht!

Des Todes Schatten kam. „Es iſt vollbracht!“
So rief er, neigete das Haupt, und ſtarb. —
Der Ungeiſt, der dich ganz uns ſchaal gemacht,
War's, der uns auch dein letztes Wort verdarb.

Es iſt vollbracht — bequem ward's überſetzt
In: »Gott ſei Dank! ich überſtand die Qual.«
Das Wort taugt jedem faulen Frömmler jetzt,
Der weichlich winſelt »hier im Jammerthal.«

Du Heuchler! ſo du, nur auf dich bedacht,
Dein liebes Seelchen dort zu ſchmuggeln ein,
Auf wunden Knie'n lagſt, haſt du nichts vollbracht.
Des Herrn Wort nicht erfrech' dich zu entweih'n!

Der niederwarf und aufhob eine Welt,
Der vor dem Volk kein einzig Wort verlor,
Das nicht der fernſten Zeiten Nacht erhellt,
Ein ewig flammend Segensmeteor,

Der keck ſein Zeichen in den Himmel ſchrieb,
Auf das Geſchlechter um Geſchlechter ſchau'n,
Durch ſeinen Bann zu bändigen den Trieb
Des Böſen, und in Gott ſich zu erbau'n,

Der ſich, ein zukunftſchwangres Weizenkorn,
Dem frühen Grab geweiht, bewußt und frei,
Auf daß, in ſeines Todesſchmerzes Born
Sich badend, alle Menſchheit göttlich ſei —

Der durfte rufen laut: „Es iſt vollbracht!“ —
Sein ganzes Leben, um des Geiſtes Hort
War's eine raſche, heiße Siegerſchlacht,
Und eine Völkerzukunft jedes Wort.

Doch du (wie du dich ſelber heißeſt) Wurm,
Stöhnſt nach das Heldenwort mit Feiglingsſinn?
Thu's! — In des Geiſtes ew'gen Thatenſturm
Stirbt, ungehört, dein kleines Prahlen hin. —

O ſelig! wer den Samen treu geſtreut,
Und ſchimmern ſieht im Geiſt der Aerndte Pracht!
Dürft' ich, wie er, einſt rufen, ſiegerfreut,
Und wär' es auch vom Kreuz: „Es iſt vollbracht!“

Was ſucht ihr den Lebendigen bei den Todten?

Die Weiber kamen früh am Sabbathmorgen
Zum Grab des Herrn und brachten Spezerei'n,
Dem todten Leib der Friſche Schein zu borgen.
Doch abgewälzt vom Grabe war der Stein.

Das Spielzeug, kind'ſchem Gram zum Troſt geboten,
Der Leib war fort. Ein Ruf entſcholl dem Licht:
Was ſucht ihr den Lebend'gen bei den Todten?
Der Auferſtandene — hier iſt er nicht!"

Was ſucht ihr den Lebend'gen bei den Todten? —
Trifft euch dies Wort nicht mit des Donners Wucht?
Ihr kaut gedankenlos die leeren Schoten,
Derweil des Kernes Keim ward Baum und Frucht.

Ihr kettet euer Herz an morſche Leichen,
Wähnt zu bewahren, was der Tod entreißt,
In Kerkerkaſten, ſilbern, kupfern, eichen,
Derweil das All durchpulſ't der freie Geiſt. —

Gepredigt ward verdumpften Völkerſchaften
Von dem lebend'gen Menſchenſohn das Wort,
Bis, dunklen Dranges, ſie empor ſich rafften.
„Sucht ihn! (erſcholl's) Nach Paläſtina fort!" —

Und tauſend zogen aus und abertauſend,
Bekreuzt die Bruſt, die Fauſt am Schwerte keck.
Der Wüſte Glut, das Meer, unwillig brauſend,
Der Sarazenen Säbel fraß ſie weg.

Doch leer nicht werden des Verderbens Gaſſen,
Es drängt ſich Schaar auf Schaar in Kutt' und Erz.
Was kümmert ſie's, die Heimath zu verlaſſen?
Sie ſuchen eine Heimath für das Herz. —

Jetzt ſchau'n ſie, lange Litaneien ſingend,
Vor'm Zug in Mönchesband am Kreuz den Herrn,
Jetzt faſſen ſie, raſch laute Schwerter ſchwingend,
Des Morgenländers Flammenaugenſtern.

Die Palmen, aufgeſchreckt aus Friedensträumen,
Erbeben. Rings, mit eins, blitzt auf ein Heer
Von Sonnen aus lebendig bunten Räumen,
Zitternd auf Harniſch, Helm, Schild, Schwert und Speer.

Wie tobt's, Jeruſalem, vor deinen Mauern!
So Mancher ſinkt in fremde Erd' hinab.
Jetzt dringen ſie im Sturm, mit heil'gen Schauern
Hinein, und finden drin — ein leeres Grab.

„Was ſucht ihr den Lebend'gen bei den Todten?
Der Auferſtandene, hier iſt er nicht."
Kehrt in die Heimath ein, der ihr entboten,
Kehrt in euch ſelbſt ein! — drinnen iſt das Licht. —

Nicht Heereswolken zieh'n, mit Schlachtenwettern
Geſchwängert, jetzt noch aus nach Oſten fern;
Doch in vergilbten Buch's verblich'nen Lettern,
Im Grabe, ſucht ihr immer noch den Herrn.

Beſinnt euch! Schaut empor den Münſter ſteigen,
Ein fromm aufſtrebender Gedankenbau!
Spricht nicht ein Geiſt aus des Geſteines Schweigen,
Euch ſeine Tiefen ſtellend keck zur Schau?

Seht Angelo's, ſeht Raphaels Geſtalten,
Wie ſie, ein frommer Zug, gewaltig ſtill,
Euch, eine neuentdeckte Welt, entfalten,
Was eure tiefſte Seele weiß und will.

Hört ihr der Forſcher und der Dichter Worte?
Der Geiſt, eigner Unendlichkeit bewußt,
Von keiner Zeit gebannt, von keinem Orte,
Schöpft aus der Gottheit Tiefen jetzt mit Luſt.

Ahnt ihr noch nichts? Der Gott in ſich gefunden,
Schaut, ew'gen Werthes voll, empor, der Mann.
Morſch ſind die Ketten ſchon, die ihn gebunden,
Und Völkern bricht der Freiheitsmorgen an.

Auf! leſet rings in eurer Brüder Augen!
Drin leuchtet Segen, es entweicht der Fluch.
Haß, Rache, Treubruch, Mord — die Worte taugen
Einſt nur für ein verſcholl'nes Wörterbuch.

Wagt's und erkennt euch ſelbſt! In euch lebendig
Wirkt fort der auferſtand'ne Menſchenſohn,
Das Reich der Liebe mehrend allbeſtändig,
Bis er allein wird ſitzen auf dem Thron.

Die Himmelfahrt.

Haſt du's erlebt, daß rieſ'gen Jammers Fauſt
Betäubend, Schlag auf Schlag, dein Haupt getroffen,
Bis dir vor deines Buſens Oede grauſ't,
Daraus hinwegzog Glück und Troſt und Hoffen?

Die Lieben all', gebroch'nen Augenlichts,
Im Grab — nach Thränen lechzt umſonſt dein Kummer,
Und auf der Welt, der weiten, blieb dir nichts,
Nichts — doch im Nichts liegt ſchon das All im Schlummer.

Aus Nichts ſchuf Gott die Welt. So muß der Geiſt,
Dem Nichts entrufend ſeine Welten, ſchaffen. —
Eh' ſich der Tiefe Demant blitzend weiſ't,
Muß bis zum Grund dein Herz, der Fels, zerklaffen.

Die Jünger, die vor wenig Tagen noch
Kindiſch im Zank gegeizt nach Ehrenplätzen,
Ja ſtill gemurrt: „Wann wird der Meiſter doch
Mit Macht auf ſeinen Königſtuhl ſich ſetzen?“

Wie ſind ſie jetzt zertreten und verwaiſ't!
Fort ſtob ihr Hofſtaat thörichter Gedanken.
Im Grabe liegt ihr Kern, ihr Lebensgeiſt,
Das ſie, gleich hohlen Schatten, ſcheu umſchwanken.

Der ſtolze Königsbau, da liegt er nun
In Trümmern, den ſie ſah'n im Geiſte ragen;
Der Meiſter iſt entfloh'n, nichts bleibt zu thun,
Als einſam, unter'm Schutt verſteckt, zu klagen.

Hülflos, verhöhnt, gehaßt, vor Schrecken bleich,
Sind ſie beiſammen in des Grams Betäubung,
Der furchtſam dichtgedrängten Heerde gleich,
Die nur die Angſt zurückhält von Zerſtäubung. —

Da tauchen aus dem grauen Zwitterlicht
Leiſ' auf des Morgens erſte, fahle Streifen.
„Er lebt, er ſchied aus eurer Mitte — nicht" —
Das Wort beginnet ſchon ſie zu ergreifen.

Erſt war's ein Spuk, verworren, wunderbar;
Der ſah ihn hier, und dem erſchien er dorten.
Doch mehr und mehr wird ihnen offenbar
Der Geiſt des Meiſters in lebend'gen Worten.

Was unſtät nur den Einzelnen ſich wies,
Kommt über ſie in der Verſammlung Halle.
Daß ſie der Gottgeſalbte nicht verließ,
Von neuem Leben trunken, ſpüren's Alle.

Da ſchwindet hin die Nacht, das Dämmerlicht,
Die Lerche ſteigt, des Jubelns ſich erkeckend,
Und der Gewißheit Siegesſonne bricht
Hervor, vom Tode jedes Herz erweckend. —

Sie gingen (ſagt die Schrift), ihn zu empfah'n,
Auf einen Berg, dahin er ſie beſchieden,
Und nieder ſanken ſie, da ſie ihn ſah'n,
Er aber ſprach: „Im Himmel und hienieden"

„Alle Gewalt iſt mir gegeben. Auf!
Geht aus und lehrt, macht Alle zu den Meinen!
Lenkt zu den fernſten Völkern euren Lauf
Und taufet ſie im Namen des Dreieinen!"

„Lehrt Alles halten ſie, was ich befahl!
Und ſiehe! ich bin bei euch alle Tage,
So lang' die Welt erhellt des Himmels Strahl."
Sprach's und verſchwand. Zum Himmel — geht die Sage.

Und lügt nicht. Ob es auch kein Auge ſah:
Er ſtieg empor in's Lichtreich der Gedanken,
Sitzt, freier Geiſt, der Kraft zur Rechten da,
Das Dort und Hier beherrſchend ohne Schranken. —

Da bricht der Jünger Geiſt das Band entzwei,
Wagt, mit dem Meiſter Himmelfahrt zu halten.
Dort ſchau'n ſie kühn, was ihres Amtes ſei:
Ein göttlich ſchöpferiſches Erdenwalten.

Die Völker alle, geiſtig blind und taub,
Sollen ſie wecken mit des Meiſters Worten,
Die Welt zum Licht erheben aus dem Staub,
Bis Eines das Hienieden ward und Dorten. —

Das große Werk, nicht enden konntet ihr's,
Die Menſchheit zu erlöſen ganz zum Geiſte.
Für uns, für fernſte Zeit (ich danke dir's
Für Alle, Gott!) bleibt noch zu thun das Meiſte.

Laßt unſre Lenden denn gegürtet ſein,
Die Welt, verkündend, mahnend zu durchſchreiten!
Ein Jeder kann ſich zum Apoſtel weih'n,
Kann helfen, Gott, dem Herrn, ſein Volk bereiten. —

Gott iſt der Vater. Alle Kreatur
Zeugt er im Wort. Er iſt der Geiſt, der eine,
Stets bei ſich ſelbſt, ob er herab auch fuhr.
Der Sohn. Er lebt in uns, in Fleiſch und Beine.

Im Geiſte nur ſind Sohn und Vater Eins,
Denn jeder hat in ihm ſein tiefſtes Weſen.
Werft ab die Laſt des Stoffs, des Erdenſcheins!
Dann ſeid ihr, frei in Gott, zu Gott geneſen. —

Das iſt der Lehre Kern. Wer ſie gefaßt,
Der weiß, ſie iſt lebendig nur im Werden,
Der wird ſich gönnen weder Ruh' noch Raſt,
Bis daß ein Gottmenſch jeder Menſch auf Erden.

Das lehrt! Und ſo die Erd' euch niederreißt,
Dann ſchaut zu Chriſto auf, dem ewig wahren!
Er war im Himmel ewiglich, im Geiſt,
Er brauchte nicht gen Himmel erſt zu fahren.

Er hatte ſeine Wahrheit hier, wie dort,
Drum bleibt er bei euch, in euch alle Tage. —
Wenn ſich in allem Fleiſch dereinſt das Wort
Erkannt — dann iſt erfüllt die heil'ge Sage,

Dann iſt vollbracht die große Himmelfahrt,
Dann hat der Menſch die Heimath wiederfunden;
Zur Rechten ſitzet er, der Kraft gepaart,
Dem Vater iſt der Sohn, im Geiſt, verbunden.

Epilog.

Und als der Tag der Pfingſten war erfüllet,
Und ſie, einmüthiglich, verſammelt Alle,
Ging, gleich dem Wind, wenn er gewaltig brüllet,
Vom Himmel aus ein Brauſen durch die Halle.

Und über ihren Häuptern ſchwebt' und kreiſ't' es,
Als wie von feurigen, zertheilten Zungen,
Und Alle wurden voll des heil'gen Geiſtes,
Und Alle predigten, vom Geiſt gedrungen.

Und auf die Stimme kam herzu die Menge,
Juden und ander Volk aus fernen Landen,
Ein bunt verwirrtes Völkerſchaftsgedränge;
Doch ward von Jedem jedes Wort verſtanden.

Und ſie entſetzten ſich, beſtürzt, verwundert:
„Sind dieſe nicht aus Galiläa Alle?
Und uns, da Jeder anders ſpricht, wohl hundert,
Trifft jedes Wort mit längſtgekanntem Schalle!“

„Ein Jeder hört in ſeiner Sprache Weiſen,
Kam er vom fernſten Winkel auch der Erden,
Von ihnen Gottes große Thaten preiſen.
Wie iſt uns Allen denn? Was ſoll das werden?“ —

Doch die, in deren Bruſt des Geiſtes Funken
Nur in verloſch'ne Aſche konnte fallen,
Laut ſpottend, riefen: „Seht doch! ſie ſind trunken.
Der ſüße Wein läßt ſie ſo ſeltſam lallen.“ —

Ein ſchönes Mährchen, tiefe Wahrheit kündend! —
Vom Himmel kommt der Geiſt daher mit Brauſen,
Und die er weckt zum Wort, ihr Haupt entzündend,
Verſteht ihr Alle, wo ihr auch mögt hauſen.

Nicht aus der fernen Fremd' iſt uns erklungen
Das Wort vom Menſchenſohn, der auferſtanden.
Es iſt das Wort, das war, vor allen Zungen,
Erkannt von Allen, die es wiederfanden.

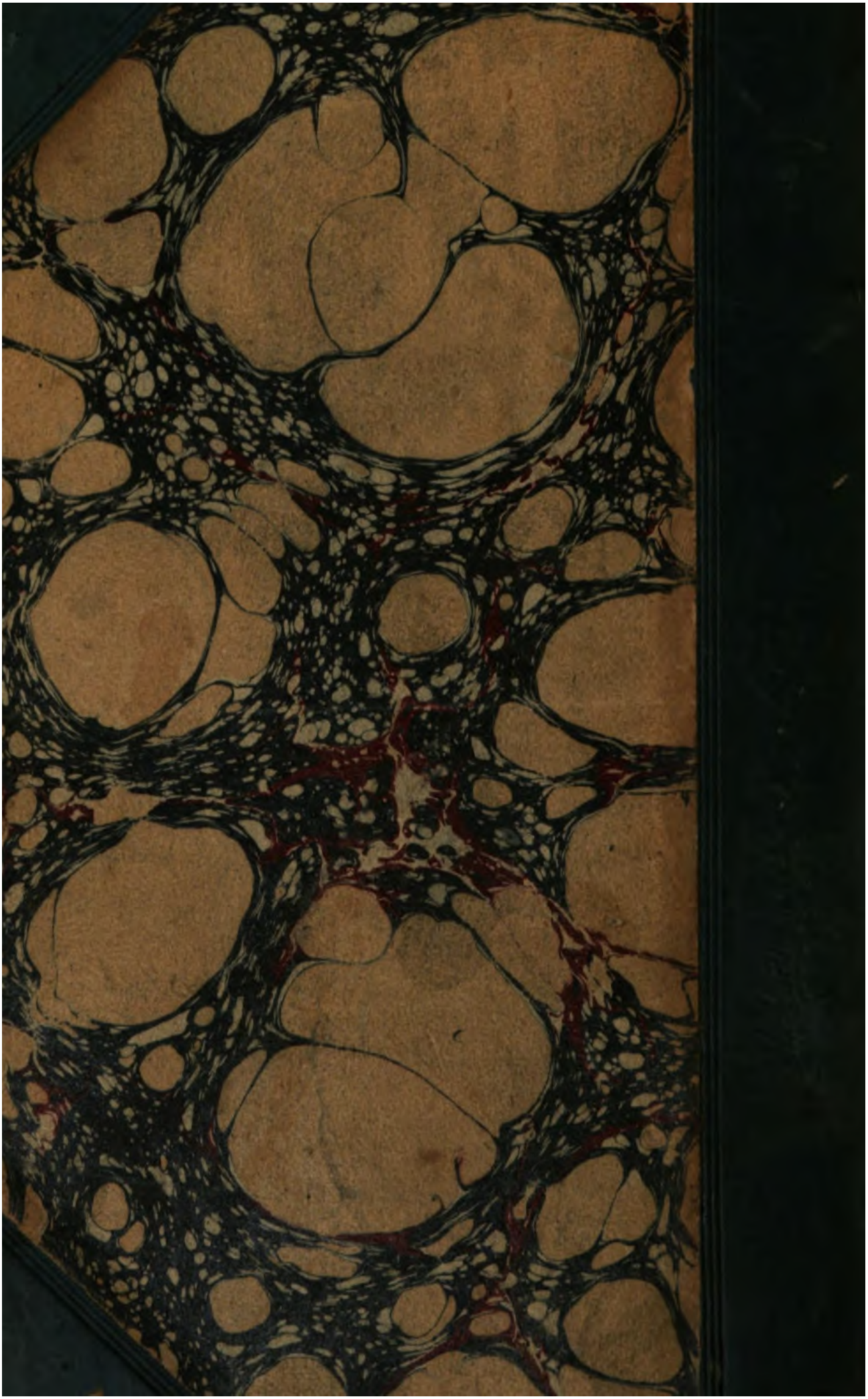
Was kümmert's uns, woher die heil'gen Seher?
Aus nahen Ländern, oder aus entfernten?
Nicht künden ſie uns, ob auch Galiläer,
Was ſie daheim in Galiläa lernten.

Die ew'gen Worte haben ſie vernommen
In aller Menſchen ew'gem Vaterlande,
Im Land des Geiſt's, daher wir Alle kommen,
Ein Weilchen ankernd nur an dieſem Strande.

Und wandern wird durch alle Länderſtrecken
Das Wort, erobernd, und im Sieg nicht wanken,
In aller Völker Herzen aufzuwecken
Vergeſſ'ne längſtgekannte Gottgedanken.

Wenn erſt der Geiſt, mit lautem Sturmeswehen,
Ganz hat erfüllt der Erde weite Hallen,
Wird jeder Menſch des Bruders Wort verſtehen,
Dieweil der Geiſt wird predigen aus Allen. —

Schaut! Flammen ſchweben, laute Stimmen ſchallen,
Und tauſend horchen ſchon und abertauſend.
So mag mein Lied auch mit im Strome wallen,
Der, weltbefruchtend, rollt und ſiegesbrauſend.

Die Spötter, ſo ſich lächerlich ihm ſtemmen,
Und Trunkenheit nur ſeh'n in der Begeiſtrung —
Der Strom der Wahrheit wird hinweg ſie ſchwemmen,
Fortjauchzend frei in ſeiner Weltbemeiſtrung.

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.